

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat. . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Jahrbuch
deutscher Bühnenspiele.

Herausgegeben

von

F. W. Gubitz.

Zweiunddreißigster Jahrgang, für 1853.

Berlin.
Vereins-Buchhandlung.

1853.


Bayerische
Staatsbibliothek
München


Inhalt.

Seite

Das Forsthaus.

Original-Schauspiel in zwei Abtheilungen
und vier Akten

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Erste Abtheilung, in einem Akt.

Personen.

Richard, Graf von der Horst.
Sebald Formann, Förster.
Anna, seine Frau.
Regine, seine Tochter.
Theodor Holm, Pfarr-Adjunkt.
Valentin Ranke, des Grafen Kammerdiener.
Sabine, seine Schwester, Wirthschafterin im Schloß.

Zeit der Handlung: 1785. Ort: im Forsthaus.

Zweite Abtheilung, in drei Akten.

(Spielt ein Jahr später als die erste Abtheilung.)

Personen.

Baronin von Krönberg.
Eduard, ihr Sohn.
Eveline, ihre Tochter.
Hauptmann von Arnsdorf.
Graf von der Horst.
Förster.
Anna.
Regine.
Sabine.
Adjunkt.
Valentin.
Gerhard, } Diener des Grafen.
Thomas, }

Zeit der Handlung: 1786.
Ort: theils im Forsthaus, theils in der Residenz. *)

*) Anmerkung für die Regie. Die ganze Haltung und Charakteristik der Personen wie des Stückes bedingen das Kostüm der achtziger Jahre; es ist dies jedoch sehr sorgfältig zu wählen und zu überwachen, damit alles Unkleidsame und Lächerliche vermieden werde. Regine und Sabine gehen ungepudert, wenn auch mit Gignon und kleinen Toupes.



Erste Abtheilung.

(Ein Zimmer im Forsthaus. Getäfelte Wände. Rechts im Hintergrund eine Thür, daneben ein großes praktikables Fenster mit drei Kreuzstöcken, die von außen mit Reben umrankt sind, so daß die Blätter in's Zimmer hinein hängen. Aussicht in eine reizende Landschaft. Zwei dieser Fensterflügel sind offen, an dem mittleren hängt ein Kanarienvogel im Bauer, der ein Schutzdach von grünen Blättern hat. Vor dem Fenster ein Arbeitstischchen und rechts und links von diesem Stühle. Ueber Fenster und Thüren große Hirschgeweihe; rechts und links Seitenthüren. Ganz im Vorgrunde ein runder Eichenholztisch, dabei ein Stuhl, links ein großer lederner Sorgenstuhl, davor ein Schemmelchen. In der ersten Couliſſe links ein Wandspiegel, davor ein Tischchen mit Blumenvasen und großen Blumensträußen. Rechts in der ersten Couliſſe ein Fenster, mit einem Blumenbrette, worauf Blumenstöcke stehen. An den Fenstern sind überall oben nach altmodischer Art kurze weiße Gardinen, die nur den Obertheil des Fensters bedecken. Das Ganze athmet Reinlichkeit und Wohlhabenheit, ohne Reichthum und Luxus irgend einer Art. Rechts und links vom Schauspieler angenommen.)

Erste Scene.

Regine

(allein, einfach, aber zierlich gekleidet. Sie steht auf dem Stuhl am Mittelfenster und ist beschäftigt, ein Blatt Salat in das Käficht zu stecken).

Hier, mein Hänschen! Das frische Blatt wird Dir wohl thun in der heißen Mittagshitze. Pick, pick! Das geht! Kleiner Schelm!

Nicht wahr, das schmeckt? — Wie sich das dreht und bläht, wie da Alles lebt und webt an dem lieben Thierchen. (Herzinnig) Häuschen, Du bist herzig! (Sie springt vom Stuhl, schlägt sorglich den Staub herunter, und sieht wieder zum Käfischt hinauf) Solch ein süßes Vögelchen ist zufrieden mit seinem Blättchen Salat in dem engen Bauer; der Mensch aber hat immer die Hülle und Fülle von Wünschen, er plagt den lieben Gott mit seinen Thorheiten, und der hat es doch so gut mit uns gemacht! (Sie geht zu den Blumen am Fenster, und beschäftigt sich damit.)

Zweite Scene.

Regine. Anna.

Anna (im dunkeln Kattunkleid mit Schooß und Falbalas, schwarz seidene Schürze, schwarz seidenes Halstuch, altmodisch, der Zeit angemessen. Sie kommt aus der Seitenthür rechts und hört Reginen zu, die mit dem Rücken gegen sie steht).

Regine (halblaut). Ach — ich wollte, ich wäre das Vögelchen, und hätte immer im Bauer gesessen und wüßte nicht, wie's draußen in der Welt aussieht! —

Anna. Na, ich denke, viel weißt Du auch nicht davon, Regine!

Regine (wendet rasch den Kopf nach ihr). Doch mehr wie der Kanarienvogel! Der meint, sein Käfischt sey die ganze Welt — der weiß nichts von Wiesen und Höhen, von Dörfern und Schlössern — (mit heimlicher Freude lächelnd) nichts von Kindtaufen und Hochzeit!

Anna (lächelnd). Ja, die Hochzeit der Schulzen-Lene von gestern steckt Dir noch im Kopf. Gingst heute wieder zum Tanz, nicht wahr?

Regine (ehrlich und froh). Ja, Mutter!

Anna. Und dächtest dann wieder — wie heute — erst am Nachmittag an Deinen Vogel, Deine Blumen, die Hunde und Hühner!

Regine (beschämt). Hab' ich das gethan, Mutter?

Anna. Alles hast Du vergessen! Ich hab' für die Thiere gesorgt! Sag' mir, Kind — was treibst Du denn? (Sieht sie scharf an) Du bist ganz anders als sonst; schwatzest mit Dir

selbst — siehst aus als wenn Du gleich auffliegen wolltest, so funkeln Dir die Augen, und Alles an Dir ist lebendig; möchtest lieber singen als reden, lieber springen als gehen —

Regine (lebendig). Ja, ja, Mutter — so ist es auch! Ich bin so vergnügt; ich kann lachen wie ein Kind und weiß nicht worüber — ich möchte laut in den Wald hinein jauchzen, und aller Welt um den Hals fallen! Mir ist grade wie vor dem Weihnachts-Abend, ich freue mich auf was — und wenn Du mich fragst — kann ich nicht sagen: worauf! Und dann ist wieder auf einmal so eine stille, selige Ahnung, solch eine (sie sucht nach dem Wort) heilige Osterwonne in mir — und dabei eine Wehmuth wie am Tage vor meiner Einsegnung.

Anna (die sie besorgt betrachtet). Hm! — So! — Das ist ja seltsam! (Nach einer kleinen Pause rasch) Kommt Dir der Herr Adjunkt nicht in den Sinn, wenn Du Dich auf was freust? —

Regine (sinnend). Nein, Mutter, sonst wohl, jetzt nicht mehr wenn ich mich freue. Aber wenn mir recht fromm und ernst zu Muthe ist, da denke ich an den Herrn Adjunkt.

Anna (nachdenkend). So! — Ei — hör' einmal! — Der Vater ist zum jungen Baumschlag hinaus geritten — nun können wir reden; vor ihm wollte ich Dich nicht fragen, denn er fährt bei derlei gleich auf. Sag' mir, was war denn das gestern für eine Geschichte mit dem Valentin und dem jungen Herrn Grafen? Wir Alten saßen drin im Haus, als Ihr draußen tanztet — ich hörte nur davon schwatzen.

Regine (die vor sich nieder sah). Das — ja, Mutter — das war eine böse Geschichte; ich war aber so erschrocken, daß ich nicht einmal recht weiß, wie es herging. Der Valentin hatte mich zum Tanz geholt, und wir wollten eben anfangen, da kam der junge Graf an, sprang vom Pferd mit einem Satz auf den Tanzboden, und trat zu uns. — „Valentin" — rief er heiter — „gieb mir Deine Tänzerin, ich will auch einmal fröhlich mit den Frohen seyn." — Da zog der Valentin die Stirn kraus, und sagte ganz keck: „Holen sich der gnädige Graf eine Andre, die Jungfer habe ich für mich ausgesucht!" — damit nahm er mich um den Leib, und wollte tanzen — der Graf faßte ihn am Arm, rief etwas, das klang recht böse, dann sah ich ihn die Reit-

gerte schwingen, und plötzlich hatte der Valentin einen rothen Striemen über der Stirne; die Bauern lachten, der Graf nahm mich in den Arm, und wir tanzten! Das Alles war so blitzgeschwind gekommen, daß ich anfangs gar nicht wußte — ob ich mit dem Grafen oder dem Kammerdiener dahin flog.

Anna (sehr ernsthaft). So war das? — Das ist freilich eine böse Geschichte. — Und nachher? —

Regine. Nachher?

Anna. Ja, nachher! Wie ging es nachher? —

Regine (beklommen). Ei — da tanzte der Graf immer mit mir, und —

Anna. Und der Valentin?

Regine (gleichgültig). Der war verschwunden, der arme Mensch! — Aber — warum war er auch so keck gegen seinen Herrn! —

Anna. Das war nicht gut. Der Valentin ist freilich nur des verstorbenen Schloßverwalters Sohn, allein — man spricht denn da so Allerlei — wovon Du noch nichts verstehst; so Einem thut Mißhandlung doppelt weh! — Es war nicht recht von dem jungen Herrn, und ich hätte es nie von ihm gedacht, daß er so hart seyn könnte. Er war so gut, ehe er auf Reisen ging, jedes Kind im Dorfe war sein Freund.

Regine (rasch). O, er ist noch gut, Mutter, eng[illegible]gut ist er, Du kannst es glauben. Dr[illegible] auf dem Schlo[illegible] geben sie Alle das Leben für ihn. Und gestern, Du hättest nur sehen sollen wie leid es ihm that, den Valentin geschlagen zu haben! Er klagte sich selber an, und verwünschte seine Heftigkeit — aber der Valentin —

Anna (trocken). Der Valentin hat seine Schläge und den Spott der Bauern, die ihn ohnedem nicht mögen. (Schüttelt den Kopf) Es gefällt mir nicht, Regine, daß Du den jungen Herrn vertheidigst.

Regine (erschrocken). Ich? Ich vertheidige ihn ja nicht — ich —

Anna. Schon gut! — Laß es nur der Sabine nicht merken, daß Du gegen ihren Bruder Partei nimmst, das müßte ihr bitter wehe thun. Ich gehe jetzt zur Schulzin hinunter.

Regine. Ei! — Was giebt es denn?

Anna. Will einmal zusehen, ob der Sohn aus der Stadt gekommen, und mir vielleicht einen Gruß von der Base Dorothee brachte. Arbeite, sorge für die Kaninchen und für des Vaters Abendbrod, dabei vergehen Dir die Tanzgedanken — so Gott will! — (Sie geht durch die Mittelthür ab.)

Dritte Scene.

Regine (allein).

(Vor sich hinaus sehend) Nehme ich denn Partei gegen den Valentin? — (Pause) Ja, ich thue es! (Sie legt die Hand auf's Herz) Da — da schlägt's laut gegen den widerlichen Menschen! — Vertheidige ich den jungen Herrn? — (Pause) Ich weiß es nicht. Aber — wenn ich denke, wie er stets sanft und gütig — und so bescheiden gegen mich war — wie er immer roth wird bis über die Stirn, wenn sich unsere Blicke begegnen, und wie frech, wie durchbohrend mich der Valentin ansieht, und nicht abläßt, daß ich oft vor Angst nicht weiß, wohin — so fühle ich, daß der Graf, troß seiner Hitze gestern, gut ist, und daß er es verdient, wenn ich ihn vertheidige. (Sie geht ein paar Schritte mit gekreuzten Armen, bleibt dann stehen und legt den Finger nachdenkend unter das Kinn) Ich möchte wohl wissen, was der Herr Adjunkt zu gestern sagte — ob Der wohl dem Herrn oder dem Diener recht giebt? — (Mit tiefer, unbewußter Ueberzeugung) O — der weiß immer, wo das Recht liegt — und was er sagt, ist gewiß das Wahre.

Vierte Scene.

Valentin. Regine.

Valentin (den man schon an dem Fenster vorbei kommen sah, tritt rasch ein. Einfach, aber elegant gekleidet. Ein junger Mann von 27 bis 28 Jahren, mit feinen Manieren, dem man ansieht, daß er die Welt gesehen und Erfahrungen gesammelt hat; sein Wesen ist finster, ernst und energisch; im Eintreten). Guten Tag, Jungfer Regine!

Regine (fährt zusammen). Ach! — (für sich) Da ist er!

Valentin (vor ihr stehen bleibend, sieht sie scharf an). Nu? — Hat Sie keinen Gruß für mich? —

Regine. Ach Gott, ja, Herr Kammerdiener! Er hat mich nur so erschreckt — ich war in Gedanken und —

Valentin (bitter). Sie dachte wohl über die schöne Hochzeit von gestern nach?

Regine (die ärgerlich wird, gereizt). Das könnte seyn!

Valentin (wie oben). Da hat sich die Jungfer wohl gefreut, daß ein armer ehrlicher Mann um Ihretwillen beschimpft wurde? —

Regine. Sage Er das nicht, Valentin; Er weiß wohl, daß ich nicht so schlecht bin, mich über eines Andern Weh zu freuen!

Valentin (milder). Sie hat recht, das traue ich Ihr auch nicht zu! Aber — Sie nimmt doch Partei gegen mich in Ihrem Herzen!

Regine (verwirrt). Wer sagt Ihm das?

Valentin. Ihre Gleichgültigkeit sagte mir's, als der schändliche Hieb mich traf! Mit Ihrem Faßan oder der Diana hätte Sie Mitleid gehabt — ich aber bin Ihr weniger als der Hund, der Ihre Füße leckt! Sie tanzte lustig mit dem Grafen los — er hatte ja nur seinen Knecht geschlagen!

Regine (unwillkürlich, durch das Gefühl ihres Unrechts weich gemacht). Er spricht da böse Dinge, Valentin! Er thut mir unrecht — denn Er dauert mich wahr und wahrhaftig!

Valentin (lebhaft). Ja? — Gewiß? — Hat Sie darüber nachgedacht, wie der Graf mich mißhandelt — was ein ehrlicher Mann dabei leiden mußte? —

Regine (sanft). Gewiß habe ich das — aber, Valentin — Er hätte auch nicht vergessen dürfen, was der Herr Graf Ihm schon Gutes gethan, und daß Er ihm nachgeben sollte. Er ist doch nun einmal sein Kammerdiener — und —

Valentin (sich plötzlich aufrichtend). Ich bin nicht mehr sein Kammerdiener, Jungfer Regine, er hat mich diesen Morgen zu seinem Sekretair avancirt, doch — das kann mir nicht helfen! — Höre Sie mich an. Um Sie, Jungfer, hat mich der Graf beschimpft und entehrt vor allen Bauern, um Sie werde

ich verlacht und verhöhnt von dem Gesindel, das mir mein Bis-chen Bildung und die Gunst des alten Grafen längst neidet; der junge Herr kann mich durch diese (ironisch) gnädige Ansiellung, die mir längst zukam, nicht erheben — meine Ehre ist todtgeschlagen. Sie allein kann mir aufhelfen, Sie kann mir für die Ehre — das Glück geben, und das ist auch etwas. Sie weiß es, schon vor zwei Jahren, ehe ich mit dem Herrn auf Reisen ging, hatte ich Sie gern, damals sagte ich nichts, denn ich meinte, Sie dächte an den Adjunkt, und dem Mann wäre ich gewichen; damit aber war's nichts wie ich jetzt sehe, so kann ich reden. Weise Sie dem Grafen die Wege, zeige Sie ihm, daß unser Einer so viel werth ist als er; werde Sie meine Frau!

Regine (fährt zurück und sieht erschrocken vor sich nieder).

Valentin (nach einer Pause, während welcher er sie durch-bohrend ansieht). Sie erschrickt — und sagt kein Wort! (bitter auflachend) Ha, ha, ha! — Das dachte ich wohl! — Sie ist zu vornehm — nicht wahr? Ihr sieht der Sinn höher! — O ich weiß!

Regine (gefaßt). Er weiß nichts, Valentin! — Ich will nicht hoch hinaus, und wir würden uns ganz wohl zusam-men schicken, wenn ich Seine Frau würde, aber — ich kann's nicht werden, weil ich Ihn nicht lieb haben könnte.

Valentin. Und weiß Sie, warum Sie mich nicht lieb haben kann?

Regine (ernst). Weil Er immer keck und heftig zu mir war, weil ich Ihn fürchte, darum —

Valentin (halblaut, mit bitterer Ironie). Weil Ihr der junge Herr gefällt, weil es Sie nach der Grafenkrone lüstet; darum, Jungfer Regine! Sehe Sie sich vor, daß Ihr keine Dornenkrone d'raus werde.

Regine (die ihn starr und entsetzt ansah, zitternd). Schäme Er sich! Wie sollte ich armes Kind an solch einen vornehmen Herrn denken! Wie kann Er mir das sagen?

Valentin (finster mit Ueberzeugung). Ich sage es Ihr, weil ich es weiß, weil ich Augen habe, Jungfer! Weil ich des Sonntags in der Kirche zusah, wenn Sie mit schwimmen-den Blicken dem Herrn Adjunkt zuhörte, und dabei im Herzen

fühlte, daß die brennenden Augen des Grafen auf Ihrer Stirne lagen. Weil ich wetten will, daß Sie seit Monaten schon kein Wort wiedererzählen kann, das der Adjunkt gepredigt; und kurz — weil Sie auf dem ebenen Wege zu Ihrem Verderben ist. —

Regine (die sich immer mehr entsetzte, bricht in Thränen aus). O himmlischer Vater! Daß ich so etwas hören und erleben muß!

Valentin (ihr immer näher tretend, bestimmt, aber leise). Sie wird noch mehr erleben, wenn Sie mich zurückstößt, Jungfer! Der junge Graf ist schön und reich — er ist geübt im Verlocken, hat's in Paris gelernt, wie man die Mädchen kirrt; er hat schon Viele bethört und betrogen, er verspricht Ihr Alles — aber er hält nichts als das Elend, das er über Sie bringt — er ist ein — —

Regine (empört, unterbricht ihn mit Würde und Gluth). Er ist ein edler Herr, denn er hat Ihm Gutes gethan von Kind auf, hat sein gestriges Unrecht gefühlt und gut machen wollen — und wenn alles Böse, was Er sagt, wahr wäre, so ist Er doch ein schlechter Mensch, Valentin, ein undankbarer Knecht, daß Er Seinen Herrn verräth! Ihm ist gestern nur sein Recht widerfahren, und jetzt erst weiß ich, warum es mir stets vor Ihm graute. — Geh' Er mit Gott! Ich will's Keinem wiedersagen was ich gehört, aber ich will auch von Ihm nichts mehr wissen mein Lebelang! (Sie geht rasch durch die Mittelthür nach rechts hinein, so daß sie nicht vor dem Fenster vorüber geht.)

Valentin (steht einen Augenblick wie versteint, dann schlägt er die geballte Faust vor die Stirn und bricht in ein grimmiges Lachen aus). Ha, ha, ha! Also mir widerfuhr mein Recht! Nun, so Gott mir helfe — dir soll das deine auch widerfahren, übermüthige Dirne! Du sollst dein Lebtag noch manchesmal von mir hören! — (Er will ab durch die Mitte.)

Fünfte Scene.

Sabine. Valentin.

Sabine (die man hinter dem Fenster kommen sah, tritt rasch ein. Sie trägt sich elegant und städtisch, ohne Luxus,

mit Geschmack, aber nicht auffallend; ihr Benehmen ist ungezwungen und frei, man sieht ihr den Umgang mit den Vornehmen und die Stadt an, ohne daß sie sich dessen den einfachen Landleuten gegenüber überhebt. Sie ist lebhaft, liebenswürdig und leidenschaftlich). Wohinaus, Herr Bruder? —

Valentin (knirschend). Am liebsten in den Mühlbach unter das Rad! (Er will fort.)

Sabine. Warum nicht gar! Bleib da, und sage mir, was es gegeben!

Valentin. Ich denke, Du wüßtest genug!

Sabine (leicht). Nun ja, die Geschichte von gestern! Allein dabei ist nun nichts mehr zu ändern, und am Ende weiß ja alle Welt, daß der Graf heftig ist und Du — sehr keck gegen ihn war'st. Vergiß das, Du hast selbst schuld.

Valentin. Vergessen? Gott soll mich vergessen, wenn ich ihm das je vergesse! Selbst schuld? — Wenn ich mir da Mädchen, das ich gern habe, zum Tanz hole, und er sie mir unbekümmert aus den Armen nimmt, als wäre ich eine Maue — Selbst schuld? Du hast auch noch die beschränkten de schen Ideen von Herr und Diener. Im Ausland lernt m das anders.

Sabine (kopfschüttelnd). Höre, Valentin, das Reisen Dir nicht gut gethan. — Du willst über Deinen Stand hin und dabei kannst Du nicht zufrieden werden. Bist Du aus serem Stoff als ich?

Valentin (bitter lächelnd). Wer weiß! Die bösen gen sagen's.

Sabine (heftig). Pfui über sie! Du bist mein Brud

Valentin (wie oben). Jedenfalls der Sohn meiner ter — wenn auch vielleicht nicht der — Deines Vaters.

Sabine. Pfui über Dich — wenn Du den Vater nest aus Hochmuth und die Mutter im Grabe schimpfst! willst nur einen Vorwand, der Deinen innern Unfrieden b nigt! — Sieh mich an! Hab' ich mich nicht seit der Eltern wo mich die sel'ge Gräfin als arme Waise zu sich nahm duldig in all' ihre Launen fügen und schmiegen gelernt? Du, ich wäre nicht auch lieber Herrin als Wirthschaf im Schloß? — Kann ich mich in meine Lage schicken —

Du es auch können. Der Diener muß sich immer dem Herrn beugen.

Valentin (der mit verschränkten Armen stand). Der Diener dem Herrn — ja, 's ist wahr, selbst wenn er dienen muß, wo er Herr seyn sollte! (Fährt sich plötzlich mit der Hand über die Stirne) Du hast recht! Ich beuge mich. Ich werde das schmähliche Loos der Dienstbarkeit tragen, wie ja von Urbeginn an die Kinder der Väter Sünde trugen. Das ist in der Ordnung. Ich danke Dir, Du hast mich zur Vernunft gebracht! Höre, die Regine —

Sabine. Wo ist sie denn?

Valentin (kurz). Ich hielt um sie an — und sie ist fortgelaufen, sie mag mich nicht.

Sabine. Da bist Du wohl recht mit der Thür in's Haus gefallen! Hättest Du mich doch geschickt —

Valentin (finster). Ich liebe keine Weibergeschäfte, selbst ist der Mann; ich habe meinen Bescheid.

Sabine (gutmüthig, legt die Hand auf seinen Arm). Und — das thut Dir weh — besonders heute! Armer Valentin!

Valentin (trocken). Ja, es thut weh! — Damit Du nicht erfährst, wie weh es thut — will ich Dir was vertrauen! Der Graf liebt Reginen und — wenn sie klug ist — heirathet er sie.

Sabine (erstaunt). Was? — Solch ein Glück sollte Regine —?

Valentin (wie oben). Solch ein Glück kann ihr blühen, wenn Du ihr mit Deinem Verstand zu Hülfe kommst, und ihr Muth giebst. Du mußt ihr das eigne Herz und des Grafen redlichen Willen klar machen, ohne mich zu nennen — (bitter) sonst glaubt sie Dir nicht! —

Sabine (schüttelt den Kopf). Hm! — das will mir nicht gefallen. Ich habe viel Gutes von der Herrschaft genossen — das kann nur Kummer, Streit und Sorgen in's Schloß und hier in das friedliche Haus bringen, denn der alte Graf schießt den Sohn eher todt, als daß er das zugiebt! — Damit will ich nichts zu thun haben. Der junge Herr ist leicht, jung und launenhaft, da wird doch für die arme Regine nichts daraus.

Valentin. Du kennst Den nicht, was Der will, das setzt er durch. Thue übrigens, was Dir gefällt. (Vor sie hintretend) Du hast auch eine Liebe, ich weiß es.

Sabine (erschrocken). Valentin!

Valentin. Ich weiß es; der schmucke Adjunkt mit seinen dunklen Augen hat Dir's angethan! Aber — er will so wenig von Dir, als die Regine von mir!

Sabine (bedeckt das Gesicht). O! Was bist Du für ein Mensch!

Valentin. Einer — der die Weiber kennt! — Der Pfarrer ist alt und siech, die Pfarre ist gut, und — „Frau Pfarrerin" klingt angenehmer als „Wirthschafts-Mamsell". Du ersehnst ihn wie ich Reginen; siehe zu, daß sie Gräfin wird — der Adjunkt liebt Regine wie ich und der Graf, aber das Mädchen weiß es nicht.

Sabine (zuckt zusammen und faßt krampfhaft seinen Arm). Was — was? — Valentin — ist das wahr?

Valentin (in bebendem Grimme, aber äußerlich kalt). So wahr als er, der mir Alles nahm, nun auch mein Mädchen gestohlen hat, und so gewiß, als ich hier (er streicht das Haar aus der Stirn) den Striemen von des Grafen Reitgerte trage und — ihm den Schlag bezahlen werde! (Er geht rasch ab durch die Mitte.)

Sabine (allein, steht wie gelähmt). Er — liebt — Reginen! — Daher seine Kälte — daher seine finstern Blicke auf den Grafen, daher — (Pause) Oh, das ist hart, das thut weh! — Bin ich nicht auch jung, hübsch — ~~hübscher als sie?~~ Bin ich nicht werth, daß er mich ansieht? — Und Alle lieben sie, sie — ich selber; ich gönne ihr ja Alles — nur — ihn nicht! (entschlossen) Ich will es gewiß wissen!

Sechste Scene.

Der Adjunkt. Sabine.

Adjunkt (kommt von rechts aus dem Hintergrund, so daß man ihn vorher nicht durch das Fenster kommen sieht. Ein Mann von 28 bis 30 Jahren, mit schlichtem Haar, offener, freier Stirn. Er trägt einen langen schwarzen Ueberrock, einen breitkrämpigen

Hut, und einen Stock; im Eintreten nimmt er den Hut ab, sein Wesen ist ernst und ruhig). Ist die Frau Försterin nicht —

Sabine (wendet sich rasch nach ihm um). Ei! — Guten Tag, Herr Adjunkt!

Adjunkt (sie freundlich grüßend). Guten Abend wäre wohl besser, die Sonne sinkt schon. (Er sieht sich um) Ist Sie ganz allein, Jungfer Sabine?

Sabine. Schon lange, es muß Niemand im Hause seyn. Keiner läßt sich sehen noch hören!

Adjunkt. Hm! Das ist mir nicht lieb! — Ich wollte dem Förster — (sich unterbrechend) so muß es bleiben bis morgen. — Guten Abend, Jungfer! (Er will sich wenden.)

Sabine (die, mit sich selber kämpfend, unruhig dastand, rasch). Herr Adjunkt — nur noch ein Wort — für mich! Ich — ich habe ein Anliegen.

Adjunkt (mild und freundlich zurückkehrend). So rede Sie; Ihr Vertrauen ist mir eben so lieb als es mich ehrt!

Sabine (die immer sichtlich mit sich selbst kämpfte, entschlossen). Nun denn — ich gebe es Ihnen; volles, herzliches Vertrauen! Wollen Sie es erwiedern?

Adjunkt (befremdet). Wenn ich kann, gerne!

Sabine. Sie wissen, wie mein Bruder gestern mißhandelt worden!

Adjunkt. Leider weiß ich es.

Sabine (schüchtern). Sagen Sie mir — wer war im Rechte, der Graf oder er?

Adjunkt. Keiner! Der Diener durfte dem Herrn nicht so keck trotzen, der Herr durfte einen Widerstandslosen nicht schlagen, der den Schimpf schweigend hinnehmen mußte.

Sabine (mit leuchtenden Augen). So fühlte auch ich! Aber — nun hat Valentin (sie betrachtet ihn scharf) so eben um Regine angehalten.

Adjunkt (ruhig). Und sie hat ihn abgewiesen?

Sabine (überrascht). Ja. — Woher wissen Sie das?

Adjunkt. Ich weiß es nicht, aber ich dachte es; Ihr Bruder ist kein Mann für dieses weiche Herz voll Friede und Glaube! Er glaubt nichts!

Sabine (schmerzlich getroffen). Voll Friede — und Glaube! Ja! — Sie hat ihn abgewiesen. — Aber — (leise) wissen Sie einen Mann für dies friedliche, weiche Herz?

Adjunkt (unruhig werdend). Ich? — Wie sollte ich?

Sabine. Wenn Sie wissen, wer nicht für sie paßt, so haben Sie auch wohl schon über Den nachgedacht, der sich zu ihr schickte.

Adjunkt (verwirrt). Wie sollte ich. — Und — weshalb fragt Sie mich das?

Sabine (ihn ängstlich betrachtend). Weil ich weiß, daß Regine von Einem geliebt wird, der ernste Absichten auf sie hat, und weil ich für sie fürchte; Sie sollen mir rathen. — Kennen Sie den Mann?

Adjunkt (vor sich niedersehend). Ich kenne — Keinen, der —

Sabine (ihm ganz nahe tretend, leise). Der junge Graf ist's! —

Adjunkt (fährt zurück, erbleichend). Unmöglich! —

Sabine (erschrocken, für sich). O Gott! —

Adjunkt (glühend). Der junge Graf und ernste Absichten? — Nimmermehr!

Sabine (für sich). O — der Valentin hat recht! —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Graf.

Graf (von rechts, wo man ihn nicht durch das Fenster kommen sieht. Ein junger Mann von 24 Jahren, im eleganten Jagdkleid, das Haar frei und fliegend, wenig Puder. Den Hut in der einen, die Reitgerte in der andern Hand, unruhig, aufgeregt und sehr leidenschaftlich, wenn er gereizt wird. Im Eintreten). Guten Abend beisammen! — Ah — der Herr Adjunkt? (Ihn vornehm grüßend) Und Sie, Jungfer Sabine? Allein! (Er sieht suchend umher) Wo ist der Förster? Wo die Frau?

Sabine (die sich mühsam gefaßt). Ich sah noch Keinen!

Adjunkt (der bei des Grafen Eintritt sich gewaltsam aufgerafft und seine Erschütterung niederkämpfte, hat seinen Gruß ehrfurchtsvoll erwiedert).

Graf (sieht sie und den Adjunkt lächelnd an). Ei? — Sie vermißten wohl Niemanden bei Ihrem tête à tête? — Warum so roth auf einmal, Sabine? — Wäre es ein Unrecht, wenn Sie sich mit unserm jungen braven Adjunkt lieber unterhielte als —

Adjunkt (empfindlich getroffen, ernst). Ich werde mir erlauben, den Förster aufzusuchen und *hierher* zu senden, zu des Herrn Grafen Befehl. (Er verbeugt sich und geht durch die Mitte ab.)

Graf (ihm nachsehend). So? — Der Herr Adjunkt sind wohl gar empfindlich, daß Sie mir den Gefallen thun wollen, den *Förster* herbeizuschaffen!

Sabine (die verwirrt und peinlich beschämt vor sich niedersah, lebhaft). Können Sie es ihm verargen? Sie wissen so gut wie ich, daß er nicht um meinetwillen nach dem Forsthaus kommt, *ich* wäre im Schloß zu finden.

Graf (horcht hoch auf). Nicht um Ihretwillen? Wäre Sie nicht eine Frau für ihn, wie er sie nicht besser finden kann? Paßt das nicht, wie von Gott für einander geschaffen?

Sabine (gereizt). Und wenn er nun eine *Andere* für sich geschaffen glaubte? Wenn er im Forsthaus so wenig wie *Sie* den *Förster* suchte?

Graf (dreht rasch den Kopf nach ihr). Dann soll ihn der Henker —! Zu der *Regine* soll er die Augen nicht erheben — (er hält plötzlich inne) das könnte ihn reuen!

Sabine (für sich). Der Valentin hat *wieder* recht! (Laut) Warum? Ist sie besser als ich, junger Herr! Paßt das nicht eben so gut, als wäre sie für ihn geschaffen? —

Graf (der sich nicht mehr bezwingen kann). Und *wäre* sie es, sie sollten doch nicht zusammen kommen — weil (er hält inne) weil sie nicht *sollen*!

Sabine (schlau). Aber wenn sie sich lieb haben, wer will es ihnen wehren?

Graf (ganz wüthend). Sie haben sich nicht lieb — das heißt: *Regine* hat ihn nicht lieb! Regine — (er faßt sich gewaltsam) Sabine, Sie ist ein braves, kluges Mädchen — Sabine, die Regine ist *mir* lieb — versteht Sie mich? — Gehe Sie jetzt auf's Schloß; Sie wird unverhoffte Arbeit finden — ich muß morgen fort! Sehe Sie mich nicht neugierig und ver-

wundert an, Sie soll noch heute Alles erfahren, jetzt kann ich Ihr nichts weiter sagen! Geh' Sie jetzt — geh' Sie! —

Sabine (geht staunend und bestürzt durch die Mitte; man sieht sie am Fenster vorbei gehen).

Graf (allein, geht heftig bewegt hin und her). Ich muß fort — und sie bleibt zurück! Der Adjunkt ist jung und hübsch, mich sieht sie nicht mehr — sie wird mich vergessen! (Pause) Den plötzlichen Ruf nach der Residenz hat mir der Vater erwirkt; er will mich hier fort haben — ich kann nichts dagegen sagen, ich muß fort! Ach — Regine! — Wo bleibt sie? Der Förster ist auf dem Baumschlag, die Frau sah ich bei der Schulzin, der Augenblick kann nicht günstiger seyn. Ich muß es ihr sagen, so kann ich doch nicht — (Er sieht durch das Fenster in die Ferne) Ha, dort oben steht sie, dort auf dem Hügel! O — welch ein Bild! (Er breitet die Arme aus) Wie sie das Abendroth mit goldenen Wolken umsäumt! Der große Faßan an ihre Knie geschmiegt, die Diana kerzengrade an ihr aufgestellt; wie sie das wilde Thier liebkost — rosig und lachend wie ein glückliches Kind! — O, hätte ich so ihr Bild zum Begleiter in diese Welt voll Larven und Puder, voll Schönpflästerchen und Schminke! — (Abgewendet) Aber — was will ich denn! Diesen schönen Frieden zerreißen? — Was soll ihr mein Lieben? Der Adjunkt könnte sie glücklich machen — ich — kann ihr nichts bieten als mein Herz! — Pfui! Ich bin ein schlechter Mensch. Sie soll es nicht wissen, wie lieb ich sie habe; ich gehe ohne Abschied, das ist besser, das ist recht! Ich thue es! — (Er wendet sich zum Gehen; man sieht Reginen hinter dem Fenster vorübergehen, sie tritt eben durch die Thür, als er ab will.)

Achte Scene.

Regine. Graf (begegnen sich auf der Schwelle der Mittelthür).

Graf (fährt zurück). O Gott — da ist sie!

Regine (erschrocken, Pause). Ah! — Der gnädige Herr! Sie wollen fort?

Graf (heftig bewegt). Ja, Regine, ja — ich wollte fort — ich will noch fort! — Ich wollte Ihnen etwas sagen, das Sie besser nicht hören, ich —

Regine (besorgt). Lieber Gott, Sie sind so bewegt — Sie zittern, was ist es denn?

Graf (wie oben). Fragen Sie mich nicht, Regine! — O fragen Sie nicht! — Ich — (von ihrem Anblick überwältigt) ich könnte Sie recht unglücklich machen, wenn ich Ihnen sagte — was ich kaum mehr verschweigen kann!

Regine (mit leuchtenden Augen). Unglücklich! Sie? O — was Sie sagen, ist lieb und gut; ich bin schon glücklich, wenn ich Sie höre — wie könnte das, was ich höre, mir dies Glück nehmen!

Graf (ihre Hand fassend). Regine! Ich muß fort — morgen früh vor Tage reise ich in die Residenz — für lange, vielleicht für immer!

Regine (bleich und zitternd). O lieber Gott — das ist —

Graf. Sie zittern, Sie werden blaß? — Regine, thut es Ihnen weh, daß ich gehe?

Regine (bebend). Ach — ich weiß nicht — aber mir ist, als hätten Sie mir mit dem Wort das Herz gespalten! (Sie bricht in Thränen aus.)

Graf. O Himmel — das ist zu viel! — (er will sie umfassen, fährt aber zurück) Nein, ich will nicht — (zornig wie zu sich selbst) ich will nicht! — Regine, vergiß mich nicht! — Nein, nein — vergessen Sie mich, Regine — ich will Sie auch vergessen, und wenn es mein Leben gälte — ich vergesse Sie! — Seyn Sie glücklich mit dem Adjunkt! — Ade, Regine! — (Er stürzt durch die Mitte ab, man sieht ihn an dem Fenster vorbeirennen, ohne sich umzublicken.)

Regine (steht starr und sieht ihm staunend nach). Er geht — er ist fort! — Hab' ich das Alles gehört — oder hat mir's Einer im Traum zugeflüstert? „Vergiß mich nicht — nein — vergessen Sie mich!" — Glücklich soll ich seyn — mit dem Adjunkt! (Ausbrechend) Glücklich, wenn er nicht mehr da ist? — (Die Hand auf's Herz drückend) Ach — wie voll und wie öde ist es mir hier! Voll von Weh und Thränen, öde an Freude! Oh, (schaudernd, in sich hinein) Der Valentin hat recht — ich habe ihn lieb — ich habe ihn sehr lieb — und ich darf ihn mein Lebtag nicht wiedersehen, sonst sage ich's ihm! (Sie geht in die Seitenthür links ab.)

Neunte Scene.

Förster. Anna. Adjunkt.

Förster (ein kräftiger, rüstiger Sechsundfunfziger, lebhaft, feurig, rasch; im Reitrock, hohen Stiefeln, Peitsche u. s. w., im Auftreten). Ei, laß mich zufrieden, Frau, das ist dummes Zeug! Unser Kind ist so gesund an Leib und Seele, daß ihm kein unrechter Gedanke kommt! — Aber — die Stadt! Da ist der Herd zu allem Uebel, da würde erst ein ganzes Kuckuksnest ausgeheckt! Kenne ja die Base Dorothee; die setzte ihr was von einem hübschen Lärvchen in den Kopf — und —

Anna. Immer besser, die Base bildet ihr was ein, als hier der junge Herr! Und ich sage Dir, die Regine muß ihm aus den Augen gerückt werden, eher heute als morgen! In der Stadt —

Förster. In der Stadt — kommt sie vom Regen in die Traufe! Die ist rein, wie eine reife Pfirsich am Baum, der giftige Hauch da drin soll mir nicht drüber hinfahren. Was thut ihr's, daß sie der junge Leichtfuß ein Bischen freundlich angafft? Die ist Stahl und Eisen in Sitte und Ehre, sie weiß, was ihr ziemt und — hat keine Putzkur in der Stadt nöthig, um dem Junker die Wege zu weisen. Meinen Sie nicht auch, Herr Adjunkt?

Adjunkt (ruhig). Sie haben recht in Allem, was Sie Gutes von Ihrer Regine halten. Nur meine ich, ein junges Herz ist nicht immer Stahl; sey es auch noch so sittlich und rein — berührt es die Leidenschaft — so ist es weich, und des Menschen Erbtheil ist die Schwäche. Fragen Sie das Mädchen, ob sie in die Stadt will. Wäre für sie etwas zu fürchten, wie die Frau Försterin meint, so vertraue ich so fest auf ihren richtigen Instinkt, auf die Reinigkeit ihrer Seele — daß ich gewiß bin, sie ergreift den Vorschlag mit Freuden! — Ist sie ganz unbefangen, so geht sie nicht. Glauben Sie mir!

Förster (der indeß Hut und Peitsche abgelegt — sieht ihn einen Augenblick sinnend von der Seite an). Hm! — das läßt sich hören. Ich glaube fast, so jung Sie sind, Herr Adjunkt, Sie sind gescheidter als wir Alle. Das soll gelten. Geht sie gern in die Stadt — so sollst Du recht haben, und ich schicke sie zur

Base, bis der Graf fort ist — will sie nicht, so hab' ich's besser gewußt. (Ruft) Regine! Regine? — Wo steckst Du denn, mein Eichhörnchen?

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Regine.

Regine (der man ansieht, daß sie geweint, mit Mühsam sich zur Heiterkeit zwingend). Vater!

Förster (streckt ihr die Hand hin). Grüß Gott, Kind! (Klopft ihr die Wange) Hab' Dich seit Mittag nicht gesehen!

Regine (sich an ihn schmiegend). War'st lange fort, Vater! —

Förster (dem man ansieht, wie wohl ihm ihr Anblick thut). Höre, mein Mäuschen — es giebt eine herrliche Neuigkeit für Dich! —

Regine (neugierig). Ei?

Förster (nickt). Gewiß! — Des Schulzen Görg hat einen Brief der Base Dorothee aus der Stadt gebracht: sie bittet Dich aus.

Regine (gespannt). Wie das? —

Förster. Ei, Du sollst auf ein paar Wochen zu ihr auf Besuch. Hast lang' gewünscht, die Residenz einmal recht zu besehen — war'st ja ein Kind, als wir mit Dir dort waren. Na! Wie wär's? —

Regine (in freudigem Schrecken). In die Stadt? Ich? Jetzt! — (Entschlossen) Nein, nein, Vater — ich will nicht fort von hier, laß mich bei Dir bleiben.

Förster (triumphirend, mit einem Blick auf Anna und den Adjunkt). Na? — Was sagte ich? —

Adjunkt (innig). Ich denn nicht auch? Reginens stiller Sinn steht nicht nach dem Glanz und Lärm der Residenz.

Regine. Gewiß — gewiß nicht!

Anna (kopfschüttelnd). Hm! Ein paar Wochen dort hätten Dir nicht geschadet; Du bist noch linkisch und schüchtern.

Regine (fest). Nein, Mutter, nicht ein paar Tage will ich hin! Ich bin gut genug für unser Dorf — ich mag nicht anders seyn und werden!

Anna. Na, wenn Du so bleiben willst wie Du jetzt bist, so bist Du mir auch recht.

Regine (fliegt an ihren Hals, hastig). Ja, Mutter — ich will nie anders werden, niemals! — Schweig' nur jetzt von der Stadt — und nie wieder davon, nicht wahr?

Anna (beunruhigt). Närrisches Ding! Thust Du doch, als wollte man Dich fort jagen. — Und wie Du heiß bist — Du fieberst! Das kommt von dem unmäßigen Tanzen.

Förster. Ach was! Das Abendbrod wird sie schon kuriren. Es ist schon völlig Nacht geworden. Komm herein, Kind; Sie bleiben doch, Herr Adjunkt?

Adjunkt. Gern.

Regine (bewegt). Vater, ich kann nicht essen — mir ist seltsam zu Muthe. (Bittend) Ich möchte jetzt wohl allein seyn.

Anna. Ich sag's ja — dem Kind ist nicht wohl! (Sorglich) Geh' zu Bett, Herzchen, schlaf' Dich recht aus — und morgen ist Alles vorbei!

Regine. Ja, ja, Mutter, so wird's seyn, mir fehlt der Schlaf. Gute Nacht, Vater! (Sie reicht ihm die Hand) Schlaf' wohl, Mutter! — (Dem Adjunkt die Hand reichend) Sie nehmen's doch nicht übel, Herr Adjunkt?

Adjunkt (herzlich). Wie sollte ich! Gute Nacht, Regine! Der Herr schenke Ihnen einen gesunden Schlaf, dann werden Sie mit gesunder Seele den Morgen begrüßen. Gute Nacht!

Förster (nimmt sie am Kopf). Na, so singe Dein Abendgebet und leg' Dich zur Ruhe. Ich will heut' ein Auge zudrücken und probiren, wie es mir schmeckt ohne Dich! — (Im Abgehen) Das kommt von der Hochzeitsschmauserei. — Aber (zu Anna) recht hat Dein alter Dachs doch immer, gelt, Mutter? — Gute Nacht, Kind! (Er geht mit Anna und dem Adjunkt rechts ab.)

(Es ist indeß Nacht geworden. Der Mond steigt während des Monologs auf, und leuchtet kräftig durch das Fenster.)

Elfte Scene.

Regine (allein, sie geht mit den Eltern bis zur Thür).

Ah! (Sie holt tief Athem) Nun kann ich zur Ruhe gehen. — Zur Ruhe? — (Sie faßt sich an die Stirn) Wie das brennt!

Mir ist, als hätte ich Feuer in allen Adern! — Ich — in die Stadt? O meine guten Eltern! — Nein, nicht mit ihm zusammen allein! — Besser ich säße wie mein Vögelchen im Bauer. Nirgends hin, wo er ist! — Weit von ihm muß ich seyn — denn träfe ich ihn jetzt — er müßte es mir ja ansehen, daß ich ihn lieber habe als Alles auf der Welt! — (Pause) Ach, guter Gott, sey mir gnädig — lass' mich zu Ruhe kommen — mache, daß ich etwas Anderes denken kann als ihn! — Mein Abendlied — ich vergaß — das wird mich stärken! (Sie faltet die Hände und singt.)

O decke mich mit deinem Schild,
Mein Vater über'n Sternen,
Erheb' dein heilig Antlitz mild,
Du siehst durch alle Fernen!
Vor deinem lichten Aug' ist's klar,
Ob fromm mein Thun und Denken war.

Ach — wie kühl weht die Nachtluft durch die Stube; mein Vögelchen! — Ich will das Fenster schließen. (Im Singen geht sie langsam nach dem Hintergrund, und schließt das mittelste Fenster während des Gesangs, dann bleibt sie, immer singend mit dem Rücken gegen das noch offene dritte Fenster, stehen.)

Und hat mein Herz ein Fehl befleckt,
O Vater, mög'st verzeihen;
Dein heilig Wort hat mich erweckt,
Nichts soll mein Herz entweihen!
Vor deinen Augen will ich rein
Im Leben wie im Tode seyn!

Zwölfte Scene.

Graf. Regine.

Graf (der indessen leise außerhalb des Fensters erschien schlingt sanft den Arm um sie, mit gedämpfter Stimme). Regine!

Regine (fährt zusammen). O — weh mir! — (Sie steht unbeweglich.)

Graf (dringend und hastig, halblaut). Erschrick nicht, zittre nicht — ich kann so nicht scheiden, kann's nicht! Ich habe es empfinden müssen, daß ich Dich nicht vergessen werde, daß ich Dich liebe bis an's Ende meiner Tage!

Regine (die sich nach und nach erholt, windet sich sanft aus seinem Arm und kehrt sich zu ihm). O sagen Sie mir das nicht — nur das nicht!

Graf (stürmisch). Alles mußt Du wissen! Einmal mußt Du mich in Deine Arme schließen, einmal mir schwören, daß ich Dir Alles bin, wie Du mir! — Sieh, ich habe oft gespielt mit Eiden — Deine Reinheit hat mich überwunden! Sag's, daß Du mich lieb hast; sag's — und dann sollst Du erfahren, was ein Mann kann, der ehrlich liebt! —

Regine (zitternd, streckt die Arme nach ihm und umschlingt seinen Nacken, indem sie den Kopf an seine Brust legt). Ja — ich hab' Dich lieb! Ich kann nichts dafür!

Graf (jubelnd, preßt sie an sich). So bist Du meine Braut! Die Menschen dürfen's nicht wissen, bis ich mein eigner Herr bin, sonst trennen sie uns, aber Gott hört es! Willst Du mir treu seyn — willst Keinem gehören als mir! Willst mich erwarten, willst Du? —

Regine. Ich will! Ich will! Ich kann ja nicht anders!

Graf (schiebt einen Ring an ihren Finger). So sind wir verlobt — und nun kann ich scheiden! Du bist mein — und ich Dein! (Er küßt sie) Heilig sey diese Stirn, die mein Mund berührt, wie ich Dir die Treue heilig wahren will! (Sie umschlingen sich) Lebe wohl, Regine!

Regine (bebend). Leb' wohl, mein Richard! — (Sie reißt sich los) Man kommt! —

Graf (leise). Du wirst von mir hören! Leb' wohl! (Er verschwindet rasch).

Anna's Stimme (hinter der Scene). Ich will doch zusehen!

Geschieht Alles zusammen bis zum Aktschluß.

Regine (wie in einem Traum um sich tappend, singt mit halber Stimme).

Und hat mein Herz ein Fehl befleckt,
O Vater — mögst verzeihen —

Anna (tritt ein, erschrocken). Regine, bist Du noch da? (Sie eilt auf sie zu und faßt sie ängstlich an) Herr Gott, das Kind glüht — was ist —

Regine (hat taumelnd fortgesungen)

— Dein heilig Wort hat mich — erweckt —

(Sie sinkt ohnmächtig an der Mutter in die Knie.)

Anna (schreit auf). Regine! — Um Gotteswillen! Licht, Licht, Licht! —

(Indem sie sich zu ihr neigt, fällt der Vorhang rasch.)

Zweite Abtheilung.

Ein Jahr später.

II ~~Erster~~ Akt.

(Scenerie wie in der ersten Abtheilung.)

Erste Scene.

Förster. Anna.

Förster (sitzt an dem Tisch, seine Pfeife rauchend, im Sonntagsrock, eine große silberbeschlagene Bibel liegt vor ihm, er hat den Kopf in die Hand gestützt und sieht nachdenkend hinein).

Anna (im Sonntagsstaat, sitzt auf der andern Seite der Bühne und scheint ihm zugehört zu haben). Na, Alter?

Förster (aus Gedanken). Was giebt's?

Anna. Du liest nicht mehr; das Sonntags-Kapitel ist noch nicht zu Ende.

Förster. Hm!

Anna (steht auf und tritt zu ihm). Und die Pfeife ist Dir ausgegangen! Was thust Du?

Förster. Ich denke nach.

Anna. Hm! — Regine geht Dir durch den Kopf.

Förster (sieht sich um). Wo ist sie? —

Anna (unbefangen). Sie streift wohl im Forst umher.

Förster (verdrießlich). Kann das Herumlaufen nicht leiden!

Anna. Aber wie bist Du denn? Sonntags Abend soll ich es ihr doch wohl nicht verbieten! Das Laufen thut ihr wohl.

Förster (aufstehend). Das Laufen, ja — aber nicht das Stillsitzen auf der Moosbank im Dickicht, wo sie stundenlang vor sich hinaus sieht, und träumt. Als ich sie neulich so erwischte, fuhr sie zusammen und wurde blaß bis an die Lippen! (Ungeduldig, um seine Sorge zu verbergen) Was hat sie? Ist sie krank?

Anna (schüttelt den Kopf). Sie ist nicht krank — aber sie ist ja seit dem Anfall nach der Hochzeit im vorigen Jahr nicht mehr recht. Sie ist still und ernst; das ist's, was mir an ihr fremd ist.

Förster. Mir auch! — Was denkst Du davon?

Anna (lächelnd). Ich denke, daß sie bald Zwanzig, und daß sie ein Mädchen ist; das Herz klopft ihr an die Brust, die Zeit ist da, wo es sein Recht will — sie versteht vielleicht nur seine Sprache nicht.

Förster. Das ist's! Ja, das dachte ich längst! Und dazu kommt das vermaledeite Lesen! Die überkluge Jungfer Sabine weiß ihr alle fingerlang ein Buch in den Strickbeutel zu schwärzen.

Anna. Richtig! Da fand ich sie neulich bitterlich weinend, und als ich sage: „was giebt's?" schreit sie ganz desperat: „Mutter, er hat sich todtgeschossen!" Ich denke, der blasse Tod greift mich! Ich frage entsetzt: „Wer, Kind?" — „Der junge Werther!" schluchzt sie, und fällt mir um den Hals. — Ganz erschrocken glaube ich, es ist auch Einer, der ihr zu Gefallen lief, wie der Valentin oder der Amtsschreiber, ich sage: „Aber, Kind, wer ist denn schuld an dem Unglück?" — „Ach Gott — die Lotte!" jammert sie. Na — da wußte ich denn gar nicht mehr was vorbringen. Ich meinte: „die schlechte Person sollte man bei Gericht anzeigen!" — Da lacht sie auf einmal, zieht ein Buch hervor, und sagt: „Aber Mutter, den Werther hat ja der Herr Goethe umgebracht!" — So ist das ganze Elend und die Thränenfluth um eine Roman-Geschichte! —

Förster. Donnerwetter! Das muß ein Ende nehmen. Die Schloßmamsell bringt sie noch zum Romanspielen, und wenn wir den Schaden beim Licht besehen, bleibt sie uns sitzen.

Anna (lächelnd). Na! davor ist mir noch nicht bange! Wer weiß — ob ihr nicht doch schon was im Kopfe steckt, ohne daß es ihr selber klar ist.

Förster (sieht sie verklärt an). Frau!

Anna (sich an ihn lehnend). Ist Dir's denn noch nie aufgefallen, mit was für Augen sie den Adjunkt ansieht, wenn er predigt, wie sie oft die Thränen nicht zurück halten kann? Erst heute wieder.

Förster. Potz Hagel! Hast recht. Hab's oft gemerkt, schon vor zwei Jahren; aber weil ich das so recht von Herzen wünsche, und nichts weiter sah und hörte, hab' ich mir's nicht geglaubt. — Und dann — er ist so still — und immer gleich — er denkt nicht d'ran!

Anna. Laß gut seyn, ich habe auch Augen, und ich sage Dir: er denkt sehr d'ran! — Was kann er auch jetzt reden, da er noch kein Brod für sie hat? Laß ihn nur erst Pfarrer seyn — und ich will mein Lebtag kein Gras mehr wachsen sehen, wenn er nicht um sie freit.

Förster (ganz Freude). Das ließ ich mir gefallen, ein größeres Glück könnte sie nicht machen als mit dem Manne! Der ist ferngesund durch und durch!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Sabine.

Sabine (von rechts, wo man sie durch das Fenster kommen sieht, im Sonntagsstaat, sehr aufgeregt, aber bemüht, es zu verbergen). Guten Abend!

Förster (freundlich auf sie zu). Ah, schönen guten Abend, Jungfer Sabine! Sie kommt mir eben recht! Hab' grad' ein Kapitel auf Sie losgezogen — nichts für ungut!

Sabine (die Annen die Hand gab, sie zu grüßen). Ei! — Weshalb? —

Förster (scherzhaft drohend). Von wegen der Bücher, die Sie der Regine immer zusteckt! (Gutmüthig) Ich bitte Sie, thue Sie es nicht mehr, das Mädchen verträgt so was nicht.

Sabine (lächelnd). Herr Förster, ich bringe ihr nur gute Bücher. Das bildet Herz und Geist und — sie muß die Welt kennen lernen, denn sie soll doch wohl nicht ewig hier sitzen in der Försterei.

Förster. Gott gebe, daß sie ewig hier sitzen könnte! Hier ist Friede, Ruhe und Zufriedenheit mit Gott und Menschen! Sie kennt die Welt — Sie weiß am besten, ob sie das draußen findet! Thue Sie es uns alten Eltern zu lieb, wir haben nichts als das gesunde wackre Kind — mache Sie ihr Gemüth nicht krank durch solchen Romankram, (herzlich, ohne alle Sentimentalität) ich bitte Sie darum!

Sabine (sieht sehr ergriffen vor sich nieder). Wie Er will, Herr Förster! Ich hab's ihr wahrlich nicht bös gemeint.

Anna (gutmüthig ihre Hand fassend). Mein Mann auch nicht. Nehme Sie es ihm nicht übel, Sabine; Sie kann sich ja wohl denken, daß das einzige Kind uns fest am Herzen liegt.

Förster (der nach dem Fenster im Hintergrund ging, hinaussehend). Da kommt der Springinsfeld! — Ist die gelaufen!

Anna (hinaussehend). Sie ist ganz athemlos!

Sabine (im Vorgrund, für sich). Sie hat mich von der Höhe herab gesehen, deshalb läuft sie so. O Gott, das Herz zittert mir! Die armen, guten Menschen! Nein, ich kann ihr die Nachricht und den Brief nicht geben, ich kann nicht! Ich will's nicht vor meinem Gewissen verantworten! —

(Förster und Anna sind indeß durch die Thür im Hintergrund hinausgetreten und ihr entgegen, man sieht sie hinter dem Fenster mit Regine zusammen kommen.)

Förster (außerhalb). Kommst wie gerufen, Kind! Jungfer Sabine ist da. (Alle Drei treten ein.)

Dritte Scene.

Sabine. Regine. Förster. Anna.

Regine (in einem einfachen weißen Mousselinkleidchen, Sonntagsstaat im Geschmack der Zeit, einen kleinen Strohhut mit grünen flatternden Bändern auf dem Kopfe, ein Filettuch um den Hals, kommt athemlos herein, ihr Gesicht glüht, sie fliegt auf Sabine zu). Sabinchen! Du hast lange auf Dich warten lassen!

Sabine. Ich konnte nicht früher abkommen, der alte Herr Graf ist kränker geworden und Du weißt, wie wunderlich er ist.

Regine (rasch). Nun aber sollst Du gleich mit mir hin

auf zu den Buchen, die Sonne wird heut prächtig untergehen! Komm! (Sie faßt sie an der Hand und zieht sie fort.)

Förster (tritt ihnen in den Weg). Mit nichten! Landstreicherin! Bist Du nicht den ganzen Nachmittag herumgelaufen? Jungfer Sabine kommt vom Schloß, da hat sie schon eine tüchtige Promenade gemacht.

Anna. Ja, und Du hast ihr noch nicht einmal einen Stuhl geboten!

Förster (giebt ihr manierlich den Arm). Dafür soll sie auch jetzt im Polsterstuhl ausruhen! (Er führt sie zum Lehnstuhl rechts, an dem das Schemmelchen steht, sie läßt sich lächelnd nieder) Und Du, Frau, bringe Deinen Kaffee herein, der Jungfer aufzuwarten! (Er macht einen galanten Kratzfuß.)

Zusammen { Anna (im Gehen). Gleich, gleich! (Rechts ab.)
Sabine (steht auf, macht einen tiefen Knix). Tausend, der Herr Förster sind so galant wie —

Förster (pfiffig lächelnd). Gewiß nicht wie der Herr Schloßverwalter — der sich fast zerreißt um die Jungfer Sabine! — Na, wird's bald was!

Sabine (setzt sich, schnippisch). Ich denke nicht d'ran!

Förster (hat das Schemmelchen zu dem Polsterstuhl gerückt). Da, Wildfang, zur Strafe sollst Du „Schemmelchen sitzen!"

Regine (setzt sich rasch, und rückt ganz nahe zu Sabinen). O, das thue ich gern! —

Förster (indem er zu dem Tische links geht, schlägt die Bibel auf). Und nun müßt Ihr das heutige Evangelium hören, wie sich's geziemt am Sonntag-Abend. (Er blättert und kann die Stelle nicht finden.)

Regine (der man die heftigste Unruhe ansieht, leise). Sabine, Du hast was für mich?

Sabine (mit sich selbst kämpfend, leise). Ich — nein — ich habe nichts!

Regine (fährt zusammen, schmerzlich). Nichts! Wieder keinen Brief?

Sabine (sich überwindend). Nein!

Regine (faltet trostlos die Hände, leise). Weißt Du — heute sind's drei Monate, daß er nicht schrieb! —

Förster (ungeduldig hinüber sehend). Wenn Ihr das Flüstern und Lispeln nicht lassen könnt, kann ich's nicht finden! Prophet Jesaias — Jeremias — Psalter — (er blättert und sucht.)

Regine (leise). O, er ist krank, sonst könnte er mich nicht so martern!

Sabine. Wer kann's wissen! (für sich) Ach, die Arme!

Regine (erhebt das Haupt und sieht sie forschend an). Du weißt was, Sabine! —

Förster (ärgerlich, stampft mit dem Fuß). Hagel und Schrot! Wenn Ihr die Mäuler nicht halten könnt — so — (Regine fährt erschrocken zusammen, und springt auf.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Adjunkt (aus dem Hintergrund von links, wo man ihn nicht durch das Fenster kommen sieht). Anna (etwas später, mit dem Kaffee, den sie auf den runden Tisch trägt, treten ein).

Adjunkt (sehr bleich, sichtlich verstört, allein äußerlich ruhig und fest). Gottlob, daß ich sie Alle beisammen finde!

Förster (ist aufgesprungen und geht ihm heiter entgegen). Ei! Guten Abend, Herr Adjunkt! Herzlich willkommen. Nun können Sie mir gleich das heutige Evangelium suchen helfen.

Adjunkt (der die Mädchen flüchtig und stumm begrüßt). Ich will Ihnen helfen, es zu befolgen, Herr Förster. Ich weiß, das ist Ihnen lieber.

Förster. Ei gewiß! (Sieht ihn verwundert an) Was fehlt Ihnen? Ihnen ist was Uebles begegnet! —

Anna (die den Kaffee niedergestellt, kommt näher). Ja gewiß! Ich seh' es Ihnen an!

Regine (tritt theilnehmend zu ihm). Doch kein Unglück?! —

Stellung.

Adjunkt.
0

Regine. 0 — Förster. 0 — Anna. 0

Sabine.
0

Adjunkt. Ich komme von einem Anblick, der mich eigentlich nicht mehr so erschüttern sollte, allein — selten habe ich die schwere Hand des Herrn an einem Sterbebett so sichtlich vor Augen gehabt! Das arme junge Weib drüben im Dorf, die ich bei dem Küster unterbrachte, die Fremde, der Sie schon so viel Gutes thaten —

Regine (theilnehmend). Ach ja, die Aermste, die ihren Mann verloren —

Adjunkt (ernst). Vor einer Stunde ward ich zu ihr gerufen, sie war eben eines Knaben genesen; sie fühlte die Nähe des Todes, ihre Seele verlangte Trost — sie öffnete mir das bedrängte Herz! — Ihre Geschichte ist eine alltägliche — die ewig furchtbar seyn wird, wie oft sie auch wiederkehrt. Leichtgläubig hatte die arme Bürgerliche den Schwüren eines Höherstehenden geglaubt, der ihr die Ehe versprach — bis das Sacrament nicht mehr nöthig war. Verstoßen von ihren Eltern, vergessen von dem Verführer, hat sie vor wenig Augenblicken ihr elendes Daseyn mit den Worten geendet: „Verlassen Sie mein Kind nicht." — Da liegt der arme Wurm hülflos neben der Leiche, und Alles fehlt ihm — Alles — außer dem jammervollen Leben.

Anna. Ach du guter Gott! Das arme Weib!

Regine (lehnt bleich und bebend an Sabinen, die gleichfalls tief ergriffen ist). O die Unglückliche!

Förster. Ihr geschah ihr Recht. Wäre sie bei ihres Gleichen geblieben! Wer von der Ehre läßt, den läßt Gott; sie konnte nichts Besseres thun als sterben.

Anna. Ja, ja. Aber das Kind! (Sie läuft nach der Seitenthür rechts) Regine, such' in der Linnenkiste nach Laken, bring' auch den Marderpelz mit, solch Kindchen hat gar keine Wärme in sich. Ich will die kleinen Betten holen, noch heute soll dem Wurm geholfen seyn. (Ab rechts.)

Regine. O gleich, Mutter, gleich! Komm mit, Sabine! (Sie läuft nach der Seitenthür links ab.)

Sabine (im Gehen). Gern!

Fünfte Scene.

Förster. Adjunkt.

Förster (zornig). Ja, da laufen sie gleich die Weiber,

wenn's solch einen Wechselbalg gilt! — „Ein Kind der Liebe“ nennen sie's, das ist romantisch; aber —

Adjunkt (mild). Schelten Sie sie deshalb nicht, Barmherzigkeit gegen Hülflose üben ist des Weibes Beruf. Ihnen selbst stehen ja die Thränen in den Augen; das Kind ist rein, das bedarf des Priesters Segen nicht, es kommt aus Gottes Hand — was auch die verbrachen, die es zeugten!

Förster. Sie haben recht! — Ich sage Ihnen ja, gegen das Kind habe ich nichts — und ich will gleich zusehen, daß die weiße Ziege hinunter getrieben wird, denn Nahrung ist dem Wurm doch vor allen Betten und Pelzen nöthig! — (Er will fort.)

Adjunkt. Ein Wort, Herr Förster. Ich kenne den Vater des Kindes; es ist der Sohn der Frau von Krönberg, der ich viel Gutes danke. Ich gehe morgen nach der Stadt, ich habe die schriftlichen Beweise gegen ihn — ich werde ihn zwingen, für sein Kind zu sorgen. Doch ist dies nicht der einzige Grund, der mich hinführt. Ich — (stockend) ich möchte vor dieser Reise eine ernste Entscheidung über meine Zukunft haben, deshalb wünsche ich ein paar Worte mit Reginen allein zu sprechen — (vor sich niedersehend) denn ich habe ein Anliegen an sie. Wollen Sie mir das gestatten?

Förster (sieht ihn mit leuchtendem Gesicht an). Ein Anliegen an mein Kind? — Darf ich es wissen?

Adjunkt. Ihr zuerst, dann erst kann ich Sie befragen; und erlaubt sie mir, es Ihnen zu sagen — werden Sie nicht unzufrieden seyn?

Förster. Unzufrieden! Ich? (Er nimmt ihn freudig bei den Schultern) Blicken Sie mir einmal recht fest in's Auge. Sehen Sie, so sieht ein glücklicher Vater aus, der seinen besten Wunsch reifen sieht. Regine! Regine! —

Sechste Scene.

Sabine. Regine. Die Vorigen.

Regine (aus dem Zimmer). Vater? —

Förster (der seine Freude nicht verbergen kann). Komm, Kind! Laß jetzt das Kramen und Suchen, der Herr Adjunkt hat Dir was allein zu sagen!

Sabine (die mit ihr heraus trat, rasch). Wie?

Regine (erstaunt). Mir?

Förster (wie oben). Ja, Dir! Und Sie, Jungfer Sabine, Sie ist wohl so gut, und sucht die Siebensachen für den kleinen Balg zusammen, denn (er lacht froh) Sie ist auch ganz überflüssig bei dem, was die Leutchen sich zu vertrauen haben. (Er schiebt sie rasch zur Seitenthür, leise) Nichts für ungut — Sie versteht mich schon!

Sabine (die zusammenfuhr, folgt willenlos, ab).

Förster (vergnügt wie ein Kind über die Bühne laufend, zur Seitenthüre rechts). Nun, Kinder, nun schwatzt — Ihr sollt nicht gestört werden! Aber wenn Ihr könnt — macht's kurz!

Anna (tritt aus der Seitenthür). Vater, ich wollte fragen, ob ich nicht die Ziege —

Förster (hält ihr den Mund zu, nimmt sie um den Leib, und schiebt sie vor sich her, wieder in die Thür hinein). St! Willst Du wohl schweigen? Du hast nichts hier zu thun! Nicht gemuckst! Pst! Marsch, komm!

Siebente Scene.

Regine. Adjunkt.

Regine (in peinlicher Verwunderung). Ach lieber Gott, was hat der Vater denn? Was soll das Alles?

Adjunkt (der sichtlich gequält ihn gewähren ließ, vor sich niedersehend). Er ist ein trefflicher Mann; lassen Sie ihm seine Freude — lassen Sie mich erst erfahren, ob ich sie theilen darf.

Regine (in tödtlicher Angst). Was ist das? O, was ist das!

Adjunkt. Ich habe lange geschwiegen, Regine — und doch hatte ich Ihnen ein ernstes Wort zu sagen, das Sie — wenn Ihr Herz unbefangen ist, wie ich es hoffe — wohl kaum mehr überraschen kann. Mein Schicksal drängt — es muß gesprochen seyn. Der alte Pfarrer geht seinem Ende entgegen; in wenig Wochen fällt seine Stellung mir zu, wenn ich sie noch will. Zugleich ist mir durch einen Universitäts-Freund eine reiche Pfarre jenseits des Flusses angeboten, die mich für immer von dieser

Gegend losrisse. — In Ihrer Hand, Regine, liegt es, ob ich hier bleibe — ob ich dort eintrete.

Regine (zitternd). In meiner Hand? O machen Sie mir das klar, Sie erschrecken mich!

Adjunkt (sieht sie schmerzlich betroffen an). Ich erschrecke Sie? Ich soll Ihnen das erst klar machen? Das ist schlimm! Ich hatte gehofft — ich wähnte —. (stockend) So ist meine bescheidene Werbung Ihrem Blick entgangen, Regine? So haben Sie das Schweigen nicht geachtet, das mich so viel kostete und das die Ungewißheit meiner Stellung mir auferlegte?

Regine (in peinvoller Unruhe). Sagen Sie mir nichts weiter, ich bitte Sie!

Adjunkt (mit männlichem Entschluß). Nein — ich habe begonnen, es muß geendet seyn! Wenn Sie es nicht wissen, daß Sie mir über Alles theuer, daß Sie die einzige Bedingung meines Lebensglückes sind — so habe ich mich über Ihre Gefühle getäuscht, ich gelte Ihnen nichts, und es wird Ihnen ein Leichtes seyn, mir zu sagen: „Gehe hin — Du hast Dich selbst betrogen, Du bist mir nichts.“ — Sagen Sie mir das, dann ist's entschieden und abgethan.

Regine (die Hände ringend, in großer Angst). Wie kann ich Ihnen das sagen, ohne zu lügen! Sie sind mir ja so viel — so werth, so theuer, daß ich eher sterben möchte als Ihnen so wehe thun!

Adjunkt (ihr näher tretend, faßt erschüttert ihre Hand). O Regine, wenn Sie so denken für mich, so darf ich auch fragen: Willst Du mein bescheidenes Loos theilen, willst Du mit mir einziehen in die stille Pfarre, wo mit Dir der Friede und das Glück die Schwelle beschreiten? Willst Du mein Weib seyn?

Regine (steht bleich und regungslos. Pause).

Adjunkt (zitternd, ihre Hand haltend). Sie beben. Ihre Hand wird eiskalt — Ihre Lippen zittern — (er läßt ihre Hand los) das ist nicht freudige Ueberraschung, die Sie durchzuckt — (tonlos) Sie wollen es nicht! —

Regine (ausbrechend). Ich kann es nicht, ich darf es nicht wollen!

Adjunkt (sieht sie fest an, wie oben). Sie haben sich bereits versagt, es bindet Sie Ihr Wort — an einen Andern?

Regine (zieht nach einer Pause, während sie mit sich selbst kämpft, vor sich niedersehend, den Ring des Grafen, den sie an einem schwarzen Sammetbändchen um den Hals hängen hat, langsam aus dem Busen, und hält ihn abgewandt dem Adjunkt hin).

Adjunkt (zuckt zusammen, wirft einen trostlosen Blick auf den Ring und sagt mit zitternder Stimme). Der Verlobungsring! Sie sind gebunden.

Regine (leise, wie in sich hinein). Durch Schwur und Herz!

Adjunkt (entgeistert). Durch Herz und Schwur; Sie lieben!

Regine (in Thränen). Ach ja! Ja! — Und mit ganzer Seele, mit ganzem Herzen und Gemüth, wie wir nur Gott lieben sollten! O verachten, verstoßen Sie mich nicht — ich kann nichts dafür! — Niemand weiß es, nicht Vater noch Mutter; Ihnen sage ich's, weil meine ganze Seele in Ihrer Gewalt ist. Wenn Sie mich fragen, wenn ich Ihre Stimme höre — löst sich Alles hier — (die Hände auf's Herz drückend) und mir ist, als müßte das Geheimste an's Licht, als hätte ich Keinen auf der weiten Welt, der es mit mir so gut meint wie Sie! Ach ja, ich liebe ihn! Tag und Nacht muß ich an ihn denken; ich sehne nach ihm, ich weine um ihn — ich bete zu ihm, er ist mir allgegenwärtig, wie Gott, er scheint mir allwissend wie der Herr, und ich opfre ihm jeden Gedanken, wie meinem himmlischen Vater — denn ich kann eben so wenig von ihm los wie von meinem Schöpfer! — Nun wissen Sie Alles! Thue ich Sünde, so vergebe mir Gott, der die Sünde in mein Herz gelegt! (Sie verhüllt das Gesicht.)

Adjunkt (furchtbar gequält, aber gefaßt und ruhig). Sie sprechen es aus, daß Liebe nicht Sünde seyn kann, so lange sie rein, und unser Herz ein würdiger Tempel der Gottes-Anbetung ist, da der Herr sie in unser Wesen gelegt hat! — Er sey Ihnen gnädig, daß diese Neigung Ihrer jungen Seele Sie nie zur Schuld, nie zur Reue führe. Ich frage nicht, (bebend) wer es ist der Ihr Herz gewonnen, ich verlange nicht, es zu hören, aber ich bitte Gott, daß er Sie glücklich werden läßt, denn ich liebe Sie mehr als mich selbst. — Leben Sie wohl, Regine!

Regine (erschrocken, faßt rasch seinen Arm). Sie verlassen mich? Was wollen Sie thun? —

Adjunkt. Wozu ich entschlossen war, ehe ich Sie sprach. Als Ihr Gatte hätte ich mich im Besitz der hiesigen Pfarre am Ziele meiner heißesten Wünsche gesehen — jetzt — kann ich nicht bleiben, wo Sie leben, ich darf es nicht. Ich nehme das Amt jenseits des Flusses an.

Regine (außer sich). Sie wollen fort! Ihre Gemeinde, der Sie ein guter Engel wurden — mich in meiner schweren Bedrängniß, uns Alle verlassen? — Ich soll diese milde, geliebte Stimme nicht mehr vernehmen, die so oft von der Kanzel mit weichen Trostworten in meine geängstigte Seele drang — soll Ihr treues frommes Auge nicht mehr sehen, das immer Friede in mein armes Herz blickte? O es ist schrecklich, das denken zu müssen! — Ich, ich sollte Sie verjagen, wo Sie so gern sind, und so geliebt! Die Gemeinde wird mich verwünschen, mein Herz, das Sie entbehrt, wird mich anklagen Tag und Nacht, und ich werde unglücklich seyn — selbst im höchsten Glück! — Ach — es überfällt mich eine Angst, als sollte mir die Brust zerspringen! Bleiben Sie bei uns, gehen Sie nicht von hier, ich kann's nicht überleben! (Sie wirft sich, aufgelöst in Thränen, in seine Arme.)

Adjunkt (hält sie sanft umschlungen, mit bebender Stimme). Wenn Sie in Wahrheit lieben, werden Sie es überleben — die echte Liebe überlebt Alles — (leise) selbst eine Stunde wie diese! Leb' wohl, Regine — ich kann nicht anders! (Er küßt sie sanft auf die Stirn.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Sabine.

Sabine (tritt leise unter die Thür und sieht hinaus, für sich). O Gott! —

Adjunkt (fortsprechend ohne sie zu bemerken). Der Herr segne und behüte Dich! — Er leite Dich auf seinen Wegen — und sey uns gnädig. Amen! — (Er geht durch die Mitte ab.)

Regine (schluchzend). Er sey mir gnädig — und behüte mich — sonst bin ich verloren!

Sabine (glühend vor Eifersucht, in zitternder Wuth). Das bist Du schon, da Du so die treuste Liebe belohnst! —

Regine (sieht sie entsetzt an). Du hast Alles gehört!

Sabine (bitter). Ich sah Dich in seinen Armen, weiter war nichts nöthig; Ihr seyd einig. So hältst Du Deine Schwüre, das ist Deine Treue — indeß der unglückliche Graf stirbt!

Regine (fährt zusammen). Stirbt? Wer — Richard?

Sabine (tritt ihr ganz nahe, faßt ihre Hand und sagt leise). Ja, stirbt! Ich wollte Dir's verschweigen, ich wollte Dich schonen, Dir nicht das Herz brechen — die Sorge war überflüssig, Du stirbst nicht daran!

Regine (an allen Gliedern zitternd). O um Gotteswillen, sag's heraus, Du thust mir fürchterlich weh und unrecht! — Was ist mit ihm! Du hast einen Brief!

Sabine (noch leiser). Für Dich und mich! — Der Graf hat sich duellirt, die Kugel ist ihm durch die Brust gegangen. Seit vier Wochen siecht der Unglückliche hin, kann nicht leben noch sterben — jetzt haben ihm die Aerzte alle Hoffnung abgesprochen, und der Arme hat mit letzter Kraft an Dich geschrieben! Da — (sie zieht das Briefchen hervor und steckt es ihr zu) da hast Du Dein Theil!

Regine (ist schon bei den ersten Worten bleich wie eine Bildsäule, mit gefalteten Händen und wankenden Knieen dagestanden, jetzt sinkt sie taumelnd an Sabinen hin, die sie auffängt, und faßt mechanisch nach dem Brief). Oh — oh — Du bringst mich um! —

Sabine (hält sie aufrecht). Um Gotteswillen, nimm Dich zusammen, noch ist er ja nicht todt. Da kommt Dein Vater! — Wir sind verloren, wenn Du Dich jetzt verräthst!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Förster. Anna.

Anna (hat ein schwarzes Mäntelchen um, geschäftig). So, das wäre gethan. Die Rieke habe ich mit dem Pack Betten vorausgeschickt, nun noch das Linnen — (zu den Mädchen) wo habt Ihr's?

Sabine (die sich gefaßt, als wäre nichts geschehen). Drinnen, Frau Försterin! Ich will's Ihr zeigen. (Sie deutet auf die Kammer, leise zu Regine). Nimm Dich zusammen! (Ab mit Anna.)

Förster (der sogleich mit pfiffig lächelndem Gesicht auf Regine zuging, und sie scharf in's Auge faßt). Na! — Was ist dem Mädchen? — Regine! Wie siehst Du aus?

Regine (sich gewaltsam aufrecht haltend, dumpf). Wie — sehe ich aus? —

Förster (immer mehr befremdet). Als ob Dir Dein eigenes Begräbniß angesagt wäre! Hagel und Schrot, was giebt's da? — Hast Du den Adjunkt mit dem Gesicht — (rasch sich umdrehend) und — wo ist er denn?

Regine (leise, ohne aufzusehen). Fort.

Förster (fährt zusammen). Fort? — Dann hast Du „Nein" gesagt!

Regine. ~~Vater!~~ —

Förster. Ich weiß, was er Dir wollte. Hast Du „Nein" gesagt?

Regine (zitternd). Ich habe, Vater!

(Während dieser Scene sieht man das Abendroth durch das Fenster im Hintergrunde.)

Förster (schlägt die Hände zusammen). Nun, so soll doch auch ein heiliges Kreuzdonn — — (schrickt zusammen) Gott beschütze mich — am heiligen Sonntag will ich nicht fluchen! Still, da ist die Mutter. (Er geht mit großen Schritten an der Seite auf und ab.)

~~Sabine.~~ Anna (zurückkommend, trägt ein kleines Bündel in einem Tuch). So, nun laß uns gehen. Die Ziege führe ich selbst in's Dorf; komm mit, Alter, die Sonne ist unter, vor Nacht sind wir nicht zurück. Die Regine mag indeß im Haus zum Rechten sehen. Komm, Mann, daß für den armen Wurm gesorgt werde. (Sie geht zur Thür.)

Förster (sich gewaltsam bezwingend). Geh' nur, und hole die Ziege, ich komme gleich nach, will nur die Pfeife noch anrauchen. (Zu Reginen) Bringe Licht!

Regine (geht nach rechts hinein, wo Anna kam.)

Anna (zum Förster tretend, neugierig). Na? Der Herr Adjunkt ist ja schon fort. Weißt Du nicht, wie sich die Leutchen verständigten?

Förster (kurz). Noch weiß ich's nicht recht. — Laß mich nur, sollst es nachher gleich erfahren.

Anna. Nun gut, mache aber nicht zu lang. (Im Gehen) Die Jungfer Sabine bleibt wohl noch hier?

Sabine (rasch). Kann nicht, Frau Försterin, es ist spät geworden! (Im Gehen mit Anna, zum Förster) Der Herr Förster grüßt mir wohl die Regine? (Sie geht mit Anna ab, man sieht sie hinter dem Fenster weggehen, Anna geht rechts hinein so daß man sie nicht sieht. Es ist dunkel geworden.)

Zehnte Scene.

Förster. Regine.

Regine (kommt bleich und verstört mit Licht, setzt es auf den Tisch und steht schweigend).

Förster (heftig auf sie zu, von ihrem Anblick entwaffnet, bezwingt sich, geht zum Licht zurück, und raucht die Pfeife an, barsch). Der Adjunkt hat um Dich angehalten.

Regine (leise und bebend). Ja, Vater.

Förster. Du hast ihn abgewiesen?

Regine (wie oben). Ja, Vater.

Förster. Warum?

Regine. Ich — kann ihn nicht heirathen — ich —

Förster (ausbrechend). Warum nicht? Kannst Du ihn nicht gern haben?

Regine. Nicht wie meinen Mann, Vater!

Förster. Nicht! Den Mann, der seines Gleichen sucht? — Jung, hübsch, wacker, ehrenhaft als Mensch und Priester, ein Mann, um den jedes brave Mädchen Gott auf den Knieen bitten müßte! Wenn Du Den nicht gern haben kannst? — so steckt Dir was Anderes im Kopfe — sag's.

Regine (schlägt beide Hände vor das Gesicht). Vater — ich kann's nicht sagen! —

Förster (starrt sie entsetzt an). So — so ist das? — (Pause) Wenn Du's nicht sagen kannst — so ist's was Un-

rechtes! — Regine, bring' mich nicht auf einen Gedanken, der — (er schüttelt sich) Gott bewahre, mich überläuft's eiskalt! Ich will's nicht aussprechen, was mir durch den Kopf schießt — das nur sage ich Dir: Du wirst des Adjunkten Weib — oder ich habe kein Kind mehr! —

Regine (fällt mit einem Schrei auf die Knie). Vater! —

Förster (dicht vor sie hintretend). Oder ich hab' kein Kind mehr! Ich hab's gesagt, Du weißt, was das heißt — überleg's! — (Rasch ab durch die Mitte, man sieht ihn nicht am Fenster vorbei gehen.)

Elfte Scene.

Regine allein, gleich darauf Sabine.

Regine (knieend). Oh! Ist denn keine Barmherzigkeit mehr im Himmel und auf Erden? Ich kann ja nicht von ihm lassen, kann's nicht!

Sabine (wird hinter dem Fenster sichtbar, lauscht herein, und kommt, da sie Alles leer sieht, durch die Mitte leise näher).

Regine (ohne sie zu beachten). Nein — eher Vater und Mutter, Blut und Leben! Da, da flammt mir's im Herzen wie eine brennende Wunde — zu ihm zieht es mich, nach ihm sehne ich — und wenn ich nur seine Leiche sähe, so wollte ich kein Theil am Leben mehr!

Sabine (zu ihr tretend). Was ist denn geschehen, Regine?

Regine (springt auf und fällt ihr um den Hals). Ach — Du bist da, Du allein kannst begreifen wie mir zu Muthe ist! Der Vater will mich zwingen, den Adjunkt zu heirathen, und ich kann nicht von Richard lassen — nicht im Grabe!

Sabine. Wenn Du nicht im Grabe von ihm lassen willst, so zeigt Dir ja sein Brief den Weg, den Du zu gehen hast.

Regine (zieht rasch den Brief hervor). Ja — sein Brief! Noch wagte ich nicht, einen Blick hinein zu werfen. (Sie öffnet ihn, er ist nicht versiegelt) Jetzt, (sie sieht sich ängstlich um) jetzt sind sie fort. (Sieht hinein) „Meine Stunden" — (sie fährt mit der Hand über die Augen) Oh — es wird mir schwarz vor den Augen, die Thränen machen mich blind, da ich diese Züge

sehe — die Sinne verlassen mich! (Sie reicht ihr das Blatt) Lies Du mir's.

Sabine (nimmt zitternd den Brief und liest mit bebender Stimme). „Meine Stunden sind gezählt, einzig Geliebte! Ich sterbe — nur wenige Tage noch geben mir die Aerzte. Regine — mein Herz ruft brechend nach Dir; in Deinen Armen laß mich scheiden von diesem schönen Leben, das ich Dir zu weihen dachte! Komm, laß nichts Dich halten — ich kann nicht sterben ohne Dich — und dürfte ich Dich nicht als Gattin besitzen, so soll des Priesters Segen Dir wenigstens das Recht geben, mich als Wittwe zu beweinen. An meinen Pulsschlägen zähle ich die Minuten, bis Du da bist; verläßt Du mich im Tode, so giebt es keine Liebe, keine Treue mehr auf Erden! Richard."

Regine (die bebend, immer mehr belebt zuhörte, an allen Gliedern zitternd, mit flammenden Augen und fliegender Brust). Ah — Richard! Du stirbst — und solltest vergebens nach mir rufen? Es giebt noch Liebe und Treue auf Erden, ich komme — ich komme! (Sie macht eine rasche Bewegung, als wollte sie fort, plötzlich still stehend) Und — meine Eltern — Herr Gott, mein Vater! (Zurückkehrend) Nein, ich darf's nicht! — Ich will ihm Alles sagen, er ist ja ein Mensch, er wird mein zuckendes Herz sehen, und mich lassen.

Sabine (in der heftigsten Aufregung). Er Dich lassen? Einsperren wird er Dich. Kennst Du Deinen Vater nicht besser? — Was liegt ihm an dem sterbenden Grafen? Er läßt Dich sterben, ehe er von dem Eigensinn ließe, Dich dem Adjunkt zu geben! Hat ihm der Tod der armen Verirrten Erbarmen eingeflößt? „Ihr geschah ihr Recht", sagte er — und stirbt Richard ohne Dich, so wird er meinen: „Das ist in der Ordnung, was geht der Graf mein Mädchen an?"

Regine (ringt verzweifelnd die Hände, hin und her gehend). Ja, ja — das sagt er! Und wenn ich hinterdrein sterbe — so sagt er auch: „Ihr geschah ihr Recht, warum hielt sie sich nicht zu ihres Gleichen!" — Nein — nein, ich kann die Eltern nicht fragen.

Sabine (geht rasch in die Kammer links).

Regine (ohne es zu bemerken, spricht fort). Bleibe ich — so bringt mich der Gedanke um: „Er zählt die Minuten an sei-

nen kranken Pulsschlägen" — die letzte kommt ohne mich — er stirbt und sagt: Es giebt keine Treue auf Erden! O das ist fürchterlich! — Gehe ich — so werden die Leute Schlechtes von mir sagen, mein ehrlicher Name wird hin seyn.

Sabine (kommt zurück mit einem grau seidenen Staubmantel und einem kleinen Päckchen in der Hand). Die Leute werden Dir nichts nachsagen können, denn Du kehrst als rechtmäßige Frau des Grafen zurück, vor dem Wort verstummt der böse Leumund!

Regine (faßt mit der Hand an die Stirn, halb besinnungslos). Seine Frau! Mit einer Leiche soll ich zur Hochzeit gehen? Auch gut — lieber mit seiner Leiche — als mit einem Lebendigen, der nicht er ist! — Und was thut's, wenn sie mir Schlechtes nachsagen — ich werde mit ihm begraben, und die Todten drückt nichts mehr!

Sabine (hängt ihr das Mäntelchen um). Um Gotteswillen — eile, eile! Ehe die Alten zurück sind, mußt Du fort seyn! Ich begleite Dich bis zur hohen Brücke, dort kommt gegen zehn Uhr die Postkutsche vorbei. — (Sie zieht einen Beutel aus der Tasche) Da hast Du Geld, es wird reichen bis zur Stadt, morgen Vormittag bist Du dort, und —

Regine (ist in düsterem Sinnen bis gegen den Tisch gegangen, wo die Bibel liegt, und sagt indeß wie für sich). Die Todten drückt's nicht, was die Leute sagen, aber — die Lebendigen! — (Zusammenfahrend) Mein alter Vater, meine arme Mutter! (Mit schmerzlichem Aufschrei) O Herr Gott im Himmel — hilf mir, erbarme Dich meiner großen Noth! Wo ist da Recht und Unrecht — an wem thue ich Uebles — wenn ich gehe, oder wenn ich bleibe? Ich bin ja nur ein schwaches unwissendes Kind, gieb mir einen Fingerzeig; soll ich, darf ich ihn im Tode verlassen? (Ihr Blick fällt auf die Bibel) Ha! Die Bibel! Gottes Wort! Was such' ich noch? — (Entschlossen) Sabine — der Herr soll entscheiden zwischen mir und ihm! (Sie tritt rasch hinzu, schlägt das Buch, das offen da liegt, zu, öffnet es dann wieder abgewendet, und legt den Finger auf eine Stelle, zitternd) Sabine, sieh zu was da steht — was es sey — Gottes Wille geschehe! (Sie bleibt abgewendet stehen.)

Sabine (entschlossen). So sey es; auch ich will mich dieser Stimme fügen, (sie tritt in heftiger Bewegung hinter den Tisch) auch ich weiß ja nicht, thue ich Gutes oder Böses! (Sie neigt sich über die Bibel, lesend) Wo du hingehst, da will auch ich hingehen, wo du bleibst, da bleibe ich auch; dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott, wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben seyn! — °)

Regine (zuckt wie von einem elektrischen Schlage berührt zusammen, wendet sich rasch um, und sieht flüchtig hinein). Da steht's! Es ist Gottes Wille, es geschehe also! Ja, wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben seyn! Ja, ich komme, Richard! (Sie reißt Sabinen das Päckchen aus der Hand, ihr ganzes Wesen ist verändert) es giebt noch Liebe und Treue auf Erden! (Sie eilt rasch ab durch die Mitte, Sabine folgt.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Akt.

(Glänzender Salon in der Stadt, in des Grafen Wohnung, auf das Eleganteste im Roccoco-Geschmack möblirt, wo möglich geschlossene Dekoration. Rechts und links Seitenthüren. Von Rechts ist der allgemeine Eingang angenommen. Die Mittelthür ist geschlossen; wenn sie sich öffnet, sieht man einen hell erleuchteten Corridor. Im Vorgrund rechts ein Divan, links ein Fauteuille, und in der ersten Coulisse ein Fenster mit glänzender Gardine. Rechts in der ersten Coulisse ein Kamin mit Spiegel und Wanduhren, Vasen und Blumen geziert. Ein kleiner Lüstre mit Lichtern, die noch

°) Die Darstellerin der Regine wird aufmerksam gemacht, daß diese Stelle im alten Testamente zu suchen ist, Ruth 1, 16. 17.

nicht brennen, in der Mitte der Bühne. Als aufgezogen wird, gehen Diener in reicher Galla-Livree, mit bedeckten Schüsseln aus der Thür rechts kommend, in die Mittelthür.)

Erste Scene.

Gerhard. Thomas.

Gerhard (geschäftig). So! Der letzte Gang ist aufgetragen. — Nun magst Du die Lichter immer anstecken, Thomas, denn wenn die Tafel aufgehoben ist, kommen die Herrschaften hierher.

Thomas. Aber es ist ja noch heller lichter Tag; das heißt doch Gottes Sonne verspotten, jetzt schon Lichter zu verbrennen! 'S ist kaum sieben Uhr!

Gerhard. Weißt Du denn nicht, daß die vornehmen Leute, die aus Nacht Tag machen, auch aus Tag Nacht haben wollen, wenn es ihnen so einfällt? Wenn die Herrschaft von Tisch kommt, muß es Nacht seyn, Sommer wie Winter, das ist Ton — deshalb steckt man Lichter an.

Thomas. Meinetwegen. — Ist doch fürchterliches Geld, was die Leute brauchen! Das ist heut wieder eine Tafel! Da steht Unsereinem der Verstand still!

Gerhard (vergnügt sich die Hände reibend). Ja, 's geht heute hoch her! Wird aber auch die Wiedergenesung des jungen Herrn celebrirt, und die Fräulein Eveline ist mit Frau Baronin Mutter selbst da! — Mach' jetzt vorwärts, hol' Licht! —

Thomas (geht nach rechts, um abzugehen).

Zweite Scene.

Die Vorigen. Regine.

Regine (in das Mäntelchen gehüllt, bleich, sichtlich ermattet bis zum Umsinken, das Haar ist ihr aufgegangen und fällt unordentlich um die Schultern, das Strohhütchen trägt sie nebst ihrem Päckchen in der Hand; leise und mit niedergeschlagenen Augen). Ich bin doch hier recht, bei dem Herrn Grafen von der Horst? —

Thomas (sieht sie verwundert an). Das ist eine traurige Figur. Was will Sie, Jungfer?

Regine. Ich suche den Herrn Grafen — (bebend) er — er lebt doch noch?

Gerhard (der verwundert näher trat). Ei! Was sollte er nicht? — Aber, wie geschieht mir denn? — Mein Seel — das ist ja Försters Regine!

Regine (aufathmend). Ach, guter alter Gerhard! Er kennt mich noch?

Gerhard. Wie werd' ich nicht, Jungfer! — Aber — meine Güte, wie sieht Sie elend aus — und was ist los, daß Sie zu unserm jungen Herrn kommt?

Regine (sieht ihn groß an). Er selber rief mich.

Gerhard (mit einem langen Gesicht). Er? — Der Graf? So! Ja — das ist was Anderes! (Zu Thomas, der neugierig zuhört) Was gaffst Du, Maulaffe? — (Zornig) Mach', daß Du fortkommst!

Thomas (im Gehen). Ich gehe schon! (Für sich) Er ruft sich ein hübsches Mädel her? Gerade jetzt? — Das ist kurios genug! (Ab rechts.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Thomas.

Gerhard (sieht sie mitleidig an). Aber — was will der Graf von Ihr, Jungfer?

Regine (als hätte sie nicht gehört, nur mit einem Gedanken beschäftigt). Wie geht es mit seiner Wunde?

Gerhard (fährt zurück). Woher weiß Sie was davon? Die Geschichte mit dem Duell ist ja ein großes Geheimniß.

Regine. Er hat mir's geschrieben.

Gerhard (ganz starr vor Verwunderung). Er hat's Ihr selbst geschrieben? Der Graf schreibt Ihr?

Regine. Ja, er selbst! O um Gotteswillen, Gerhard, bring' Er mich an sein Schmerzenslager, seine Seele sehnt nach meinem Anblick!

Gerhard (für sich). Ich verstehe kein Wort! Ach, die Aermste! (Laut) So ruhe Sie doch erst ein wenig, (er ergreift

ihre Hand) komme Sie mit mir — Sie sieht aus, als hätte Sie den Weg von Salfeld her zu Fuß gemacht.

Regine. Das hab' ich auch.

Gerhard. Gott bewahre! Acht Stunden Wegs! Allein?

Regine. Hab' gestern Nacht die Postkutsche verfehlt. — Aber was liegt daran, führe Er mich zu ihm — daß ich seiner Wunde pflege!

Gerhard (für sich, faltet die Hände). Das ist ja zum Herzzerreißen! (Laut) Kind, folge Sie mir, Sie kann immer ein Stündchen in meiner Kammer schlafen, seine Wunde ist geheilt.

Regine. Geheilt? Nein, nein! Der Graf ist todt!

Gerhard (der gar nicht mehr weiß, was er sagen soll). Ih behüte uns in Gnaden — er ist so gesund wie Sie und ich.

Regine (wankt gegen den Divan). Er — gesund — wie ich? Ach, dann ist er recht krank! (Sie sinkt in den Divan und drückt das Gesicht in die Polster, so daß sie von rückwärts nicht zu sehen ist.)

Gerhard (betrachtet sie kopfschüttelnd). Dahinter steckt eine Teufelei, die mein alter Kopf nicht errathen kann. Hat er sie sich wirklich herkommen lassen, so mag er zusehen, wie er sie von der Stelle bringt, ich kann's nicht — und das könnte schönen Scandal geben; Gott bewahre uns davor! (Er geht kopfschüttelnd durch die Mittelthür.)

Vierte Scene.

Valentin. Regine.

Valentin (sehr fein gekleidet, hält ein geöffnetes Schmuckkästchen in der Hand, das er betrachtet, aus Rechts). Da wären denn die Diamanten, die das stolze Fräulein zum Dessert überraschen sollen. Schön und theuer genug sind sie! (Er schließt das Etui, steckt es zu sich und sagt, etwas mehr in den Vorgrund kommend) Jammerschade, daß mir die schöne Ueberraschung ausbleibt, die ich ihm zu diesem Tage zugedacht!

Regine (erhebt mit einem tiefen Seufzer das Haupt).

Valentin (fährt zusammen). Was war das?

Regine (leise in sich hinein). O wie sie lügen. Sie wollen mich fortjagen mit ihren Märchen, er soll sterben ohne mich!

Valentin (über dessen Gesicht bei ihrem Anblick ein Zug höhnischer Freude flog). Ah! Sie ist doch da! — (Laut, ihr näher tretend, mit affektirtem Staunen) Ist's möglich? Jungfer Regine! — Sie — Sie hier? —

Regine (wirft einen entsetzten Blick auf ihn, rafft sich von dem Divan auf und flieht bis zum Kamin). Herr Gott, der Valentin!

Valentin. Ich weiß, Jungfer, daß Sie mich nicht sucht im Hause des Grafen; Sie hat wohl längst vergessen, daß ich drin bin! Hat gewiß nicht an mich gedacht, so oft Sie auch hierher dachte.

Regine (faltet die Hände wie sich schützend vor der Brust, mit tiefem Grauen). Nein, an Ihn dachte ich nicht!

Valentin (mit ernster Freundlichkeit). Ich — desto öfter an Sie. (Ihr näher tretend) Was flüchtet Sie vor mir? Ich will Ihr nichts Uebles. — Ich weiß auch, was Sie hier sucht.

Regine. Er weiß das?

Valentin (ohne Spott, finster). Sie sucht Ihren sterbenden Liebsten, der Ihr so treu ist!

Regine (hingerissen). Ja — ja — den Sterbenden suche ich!

Valentin (wie oben). Wer auch so geliebt würde! — Komm' Sie mit mir, Jungfer, — ich führe Sie zu ihm.

Regine (überwunden). Zu ihm! Gewiß? So ist er noch krank? (Sie tritt näher.)

Valentin. Wohl ist er krank — bis in's Herz hinein! Doch wenn er Sie sieht, wird er schnell genesen. Komm' Sie, dort geht's hinein. (Er deutet auf die Mittelthür, faßt ihre Hand und zieht sie mit sich fort; sie folgt ihm mit sichtlichem innern Widerstreben. Sobald sie in der Mitte der Bühne, nur wenige Schritte von der Mittelthür sind, öffnet sich diese rasch, der Graf tritt mit Gerhard heraus.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Graf. Gerhard.

Graf (im Heraustreten). Aber wer ist's denn, Gerhard?

Gerhard. Sehen Sie selbst zu! Drin konnt' ich's doch nicht sagen! —

Regine (fährt bei seinem Anblick zurück, reißt sich von Valentin los, starrt den Grafen entsetzt an, und geht, rückwärts schreitend, ohne ihn aus den Augen zu lassen, in den Vorgrund). Richard! — Du? — Nein — nein! Das ist er nicht! —

Graf (bleicher als früher, im glänzendsten Festkleid, den rechten Arm in einer schwarzseidenen Schlinge, fährt bei ihrem Anblick erschrocken zusammen, seinen Sinnen nicht trauend). Regine?! —

Zusammen.

Valentin (für sich). Verwünscht! —

Gerhard (faltet erschrocken die Hände, schüttelt den Kopf, und geht langsam durch die Seitenthür rechts).

Regine (zwischen Freude und Schmerz). Das ist seine Stimme, sein Auge, seine Stirn — er ist es — und ist es nicht!

Graf (der zögernd in den Vorgrund kam). Du, Regine! Du — hier, bei mir?

Regine. Das fragst Du? Das hast Du nicht erwartet? So meinst Du wirklich: es gäbe keine Liebe, keine Treue mehr auf Erden? Zu Fuß, durch Nacht und Angst komme ich her, Vater und Mutter ließ ich um Dich! „Er zählt an seinen Pulsschlägen die Augenblicke, bis du da bist" — so rief's in mir auf dem langen Wege, das jagte mich auf, wenn ich ein Viertelstündchen in's Gras sank, das trieb mich vorwärts, wenn die Kniee unter mir brachen; ich dachte zu spät zu kommen — und — Deine Wunde ist geheilt, Du stehst gesund vor mir!

Graf (überwältigt, stürzt auf sie zu). Das thatest Du für mich, Regine — indeß ich —! (Die Arme ausbreitend) Komm' an mein Herz, Du treues Kind, es ist Dein — und hat Dein nie vergessen!

Regine (an seinem Halse). So liebst Du mich noch, Richard? Liebst mich! Oh — ja — Du mußt! — (Sie schlägt den Arm um seinen Nacken, und legt den Kopf an seine Brust) Ich habe ja nichts mehr auf der weiten großen Gotteswelt als Deine Arme, die mich halten; wenn die mich lassen — so —

Graf (sie an sich drückend). Nein, nein, ich lasse Dich nicht! Du bist mein, sollst mein seyn — was auch die Menschen d'rüber

reden mögen! Was kümmert's uns, nicht wahr? Was wissen wir in unserm Glück davon, wenn die bösen Zungen Schlechtes sagen! (Sie halten sich umschlungen.)

Valentin (der im Hintergrund stand, für sich). Jetzt ist's an der Zeit! (Sobald er sich wendet, um nach der Mittelthür zu gehen, hört man Champagnerkorke knallen, Gläser klirren, und in der Ferne „Hoch! hoch!" rufen.)

Regine (fährt aus seinen Armen auf). Was war das?

Graf (zuckt zusammen und sieht sich rasch um; zu Valentin). Valentin, wo will Er hin?

Valentin. Ich wollte Ihr Ausbleiben bei der Gesellschaft entschuldigen.

Graf (in heftiger Unruhe). Ueberlasse Er das mir. Er führt Regine rasch hinüber in mein Kabinet. — Erschrick nicht, Kind! Ich habe einige junge Leute bei mir — sie feiern meine Wiedergenesung, das ist Alles keck und zudringlich in der Stadt, niemand darf Dich bei mir sehen. Verbirg Dich jetzt; in einer Stunde komme ich zu Dir! (Zärtlich) Ruhe aus, mein süßes Herz — dann sollst Du mir Alles sagen — und ich will Dir — (erschrocken) still! — Man kommt! Hinweg! (In Verzweiflung) Starre mich nicht so fragend, so entsetzt an, Regine; um Deiner Ehre willen folge ihm, glaube an meine Liebe — und geh'! (Er hat sie umschlungen und drängt sie während der letzten Worte nach der Seitenthür links.)

Regine (die ihn wie träumend, ihren Sinnen nicht mehr trauend, anstarrte, läßt sich willenlos von ihm fortziehen, links ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Eduard. Hauptmann (aus der Mitte); später Gerhard (aus der Seite rechts).

Graf (der sie nicht bemerkt, hastig zu Valentin). In's grüne Kabinet mit ihr! Geh Er ihr nicht von der Seite, sorge Er für sie, ich will es Ihm nie vergessen!

Valentin. Sie ist in den besten Händen. (Folgt ihr.)

Graf (zieht das Taschentuch und trocknet sich den Schweiß von der Stirn, in heftigster Aufregung). Entsetzliches Wiedersehen! Was konnte sie — (er wendet sich nach der Mittelthür, um abzugehen.)

Eduard (der staunend an der Thür stehen blieb). Ah — das ist also der Grund Deines Ausbleibens?

Hauptmann (lachend). Sie haben ein hübsches Mädchen in Petto! —

Gerhard (kommt mit einem Lichtanzünder, sieht besorgt auf die Gruppe im Vorgrund und zündet langsam, und ohne zu stören, die Lichter auf dem Kronleuchter an; sobald dies gethan, geht er wieder rechts ab).

Graf (der zusammenfuhr bei ihrem Anblick). Ein tugendhaftes Mädchen, Herr Hauptmann!

Hauptmann (zieht spöttisch lächelnd die Schultern). Die Sie in Ihr geheimstes Cabinet verstecken? Nun, es ist nichts unmöglich in dieser sonderbaren Welt!

Eduard. Wenn meine Schwester nur an eine solche Möglichkeit glaubt.

Graf (zitternd vor Wuth, tritt ihm ganz nahe). Sie wird gar nichts glauben, mein Freund, denn sie wird nie von diesem Mädchen hören.

Eduard. Oh! Du drohst?

Graf. Ich drohe nicht — ich verspreche Dir bei meiner Ehre, daß der Erste, der den Mund öffnet, um die Anwesenheit dieses armen Kindes, oder Zweifel an ihrer Tugend auch nur mit einer Sylbe zu verrathen, des Todes ist!

Eduard (gezwungen lachend). Ha, ha! Noch ist die eine Wunde nicht heil, und er ist schon wieder nach Mord und Todtschlag lüstern! Von mir hast Du nichts zu fürchten, ich bin Dir zu viel Geld schuldig, um Dich nicht lebhaft zum Schwager zu wünschen. Ich werde diese Heirath nicht zerstören.

Hauptmann (ernst). Auch ich werde schweigen. Nicht aus Furcht vor Ihrem Degen, (er legt die Hand an seinen Säbel) denn meine Klinge ist nicht eingerostet — aber aus Furcht, ein Unheil anzurichten, was ich wahrhaftig nicht will.

Graf (reicht ihm die Hand). Ich danke Ihnen. Vergeben Sie meiner Heftigkeit — Sie wissen nicht, wie mir zu Muthe ist! —

Gerhard (kommt eilig zurück). Verzeihen Sie, so eben kam der Brief vom Gut und steht „pressant“ d'rauf. Gewiß Nachricht vom alten Herrn.

Graf (erschrocken). Sie erlauben, meine Herren? (Er wendet sich ab, erbricht und liest den Brief.)

Hauptmann (sagt indeß leise zu Eduard). Das ist denn doch ein seltsames Abenteuer! Was hat er mit dem Mädchen?

Eduard (leise). Was kann er mit ihr haben? Eine Liebschaft.

Hauptmann. Aber — Ihre Schwester?

Eduard (wie oben). Wird seine Frau, was kann sie mehr fordern? Die Kleine, die wir sahen, ist seine Geliebte — das ist ja in der schönsten Ordnung.

Graf (bewegt, nachdem er gelesen). Mein Vater ist sehr krank. — Gerhard!

Gerhard. Gnädiger Herr? —

Graf (rasch). Geh' zu dem Leibarzt des Fürsten — ich muß ihn sprechen, heute noch, ich lasse dringend bitten!

Gerhard. Soll gleich geschehen. (Ab nach rechts.)

Eduard. Das ist ja eine fatale Störung Deiner interessanten Abenteuer. Der Alte wird doch nicht so unhöflich seyn, jetzt zu sterben? Die Trauer fehlte Dir gerade! — Still, ich höre kommen! Gewiß die Mama. Ich rathe Dir, Graf, nimm den Hiobsbrief zum Vorwand — Du könntest sonst sehr finstere Gesichter sehen.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Baronin. Eveline (in glänzenden Gesellschaftskleidern, der Zeit angemessen).

Baronin (ganz Weltdame, aber steif und stolz). Nun, das muß ich gestehen, dergleichen ist neu! Der liebenswürdige Wirth verschwindet von der Tafel und überläßt seinen Gästen die Sorge, sich selbst zu unterhalten; man schickt ihm Boten nach, die den Entflohenen zurückbringen sollen —

Eveline (ein schönes, junges Mädchen, kokett, übermüthig durch Stellung und Reichthum, fein gebildet, aber voll Ansprüche, anmuthig in Bewegung und Sprache; pikirt). Allein es scheint, daß die Deputation hier gleichfalls einen Magnet fand, denn weder den Flüchtling noch die Boten sieht man wiederkehren!

Graf (ganz Weltmann, gefaßt und galant). Ich bin untröstlich, daß —

Eveline. Daß wir von der Tafel gehen, und es Ihren Gästen überlassen, sich ohne uns zu ennuyiren? Das wäre nicht das Schlimmste — denn Jene finden sich durch die Leistungen Ihres trefflichen Kochs für Ihre Abwesenheit hinlänglich entschädigt! Wir aber — sind satt. Was bleibt uns?

Baronin (spitz). Nichts, als die Neugier das Geheimniß zu ergründen —

Graf (verwirrt). Das Geheimniß? —

Eveline (ihm näher tretend, entschieden). Gewiß, das wichtige Geheimniß, welches Ihren Diener veranlassen konnte, Sie von der Tafel zu holen.

Baronin (stolz). Und Gäste im Stich zu lassen, unter welchen Ihre Braut ist, die, nur um Ihre Wiedergenesung zu feiern, zum ersten Mal Ihr Haus besucht! —

Graf (peinlich bewegt). Eine Ehre, die ich gewiß in ihrer ganzen Größe zu würdigen weiß, aber wenn Sie wüßten, Eveline —

Eveline. Ich will nichts wissen, nichts hören, Herr Graf, als die Erklärung dieser unbegreiflichen Aufführung.

Graf. Ich fühle tief, wie sehr ich Ihrer Verzeihung bedarf; allein der Grund dieses Vergehens — ist so ernster Natur, daß ich wünschte, ihn verschweigen zu dürfen.

Baronin. Wirklich?

Eveline (gezwungen). Das wird interessant! Nur heraus damit. Wir fürchten uns nicht vor dem Ernst.

Graf. Nun denn — ich erhielt eine Staffette von Saldorf, mein Vater ist schwer erkrankt!

Baronin (gedehnt). So? Bedauere sehr —

Eveline (die etwas Anderes erwartet zu haben schien). Ei! Das ist ja recht betrübt. Und dies war es allein?

Eduard (zum Hauptmann leise). Das zieht nicht, ich dachte es wohl; ich muß ihm heraushelfen. (Laut) Du bist zu diskret, mein lieber Graf; warum willst Du schonen, wo Niemand an Schonung für Dich denkt? Gestehe doch, daß es diese Trauerpost nicht allein ist —

Graf (zerstreut, sieht nach ihm hinüber). Wie?

Eveline (neugierig). Nicht allein?

Eduard. Nein, Undankbare! Seine Wunde ist wieder aufgegangen, er mußte, um die Blutung zu stillen —

Eveline (eilt auf den Grafen zu, mit wahrer Theilnahme). Ach der Arme! Diese Wunde, die er um meinetwillen empfing! (Sie beschäftigt sich an der Schlinge seines Armes) Sie sind doch wieder gut verbunden?

Graf (immer zerstreut). O ja, gewiß, ich hoffe es.

Baronin. Mein Gott, warum sagten Sie das nicht gleich. Sie haben doch nach dem Arzt geschickt?

Eduard (vorlaut). Versteht sich; er ist schon längst im anstoßenden Zimmer. (Deutet auf links hinüber.)

Eveline (sieht ihn befremdet an). So schlimm war es? Und — wie sind Sie bleich und bewegt! Sie haben Fieber, lieber Graf! (Besorgt zur Baronin) Kann man denn nichts für ihn thun? —

Hauptmann (rasch und entschlossen). Ich denke, das Beste, was wir für ihn thun könnten, wäre, ihn der Ruhe und seinem Arzt zu überlassen.

Baronin (die nie aus ihrem steifen Gleichmuth kommt). Das ist ein guter Gedanke, Herr Hauptmann. Die Wagen sind da, wir können ja noch in's Theater fahren — meinst Du nicht, Eveline?

Eveline (die den Grafen befremdet ansah). Allerdings; Sie haben recht, Mama. Der Graf ist ohnedem so angegriffen, so stumm und — scheint so wenig Fähigkeit zur Unterhaltung zu haben, daß wir nichts Besseres thun können, als ihn sich selbst überlassen. (Sie scheint auf seine Antwort zu warten; gereizt) Gut, gehen wir. Herr Hauptmann, Sie sind wohl so gütig, uns zum Wagen zu führen?

Graf. Eveline! — Sie thun mir weh; wollen Sie mir das nicht gestatten?

Eveline. Herzlich gern, wenn Sie sich wohl genug dazu fühlen. (Sie legt ihren Arm in seinen und wendet sich zum Gehen.)

Baronin (nimmt des Hauptmanns Arm und geht.)

Eduard (für sich). Gott sey Dank! —

(Sobald Eveline und der Graf sich zum Gehen gewendet, fliegt die Seitenthür links auf.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Regine.

Regine (ohne das Mäntelchen, das sie früher trug, leichenbleich, das Haar ganz um die Schultern zerstreut, stürzt mit dem Ausruf, den sie noch hinter der Thür spricht): Es ist nicht wahr! (auf die Bühne, indem sie in Verzweiflung ruft). Richard! Richard! (Gruppe des allgemeinen Staunens.)

Regine (steht wie geblendet, und starrt zitternd auf Eveline an des Grafen Arm.)

Eveline (zurückfahrend). Ha! (Pause.)

Baronin. Was soll das heißen! — Wie kommt diese Person in Ihr Zimmer?

Graf (der entsetzt zurückfuhr bei Reginens Anblick, bebend vor innerem Grimm und Verlegenheit, faßt sich gewaltsam, mit kaltem Staunen). Ich weiß es nicht!

Eveline (heftig, seinen Arm fassend). Wer ist das Mädchen?

Graf. Ich kenne sie nicht.

Regine (zuckt, wie von einem Streich berührt, zusammen, und bleibt so unbeweglich, unbekümmert um Alles, was um sie vorgeht.)

Eveline (sich gewaltsam fassend). Sie kennen sie nicht? Dann ist es wohl (mit einem verächtlichen Blick auf Regine) eine arme Irrsinnige, die irgend einer Heilanstalt entsprungen. Lassen Sie sie doch schnell dahin zurückbringen, lieber Graf, wo sie herkam, sie könnte sonst Unheil in Ihrem Hotel anrichten. Kommen Sie, Mama, wir versäumen die Oper. (Sie reicht ihm den Arm, und geht mit festem Schritt durch die Seitenthür rechts ab.)

Baronin (mit einem verächtlichen Blick auf Regine, reicht dem Hauptmann den Arm und folgt.)

Eduard (für sich). Nun gilt's, die Gesellschaft zurück zu halten, sonst wird der Scandal unauslöschlich! (Durch die Mittelthür ab.)

Neunte Scene.

Regine. Valentin.

Regine (allein im Vorgrund stehend, starrt unheimlich vor sich hin. Nach einer Pause, sich jedes Wort zuwiegend). Er kennt — mich — nicht!

Valentin (der unter der geöffneten Thür stand, zu ihr tretend). Er kennt Sie nicht! — Glaubt Sie mir nun?

Regine (schaudernd). Ha! — Der war's —

Valentin. Der war's, der Ihr die Wahrheit sagte — schon damals, und Sie glaubte ihm nicht — weil's ein Graf war, der Ihr besser gefiel als der Diener! — Ich hab' Ihr's auch jetzt gesagt, daß er Sie betrügt, Sie glaubte wieder nicht; nun hat Sie das Fräulein Braut selbst gesehen, um das er sich duellirte, weil Einer sagte: sie sey nicht das schönste Mädchen in der Stadt! — Nun merkt Sie doch wohl, was bei solch einer vornehmen Liebschaft herauskommt; nun wird Sie doch endlich belehrt seyn, daß ich kein Lügner bin, wie er! Die Wahrheit schmeckt bitter — aber sie ist Ihr nöthig!

Regine (stößt einen dumpfen Schrei aus, und verhüllt das Gesicht).

Valentin (ernst, und mit leiser innerer Bewegung). Sie thut mir leid, aber Sie mußte geheilt werden, ehe Sie unrettbar hin ist! Sie sagte mir damals, als mich der Graf entehrte: „mir widerfahre mein Recht.“ Geschieht Ihr nun auch Ihr Recht, da er sein Liebchen vor Der nicht kennen will, die er zur Frau nimmt, und Sie in Ihrer höchsten Noth verläßt? — Ihr ehrlicher Name ist auf immer hin — mich nennen sie des alten Grafen Bastardkind, Sie ist jetzt entehrt wie ich. Unser gutes Bewußtseyn hilft uns nichts, die Welt sieht nicht nach innen, nur das Außen ist für sie da; jetzt sind wir einander ebenbürtig! (Plötzlich belebt) Ich habe eine gute Anstellung bei dem französischen Gesandten in der Tasche, in wenig Wochen geht's nach Paris — dort kennt uns Keiner, jetzt kann Sie immerhin meine Frau werden. Fahre Sie nicht zurück, es ist ehrlich gemeint. Des Grafen Dirne will Sie nicht werden, dazu ist Sie zu brav, heim kann Sie nicht mehr, denn Ihr Vater schießt Sie todt, und im Dorf weist man mit Fingern auf Sie; Ihr bleibt kein anderer Weg, Sie muß mit mir. Sie soll's gut bei mir haben — Sie weiß ja, daß ich einmal nicht von Ihr lassen kann.

Regine (die ihm in starrer Resignation zuhörte, mit krampfhaft gefalteten Händen, in sich hinein). Ja, mir bleibt kein andrer Weg!

Valentin (mit rasch aufflammender Freude). Regine — Sie geht mit mir?

Regine (sieht ihn starr an). Wenn Ihm der Weg gefällt, der vor mir liegt — so mag Er ihn mitgehen; aber jenseits der Straße, die ich wandle — denn neben Ihm — mag ich selbst nicht in den Strom! (Sie geht langsam mit gesenktem Haupt links ab.)

Valentin (der entsetzt zurückfuhr, sieht ihr verstört nach). Regine! So über Alles haßt sie mich, daß sie lieber in den Tod geht, als mit mir? O ich Narr, daß mir das noch weh thun kann bis in's Mark hinein — (Halb für sich, vor sich hinstarrend) Hab' ich mir's denn wirklich weis gemacht, daß sie mich noch gern haben könnte? — (Fest) Nein! Aber daß sie mein werden, und ihn verachten sollte, das glaubte ich! — So ist's denn aus, Alles umsonst gethan. — Und wie lange kann es dauern, so entdeckt er, wie ich ihm mitgespielt. Mag er! (Wild) Mag sie in's Wasser springen, jetzt ist mir Alles eins. Je toller es kommt, je besser. Soll mir keine Liebe werden, hab' ich doch meine Rache! Ich wollte, ich könnte die Welt in Trümmer schlagen, daß sie uns zusammen in Stücke schmetterte, wenn er nur mit darunter läge, sollte es mir lieb seyn!

Zehnte Scene.

Graf. Valentin.

Graf (zurückkommend, in heftiger Aufregung zwischen Zorn und Scham schwankend, finster). Regine! Wo ist sie?

Valentin (kurz). Weiß nicht; wird wohl ihr Bündel schnüren.

Graf (von seinem Ton überrascht, sieht ihn groß an). So! Meint Er? Versprach Er mir nicht, sie im Auge zu behalten? Weiß Er, daß es mir vorkommt, als hätte Er selbst sie angetrieben, mich so beispiellos zu kompromittiren?

Valentin (froh, seinem Haß und seiner Verzweiflung Luft machen zu können, keck). Und wenn ich es gethan? Was dann?

Graf (wie versteint). Was, was ist das?

Valentin. Des Mädchens Liebe zu Ihnen ist mein Unglück, und ihr Verderben! Wie sollte sie davon geheilt werden, hätte ich sie nicht erleben lassen, was ihr hier geschehen ist?

Graf (seinen Sinnen nicht trauend, fährt wüthend auf). Frecher Knecht, wie wagst Du es, mir das zu sagen?

Valentin (der immer kälter, je heftiger der Graf wird, bitter lächelnd). Sie werden bald erfahren, daß ich noch ein ganz Anderes gegen Sie gewagt, mache mir aber nichts d'raus! Verwundert Sie das? (Finster und kalt ihm näher tretend) Daß Sie mir Namen und Erbe stahlen, ehe Sie geboren wurden, dafür können Sie nicht — ich kann aber eben so wenig dafür daß ich da bin, und Sie hasse! — Um sich in Salfeld die Langeweile zu vertreiben, stahlen Sie das Herz des armen Mädchens, das ich gern habe; Sie schlugen mich vor den Bauern, weil ich auf mein gutes Recht trotzte — dafür können Sie, und dafür mußten Sie bezahlen.

Graf (zitternd vor Wuth, fast tonlos). Mensch, sieht Er nicht, daß Er mich zum Aeußersten treibt? Zittert er nicht vor meiner Wuth?

Valentin (schüttelt kalt lächelnd den Kopf). Wer Rache will, zittert vor nichts. Und weshalb ich vor Ihnen? — Zum Kain werden Sie an mir nicht werden wollen, denn Sie wissen recht gut — wer ich bin; mich den Gerichten zu übergeben, dazu fehlt Ihnen der Muth, es könnten sich leicht Dinge vorfinden, die Ihres Vaters Sohn — in's Zuchthaus lieferten, das dürfen Sie nicht wollen — so müssen Sie Alles still hinnehmen, was kommt. — Die Regine ist Ihnen verloren, und die reiche Braut auch, wenn sie nur halb so viel Ehre im Leibe hat wie das arme Försterkind. Sie werden nun an den Hieb (auf seine Stirn deutend) eben so oft denken müssen als ich, Sie haben ihn bezahlt; jetzt sind wir quitt! — (Rechts ab.)

Graf (zitternd vor Grimm, stampft wüthend den Boden). Noch nicht, frecher Satan! (Schlägt die Faust vor die Stirn) O Vater! Vater! wenn das ist — (sich fassend) Aber — Regine — o mein Gott — Regine! (Er geht rasch nach der Seitenthür links.)

Elfte Scene.

Regine. Graf.

Regine (das graue Mäntelchen über dem Arm, das Bündelchen und den Strohhut in der Hand, kommt langsam, aber festen Schritts aus Links).

Graf (tritt halb beschämt, halb erschrocken ein paar Schritte zurück). Ha! Da ist sie! — Was hast Du vor? — Du willst fort? — Du kennst meine ganze Schuld — ich darf Dich nicht halten! —

Regine (geht langsam, die Augen fest auf den Boden gerichtet, auf die Seitenthür rechts zu).

Graf (im heftigsten Kampf mit sich selbst, eilt ihr plötzlich nach, faßt ihre Hand und zieht sie gewaltsam zurück). Regine! Geh' nicht von mir, ohne mich gehört zu haben! Wenn Du wüßtest, wie ich gekämpft, wie Dein Bild ewig zwischen mir und meinem Vater stand! Aber — sein eiserner Wille, meine Abhängigkeit, meine zerrütteten Finanzen — oh! Du begreifst nichts von dem Zwang der Verhältnisse, die den Willen der Vornehmen binden! (Verzweifelnd) Regine, was stehst Du so kalt und starr — hast zum Abschied weder Wort noch Blick mehr für mich! Verwünsche mich doch, sage mir, daß ich ein Elender, ein Wortbrüchiger, ein Verächtlicher bin, klage mich an, weine — Du wirst damit enden, mir zu verzeihen; nur so geh' nicht von mir, nicht diese dumpfe Stille, ich ertrage sie nicht! Hast Du denn gar keine Ahnung von dem, was ich leide? Glaubst Du, Dein Herz allein sey gebrochen?

Regine (unbeweglich, ohne Empfindung kalt und dumpf). Du kennst mich nicht.

Graf (zurückfahrend). O, wiederhole das unselige Wort nicht, das mir die Angst der Verzweiflung entriß! Warum auch kamst Du her? Warum zwangst Du mich zu thun — was ich nun zeitlebens bereuen muß!

Regine (sieht ihn wie träumend an). Warum riefst Du mich?

Graf. Ich?

Regine (von ihrer Starrheit nach und nach zu herzzerreißendem Schmerz übergehend, läßt Bündel und Mäntelchen zur Erde gleiten). Warum locktest Du mich fort von Vater und Mutter, von Heimath und Ehre? — Was hatte ich Dir je Böses gethan, daß Du mich so fürchterlich strafst! Du hast mir das Herz ausgerissen mit dem einen Wort. — Doch, es ist gut so, denn Dein Bild ist mit herausgekommen, und mir geschieht nur mein Recht!

Graf (der seinen Sinnen nicht traut). Ich — ich hätte Dich hergelockt? Wann? Durch wen? Ich weiß nicht, was Du meinst! —

Regine (schaudernd). Herr Gott, vergieb ihm! Er verleugnet mich zum andern Mal! (Ziebt den Brief heraus) Ist das nicht Deine Hand?

Graf (schlägt staunend den Brief auseinander). Was — was ist das? (Er liest ein paar Zeilen, entsetzt) Gott des Himmels — was muß ich lesen!

Regine. Ist es nicht Deine Hand?

Graf. Es ist meine Hand, aber ich schrieb es nicht.

Regine (aufschreiend). Nicht! Nicht? —

Graf (der zu Ende gelesen, außer sich). Nein, Regine, so wahr Gott uns gnädig sey! Leichtsinnig war ich, wortbrüchig, schlecht gegen Dich — aber ein Teufel bin ich nicht! Der Brief ist falsch. (Er giebt ihr den Brief, den sie nimmt und deutet auf einzelne Stellen) Sieh nur, hier, der Strich und der, das ist Alles nachgemacht, ich konnte ihn nicht schreiben, mein Arm ist ja lahm! —

Regine (wankend, indem sie den Brief mechanisch festhält). Himmlische Barmherzigkeit! —

Graf (fängt sie in seinen Armen auf). O armes, geliebtes, betrogenes Herz! So gebrochen wirft Dich ein Bösewicht an die Brust dessen, der Dich verrieth. (Von einem Gedanken durchzuckt) Ha! Jetzt erst begreife ich — er allein konnte meine Hand so nachahmen — (Fürchterlich) Valentin! Ich jage ihm eine Kugel durch den Kopf! (fortstürzend.)

Regine (greift tastend wie erblindet nach ihm). Thu's nicht, die Leute sagen — er sey Dein Bruder!

Graf (bleibt entsetzt stehen, dumpf). Das sagen sie.

Regine. Und Du hast ihn geschlagen!

Graf (fährt zusammen). Ich that's. Er hat mir den Dolch hinterrücks in's Herz gestoßen — ja, Niederträchtiger, jetzt sind wir quitt! (Will wieder fort) Ich bring' ihn um! —

Regine (in Todesangst, sich an ihn anklammernd). Nein, nein! Laß ihn! Du sollst sein Blut nicht vergießen! — Thu's nicht, thu's nicht! —

Graf (zurückkehrend, drückt sie an sich). Wenn Du bei mir bleibst, wenn Du mich schützen willst vor meiner eignen Wuth! — (hastig, fast athemlos) Regine, nun liegt Alles klar vor Dir! So schwer ich mich auch an Dir versündigt, Du siehst, daß ich an diesem Frevel unschuldig bin, Du darfst mir vergeben, Du wirst es, wenn Du wahrhaft liebst. Du kannst nicht mehr zurück zu den Deinen, ausgestoßen stehst Du da, an mich allein bist Du gewiesen auf dieser weiten Welt, jetzt bist Du mein, und ich lasse Dich nicht mehr!

Regine (die in ohnmächtiger Schwäche, ohne die Kraft, sich zu erheben, willenlos in seinen Armen lehnte, erhebt plötzlich das Haupt, sieht ihn starr, fast gespenstig an, und sagt dumpf). So haben sie gelogen; das schöne Fräulein ist nicht Deine verlobte Braut? —

Graf (unfähig, ihren Blick zu [illegible]agen, sieht schweigend vor sich nieder).

Regine. Du sagst nicht [illegible] — sie ist Deine Braut.

Graf (mit Ueberwindun[illegible]preßt). Sie ist es!

[illegible]egine (zuckt zusam[illegible] tonlos). Sie ist es — und [illegible] Du nicht lo[illegible] sie ist Deine Braut, und ich — ich (mit [illegible]) Grafen Dirne?! — Ha, der Valentin, (sie [illegible]dernd) der Valentin! (In fieberhafter Angst, nach der Bru[illegible]d) Was brennt da wie Feuer? (Sie reißt den Ring am [illegible] und schleudert ihn zu seinen Füßen) Da! da! [illegible] gebe Dich frei, ich hab' kein Theil mehr [illegible] Ich muß meinen Weg gehen. (Sie flieht gegen die [illegible] der Bühne.)

Graf (der ihr [illegible]eilt, vertritt ihr den Weg). Wohin? Ich lasse Dich nic[illegible] Du willst Dir Leides thun.

Regine (in wildem Jammer). Leides? — Ach Gott, wer kann mir noch Leides thun.

Graf (faßt verzweifelnd ihren Arm). Bleib'!

Regine ([illegible] Entsetzen). Nein, nein, rühre mich nicht an, mir graut vor [illegible] Hinweg! (Entreißt sich ihm, und flieht nach der Seitenthür [illegible]) Gott wird mir helfen! —

[illegible]ölfte Scene.

Vorigen. Adjunkt.

A[illegible]junkt (tri[illegible]efangen ein).

Regine (schreit auf, starrt ihn an wie im Traum). Oh! Engel Gottes! (und stürzt zu seinen Füßen.)

Adjunkt (fährt zurück, und bleibt vor Entsetzen unbeweglich). Regine! — Hier? — Bei Ihnen, Herr Graf? —

Graf (in zitternder Wuth, kurz). Ja, bei mir, zu dem sie freiwillig kam.

Adjunkt (mit tiefem Schmerz). Freiwillig? — Ja! — Wie anders käme sie auch hierher! (Er geht an der Knieenden vorbei, gerade auf den Grafen zu.)

Stellung.

Adjunkt.
0

Regine. 0 — Graf. 0

Graf (sto[illegible] will Er? Wie kommt Er unangemeldet hierher? Was such[illegible] meinem Hotel?

Adjunkt (sich sammelnd). Ihren Freund, den Baron Krönberg, dem ich seit diesem Morgen vergebens nachforsche. Er ist bei Ihnen, das erfuhr ich von Ihrem Secretair, dem Valentin, der mich hier herauf führte. Ich bin gekommen ein schlafendes Gewissen zu wecken, halten Sie mich nicht auf, ich muß den Baron sprechen!

Graf (für sich). Wieder der Valentin! O dieser Teufel! (Zum Adjunkt) Suche Er sich den Baron! Geh Er.

Adjunkt (mit einem verzweifelnden Blick auf Reginen). Gern! O daß ich kam! (Er wendet sich zum Gehen.)

Regine (die sich langsam erhoben hatte, mit gesenktem Haupt ihr Bündel und das Mäntelchen aufnahm, mit niedergeschlagenen Augen wie vernichtet zur Seite stand, [illegible]ritt dem Adjunkt in den Weg, mit leiser, flehender Stim[illegible]. Gehen Sie nicht ohne mich. Nehmen Sie mich mit. Ic[illegible] recht schuldig, aber — (sie drückt ihm den Brief in die [illegible]) da, da, sehen Sie nur, ich bin nicht so schlecht, daß Gott [illegible]ch verstößt. Sie sind sein Priester; nehmen Sie mich mit!

Adjunkt (steckt den Brief ein, ohne [illegible] lesen, erschüttert). Sie wollen nicht hier bleiben? —

Regine (entsetzt). Hier? (Schaudernd) Lieber in meinem Sarg! (Heftig) Um Gottes Barmherzigkeit willen! Nehmen Sie mich mit! — (Mit starrem Blick) Sie wissen nicht, wie es mit mir steht!

Graf (sich ihr nähernd, flehend). Regine!

Regine (klammert sich fest an des Adjunkts Arm). Retten Sie mich! Erhalten Sie Gott eine Seele!

Adjunkt (fest). Das will ich! — Zurück, Herr Graf!

Graf (außer sich). Sie ist mein!

Adjunkt (wie oben). Sie ist Gottes, in dessen Arme sie sich warf! Sie kam freiwillig, sagen Sie — so steht es in ihrem freien Willen, zu gehen. Sie sind verlobt, Herr Graf, ich weiß es; Sie werden es nicht wagen, sie zu halten.

Graf (zieht halb rasend den Degen). Ich werde es! Lasse Er das Mädchen los — oder bei Gott — ich stoße Ihn nieder! —

Regine (umschlingt in Todesangst den Adjunkt, und sinkt halb ohnmächtig an seine Schulter.)

Adjunkt (den einen Arm um sie schlingend, den andern abwehrend nach dem Grafen ausgestreckt, hoch aufgerichtet). Dann sterbe ich in meiner Pflichterfüllung. Tödten Sie einen wehrlosen Priester, fügen Sie zu Verführung und Meineid den Mord — ich fürchte den Tod nicht; so lange aber noch ein Blutstropfen Leben in mir ist, sollen Sie mir Ihr Opfer nicht entreißen!

Graf (wirft, zu sich selbst kommend, entsetzt den Degen von sich und sinkt in die Knie, die Arme nach Reginen ausbreitend). Regine! — Vergieb mir! —

Regine (macht eine abwehrende Bewegung, und drückt den Kopf an des Adjunkts Schulter).

Adjunkt. Gott vergebe Ihnen! — (mild) Komm, Unglückliche; wenn Dich auch die Welt von sich stößt, Du bist des Herrn — ich führe Dich auf seinen Wegen! (Indem er Reginen, die fast sinnlos in seinen Armen hängt, mit sich fortzieht, der Graf das Gesicht mit beiden Händen bedeckt,

fällt der Vorhang sehr rasch.)

Dritter Akt.

(Zimmer im Forsthaus wie im ersten Akt.)

Erste Scene.

Anna (allein).

(Sie steht bleich und niedergeschlagen an dem Fenster im Hintergrund). Nichts zu sehen noch zu hören. (Sie geht mit gesenktem Haupt in den Vorgrund) Gewiß durchirrt er wieder die ganze Gegend! Wenn er es auch vor mir verbirgt, ich weiß ja doch, wie ihn die Todesangst umhertreibt. (Händeringend) Gott allein sieht, wie mir zu Muthe ist! — Aber ich muß mich ja zwingen dem armen Vater gegenüber — denn bricht er los, so erfährt das ganze Dorf, daß die Regine fort ist — und ihr guter Name ist hin auf alle Zeit! — Wo bist Du, unglückliches Kind! (Sie zieht ein zerknittertes Blatt Papier hervor, wie man es aus einem Buche reißt, hineinsehend) In drei Tagen sollten wir Alles erfahren, und — (sie schrickt zusammen) Ha! Da ist der Vater!

Zweite Scene.

Förster. Anna.

Förster (aus der Mitte, den Hut tief in die Augen gedrückt, das Haupt gebeugt, die Hände auf den Rücken gelegt, kommt langsam herein, wie in tiefen Gedanken, halblaut). Heut sind es drei Tage. (Aufsehend) Nicht wahr, Frau, heute soll Nachricht kommen? da hast Du ja den Wisch!

Anna (bemüht, ihn auf ein anderes Thema zu bringen). Du war'st den ganzen Tag fort, Alter; wo steckst Du denn?

Förster (kurz). Auf dem Schloß war ich, der alte Graf liegt im Sterben, wird wohl jetzt schon 'aus seyn mit ihm! —

Anna (faltet die Hände). Gott sey ihm gnädig!

Förster. Das sey er! Er war Niemands Freund als sein eigner, darum stirbt er auch jetzt verlassen. Der Herr Sohn hat ihm einen Doktor geschickt — läßt sich aber selber nicht blicken!

Anna. Ist ein trauriges Loos, so zu sterben!

Förster. Hat's nicht anders gewollt. — Gott tröste ihn und uns! — (Mit einem halben Blick auf das Papier, das Anna wieder zusammenlegt und wegstecken will) Nicht wahr, mit Bleistift ist der Zettel geschrieben?

Anna. Ja, auf ein Blatt aus ihrem Gebetbuch; ich kenne das gelblichte Papier; Gott sey Dank, daß sie das Buch mit hat!

Förster (bitter). Dafür kann sie nichts, ist ihr gewiß wider Willen passirt, hatte es wohl noch in der Tasche von der Sonntagskirche. Hätte sie an das Buch gedacht, so hätte sie auch ihres Vaters nicht vergessen, der es ihr zur Einsegnung schenkte — und ihm ein paar harte Worte nicht so übel genommen!

Anna (aufhorchend). Wie, Vater! Ein paar harte Worte? So hast Du —

Förster (mit großen Schritten auf und ab gehend). Nichts hab' ich. — Ist der Rieke immer noch nichts eingefallen, von wem der Wisch da kam?

Anna (schüttelt den Kopf). Nein. Als wir sie vor drei Tagen, da sie die kleinen Betten für den Wurm in's Dorf trug, allein heimgeschickt, indeß wir das Kind versorgten, trat sie in der Dunkelheit in die Stube hier, und eben als sie nach der Regine rief, flog ein Stein mit dem Zettel umwickelt durch das Fenster ihr vor die Füße.

Förster (ärgerlich). Sie ist dumm, die Rieke; ich wette, ich weiß, wer dahinter steckt! Aber — sie (mit Ueberwindung) wird doch schweigen?

Anna. Die Rieke? Wie kannst Du fragen, sie ist seit zwanzig Jahren im Haus. Wenn es nur nicht zu lange dauert.

Förster (stampft mit dem Fuß). Sonst kommt es auf, daß das Mädchen fehlt, nicht wahr? — Ja wohl! (Barsch) Lies mir den Sermon noch einmal.

Anna (ausweichend). Du kennst ja den Brief schon auswendig.

Förster (zornig). Ich weiß gar nichts mehr davon; lies, vielleicht fällt mir was dabei ein.

Anna (schüttelt den Kopf, mit einem sorglichen Blick auf ihn, liest). „Vater! Mutter! Ein Sterbender ruft mich, Gottes

Wort befiehlt mir, dem Ruf zu folgen. Sucht mich nicht, Ihr werdet mich nicht finden."

Förster. Das ist wahr; ich habe im Stillen die Gegend auf drei Meilen in die Runde durchstrichen — keine Spur von ihr. — (~~Fährt sich mit der Hand über das Haar~~) Na, weiter.

Anna (~~lesend~~). „Verdammt mich nicht, ängstigt Euch nicht um mich, in drei Tagen erhaltet Ihr Nachricht und dann verzeiht Ihr auch Eurer treuen Regine."

Förster (~~halb zornig, halb weich~~). Wir wollen sehen! Der Tag ist bald um — sie hat nicht viel Zeit mehr.

Anna (~~in tiefem Sinnen~~). Ein Sterbender? Wer könnte das seyn! — Ich begreife nichts. Wenn das unerfahrne Kind nur nicht in eine Falle gelockt wurde.

Förster (~~wieder hin und her gehend~~). Was „Sterbender" — was „Falle" — Frau, bist Du denn ganz blind, merkst Du denn gar nicht, daß das Alles nur Romanfinten sind, die sie von der Sabine lernte? Die hat Alles das mit ihr ausgebrütet. Denkst Du, ich bliebe so ruhig, wenn ich nicht wüßte, daß sie nicht weit ist? Wo hätte sie auch die Courage her, allein in die Welt zu laufen! Sie will den Adjunkt nicht, sie hat mir's gestanden; ich wollte Dir keine Sorge machen, d'rum verschwieg ich's!

Anna (~~erschrocken~~). Sie hat es Dir gestanden? — Da bist Du wohl aufgefahren?

Förster (~~herausplatzend~~). Na ja — ich hab' ihr den Kopf gewaschen, hab' ihr gesagt — daß ihr ein Andrer im Sinn stecke, wenn sie den Mann nicht möge, und daß sie den Adjunkt nehmen werde — oder ich hätte kein Kind mehr. —

Anna (~~fährt zurück~~). Gott erbarme sich! Das hat sie sich zu Herzen gezogen, und sich ein Leides gethan!

Förster (~~erschrickt, da er seine eigenen Gedanken aussprechen hört~~). Wa — was? Warum nicht gar! Sie trotzt mir, erschrecken will sie uns; die Sabine hat ihr's beigebracht, die steckt mit drunter, d'rum will sie nichts von ihr wissen! Mürbe wollen sie mich machen, damit ich nachher zu Allem „Ja, mein Herzchen! Komm nur wieder, mein Eichhörnchen!" sagen soll. Glaubst Du, daß ich nicht schon das ganze Dorf umgewendet hätte, wenn ich nicht wüßte, daß das Mädel sich nur aus Bos-

heit versteckt? Das braucht Keiner zu erfahren, daß sich Försters Regine untersteht, den Eltern zu trotzen. Aber — wartet nur, kommt Ihr mir nur — ich will Dir was erzählen, will Dir zeigen, wie der Alte sich schrecken läßt; sollst Dich wundern!

Anna. O, Du thust ihr Unrecht! Trotz und Bosheit liegen nicht in ihr, aber ein fester Wille und tiefes Ehrgefühl! (~~Händeringend~~) Ich kenne mein Kind besser. — Was ist aus ihr geworden!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Sabine.

Sabine (~~bleich und verstört, man sieht sie eilig hinter dem Fenster kommen~~).

Förster (~~sieht Sabinen~~) Frag' nur da die Schloßmamsell, die wird Dir's am besten sagen können. Gott bewahre, wie sieht Sie aus! — Was giebt's, Jungfer Sabine?

Sabine (~~in heftiger Bewegung~~). Was es giebt? Jammer und Unheil, wohin ich sehe! — Der alte Graf hat's überstanden und ich wollte — ich wäre auch so weit! (~~Sie schauert zusammen~~) Oh, mit einem schlechten Gewissen sterben das ist gräulich! Ich will's nicht — ich kann's nicht! — Förster, bring' Er mich um, ich habe fürchterliches Unglück über dieses Haus gebracht.

Anna (~~entsetzt~~). Der Herr behüte uns! —

Förster (~~fährt auf~~). Sagt ich's nicht, Frau! — Sie hat die Regine in Trotz und Verstocktheit gehetzt, nicht wahr?

Anna. Oder gar in den Tod?

Sabine (~~die Hände ringend~~). Ach — der Tod ist nicht das Aergste. Aber — Gott verzeihe mir — ich fürchte, ich habe sie der Schande überliefert. —

Förster (~~als hätte er einen Schlag vor den Kopf bekommen~~). Der — Schande?!

Anna. Was sagt Sie da?

Sabine. Ich kann's nicht mehr verschweigen, es zersprengt mir das Herz! Der junge Graf — Regine — sie liebten sich —

Förster (~~zuckt zusammen~~). Ha! —

Sabine. Schon seit einem Jahr! Da hat er ihr nun geschrieben: „er sey verwundet, er könne nicht sterben ohne sie, sie müsse seine Frau werden!" — Wir haben ihm Alles geglaubt! Nun kommt diesen Mittag der alte Gerhard mit dem Doktor aus der Stadt — der hat mir's klar gemacht! Der Graf hat gelogen, er ist gesund, und hat sich mit einer Andern verlobt!

Förster (an allen Gliedern bebend). Und — wo ist die Regine? —

Sabine (verzweifelnd). In der Stadt — bei dem Grafen!

Förster (zuckt zusammen, und fällt mit der Faust auf den Tisch, um nicht umzufallen, dumpf). Oh! Herr Gott! —

Anna (fliegt auf ihn zu). Vater!

Sabine (hastig). Förster, laß Er satteln, eile Er nach der Stadt — rette Er Sein einziges Kind! —

Förster (auffahrend). Retten? Die Ehrvergeß'ne! — (Dumpf und entschieden) Die ist schon verloren. Ich hab' kein Kind mehr!

Anna. Mann! —

Förster (lauter). Ich hab' kein Kind! Das Mädel, das Vater und Mutter, Ehre und Seligkeit im Stich läßt und ihrem Verführer nachläuft — ist nicht aus meinem Blut, geht mich nichts an, ist hin, ist todt für mich! (Er reißt sich aus Anna's Armen, die ihn krampfhaft umschließt). Laß mich, Frau; erinnere mich niemals, daß wir eine Tochter hatten, thu's nicht — denn wenn mir das einfällt — müßte ich ja dem schönen Junker eine Kugel vor den Kopf brennen — und Du verlörst den Mann auf dem Blutgerüst. Hörst Du? Erinnere mich nicht. (Er geht durch die Mitte ab, wo man ihn hinter dem Fenster weggehen sieht.)

Anna. O Sabine, was hat Sie uns, was hat das Kind gethan!

Sabine. Regine ist unschuldig, mich allein muß die Rache treffen! Sie wollte nicht, ich trieb sie in's Verderben!

Anna (gefaßt, mit edler Ueberzeugung). In's Unglück gewiß, nicht in's Verderben. Ich kenne mein Kind, sie ist stark in Sitte und Ehre, irren konnte sie — aber sie hat doch stets ihren Gott vor Augen; und der, zu dem sie täglich gläubig

betet: „Führe mich nicht in Versuchung", wird sie in der Anfechtung nicht verlassen!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Adjunkt.

Adjunkt (den man nicht durch das Fenster kommen sieht, tritt bleich und ernst durch die Mitte ein, die letzten Worte hörend). Amen! Ja, Sie kennen Ihr Kind.

Sabine (fährt entsetzt auf). Ach! Da ist er!

Anna (eben so überrascht in freudigem Staunen). Herr Adjunkt! Sie führt unser Herrgott her! — Sie wissen unser Unglück?

Adjunkt (ruhig und ernst). Ich weiß Alles — ich komme aus der Stadt.

Anna.	Sabine.
Wie?	Aus der Stadt?

Adjunkt. Ihre Tochter ist gerettet, Frau Försterin.

Anna. O du himmlischer Vater!

Sabine (aufschreiend). Gerettet?

Adjunkt. Sie ist es! So rein als sie von hier ging, wird sie wiederkehren.

Anna (sinkt in den Polsterstuhl). Gott vergelte Ihnen dies Wort! —

Sabine (außer sich vor Freude). Sie ist gerettet! O, nun mag es kommen wie es will; mag mir kein Glück auf dieser Welt blühen, ich will es geduldig hinnehmen und Gott täglich auf den Knieen danken, daß er die schwere Last von meinem Gewissen nahm! (Innig) Denken Sie nicht schlecht von mir, Herr Adjunkt, ich glaubte Reginen glücklich zu machen, wenn ich ihr zuredete — ich — (stockt) ich war verirrt — aber schlecht dürfen Sie nicht von mir denken, das könnte ich nicht tragen!

Adjunkt (reicht ihr gerührt die Hand). Ich denke nicht schlecht von Ihr, Jungfer Sabine, Sie war nur leichtsinnig, und auch betrogen; Sie wußte nicht, daß der Brief, den Sie Reginen brachte, von Ihrem Bruder verfälscht war.

Sabine (fast taumelnd). Vom Valentin? — Oh, das wäre gräßlich!

Adjunkt. Es ist so! Aber die Strafe hat ihn schon ereilt. Er ist flüchtig; der Graf hat ihn als Fälscher verklagt, Steckbriefe verfolgen ihn —

Sabine (faltet in tiefem Schmerz die Hände). So bin ich denn ganz verlassen! Was wird aus mir?

Adjunkt (ein Dokument mit Siegel hervorziehend). In der Stunde da er floh, suchte er mich auf und übergab mir diesen Schenkungsbrief, der ihm nach des Grafen Tod das große Pachtgut jenseits des Flusses sichert. Das Gewissen mochte sich in ihm regen, er hat das Gut gerichtlich Ihr cedirt, Sabine, damit Sie unabhängig sey für Ihr ganzes Leben; das kann Ihr Niemand streitig machen. — Was weint Sie?

Sabine (nimmt das Papier). Lassen Sie mich weinen um den Unglückseligen, wer sonst sollte es thun? — Hat er mir doch in seiner größten Noth zum ersten Mal ein Herz gezeigt — will mich nicht meinem Elend hülflos anheimgeben! Lassen Sie mich immer weinen um den einzigen Menschen der mir angehörte, er ist ja doch mein Bruder, und ich — wenn ich auch meine Strafe verdiene — ich bin doch nicht schlecht — nein, Gott weiß es, ich bin's nicht! (Ab durch die Mitte hinter dem Fenster weggehend.)

Fünfte Scene.

Adjunkt. Anna.

Adjunkt (ihr nachsehend, erschüttert). Armes Herz!

Anna. Gott wird sie stärken, ich verzeihe ihr, was sie uns that! — Aber — meine Regine! Wo ist sie? Was ist aus ihr geworden?

Adjunkt. Sie war bei meiner alten Mutter in der Stadt, bis ich meine Geschäfte beendigt — sie ist nicht mehr dort.

Anna. Wo — wo ist sie denn?

Adjunkt (sieht sie ernst und forschend an). Fragen Sie ohne Groll?

Anna. Groll! Gegen mein Kind? Davon weiß ich nichts.

Adjunkt. Ist der Förster in der Nähe?

Anna (rasch, zitternd vor Erwartung). Nein, er ging nach dem Wald hinüber. (Zitternd) Wo — ist sie?

Adjunkt (mit bebender Stimme). Draußen sitzt sie versteckt hinter dem Hagedorn. (Geht rasch zur Mittelthür.)

Anna (faltet die Hände). O Herr mein Gott! Wie muß ihr zu Muthe seyn! —

Adjunkt (hinausrufend). Regine, der Vater ist nicht daheim. Kommen Sie!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Regine.

Regine (tritt langsam, von der Seite, wo man sie nicht durch das Fenster sieht, kommend, unter die Mittelthür. Sie ist bleich, das Haar wieder g[illegible]et, in das Mäntelchen gehüllt, den Hut in der Hand, das Haupt gesenkt, die Arme schlaff herabhängend, steht sie schweigend auf der Schwelle. Ihr ganzes Wesen drückt die Resignation, die Ruhe des ausgetobten Schmerzes und Hoffnungslosigkeit aus. Sie bleibt unbeweglich stehen).

Anna (schreit auf). Regine! Mein Kind!

Regine (tonlos, ohne die Augen aufzuschlagen). Mutter!

Anna. Was kommst Du nicht?

Regine (wie oben). Du kannst mir nicht verzeihen.

Anna (ausbrechend, breitet die Arme aus). Ach — ein Mutterherz kann Alles! Ich weiß nichts mehr als daß ich Dich wieder habe — und daß Du unglücklich bist!

Regine (auf sie zustürzend). Mutter, Mutter!

Anna (faßt sie fest in die Arme). So ist's recht! Mein armes Kind!

Regine (schlingt die Arme um ihren Hals). Ach! Das thut wohl! (Sie halten sich umschlungen.)

Adjunkt (tief erschüttert). Sehen Sie nun, Regine; eine Mutter verleugnet sich nie. Sie wird Ihnen auch das Herz des Vaters öffnen!

Anna (fährt zusammen). Herr Gott, der Vater! Helfen Sie, rathen Sie, Herr Adjunkt; er darf sie nicht unvorbereitet sehen, sonst giebt es ein Unglück.

Regine (ruhig). Laß es, Mutter! Wenn er mich umbringt, geschieht mir nur mein Recht, und ich küsse die Hand, die mich schlägt.

Anna. Nein, nein! Du bist sein Kind wie das meine! Er wird sein Herz auch wieder fühlen, aber erst muß Schmerz und Zorn daraus fort.

Regine (das Haupt tief gesenkt in sich hinein). Er wird mir nie verzeihen, er hat abgeschlossen mit sich. Ich kenne ihn, jetzt hat er schon kein Kind mehr!

Anna (die in großer Angst nach dem Fenster im Hintergrund sah, zusammenfahrend). Um Gotteswillen! Da kommt er mit raschen Schritten von der Höhe. Fort, fort, jetzt darf er sie nicht sehen. Geh' in die Kammer und bete; des Herrn Wille geschehe!

Regine (die zusammenfuhr[illegible] und zitternd). So sey es! Des Herrn Wille geschehe. ([illegible] geht langsam links ab.)

Anna (an allen Gliedern zitternd). Herr Adjunkt, des Kindes Ergebung zerreißt mir das Herz und bei seinem Anblick steht mir das Blut in den Adern still! Sie kennen den Mann, den erweichen nicht Thränen noch Seufzer, der will was er will, und thut wozu es ihn treibt, wenn er sich im Recht glaubt.

Förster (geht hinter dem Fenster vorbei).

Anna. Da ist er. Gott erbarme sich!

Adjunkt. Seyn Sie gefaßt, Frau; er ist Vater — ich fürchte nichts von ihm.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Förster.

Förster (noch außerhalb, pfeift). Faßan! Herein da! — (In heftiger Aufregung eintretend, zitternd, mit rollenden Augen) Frau! Gieb mir den scharfen Stutzen heraus, die Kugeln auf Hochwild; wo sind die Hunde? — Ich muß hinaus — ich —

Anna (bemüht, ihre Angst und Schrecken zu verbergen). Hochwild? Was giebt's denn! Wo willst Du hin?

Förster (wild). Hinein in den Wald, wo er am dicksten ist! Ich muß jagen, muß schießen — muß dem Menschen aus dem Wege gehen. — Da oben auf der Höhe hörte ich eine Kalesche über die hohe Brücke im Thal donnern, der Postillon blies lustig drein! Versteht sich! War ja der Junker, der lachende Erbe, der mit seines Vaters Schätzen noch nicht genug hatte — der

auch des armen Mannes Silberling stahl! — (Stampf
muß dem heuchlerischen Milchgesicht aus dem Wege, son
es Unglück!

Adjunkt (der zur Seite getreten war, ihm näher tr
ruhig). Das wolle Gott nicht!

Förster (sieht ihn überrascht an). Sie, Herr
Schon zurück aus der Stadt? Da wissen Sie wohl All.
von der da. — (auf Anna.)

Adjunkt. Ich weiß Alles. aber nicht von Ihre Graf ist sehr
sondern aus eigner Anschauung! — hat recht
denn er hat sich in Reginens Herz gestohlen, der sie durch Bet
sichten gelogen; allein er ist's nicht, giebt den Brief aus der
dem väterlichen Hause lockte, der Todfeind des Grafen
Lesen Sie dieses Blatt, das dem Förster auf, der unw
Hand fälschte, (er drängt es dem Förster den Inhalt mit den
einen Blick hineinwirft, und dann den und Sie müssen fühlen: daß ein
verschlingen scheint) und Sie müssen so voll Liebe und Vertrauen
fahrenes Wesen wie Regine, so voll täuschen lassen konnte, daß
Menschen, sich nur zu leicht täuschen mit bebenden Lippen halb las, halb

Förster (der mit bebenden Lippen Welcher Teufel hat das geschrieben
Adjunkt horchte). wer es auch sey! — Ist's
soll seine Strafe haben, wer es auch sey!
nicht — so —

Adjunkt. Bei Wort und Eid des Priesters, Der Schuldige ist b
ist unschuldig an diesem Frevel. Überlassen Sie diese dem Herrn!
rer Rache entflohen, (wirft das Blatt zur Erde). So sey er

Förster (wirft das Blatt Er hat mich um mein Kind gebr
in alle Ewigkeit! —
ist verloren für mich! — Das ist sie nicht, das darf sie nicht

Adjunkt. Das ist sie nicht, Sie dürfen
Kind ist Ihnen von Gott gegeben — wie Ihr Leben
wenig freiwillig von sich schleudern werden wollen. Regine
nicht zum Selbstmörder der Hand des Schöpfers
unentweiht, wie sie aus der Sterbenden, den sie zu
Sie fand statt eines der seines Worts vergessen
einen Leichtsinnigen, doch selbst mit gebrochenem Herz
schwer gebüßt; und floh in meinen Schutz! —
dem Versucher,

Förster (ausbrechend). Zu spät! — Sie war ihm nachgelaufen, sie hat unsern ehrlichen Namen mit Füßen getreten, dem heuchlerischen Buben hat sie blind geglaubt, hat Vater und Mutter, Sitte und Ehre verleugnet, hat sich für immer um das Recht gebracht, einem ehrlichen Manne gerade in's Gesicht zu sehen, viel weniger sein Weib zu werden — es ist aus mit uns!

Adjunkt und Anna (bemühen sich entsetzt, ihn zu unterbrechen, was seine Wuth steigert).

Förster. Darbe[illegible]e ich sie nicht lassen — aber sehen will ich sie nicht wieder; ([illegible] mehr in die Heftigkeit hineinredend) ich stecke mir eher das [illegible] über den Kopf in Brand, als daß ich ihr die Thüre desselb[illegible]öffne, und ehe ich sie lebendig über diese Schwelle lasse, ehe wollte ich [illegible]uf der Bahre als Leiche wiedersehen!

Adjunkt (mit voller Stimme, sich zornglühend aufrichtend). Halten Sie ein, harter, unnatürlicher Mann! Sie wissen nicht, was es heißt, ein Wesen, das uns das Leben dankt, das zu lieben unsere andere Natur ward, als Leiche, kalt, starr, stumm für ewig zu sehen. Zittern Sie vor dem Richter unsrer Aller. Wir Alle fehlen, wir Alle haben seine Verzeihung nöthig! (Fest vor ihn hintretend) Wenn er Sie nun beim Wort nähme; wenn die Furcht vor Ihrer starren Strenge die Unglückliche zu dem Aergsten getrieben, wenn Ihre Regine schon auf der Bahre läge — wie dann?

Förster (der, über sich selbst erschrocken, schon von Anfang der vorigen Rede nicht mehr aufzusehen wagte und in finsterm Trotz vor sich niedersah, starrt den Adjunkt plötzlich entsetzt an). Herr — machen Sie ein Ende — sie ist — schon dahin?

Adjunkt (sieht finster vor sich nieder).

Förster (mit zitternden Lippen, fährt zurück). Sie sagen, nicht: „Nein!“ Sie — ist — todt! Ja, ja — todt (immer schwächer werdend) und das — ist das Beste. — Gott (er faltet die Hände, leise, wie in sich hinein) sey ihrer Seele — gnädig! (Er sinkt zusammenbrechend in den Stuhl zur Rechten und schließt die Augen.)

Anna (schreit auf). Mann! Herr Gott, er stirbt!

Regine (die während des Adjunkts letzter Rede unter der Thür sichtbar ward, heranstürzend, fällt knieend vor ihm nieder).

Vater, Vater! — Ich bin die Mörderin! Vater
der Welt, ohne zu vergeben.

Förster (öffnet langsam die Augen, stamme
ist ja da? (Faßt plötzlich mit beiden Händen ihren
Regine! (Jauchzend) Ich hab' Dich wieder, bist
will sie an sich reißen, die Erinnerung überfällt i
sie vom Boden auf, faßt ihre Hände und sieht
die Augen.)

Anna (ist an dem Stuhl in die K[illegible] sun

Adjunkt (blickt auf die Gruppe u[illegible] nn z

Förster. Kannst Du mir noch in [illegible] Auge

Regine. Ja, Vater!

Förster. Sie hält meinen Blick aus; ja, das
Kind — sie ist nicht verloren. (Legt die Hände a
ihr Haupt, fest) So segne Gott Deinen Eingang, m

Regine. Nein, ich bin nicht verloren, ich fü
es nicht. Daß ich's nicht bin, daß ich Dir in die
kann, Vater — ihm danke ich's, diesem edelsten der
(Auf den Adjunkt) Ach — ich kann's ja Niemand sag
zu Muthe ist! Als hätte ich lebendig im Sarg gelegen
Hand hätte den Deckel aufgehoben, und mich aus de
Grab zu einem neuen Leben, in Luft und Licht gef
Glaube an meinen Schöpfer und die Menschen zieht
warmer Sonnenschein in mein todtes Herz! Das An
Werk — und (sie sinkt auf die Kniee) nur so, im S
ich dem Herrn danken, der ihn schuf zu seinem Ebenbil

Adjunkt (wendet sich erschüttert ab).

Letzte Scene.

Die Vorigen. Graf.

Graf (einen Flor um den Arm und am Hut). Gu

Fast zugleich:

Förster (fährt zurück). Der Graf!

Regine (von seiner Stimme schmerzlich berührt,
rasch, und wendet sich um). Ha!

Anna (faßt des Förster's Arm). Nimm Dich
Mann! —

Adjunkt. Er selbst! Was sucht er hier? —

Graf (in die Mitte tretend). Mein Anblick erfüllt Euch Alle hier mit Staunen und (er wirft einen scheuen Blick auf Regine, die sich wieder abgewendet hat und ruhig und ernst vor sich niedersieht) mit Widerwillen wie es scheint. Ich lese in jedem auf mich gehefteten Auge die Frage: „wie ich es gewagt, diese Schwelle zu beschreiten!“

Förster (mit Gewalt an sich haltend). Diese Frage dürfte mir wohl erlaubt seyn! — Ich meine, Sie hätten besser gethan, bei dem Sarge Ihres Vaters zu bleiben, als —

Graf. Ich komme von ihm — und alle schlechte Gedanken habe ich dort zurückgelassen, wo ihre Quelle war. (Heftig bewegt) Die Angst um Regine, die ich Seinem Zorn wehrlos preisgegeben wußte, trieb mich her, denn — ich kenne Ihn, Förster!

Förster. Wenn Sie mich kennen, so weiß ich nicht, wie Sie gegen einen Vater wagen konnten, was Sie an mir gethan! Doch — das bei Seit'! Sie sehen, ich habe mein verlocktes Kind nicht umgebracht, ich denke also, Ihr Geschäft hier ist abgethan.

Graf (immer mehr gereizt, sich aber bezwingend). Noch nicht, Förster, wenn Er auch Seinem Herrn die Thüre weist. Das Forsthaus ist mein; ich habe mindestens das Recht, zu fordern, daß man mich in meinen eignen Mauern hört!

Förster. Das Haus ist Ihre, ich trage es nicht mit fort; mein Herr sind Sie nicht, der alte Graf war meine Herrschaft, mit Ihnen habe ich nichts zu thun — ich ziehe noch heute ab.

Graf (überrascht). Förster, bedenke er, was er da sagt.

Förster. Ist bedacht; ich kann dem Herrn nicht dienen, der mein Kind verderben wollte. Ich darf mit Ihm nicht zusammenleben, es könnte mir sonst einmal einfallen, was aus ihr geworden — wenn der Mann (auf den Adjunkt) nicht gewesen wäre, und dann —! Es ist besser, Sie lassen mich ruhig ziehen!

Graf (bitter). Der Mann? Ja, der ist's, der die Vorsehung spielt überall, der den leichtsinnigsten Wüstling der Stadt zwang, sein Kind der Sünde anzuerkennen, dem nichts unmöglich ist! Der ist's auch wohl, der Seinen Haß gegen mich geschürt, der —

Förster (ihn unterbrechend). Versündigen Sie sich nicht an diesem Ehrenmann! Er allein hat Ihnen das Wort gesprochen.

Graf (ungläubig). Wirklich? Und dennoch haßt er mich so sehr, daß er sich in der Stadt einer andern Pfarre versichert hat.

Förster (freudig). That er das? —

Adjunkt (ruhig und mit Würde). Ich

Förster. O, das war wohlgethan! Wir zie

Regine (ein Anflug von Freude zieht über schlägt das Auge auf, sieht den Adjunkt mit einem an, und dann wieder vor sich nieder).

Graf (sieht finster und mit niedergeschlagene sehr bin ich gehaßt! — Das wußte ich nicht.

Adjunkt (wie oben). Ich verlasse meine längst gefaßtem Entschluß, an dem Sie kein The hasse Niemanden, auch Sie nicht. Sie konnten m ich Ihrer Leidenschaft Regine mit Gewalt entriß, los — Sie bezwangen sich, und ließen mich unge Sie sind ein leichtsinniger, aber kein böser Mensch

Graf (erschüttert). Nein, nein — ich bin nich raschem Entschluß) Förster, ich habe ein Wort für S (Reginen näher tretend) laß Er uns einen Augenblic

Förster (will auffahren, wirft dann einen forsch auf Regine). Soll ich gehen, Regine?

Regine (ruhig, mit einem ernsten Blick auf d Nein, Vater! Ich habe nichts mit dem gnädigen He kehren, das Du nicht hören darfst.

Graf (schmerzlich). Regine! Doch, Du hast rec mich schwer gegen Dich vergangen — es ist billig, da (Mit Ueberwindung) Herr Förster — ich hab' Sein W gehabt, hab' ihr die Ehe versprochen — und nachher Wort gehalten, aber ich habe doch nie aufgehört, an Seit ich erfahren mußte, wie fest ihre Liebe, wie r ihre Seele ist, seit sie sich — (stotternd) mit gerechtem mir gewendet, zieht mich Seele und Herz so einzig un lich nach ihr, daß ich nicht mehr leben mag ohne sie! die mich hielten, bin ich ledig, ich stehe frei da als Er mir die Regine zur Frau.

Förster (zurückfahrend). Zur Frau?

Adjunkt (bebend, doch mit männlicher Kraft). Wort eines Mannes. Gott segne Sie für diesen

Anna. Mein Kind! Regine! (Mit tiefem A wirst Du doch noch glücklich seyn!

Regine (mit gefalteten Händen). So der Herr mir hilft, hoff' ich's von seiner Gnade. (Fest aber sanft) Ich danke Ihnen, Herr Graf; Sie erkannten mich nicht vor den Menschen, mein Herz erkennt Sie nicht mehr vor Gott! „Ich kenne sie nicht" — sagten Sie damals, Sie sprachen wahr, Sie kennen mich nicht!

Graf (mit Entsetzen). Regine! O, so willst Du dieses unselige Wort nie vergessen?

Regine (wie oben). Vergessen? Nein, ich kann's nicht; aber vergeben will ich's Ihnen gern, denn Sie lehrten mich begreifen, (gegen den Adjunkt gewendet) wie groß, wie erhaben wahre Liebe ist. O, daß ich noch einer solchen würdig wäre, wie glückselig könnte ich seyn und machen!

Adjunkt (ihr näher tretend). Regine! Sie sind jeden Glückes würdig, das edle Menschen empfangen und geben können!

Graf (erschüttert). Ist das Dein letztes Wort, Regine?

Regine. Es ist's! Ich kann die Ihrige nicht werden.

Förster (schließt sie in die Arme). Jetzt erst weiß ich, daß ich mein Kind wieder habe! —

Anna (in überströmender Freude). O, Gott segne Dich!

Graf (auf den Adjunkt deutend). So wird er den Schatz heben, dessen Werth ich nicht erkannte, da er mein war. (Dumpf) Leb' wohl, Regine! — (Er geht mit gesenktem Haupt ab.)

Adjunkt (streckt die Hand nach Regine, mit bebender Stimme). Spricht er wahr, Regine? Willst Du diese Hand ergreifen, daß sie Dich zum Frieden führe?

Regine (mit leuchtenden Augen). Ich werde sie einst ergreifen, wenn ich mich selbst Deiner wieder würdig fühle — (die Hand auf's Herz legend) und dann — dann werden wir noch glücklich seyn!

Förster (legt die Hand auf ihr Haupt). Das werdet Ihr, denn „des Vaters Segen ist's, der den Kindern Häuser baut."

(Der Vorhang fällt rasch.)

Die
selige Fra[u]

Schwank in einem Akt.

Von

F. W. Gubitz.

Dies kleine Stück, vor vielen Jahren von mir geschrieben, wu[rde]
mit günstigem Erfolge dargestellt, jedoch damals nicht an die [...]
sendet. Einem Wunsche nachgebend, hab' ich es mir wieder [...]
gebracht und fand mich zu einer Umarbeitung veranlaßt, nach [...]
gedruckt erscheint.

Personen.

Hans von Knorr, verabschiedeter Hauptmann eines Reichs-Contingents.

Blanka von Heeren, seine Mündel.

Franz von Schmalden, Kammerherr.

Zeit-Tracht: zwischen 1770 und 1780.

(Die Bühne zeigt Garten mit einem Stücke der sehr nahen zum Theil mit Gebüsch gedeckten Mauer; links [vom Parterre aus] bemerkt man, vorgebaut, Theile eines Landhauses, rechts eine Rasenbank um einen starken Baum. Neben der Bank steht ein kleiner Tisch, auf ihm Blanka's Näbekörbchen. Der Hintergrund deutet eine bergige Gegend an.

Erste Scene.

Blanka (sitzt auf der Bank und liest).

„Die Liebe hilft dem Menschen erst zum Herzen.
Sie ist die Bürgschaft uns vom Paradies,
Gott gab sie uns als Trost für alle Schmerzen,
Als er uns in die Sterblichkeit verwies;
Des Himmels Ahnung trägt nur Lieb' in's Leben:
So ist mit ihr auch Himmelspfand gegeben!“

(Vortretend, nachdem sie das Buch weggelegt)

Das klingt recht allerliebst, wird man nur erst geliebt
Doch Dem, der Lieb' ersehnt, macht's nur das Herz b
Wir Mädchen zielen nach der höchsten Würde: Fra
Und Männer tadeln leicht, thun wir's ein wenig sch
Doch weil wir listig sind, sind wir auch unterdr
Mit List hilft Der sich nur, dem's mit der Kraft
Nun, listig will ich sehn, doch wahrlich nicht betr
Erobern möcht' ich nur, das wär' so mein Ber

(Nimmt einen Brief aus dem Körbchen)
Nun schreibt die Freundin mir: „der Kammerherr von drüben
Sey klug“ — hübsch ist er auch, da kann sich Amor üben! —
(Wieder in den Brief sehend)
Sie nennt ihn treu und wahr? Was ficht die Freundin an?
Ist richtig, was Sie sagt, so wär' er ja kein Mann!

Zweite Scene.

Knorr (tritt mit einem Tubus vor den Augen aus dem Landhause).
Da steht er auf dem Berg! Vertreib' ich ihn nicht wieder,
So fährt das Podagra mir ärger in die Glieder;
Wie er recognoscirt! — o, die verfluchten Höh'n!
Gäb's keine Berge, Gott, was wär' die Erde schön!

Blanka.

Herr Vormund —

Knorr.

Auch schon da! Besorg' das Abendessen.

Blanka.

Es ist besorgt.

Knorr.

Du hast gewiß noch 'was vergessen!
Früh geht's zu Bett', ich that die Nacht kein Auge zu,
Das Froschgesindel und ein Schufut hielt nicht Ruh';
Weshalb nur solch Gequak und heis'rer Eulenruf?

Blanka.

Wer fragt, da auch der Mensch viel Ueberläst'ges schuf,
Als: Mauern, Vormund, wohl auch sonst noch Allerlei.

Knorr (halblaut).

Wenn sie ihn merkte! (Laut) Kind, der Platz ist gar zu frei,
Geh' hin zum Erlenbusch!

Blanka.

Dort ist es mir zu sumpfig.

Knorr.

So setz' in's Lusthaus Dich!

Blanka.

Dort ist es mir zu dumpfig.

Knorr.

Zum Küchengarten denn!

Blanka. Dort ist es mir zu

Knorr. So schleich' am kühlen Bach!

Blanka. Dort ist ein Mü

Knorr. So geh', wohin Du willst! Hier kannst Du jetzt n

Blanka. Warum denn nicht?

Knorr (halblaut). Ich muß den Kerl vertreiben!
(Beobachtend mit dem Tubus)
Die Witterung wird schlecht! (Zu Blanka) Was starrst Du in den Wi
Es ist ja Niemand hier, als ich, mein süßes Kind!
Ein Mädchen schlägt den Blick fein züchtiglich danieder.
(Halblaut) Der Henker hol' den Kerl! (Laut) Bald, Täubchen, komm' ich
(Ab nach dem Garten.)

Blanka (allein).
Er hält voll Eifersucht mich hinter'm Wall vergraben.
Was kann ich anders thun, als ihn zum Narren haben
Ich spukt' als sel'ge Frau, die Lieb' ihm zu verleide
Heut will ich möglichst mich als Kammerherr verkl
In Furcht und Eifersucht mach' ich den Alten matt
Das Weib ist fürchterlich, wenn's Langeweile hat!
(Sie geht in's Haus.)

Dritte Scene.

Franz (springt rasch über die Mauer und sieht B
Geseh'n hab' ich sie hier, ich hörte jetzt sie sprechen.
Her spring' ich, mit Gefahr, den einz'gen Hals zu
Nun schau' ich rechts und links und finde Alles lee
Und sieh' am Berge — wie — ich wag nicht sagen
Schon sieben Tage hier und noch kein Abenteuer!
Erbarme, Schicksal, dich, du träges Ungeheuer!

Mein Herz schlägt kräftig wild und jeder Pulsschlag liebt,
Ich halt's bei Gott nicht aus, wo's nichts zu küssen giebt!
(Nach dem Garten blickend)
O weh, der Alte naht, ich kann nicht mehr zur Mauer;
Drum, Zufall, stelle nicht umsonst mich auf die Lauer,
Bring' Licht in meinen Plan, denn mein Verstand bleibt stumm;
Ach, ein verliebter Mensch ist dümmer noch als dumm!
(Er stellt sich hinter den Baum, wo die Bank steht.)

Knorr (zurückkommend).

Verschwunden ist der Herr, das Fräulein ging hinein;
Nun kann ich endlich doch mit Ruhe Vormund seyn,
Und meine Liebesqual dem holden Echo klagen. —

Franz (halblaut).

Du alter Dummkopf!

Knorr.

Wie? hört' ich nicht „Dummkopf" sagen?
Das wär' mein Echo? Hm, es klang wohl nur im Ohr;
Doch kommt die Stelle mir verdammt gehässig vor.
Hier ließ die sel'ge Frau sich zweimal seh'n und hören, —
Nun, daß sie selig ist, will ich just nicht beschwören! —
(Furchtsam)
Knorr, still davon! Sieh zu, wie Deine Rechnung stimmt.
(Nimmt ein Blatt aus der Brieftasche)
Ach, ganz vortrefflich, wenn zum Mann mich Blanka nimmt;
Doch mit dem Kammerherrn wär' mir die Patsche nah':
Die lange Rechnung stimmt — das Geld nur ist nicht da! —
Ei, meine Güter sind bezahlt bis auf den Dreier,
Und dies verdächt'ge Blatt quittirt die Hochzeitfeier.
(Franz sieht unbemerkt auf das Blatt)
Zwar sprach die sel'ge Frau, ich sollt' es nimmer thun;
Doch denk' ich so bei mir, sie wird ja endlich ruh'n!
Dann — rauscht's nicht hinter mir?

Franz (mit hohler Stimme).

Weh'!

Knorr.

Alle gute Geister!
(Er springt zitternd auf und läßt vor Schreck das Blatt fallen.
Franz schleicht hinter ihm nach der andern Seite.)

Es war wohl nur die Angst, ich werder w...
Es stöhnte rechts heraus, da geh' ich — doc...
Ich will in's Zimmer! (Er will in's Haus.)

Franz (ruft ihm entgegen).

Weh'!

Knorr.

So wahr ich taub ...
Nun stöhnt es auch von links, he, Blankchen, hilf!
(Er schleicht um das Haus, Franz tritt vor, ergreift h...
Blatt und spricht bei dem Ueberblicken)

Franz.

Wie dank' ich würdig dir für diesen Hoffnungsblick! Gesch...
Das war ein Meisterstreich, und glänzend steh'n die Sach...
Des alten Herrn Costüm ließ ich mir längst schon ma...
Um, wenn's nicht anders ging, mich hier herein zu lü...
Doch dienen soll das Kleid, ihn kecker zu betrüg...
Nun schnell zurück, eh' er entdeckt, wer ihn genarrt;
Die klügste Tugend ist die Geistesgegenwart!
(Franz entfernt sich über die M...

Knorr (zurück kommend).

Es ist noch heller Tag, drum soll die Furcht mir schweig...
Courage muß ich doch als Hauptmann endlich zeigen.
D'rum, schreit's noch einmal, geh' d'rauf los ich mit dem ...
Und — (faßt nach dem Degen.)

Franz (von außen, mit hohler Stimme).

Wehe! Wehe! Weh'!

Knorr (läßt die Hand vom Degen fallen).

Ich will's noch überlegen.

Franz (wie vorhin).

Nicht länger läßt das Fatum Dir die Perl;
Aus fremdem Beutel sollst kein Gut Du kaufen,
Mach' Deine Rechnung mit dem Himmel, Kerl,
Fort mußt Du, Deine Uhr ist abgelaufen!

Knorr.

O Jemine, o weh'! Hier liegt der Teufel ob,
Dahinter steckt mein Weib; der Geist ist gar zu gro...
Was zweifl' ich noch; nur sie kennt meinen Lebens...

Und sterben soll ich bald, das ist der schlimmste Handel!
Ich bin der Ohnmacht nah'. O wäre Blankchen hier!
Ich concentrire mich und schleich' in's Hauptquartier.
(Geht zitternd rückwärts in's Haus. Blanka geht hinter ihm weg, genau gekleidet wie der Kammerherr.)

Vierte Scene.

Blanka (blickt dem Vormund nach).
Welch Lärmen, und was hat der Alte vorgenommen?
Ich bin erschrocken, doch mit Glück vorbei gekommen,
Und neck' als Kammerherr, wie einst als sel'ge Frau,
Den Plagegeist herum; die Kleidung paßt genau,
Der Kammerjungfer preis! Sie schaffte mir die Kleider,
Ihr neuster Liebster ist ein patentirter Schneider.
Verstellt nun zeig' ich mich dem Vormund fern und nah',
Das Laufen hilft vielleicht ihm noch vom Podagra!
(Mit einer Verbeugung gegen das Haus)
Herr Argus, jetzt mir nach; doch glaubt er mich gefunden,
So ist das Fräulein da, und 's Herrlein ist verschwunden!
(Schnell ab nach dem Garten.)

Franz (sieht über die Mauer).
Sie hab' ich doch gehört, und wahrlich nicht im Traum;
Nun schau' ich wieder hin, und finde öden Raum!
Geht hier das Ding so fort, dann glaub' ich selbst Gespenster;
Doch still, der alte Filz tritt wieder an sein Fenster!
(Er zieht sich zurück.)

Knorr (blickt aus dem Fenster durch den Tubus).
Potz tausend Sapperment! Kaum tret' ich in das Haus,
So zeigt sich der Spion; das halt' ein Zaunpfahl aus!
Vorhin war Spuk, nun ist der Kammerherr im Garten,
Und wag' ich mich hinab, mischt Satanas die Karten.
Um Ruh' zu haben, kauft' ich dieses Landhaus mir;
Doch geht das Ding so fort, so werd' ich noch Courier!
(Er tritt vom Fenster.)

Franz (auf der Mauer).
Mich dünkt, er kommt! Nichts hilft's, wenn ich auch spränge,
Doch der verdammte Baum verdeckt mir alle Gänge.

Sie muß im Garten seyn! Ich schaue mich
Wozu die alten Kerls nur auf der Erde sind
Knorr (kommt aus dem Hause. Franz zieht
Wozu, so frag' ich stets, sind junge Leut' erscha
Was ist wohl Großes dran, sie sind just wie die
War bei der Schöpfung ich als Rathsherr angest
Kam unter funfzig Jahr kein Mensch mir auf die
Dann würde Jeder gleich solid, wie ich, geboren,
Doch ließ mit Podagra die Leut' ich ungeschoren.
(Ist zagend vorwärts gegangen)
Hier klang der Geisterschall — sprech' ich auch Faselei,
Die Angst bricht dennoch durch. O wär' ich erst vorbei!
(Er blickt scheu umher, der Kammerherr sieht über die Mau
Was Henker ist denn das? Mich packen wieder Schauer.
Ein Kopf, ein Menschenkopf glotzt von der Gartenmauer!
(Es scheint der Kammerherr. (Faßt nach dem Tubus.)

Franz.

Bekanntschaft wünsch' ich mir
Sie zu erbitten, mach' ich jetzt Visite hier!

Knorr.

Wie? Auf der Mauer dort?

Franz.

Scheint Ihnen das zu ru
Will ich zur Thür hinein, bellt Gartenknecht und Hund
Brauch' ich Gewalt, wird schnell die Thüre zugeschla
Drum will ich's, wie Sie seh'n, hier auf der Mauer wa
Mich zieht mein Herz hieher, und jetzt, verehrter Ma
Fängt unsre Freundschaft sich doch hübsch erhaben an

Knorr.

Gefällt die Freundschaft mir, will eine Kart' ich schi
Jetzt geh'n Sie Ihren Weg!

Franz.

Sie sind ja zum Entzü
Sie lieben Gradezu; weil mich das nie verläßt,
Setz' ich ein wenig mich auf Dero Mauer fest,
Vermeldend nun: verliebt (er thut es) verliebt bin ich zum Ste
Und wag's von dieser Höh', um Blanka's Hand zu

Knorr.

Granatenwetter, Herr! Schlägt man wie Blitz herein?

Franz.

Ich fordre Blanka mir, sie sey durch Liebe mein!
Wird sie's in Güte nicht, muß ich sie heut' entführen.

Knorr (außer sich).

Da möchte ja der Schlag mich auf der Stelle rühren!

Franz.

In Gottes Namen, Herr!

Knorr.

Wie, Bösewicht, wie? was?

Franz.

Wird Blanka meine Frau: was kümmert Sie denn das?
Bestimmen gütigst Sie bald unsern Hochzeitstag,
Erreich' ich, was ich will, und Sie rührt nicht der Schlag.

Knorr (wüthend).

Wenn Blanka mich nun liebt?

Franz.

Dann ist der Streit gehoben!
Sind Sie von ihr geliebt, so wäre sie verschroben;
In dem Fall steh' ich ab.

Knorr.

Herr, seyn Sie nicht so grob!

Franz.

Ihr Beispiel ahm' ich nach, erwarte d'rum Ihr Lob!

Knorr.

Wo hab' ich meinen Kopf? Mich treibt die Wuth von Sinnen!

Franz.

Mein Herr von Knorr, nur kurz, was wollen Sie beginnen?
Ich sitze unbequem —

Knorr.

So packen Sie sich fort!

Franz.

Herr Hauptmann, ernsthaft jetzt: ist das Ihr letztes Wort?
Ich hielt's für meine Pflicht, mit Offenheit zu siegen,
Doch schlägt die hier nicht an, muß ich Sie wohl betrügen.

Knorr.

Geh'n Sie zum Teufel!

Franz.

Nein, das ist nicht mein Entschluß!
Doch gehen will ich nun, und handeln, wie ich muß.
(Mit komischer Würde)
Wohlan, Herr Mädchenvogt, ob Eurer schnöden Rede
Verkünd' ich muthvoll Euch die allerschnellste Fehde;
Eh' Ihr Euch noch verseht, seyd Ihr von mir umgarnt,
Doch hab' ich ritterlich zuvor Euch erst gewarnt!
(Er geht über die Mauer zurück.)

Knorr.

Das ist ein Höllenhund mit wahren Hofmannstücken!
Was nun? Er attakirt von vorn mich und im Rücken,
Das Fräulein fällt von links, rechts mich die Sel'ge an:
Da bin ich vor dem Kampf ein todtgeschlag'ner Mann!
Mir drohen Grobheit, Trug, und hohle Geistersprüche —
(er will nach dem Garten)
Was, bin ich ganz verhext? Hier geh' ich in die Brüche!
Vom Garten winkt der Kerl! Nein, über solche Zucht!
Jetzt werd' ich heldenwild und schlag' ihn in die Flucht!
(Er will rasch fort)
O weh, wie schmerzt mein Bein, wenn ich mich übernehme!
Gesunde Füße sind das Haupt der Kriegssysteme.
(Er hinkt mit Anstrengung nach dem Garten.)

Fünfte Scene.

Franz (springt über die Mauer).

Vorbei ist er, und ich gedenk' ihn derb zu prellen,
Doch wag' ich's erst, mich keck dem Fräulein vorzustellen.
Man eile rasch zur That, will man zu Amor's Zunft,
Denn unausstehlich ist die Liebe mit Vernunft.
Man will das Weib ja stets die Lebenshälfte taufen,
Ich bin es endlich satt, halb durch die Welt zu laufen!
Ich biete mich ihr an, doch erst will ich erschau'n,
Wie's mit dem Alten steht. (Blickt nach dem Garten)
Darf ich den Augen trau'n?
Leibhaftig, wie ich bin, komm' Ich daher geschritten.
Erwach' ich jetzt nicht bald, hat mein Verstand gelitten!
(Er zieht sich hinter den Baum.)

Blanka (kommt aus dem Garten).

Nun, schlafen soll er heut, das Necken ist gelungen,
Er wackelt jetzt hieher, ich bin dorthin gesprungen!
(Sie geht durch einen andern Gang nach dem Garten zurück.)

Franz (vortretend).

Mein Fräulein ist's! Sie dreht dem Vormund eine Nase!

Knorr (kommt eilend daher, wo Blanka kam).

Lauf, du verdammter Kerl! Ich werde noch ein Hase!
(Läuft dahin, wo Blanka verschwand.)

Franz (der sich ein wenig versteckte, tritt wieder hervor).

Schon kennen muß sie mich! Sie trägt ganz mein Costüm.
Ei, Franz, da kriegst Du wohl ein niedlich Ungethüm!
Nun, Scherz vertreibt die Zeit! (Nach dem Garten sehend)
Das ist doch arge Tücke,
Dort an dem Bache zieht sie auf die kleine Brücke. —
Er schreit und kann nicht nach! — Der Knorr ist gut geprellt!
Sie kommt! — (Er eilt rasch hinter den Baum.)

Blanka (kommt lachend).

— — — Ha, ha, ha, ha! Den hab' ich festgestellt! —
Es reizt der alte Geck mit Recht des Spottes Drang,
Der Liebe folgt das Weib, und nimmermehr dem Zwang.
Doch jetzt will ich hinein, als Fräulein mich zu kleiden,
Dann werd' ich klagend ihm die Retterin im Leiden!
(Sie will nach dem Hause; Franz tritt vor, Blanka erblickt ihn.)

Blanka (erschrocken).

Doch, was ist das?

Franz.

Ha, ha! In Demuth Sie zu grüßen,
Leg' ich, mein Fräulein, mich zu Ihren kleinen Füßen;
Ich bin der Kammerherr von Schmalden.

Blanka (knixt erst verlegen und spricht dann empfindlich).

Das ist neu,
Wie man auf solche Art —

Franz.

Mich dünkt, bei meiner Treu!
Die Lag' erlaub' es wohl, ein wenig rasch zu handeln,
Wir scheinen Beide ja auf lust'ger Bahn zu wandeln.

Blanka.

Was Sie auch denken —

Franz.

Nun, ich glaube Sie genial!

Blanka.

Für leichte Neckerei ist grausam diese Qual!

Franz.

Der Spaß ist ganz scharmant!

Blanka.

Den Vormund hier zu necken —

Franz.

Was brauchen, Fräulein, Sie den Zweck mir zu entdecken?
Man sieht sich ungenirt und spricht bald unverhohlen;
Von einer Freundin bin ich Ihnen hier empfohlen.
(Franz giebt einen Brief, Blanka nimmt ihn bebend)
Der Scherz knüpft leichter an, man zagt nicht mit der Bitte,
Die's Herz gelehrt —
(er will sie umfangen, Blanka tritt zurück.)

Blanka (beleidigt).

Mein Herr, des Weibes Schmuck ist Sitte,
Trägt über ihren Pfad ein Schritt uns nur, ein Wort,
So reißt der junge Herr schnell alle Schranken fort.

Franz.

Sie scheinen aufgeregt!

Blanka (besonnen).

Ich fühle strafbar mich,
Daß ich auch nur im Scherz der Schicklichkeit entwich.
Zeigt' ich dies offen, sagt' ich, eh' ich's noch bedachte,
Wie sehr in Ihnen ich den schon Empfohl'nen achte.
Ich sah Sie früher, ward so zu dem Scherz gelenkt,
Der nun, da er vollbracht, mich tief erschütternd kränkt,
Weil Sie mit Uebermuth ihn schonungslos berührten,
Und so das Bild der Scham vor meine Seele führten.
Verzeih'n Sie die Moral!

Franz.

Sie haben mich gescholten,
So wäre, was ich that, mir hart genug vergolten.
Weil Laune hier ich fand, hielt ich sie nicht zurück,
Doch über Alles herrscht der Frauen ernster Blick;

Er giebt das Leben uns und läßt es grausam schwinden —
Ein mild'rer Blick reicht hin, um selig mich zu finden.
Mir ward es hier bewußt, daß Herz und Geist ich fand,
Mein Leben leg' ich drum in Ihre schöne Hand.

Blanka.

Das ist ein wenig rasch! Ich will das Briefchen lesen.
(eröffnet den Brief und liest.)

Franz.

Ich will recht ehrlich seyn, weil ich erst keck gewesen!

Blanka.

Die Freundin spricht hier viel, hat früher schon gesprochen —

Franz.

Und auf der Freundin Brief darf ich ein wenig pochen!
Die Antwort?

Blanka (ausweichend).

Schneller Schluß taugt nicht für Lebenszeit,
Ein Bund, der leicht sich knüpft, ist leichter noch entzweit.

Franz.

Die Fessel kluger Frau'n war immer leicht geschlungen,
Doch ihr sich zu entzieh'n, ist nie dem Mann gelungen;
Sie bleibt ihm unentdeckt, er ahnt und preist sie nur,
Die Sklaverei ist Glück, bemerkt man keine Spur.

Blanka (nach und nach heiterer).

Ihr Männer schränket bald auf den Verstand Euch ein —

Franz.

Drum muß das Weib uns stets das Herz des Lebens seyn.

Blanka.

Ja, die Geliebte darf's, die Frau heißt bald man schweigen.

Franz.

Sie soll bis hin zur Gruft sich als Geliebte zeigen!

Blanka.

Man nimmt sein Schicksal doch nicht ohne Prüfung hin!

Franz.

So prüfen Sie mich schnell, ich sage, was ich bin!

Blanka.

Sie sind mir zwar gerühmt —

Franz.

Ich bin wahrhaftig ehrlich!
Nun, Fräulein, her die Hand!

Blanka.

Sie sind doch sehr begehrlich.

Franz.

Das bange Zögern hat —

Blanka (prüfend).

Nicht wahr, Sie schon verdrossen?

Franz.

Nun ja, sind vor dem Blick uns Wonnen aufgeschlossen —

Blanka.

Und brechen gleich nicht ein, verläßt uns die Geduld?

Franz.

In Anspruch nehm' ich nur des Augenblickes Huld!

Blanka.

Ihr Männer schreitet keck bei Unheil frisch in's Leben.
Uns ist für unser Glück ein Augenblick gegeben.
Ist der nicht heilig uns, wird dieser übereilt,
Dann giebt es keinen Trost, der unsre Zukunft heilt.
In dieser Sprache liegt —

Franz.

Mir schon der Himmel offen;
Wir werden uns vertrau'n, dann können wir auch —

Beide (im Einklange).

Hoffen!

(Blanka eilt rasch nach dem Hause.)

Sechste Scene.

Franz (allein, sieht Blanka nach).

Die Sache ist doch nicht gewöhnlich angegangen,
Wo erst die Hoffnung winkt, giebt Liebe sich gefangen!
(Launig) Den Scheideweg will jetzt ein wenig ich besehen.
Links seh' ich Amor noch, und rechts den Hymen stehen.
Der Amor lacht mich aus, der Hymen schaut so ernst;
Hör', Teufelsgott, wenn Du die Miene nicht entfernst,
So lauf' ich dir davon, bevor du mich noch hast;
Denn solch ein Grillenfang wär' mir ein saub'rer Gast!
Du siehst ja wahrlich aus, wie Schminke und Migräne,
Wie Launen, Zank und Spott, wie falsche Haar' und Zähne,

Wie schaale Eitelkeit, wie Putzsucht und Betrug,
Mich faßt der Frost, links um, ich habe schon genug!
Doch halt, du wandelst dich, wirst Seligkeit hienieden!
Dein Auge leuchtet Trost, dein Antlitz strahlet Frieden,
Und dein Gefolge ist Geselligkeit und Lust;
So, Engel, zieh' ich gern dich an die volle Brust,
Und freudig streb' ich nun, dich festlich einzuholen.
(Verbeugt sich rechts)
Hier, Hymen, nimm mich ganz!
(Verbeugt sich links)
Herr Amor, Gott befohlen!
Er lehrte Streiche mich, man spricht nicht gar zu laut
Von seinem tollen Spuk, drei Schritte von der Braut!
Doch Amor, will die Lieb' er nun gemächlich treiben,
Will ich zeitlebens wohl sein Kammerherr verbleiben.
Jetzt helf' er nur fürerst, daß dort er glücklich springt,
Und von dem alten Filz sich Frau und Glück erzwingt.
(Geht rasch nach der Mauer und spricht dann während des Uebersteigens)
Da schleicht er fluchend her! Ich denk' ihm bald zu gleichen,
Die Dämmerung bricht ein, die Zeit zu meinen Streichen!
(Er ist hinüber. Knorr kommt.)

Siebente Scene.

Knorr.

So niederträchtig ging's mir doch nicht in der Stadt!
Zerschlagen fühl' ich mich, der Mensch läuft wie ein Rad,
Coupirte mir's Terrain; soll ich als Tropf der Tröpfe
Nicht öfter noch da steh'n, erricht' ich Brückenköpfe.
Ich mußt' am Bach entlang, müd' wie ein Ackervieh,
Hätt' ich ihn nur gepackt, so giftig war ich nie!
Der Ingrimm ließ mich rings schon Alles doppelt seh'n,
Auf diesem Fleck hier sah zwei Kammerherrn ich steh'n.
Der ein' ist schon zuviel —
(mit einem Blick auf die Bank)
Hier setzt' ich gern mich nieder,
Doch das Gespenst —

Franz (von der Mauer).
Mein Herr —
Knorr.
Da ist der Kerl schon wieder!
Franz.
Herr Hauptmann, jetzt bitt' ich, seyn Sie ein wenig still,
Weil ich für meine Braut ein Liedchen singen will.
Knorr.
Herr, Sie sind unverschämt!
Franz (im Zurücksteigen).
Das werd' ich blutig rächen!
Knorr (allein).
Hätt' ich ihr Geld noch all', wollt' ich dies Joch zerbrechen!
Ein Auge hat der Kerl, als schöss' ein Blitz heraus,
Und bombardirt er oft mit solchem Blick das Haus,
Bleibt's hinter Mauern selbst wahrhaftig nicht geheuer;
Denn so ein Mädchenherz fängt ohne Lunte Feuer:
Man blickt durch's Fenster, spricht von weitem mit der Hand,
Der Henker hol' den Schuft, der's Fensterglas erfand! —
Man läuft frisch in die Welt, der Vormund mag dann wüthen;
Am feuerspei'nden Berg wollt' eh' ich Pulver hüten,
Als solch ein Mädchen vor dem ersten Liebesblick;
Doch, Brandfuchs, fass' ich dich, dir brech' ich das Genick!
(Er will in's Haus. Franz stimmt draußen eine Guitarre.)
Wahrhaftig, ja, er singt! Ich hör' ihn schon guitarren,
Ich hab' es längst gemerkt, man hat mich hier zum Narren!
Franz (draußen).
Ende Dein Trauern,
Amors Geschoß
Stürzet die Mauern,
Sprenget das Schloß.
Knorr.
Nein, das ist doch zu frech, sie könnt' ihn wahrlich hören;
Ich muß nur thun, als wollt' ich Straßensänger stören.
(Schreiend)
He, Bursche, lärmt nicht so, laßt hier die Leut' in Ruh'!
Blanka (tritt aus dem Hause, wieder in Damenkleidern).
Wer schreit so fürchterlich?

Knorr.

Nun kommt sie gar dazu!

Ei, ob Du Alles weißt!

Blanka.

Ich hört' ein Liedchen singen.

Knorr.

So? Könnt' ich nur dem Kerl das Sängerlohn gleich bringen!
Sing' ich ihm erst ein Lied, gefällt's ihm wahrlich nicht!

Blanka.

Ach, schweigen Sie doch still, er singt nicht, wenn man spricht!

Knorr.

Mordelement! Ich soll zu Alle dem noch schweigen?
Jetzt ist's am End', ich muß Autorität hier zeigen!
Ich will gewiß sogleich (stampft mit dem podagrischen Fuße)
mich nur ein wenig setzen.

Blanka.

Ich will, Herr Vormund, nur mich am Gesang ergötzen;
He, Spielmann draußen, sing'!

Knorr.

Nein, das wird mir zu arg!

Franz (draußen).

Ja, schönes Fräulein, gleich!

Knorr.

Er singt mich in den Sarg!

Franz (singt).

Liebchen mir werde,
Wenn's Dir gefällt!
Hier auf der Erde
Sey mir die Welt!

Blanka.

O, sey mir die Welt!

Knorr.

O hätt' ich ihr Geld!

Franz (singt).

Glück zu behüten,
Gattin mir sey,
Finden doch Blüthen
Besser wohl Zwei!

Blanka.

Ja, besser wohl Zwei!

Knorr (springt grimmig auf).

O Rabengeschrei!
Und wenn es Blut und Mord, Tod und Verdammniß brächte,
Ab schlag' ich diesen Sturm durch meine Gartenknechte!

(Er stürzt hinkend ab.)

Achte Scene.

Blanka (allein).

Was will der Vormund thun, warn' ich den Kammerherrn?
Hoch schlägt mein Herz, drum ist mir die Vernunft wohl fern!
Doch bin ich von vorhin ihm auch Genugthat schuldig,
Ich war gereizt, weil ich gefehlt, er blieb geduldig —

(Schnell nach der Mauer gehend)

Herr Kammerherr!

Franz (auf der Mauer).

Schon hier!

Blanka.

Seyn Sie auf Ihrer Hut!
Den Vormund treibt gewiß zu nied'rer That die Wuth.

Franz (guckt über die Mauer).

Er ist ja weg! Daß Sie hernach mich unterstützen,
Bewahren Sie den Brief, er soll uns baldig nützen.

(Er reicht einen Brief herunter.)

Blanka.

Wie komm', Herr Kammerherr, denn ich in Ihr Complott?

Franz (läßt den Brief fallen).

Verbergen Sie den Brief, nicht Zeit ist jetzt zum Spott!
Ich will nach Hause, daß zum Spaß ich mich vermumme,
Dann, Fräulein, spielen Sie die Blinde und die Stumme.

Blanka.

Muß ich das jederzeit?

Franz.

Nur heute soll's gescheh'n!

Blanka.

Was haben Sie denn vor?

Franz.

Recht frohes Wiederseh'n!
Ich zwing' ihn heute noch, daß er Sie mir verspreche,
Doch Notabene nur, wenn ich den Hals nicht breche.

Blanka (ängstlich).

Mein Gott! Mein Gott!

Franz.

Nur still, ich klett're wie ein Dieb,
Sie schenken Antheil mir, das ist mir schon recht lieb.
(Auf der Mauer nach der Gartenseite blickend)
Mit Knechten seh' ich Knorr, die mich vertreiben sollen,
Wer kann Dem widersteh'n, was deutsche Fäuste wollen!
(Franz schnell hinunter, Blanka hebt den Brief auf und steckt ihn in's Körbchen.)

Blanka (allein).

Dem Vormund gilt der Brief! Was soll damit gescheh'n?
Der junge Herr läßt mich hier wie sein Werkzeug steh'n!
Was hab' ich denn davon? Nun, einen Mann! Nichts weiter?
Hm, wer gescheidt nicht ist, der wird doch nie gescheidter —
Wie alle Mädchen bin auch ich gar leicht bethört,
Wenn vor des Herzens Schlag man die Vernunft nicht hört!
Ja, schweig' nur still, Vernunft! Das Herz, es tobt schon wieder!
(Sich umschauend)
Der Vormund! — Blanka setzt sich melancholisch nieder!
(Blanka setzt sich sinnend auf die Bank; Knorr kommt hastig zurück.)

Neunte Scene.

Knorr.

Den hab' ich gut gejagt! (Sich umschauend)
Da sitzt sie mäuschenstill,
Jetzt wär's die rechte Zeit, wenn ich erobern will;
(geht näher)
Ich muß nur hin zu ihr und zum bequemen Sitze.
(Setzt sich)
Mein süßes Täubchen, das verschmachtet wohl in Hitze?

Blanka.

Sie sind ja neben mir, da werd' ich wieder kühl.

Knorr.

Ei, ei! (Sich räuspernd und vortragend)
Ich fühle, Kind —

Blanka.

Sie haben auch Gefühl?

Knorr.

Ih, ih! Ich fühle, Kind, mich in den besten Jahren —

Blanka.

Vor der Geburt hätt' ich's zu rechter Zeit erfahren!

Knorr (heftig).

So unterbrich mich nicht! — mich in den besten Jahren,
Und da wir lange doch nun schon beisammen waren —

Blanka (erfreut).

Soll ich von Ihnen fort?

Knorr.

Beisammen waren, so
Ist mir beinah' zu Muth, als würde hell und froh
Sich durch Vergißmeinnicht des Lebens Bächlein schlängeln,
Entschlösse Mäuschen sich, mich ewiglich zu gängeln.

Blanka.

Wie das?

Knorr.

Du solltest mich, (schamhaft) he, he!

Blanka.

Was soll ich? Was?

Knorr.

Mit Deinem holden Blick, dem schönsten Liebespaß,
Mich in's gelobte Land des Ehestandes leiten,
Und dann bis an das Grab —

Blanka.

Das hätten Sie bei Zeiten!

Knorr (erschreckt).

Ei sachte, Kind!

Blanka.

Wer schwur am Sterbebett' der Frau —?

Knorr.

Das war nur Kriegslist! (Sich scheu umsehend)
Doch, Sie nimmt den Schwur genau;
D'rum sollst Du mit Gewalt —

Blanka.

Ich soll Sie wohl entführen?

Knorr.

Nein, Püppchen, doch zum Mann mich gleichsam requiriren.

Blanka.

Das wär' der Mühe werth!

Knorr.

Willst Du mein Weibchen seyn?

Blanka.

Nicht wähl' ich Tyrannei!

Knorr.

Frei wirst Du, sey nur mein!

Blanka.

Nicht Freiheit giebt es hier, sie ist nur Klang auf Erden,
Am höchsten thront sie noch im eig'nen festen Sinn.
So weit sie möglich ist, soll sie auch mir wohl werden.

Knorr.

Ach! über Hab' und Gut bist Du hier Kaiserin!

Blanka.

Ha, ha! Die Thüren zu, die Fenster rings vernagelt,
Nur frische Luft, wenn's durch die Fensterscheiben hagelt,
Und brauch' ich jemals auch nur eine Kleinigkeit,
Giebt's langen Klagsermon von wunderschlechter Zeit!

Knorr.

O nimm mich siegreich auf im zärtlichen Gemüthe;
Ich gebe jährlich Dir ein Kleid, zwei neue Hüte,
Den Regenschirm trag' ich, den Pompadour dazu,
Und in die Tasche steck' ich Deine Lederschuh',
Wenn wir spazieren geh'n! Ich führe Dich in's Bad,
Ich halte das Journal der Moden; in der Stadt
Will einen Schauspiel-Platz ich jeden Sonntag miethen;
Wir lesen schnurrig Zeug und Bücher von Banditen,
Wir geben Picknicks bei Onkeln und bei Tanten,
Zum nächsten Maskenball borg' ich Dir auch Brillanten,
Nur requirire mich, komm mit mir zum Altar! —

Blanka.

Sie stellen scharf genug ein Modebündniß dar:
Man bietet schaale Lust den Sinnen, nichts dem Geist,
Das ist es ja, was stets der Ehe Band zerreißt;
Lockt Aeuß'res nur und taugt der Mund zu nichts als Küssen,
Wird Liebe schnell genug im Course fallen müssen;
Bei Ihnen hätt' ich nun das Aeuß're nicht einmal!

Knorr (erhebt sich).

Besieh mich doch nur!

Blanka (steht auf).

Ach! Sie sind mir grundfatal!

Knorr.

Laß in den Flammen mich Blessirten nicht verschmachten,
Um Gegenliebe will mein Herz ich Dir verpachten!

Blanka.

Ich will's nicht; es bedarf zu viel Reparatur.

Franz (von der Mauer, halblaut).

Na, warte, alter Geck, Dich nehm' ich in die Kur!

Knorr (ärgerlich).

Ich bin Dein Vormund, ich, ich kann Dir was befehlen,
Und somit sollst und mußt Du Dich mit mir vermählen!

Franz (von außen, mit hohler Stimme).

O Knorr, nun ist's genug mit Sünde, Schmach und Frevel,
Auf Meineid und Betrug folgt Hölle, Brand und Schwefel!

(Knorr steht bebend.)

Blanka (halblaut).

Das war der Kammerherr! (Zu Knorr, unbefangen)
Ist Ihnen was passirt?

Knorr.

Hast Du denn nichts gehört? Ich bin ganz consternirt!

Blanka.

Ihr Aerger wurde laut!

Knorr.

Sonst hast Du nichts vernommen?
Die sel'ge Frau, (vor sich selbst erschreckend)
Halt's Maul, sie könnte wiederkommen!

Blanka.

Ich sagte nicht ein Wort, und hörte Sie nur schrei'n.

Knorr.

Geh, hol' mir das Flacon — doch laß mich nicht allein.

Blanka.

Wie mach' ich das?

Knorr.

Ich muß nur selber danach geh'n!

(Er hinkt fort in's Haus.)

Blanka.

Das ist ein toller Scherz, und was wird nun gescheh'n?

Zehnte Scene.

Franz (kommt über die Mauer).

Der Alt' ist weg, sie ist allein, und ich bin da!

(Rasch vortretend.)

Blanka.

Mein Gott, was wagen Sie? Der Vormund ist uns nah'!

Franz.

Mir bleibt zur Flucht noch Zeit, ich hör' ihn an der Krücke;
Doch jetzt versäum' ich nicht den Augenblick zum Glücke.
Wie steh'n, mein Fräulein, wir? Gewinn' ich Herz und Hand?

Blanka (ausweichend).

Wie haben Sie bei Knorr Gespensterfurcht erkannt?

Franz.

Davon ein andermal! Jetzt hab' ich nicht zu zaudern,
Und nach der Hochzeit giebt's noch Zeit genug zum Plaudern.

Blanka.

Der Vormund kommt!

Franz.

Ich hör's! Doch, Fräulein, nur ein Wort,
Ein Ja!

Blanka.

Mein Gott, die Angst —

Franz.

Ein Ja!

Blanka.

Nun Ja, doch fort!

Franz.

Victoria! Dies Ja sprengt aller Wonnen Zügel!
Frisch einen Kuß darauf! (Sie rasch küssend)
Nun hab' ich Sturmes-Flügel.
(Eilt über die Mauer.)

Blanka (allein).

Dies Ja giebt mir den Mann, das heißt: Angst und Beschwerden,
Doch werd' ich nun auch, brrr! — kein altes Fräulein werden!

Franz (auf der Mauer).

Mein Fräulein, he!

Blanka.

Zurück! Der Vormund kommt ja schon!

Franz.

Verweilen muß er hier! Ich bitt' um Protektion!
Heut', merk' ich, hab' ich Glück, ich lass' es nicht entschwinden,
Ein Schreibzeug und Papier muß auf dem Tisch ich finden.

Blanka.

Das ist ja nichts als Muß!

Franz.

Den Alten faff' ich tüchtig.
Was meinen Sie dazu? Ich bin schon eifersüchtig!

Blanka.

Die Eigenschaft bezahl' ich so, daß sie nicht muckt!
Da ist der Vormund schon!

Franz.

Nun, nun, ich bin geduckt!

Elfte Scene.

Knorr (aus dem Hause).

Wie hab' ich mich gequält! O die verdammten Treppen!
Hol' mir den Sessel nach; ich konnt' ihn nicht erschleppen.
(Auf die Bank weisend)
Dort setz' ich mich nicht mehr!

Blanka (sieht sich zögernd nach der Mauer um).

Den Sessel bring' ich gleich,
Ja, ja, Sie haben recht, im Sessel sitzt sich's weich.
Wenn's Ihnen auch beliebt, ein Pfeifchen hier zu rauchen,
So bring' ich Alles mit —

Knorr.

Nein, nein, ich kann nichts brauchen.

Blanka.

Ich bin gleich wieder hier! (Ab nach dem Hause.)

Knorr (allein).

He, Knorr, jetzt spitz' das Ohr!
Denn ein gefällig Weib hat Schelmereien vor.
(Bleibt furchtsam im Vorgrunde.)
Doch aus dem Labyrinth zeigt sich mir keine Spur,
O weh! Mein todtes Weib, und der verdammte Schwur!
Aus Freude that ich ihn, daß sie sich endlich trollte,
Ach, wenn sie doch als Geist noch einmal sterben wollte!
(Er zieht die Brieftasche)
Wär' nur das Geld noch da! (Er sucht)
Wie? Was? Wo ist das Blatt?
Ob das der Teufel auch schon in den Klauen hat?

(Blanka bringt mit dem Sessel Schreibzeug und Papier nach dem Tisch.)

Knorr (auf sie einstürzend).

Errette mich! Hast Du nicht ein Papier gefunden?

Blanka (auf die Stirn zeigend).

Herr Vormund, rappelt's hier?

Knorr.

Mein Blatt ist wie verschwunden;
Das zeigt mir wieder an, daß hier der Satan haust!

(Knorr sucht, Franz ist über die Mauer gestiegen, genau gekleidet wie Knorr.)

Franz (im Vorbeigehen zu Blanka).

Sie seh'n und hören nichts!
(Stellt sich mit der aufgeschlagenen Rechnung hinter Knorr.)

Knorr (suchend).

Wer hat das Blatt gemaust?

Blanka.

Das ist der Kammerherr! — Ich bin doch selbst erschrocken.

Knorr (suchend).

O weh, mein Blatt! Die Angst bringt mir das Blut zum Stocken!
(Er wendet sich und sieht sein Ebenbild vor sich mit der aufgeschlagenen Rechnung)
Ha, Höll' und Teufel! (Er bebt.)

Franz (mit hohler Stimme).

Steh'! Zu Ende geht Dein Fluchen!
Dein Bubenstück ist klar, Du brauchst nicht mehr zu suchen.

Blanka (auf Knorr zugehend, unbefangen).

Herr Vormund —

Knorr (scheu flüsternd).

Siehst Du nichts?

Blanka.

Ich seh' Sie zitternd steh'n.

Knorr (hinfällig).

Ich bin des Todes, Kind, ich kann mich doppelt seh'n.

Franz

(mit hohler Stimme, wie alles Folgende, bis zur Verwandlung).

Des Todes Zeichen ist's! Ich muß für Deine Thaten
Pränumerando schon im Höllenpfuhle braten;
Einstweilen bin ich dort in Flammen aufgehängt,
Bis das Original, Du, mich hinweg gedrängt.

(Knorr bebt und kann keinen Laut von sich geben.)

Blanka (verstellt).

Herr Vormund, sind Sie krank?

Knorr.

Sieh' dort im Dämmerlicht —

Blanka.

Ich sehe nichts!

Knorr.

So siehst Du nichts?

Franz.

Sie sieht mich nicht!

Knorr.

Hörst Du, es spricht?

Blanka.

Was spricht?

Franz.

Sie weiß nicht, was hier spricht!
Ein Mittel rettet Dich.

Knorr.

O sagen Sie geschwinde,
Wenn's mich dem Tod' entzieht!

Blanka.

Sie sprechen mit dem Winde!

Knorr.

Halt's Maul!

Blanka.

Ich bitte Sie —

Knorr.

Der Tod kapitulirt!

Franz.

Um Meineid hat Dein Weib zur Hölle Dich zitirt;
Vermähle d'rum — sie will's! — recht schleunig Deine Mündel,
Geraubtes Gut gieb hin, und was Du acquirirt,
Sonst bist Du vogelfrei dem höllischen Gesindel!

Knorr.

O weh'!

Franz.

Erfüllest Du?

Knorr.

O weh', o weh'!

Franz.

So stirb!

Knorr (sinkt auf die Kniee).

Pardon!
Es warb ein Kammerherr heut' um die Mündel schon;
Ich geb' sie ihm!

Franz.

Ein Brief von ihm kommt dort geflogen.
(Blanka ergreift ihr Nähekörbchen.)

Knorr.

Ein Brief? Da will — (Erhebt sich und will fort.)

Franz.

Zurück! Dir ist Dein Kreis gezogen!
Das Fräulein schick'!

Knorr.

O Kind, ein Brief liegt an der Mauer —

Blanka.

Ein Brief? (Sie geht hin und nimmt während der Zeit den Brief aus dem Körbchen.)

Knorr.

Ja, ja!

Blanka (zurückkommend).

Fürwahr, jetzt fassen doch mich Schauer,
Da ist ein Brief!

Knorr.

Gieb her! Die Aufschrift ist an mich.

Franz.

So lies!

Knorr (hat den Brief geöffnet und sieht hinein).

O weh'! (Lesend) „Mein Herr! Sie stellen morgen sich
Mir zum Duell; doch wird das Fräulein Blanka mein,
Mag die Beleidigung von heut' vergessen seyn —"
(sich unterbrechend zu Blanka matt)
Du nimmst den Kammerherrn, er hat um Dich geworben —

Blanka.

Herr Vormund, ei —

Knorr.

Halt's Maul! Der Mensch ist bald gestorben.
(Weiter lesend)
„Auch brauchen Sie nicht streng' die Rechnung mir zu legen —"

Franz.

So bist Du davon frei!

Knorr (erfreut).

Sie haben nichts dagegen?

Franz.

Hier spricht der Bräutigam! Doch eh' ich nun entweiche,
Befehl' ich schleunig Dir, Du freigelass'ne Leiche,
Den Brief der Mündigkeit dem Fräulein abzufassen!

Knorr.

O weh', was muß ich thun! Ich bin von Gott verlassen.

Franz.

Dann schreib' dem Kammerherrn die Aenderung des Falles.
Das Nöthige steht dort.

Knorr (sich setzend).

Der Satan hat gleich Alles!
(Er sitzt mit dem Rücken gegen Franz und schreibt.)

Franz
(wirft die verstellenden Kleider ab und spricht zum Fräulein).
Bald stell' ich mich hieher; des Vormunds Schreck wird groß.
Blanka.
Ein Plagegeist kommt an, werd' ich den andern los!
Franz.
Kein Vormund ist der Mann!
Blanka.
Doch immer auch ein Mann,
Das heißt mit anderm Wort: ein anderer Tyrann!
Franz.
Wie mit Voreiligkeit die Frauen doch verdammen!
Man warte das erst ab, versuchen wir's zusammen.
Blanka (ihm die Hand gebend).
Mit Gott! Doch nicht Versuch, es gilt des Lebens Wohl!
Knorr (noch während des Schreibens).
Was rauscht?
Franz.
Der Alte merkt; ich spreche wieder hohl!
Knorr (noch während des Schreibens).
Ich hätte wieder Muth, wär' ich dahinten fort,
Dem Teufel hält kein Mensch ein schmählich Ehrenwort!
Franz (mit hohler Stimme).
Knorr!
Knorr (erbebt).
Gleich!
Franz.
Gieb eilend mir nun Alles zu bestellen!
(Knorr giebt abgewandt, zagend das Geschriebene, Franz umfängt Blanka, Knorr dreht sich furchsam um und erblickt den Kammerherrn.)
Knorr.
Fort! Satan!
Franz (im leichten Ton, mit einer Verbeugung).
Mir fiel's ein, Sie heute noch zu prellen.
Knorr.
Wie? Ich? Geprellt?
Franz (zeigt auf die ausgezogenen Kleider).
Dort liegt Ihr ganzes Ebenbild.

Knorr.

O ich Kanonenpfropf! (Er fällt in den Sessel.)

Blanka (knixend vor ihn hintretend).

Vernehmen Sie noch mild:
Was ich als Ihre Frau doch nie geworden wäre,
Die sel'ge Frau war ich!

Knorr (hastig aufstehend).

Ich bin ein Schaf, auf Ehre!
Ich mach' Euch den Prozeß —

Franz (die Rechnung entfaltend).

Ich habe hier ein Blatt —

(Kurze Pause. Knorr stiert die Beiden und die Rechnung an.)

Knorr (tritt hastig hinzu, legt die Hände in einander).

In's Teufels Namen denn, das Aergern hab' ich satt!
(Zu Blanka)
Du sahst und hörtest nichts? —

Blanka.

Das war ein Bischen Lüge!

Knorr.

Und heut das: Weh'?

Franz.

Sprach ich.

Knorr.

O! O! Ich weiß zur G'nüge;
Vernagelt steh' ich hier!

Blanka (zu Franz).

Spielt' ich nicht gut die Rolle?

Franz.

O ja, mir wird fast angst —

Knorr.

O über alles Tolle!
Doch mit der Rechnung bleibt's?

Franz.

Wie das Gespenst beschieden!

Knorr (furchtsam).

Und meine sel'ge Frau?

Blanka.

Die schläft, wie sonst, im Frieden!

Franz (Blanka umfangend).

Sie knüpfte noch im Tod' ein glücklich Eheband.

Knorr.

Im Leben nicht! Sie kriegt im Grabe noch Verstand!

Blanka.

Und wirklich liebt sich nun, was sich zuvor geneckt!

(Blanka und Franz halten sich umfangen.)

Knorr.

Ich habe offenbar mich nicht mit Ruhm bedeckt.

Franz.

Es liebt die Liebe noch wie sonst das Sonderbare!

(Zu Knorr)

Hier setzt sie nebenher die Regel neu in's Klare:
Erstürmt wird Amor's Gunst im leichten Jugendschwung,
Dem Alter bietet nichts er als — Erinnerung!

(Der Vorhang fällt.)



Der Kegelspieler.

Ein Märchen in fünf Akten

von

E. Raupach.

Personen.

Rübezahl, der Berggeist.
Martha, Schänkwirthin.
Gottlieb, ihr Sohn.
Sabine, ein Bauermädchen.
Würmling, Schulmeister
Michel, Schulze
Steffen,
Peter,
Jürge,
Kunze,
Bauern
Christian,
Anton,
Bauerburschen
zu Seidorf.
Märten,
Jochem,
Bauern aus Hermsdorf.
Hänsel, ein Kegeljunge.

Bauern. Bauerburschen und Bauermädchen.

Erster Akt.

(Gaststube im Wirthshause.)

Erste Scene.

Rübezahl (als verabschiedeter Soldat).

Zuwider ist im Ganzen mir der Menschen
Hochnasiges Geschlecht! Sie glauben sich
Geschaffen, die Natur zu überwinden,
Und sind doch selbst ein Machwerk der Natur.
Dem Berggeist stehlen sie sein Gold und Silber,
Dem Feuer-, Wasser-, Luftgeist zwingen sie
Zu schnödem Dienst in Küche, Schmied' und Mühle;
Den Erdgeist nöth'gen sie durch Pflug und Spaten
Gedeih'n zu lassen ihre fremde Saat.
Trotz ihrer Habsucht, ihres Hochmuths sind
Sie aber ein ergötzliches Geschlecht.
Ihr Inn'res ist ein Raupennest, da wimmelt
Trieb gegen Trieb, und Wille gegen Willen;
Im vollsten Mohnhaupt nicht mehr Samenkörner
Als Widersprüch' in einem Menschenkopf;
Blitz, der nicht leuchten, Feuer, das nicht brennen,
Eis, das nicht frieren will — das ist der Mensch!
Weil dieses buntgefleckte Treiben nun
Mir Kurzweil und Belustigung gewährt,

So steig' ich dann und wann in Menschenform,
Wie jetzt gescheh'n, von meiner Koppe nieder,
Und mische mich in ihren Affentanz,
Um sie zu lust'gern Sprüngen aufzustacheln!
Doch giebt's darunter Wesen bess'rer Art,
Die, wie ein folgsam Kind von seiner Amme,
Von der Natur sich willig leiten lassen.
Die hab' ich gern, und Freude macht es mir,
Sie zu erfreu'n! Ein solches Wesen hab' ich
In einem Dorfe drüben aufgefunden,
Ein holdes Mägdlein, das Sabine heißt.
Sie zu beglücken, bin ich bei dem Vater
Als sein verscholl'ner Bruder aufgetreten,
Das heißt, als Niklas Bergmann, ein Soldat,
Der lange schon am Rhein begraben liegt,
Und dessen Erdenrock ich angezogen.
Weil nun das Weib nur eine Hälfte ist,
So will ich ihr aus einem jungen Narr'n
Auch eine and're Hälfte zubereiten:
Ein ganzer Narr wird auch ein ganzer Mann!
(Martha kommt mit einem Kruge.)

Zweite Scene.

Rübezahl. Martha.

Martha (im Eintreten). Da bin ich wieder! (Den Krug auf den Tisch setzend) Einem so lieben Gaste mußte ich doch was vorsetzen! (Holt zwei Deckelgläser und schenkt ein) Nun setzt Euch, Nachbar, und trinkt! Ich thue Euch Bescheid. Glück zu Eurer Heimkehr!

Rübezahl. Mich schönstens zu bedanken!
(Beide trinken und setzen sich dann an den Tisch.)

Martha. Lieber Himmel! Wer mir gesagt hätte, daß ich auf der Welt noch einmal dem Klaus Bergmann gegenüber sitzen würde, dem hätte ich in's Gesicht gelacht, und nun ist es doch so! Ich habe mich auch recht gefreut, als ich hörte, Ihr wäret auf einmal bei Eurem Bruder in Petersdorf angekommen! Jemine! Seit dreißig Jahren — denn so lange ist es doch wohl

her, daß Ihr bei Nacht und Nebel davon gingt — seit dreißig Jahren hat man kein Sterbenswörtchen von Euch gehört, außer Anfangs, daß Ihr Soldat geworden, alle Welt hat geglaubt, Ihr wäret lange begraben, und nun kommt Ihr auf einmal lebendig wieder!

Rübezahl. Auch gerieth ganz Petersdorf in Aufruhr —

Martha. Das will ich glauben, wenn die Todten so mir nichts, dir nichts wiederkommen! Euer Bruder ist wohl recht erschrocken? Hat er Euch gleich erkannt?

Rübezahl. Nach kurzem Besinnen — ja!

Martha. Na ich auch, ich habe Euch flugs erkannt. Wie hätte ich auch nicht? Sind wir doch Beide Petersdorfer Kinder, und mitsammen aufgewachsen! Nun, wie man hört, habt Ihr auch Mosen und Propheten mitgebracht?

Rübezahl. Ja, so viel ein armer Soldat im Kriege sparen kann.

Martha. Ihr müßt was Ordentliches gespart haben, sonst hättet Ihr nicht das hübsche Bauergut hier neben meinem kaufen, und mein Nachbar werden können. Ich kann Euch nicht sagen, wie lieb mir das ist. Der vorige Bauer war ein grundschlechter Mensch — Gott habe ihn selig! — Aber wir zwei Petersdorfer Kinder wollen gute, friedsame Nachbarn seyn! (Ihm die Hand reichend) Nicht wahr?

Rübezahl. Das versteht sich!

Martha. Es ist mir auch lieb für Euren Bruder, er soll nicht grade in den besten Umständen seyn.

Rübezahl. Aber grundehrlich!

Martha. Aber er soll ein Häuflein Kinder haben.

Rübezahl. Sieben Mädchen!

Martha. Daß sich Gott erbarme! Na, Ihr laßt ihm gewiß was zu Gute kommen!

Rübezahl. Habe ich schon! Das Gut hier, das ich gestern an mich gebracht —

Martha. Und, wie ich höre, baar bezahlt habt?

Rübezahl. Das ist auf den Namen meiner ältesten Brudertochter Sabine gekauft; ihr gehört es, nicht mir!

Martha. Der Tausend! Da ist sie ja ein reiches Mädel geworden! Aber das ist hübsch von Euch, Nachbar, da Ihr selbst

weder Weib noch Kind habt! Ja, ja, Klaus Bergmann hatte immer das Herz auf dem rechten Flecke, wenn er auch eine lose Finke war! Ja, das waret Ihr, Nachbar, und ein toller Bursche obendrein!

Rübezahl. Mit vielen andern Petersdorfern Gewächsen, sogar Dirnen darunter, die uns Burschen nichts nachgaben! Erinnert Ihr Euch —

Martha. Das Erinnern hilft zu nichts, Nachbar! Vergangene Dinge muß man wie die Todten ruhen lassen, und der vorjährige Regen macht heuer nicht naß.

Rübezahl. Recht, Nachbarin! Erzählt mir lieber, wie es Euch geht!

Martha. Je nun, wenn es besser wäre, so wäre es freilich besser, weil es aber nicht besser ist, so bin ich mir nichts, dir nichts, damit zufrieden. Unser Gut ist zwar eine halbe Hufe kleiner als Eures, aber dafür habe ich hier das Wirthshaus und den Schank, die auch was abwerfen.

Rübezahl. Es geht Euch also wohl?

Martha. Ih ja, bis auf das tägliche Bischen Herzeleid!

Rübezahl. Also habt Ihr doch welches?

Martha. Ach! Wer hat keines, Nachbar? Ich denke, es gehört zum Leben: „Heute Juchheh, morgen O weh", hält die Menschen im Gleise! Was mich angeht, müßt Ihr wissen, ich habe einen einzigen Sohn, das heißt: Einen, der von Sechsen übrig geblieben ist. Der Junge ist Gottlieb getauft, wird nächsten Peter und Paul dreiundzwanzig, und ist, das muß ihm der Neid lassen, der schmuckste Bursche im Dorfe! Er war von Jugend auf anstellig und fleißig, und der Schulmeister nannte ihn immer ein Exempel!

Rübezahl. Das ist doch kein Herzeleid!

Martha. Es kommt gleich, Nachbar, habt nur Geduld! Mein Gottlieb hatte von Jugend auf einen großen Fehler an sich: er wollte überall der Erste seyn, immer die neuste Jacke haben, die blanksten Knöpfe, die höchste Mütze, und, wenn er einmal auf so etwas verfiel, war er schlagetodt nicht davon abzubringen! Fehler und Untugenden sind aber wie das Unkraut, das immer schneller wächst, als die liebe Gottesgabe. Da der Junge nun aus der Schule gekommen war, fing er an, mit den Andern Ke-

gel zu spielen, weil wir doch die Kegelbahn hier im Garten haben. Die Leute lobten ihn, daß er für sein Alter prächtig schöbe, und so schob er immer mehr, und das Schieben wurde ihm jeden Tag lieber, und bald hätte er in der Welt nichts mehr thun mögen als kegeln. So lange mein Seliger lebte, ging es, denn der hatte eine Hand — nein — so eine Hand werde ich wohl im Leben nicht wieder sehen — seit aber der Selige leider in Gott ruht, ist der Junge ganz außer Rand und Band! Tag und Nacht, möchte man sagen, liegt er auf der Kegelbahn, hat es sich in den Kopf gesetzt, er will der beste Kegelspieler im Dorfe werden, und bekümmert sich um die Wirthschaft so viel, wie um den Mann im Monde. Was ich nicht thue, ist nicht gethan; und wenn ich einmal nicht mehr da bin — freilich will ich ja recht gern so lange wie möglich bleiben — aber, wenn ich doch einmal weg bin, so geht die ganze schöne Wirthschaft zu Grunde! Na, ist das nicht Herzeleid?

Rübezahl (aufstehend). Ja, wenn man es zu Herzen nimmt, das muß man aber nicht: denn solche Kindereien vergehen, wenn das Leben Ernst macht! Laßt ihn nur erst sich verlieben und verheirathen.

Martha (ebenfalls aufstehend). Ach, Klaus! Das ist ein zweites Herzeleid! Der Junge macht sich nichts aus den Weibsleuten, rein gar nichts; und seht, Nachbar, ein Mann, der nichts nach den Weibsleuten fragt, kommt mir gar nicht vor wie ein Mann!

Rübezahl. Die Erdbeeren reifen früh und die Brombeeren spät, aber Beide reifen! Da fällt mir ein: meine Bruderstochter, von der wir gesprochen haben, ist ein gar hübsches Kind; wie, wenn sich Euer Gottlieb in sie verliebte?

Martha. Ach, wenn das Gottes Wille wäre!

Rübezahl. Laßt es kommen! Aber, es fängt an dunkel zu werden. Gute Nacht also, Nachbarin Martha! (Reicht ihr die Hand.)

Martha (ihm die Hand schüttelnd). Na, lebt wohl und schlaft gesund, Nachbar Klaus! Ihr sprecht wohl wieder einmal vor, denn erstlich sind wir ja alte Bekannte, und dann ist unser Bier — na, ich will es nicht rühmen —

Rübezahl. Thut es nicht! Das Bier ist keiner Sünde werth. Gute Nacht, Martha! (Geht ab.)

Martha. Gute Nacht, Klaus! — — Ja, wenn es Gottes Wille wäre — wenn der Gottlieb und die Sabine ein Paar würden, und die beiden hübschen Güter zusammen kämen, da hätte man sich doch noch was erlebt! (Während sie Licht anzündet) Freilich einen Haken hätte das Ding auch — eine Schwiegertochter — und die Schwiegertöchter, na, die Hausplage kennt man! — Ih nu, ein wenig Zank und Streit hält das Leben frisch! (Gottlieb tritt erhitzt und rasch ein.)

Dritte Scene.

Martha. Gottlieb.

Gottlieb. Na, nun mag die Welt zu Grunde gehen!

Martha. Was giebt es denn wieder?

Gottlieb. Stellt Euch vor, Mutter — aber erschreckt nicht!

Martha. Herr du mein — — Ist ein Unglück geschehen?

Gottfried. Ja wohl! Ich habe den ganzen langen Nachmittag nur ein einziges Mal, und Reimann's Christian hat dreimal alle Neune geschoben!

Martha. Ach Du Hansdampf! Einen so zu erschrecken, mit Deinen verdammten Kegeln! Ich wünschte, Du machtest auf jeden Schub einen Sandhasen!

Gottlieb. Sandhasen? Schauderhaft! Ist das der Wunsch eines redlichen Mutterherzens?

Martha. Laß mein Mutterherz ungeschoren, Du Taugenichts!

Gottlieb. Ein redliches Mutterherz wünscht den Kindern Glück, wenn also ein Mutterherz dem Kinde Unglück wünscht, wie Ihr mir einen Sandhasen, so ist es kein redliches Mutterherz: was zu beweisen war, sagt der Schulmeister.

Martha. Haben wir Dich darum in die Schule geschickt, daß Du gegen Deine Eltern brauchen sollst, was Du gelernt hast?

Gottlieb. Na, die Eltern sind uns doch die Nächsten!

Martha. Dein Vater behauptete, ich hätte zuviel Mutterherz; und war der vielleicht nicht viel gescheidter und älter als Du?

Gottlieb. Freilich war er älter als ich; ich habe niemals einen Vater gesehen, der jünger gewesen wäre als sein Sohn, was auch der Schulmeister sagen mag.

Martha. Was? Hat das Großmaul etwa so einen Vater gesehen?

Gottlieb. Das grade nicht, aber er beweiset doch, daß ein Sohn älter seyn kann als Väter und Mutter. Seht einmal! Ich bin dreiundzwanzig Jahre; wenn nun der Vater noch lebte, so wäre ich seit dreiundzwanzig Jahren sein Sohn; nun bin ich aber auch seit dreiundzwanzig Jahren Euer Sohn, also bin ich schon zweimal dreiundzwanzig — das macht sechsundvierzig Jahre lang Sohn, Ihr aber seyd Jedes erst dreiundzwanzig Jahre lang Vater oder Mutter; also bin ich älter als Ihr —

Martha. Junge, nun hältst Du das Maul, oder es wird nicht gut! Solch verdammtes Zeug, das allein laufen möchte —

Gottlieb. Ja doch, das Zeug ist verdammt, weil es allein lauft, wenn aber ein Kind allein lauft, weiß man sich vor Freude nicht zu lassen. Nein, Mutter — ich habe Euch von Herzen lieb — aber Ihr müßt nicht so wetterwendisch seyn!

Martha. Was, Du Gelbschnabel? Bin ich wetterwendisch?

Gottlieb. In allen Dingen! Sonst hattet Ihr Ehrgeiz, oder auf deutsch: Ambition, jetzt habt Ihr keinen Funken mehr davon. Als ich in meiner Jugend immer der Erste in der Schule war, da hieß ich Euer Herzblatt, Euer Goldjunge; jetzt aber, da ich der Erste auf der Kegelbahn werden will, ist es hinten und vorn nicht recht!

Martha. Ist das ein Vergleich, Du Hansnarr? Die Schule ist des lieben Gottes Saatfeld, die Kegelbahn aber des Teufels Vogelherd! Na, halb hat er Dich schon, mit einem Beine klebst Du schon an der Leimruthe, und bald genug wird er Dich ganz haben, mit Haut und Haar. Wenn Du mich erst unter die Erde gebracht hast mit Deinem verwünschten Kegeln, wird Deine Wirthschaft den Krebsgang gehen, bis Du als Bettler im Lande herumlaufst, und wenn der Mensch erst kein Brod mehr hat, so sitzt ihm der Teufel auf den Hacken, und läßt ihn so lange Frischgebackenes riechen, bis er einbeißt, und dann hat er ihn. (Geht rasch ab.)

Gottlieb. Hat man keine Eltern, so ist man eine arme Waise, und hat man welche, so machen sie Einem nichts als Aerger und Verdruß. Sie wollen es durchaus nicht leiden, daß die Kinder weiter kommen, als sie selber; wenn aber die Kinder nicht

weiter kommen sollten, so wäre es ja gleich besser, die Eltern blieben ewig leben, und gäben sich nicht erst die Mühe, Kinder zu haben. Die Eltern wären gewiß damit zufrieden, und die Kinder — na — die wüßten nichts vom Leben, und was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß. — Was auch die Mutter sagt, ich will und muß mehr werden als ein bloßer Bauerbursche — der beste Kegelspieler im Dorfe muß ich werden, daß die Leute weit und breit von mir reden. Und was sagt denn auch die Mutter? Ein Bettler? Possen! je besser ich schiebe, desto weniger kann ich verlieren. Der Teufel? Na, mit dem soll es, wie der Schulmeister sagt, gar nicht eine so ausgemachte Sache seyn. Und wenn es auch einen gäbe — mit dem würde ich auch noch fertig!

(Während des Letzteren ist Rübezahl, in der Gestalt eines reisenden Kaufmanns, in rothem Rocke und mit hoher Kopfbedeckung, eingetreten.)

Vierte Scene.

Gottlieb. Rübezahl. Später Hänsel.

Rübezahl. Guten Abend!

Gottlieb. Schön Dank!

Rübezahl. Hier ist ja wohl das Wirthshaus?

Gottlieb. Wo sollte es denn anders seyn?

Rübezahl. Kann man hier Herberge haben?

Gottlieb. Das kann man schon!

Rübezahl. Du bist wohl hier der Sohn vom Hause?

Gottlieb. Na ja! Ich bin meiner Mutter Sohn, und weil meine Mutter die Wirthin vom Hause ist, so kann ich mir's wohl gefallen lassen. Aber wer seyd Ihr denn, wenn man fragen darf?

Rübezahl. Ein reisender Weinkaufmann!

Gottlieb. Wir brauchen hier keinen Wein, das Bier ist bei uns Trumpf!

Rübezahl. Wir handeln auch mit Branntwein, Scheidewasser, Fliegengift, Blausäure und andern geistigen Getränken.

Gottlieb. Wir brauchen nichts von Geist!

Rübezahl. Wir machen auch noch andere Geschäfte; wir haben gewisse Geheimnisse, Kunststücke —

Gottlieb. Aha, Ihr seyd wohl Taschenspieler?

Rübezahl. Ja, wir spielen aus Millionen Taschen

Gottlieb. Das muß was bringen!

Rübezahl. Das tägliche Brod! — Dabei aber
menschenfreundlich und theilen gern unsere Gaben mit.
theil unserer Kunst gilt zum Beispiel der Zwerg für ein
sen, verkauft man Spinngewebe für Segeltuch, bringt de
felspieler immer Achtzehn, schiebt der Kegler auf jeden
alle Neune.

Gottlieb (hastig). Alle Neune, sagt Ihr? Wirk
Neune, und auf jeden Schub? Das ist wohl nicht mögl

Rübezahl. Es ist sehr möglich! Ich habe es se
probirt.

Gottlieb. Immer alle Neune? Da hätte ja alle N
Ende. Immer alle Neune! Da wüßte ich nicht, was der
mehr vom lieben Gott fordern könnte! Das Kunststück m
wohl kennen, Herr Kaufmann!

Rübezahl. Ich glaube es gern, denn Du scheinst
wackerer Bursche, der hinaus will über das gemeine T
der etwas gelten, Ansehen, Ehre, Ruhm erwerben will!

Gottlieb. Da habt Ihr den faulen Fleck getroff
will was werden, ich weiß zwar nicht was Alles, aber
nichts, vorerst nur der beste Kegelspieler, und das wäre
wenn ich immer alle Neune schöbe.

Rübezahl. Freilich, und nicht nur der beste, das
berühmteste Kegelspieler in der Welt! Wie würden dan
ten Dich freundlich grüßen, die jungen Burschen Dich
die Mädchen Dir sehnsüchtig nachblicken!

Gottlieb. Na, aus den Mädeln mache ich
aber der Neid, ja, der könnte mir gefallen!

Rübezahl. Das wäre noch das Geringste. Wei
spräche man dann von dem berühmten Kegelspieler —
ßest Du?

Gottlieb. Gottlieb Fürchtegott Redlich.

Rübezahl. Also von dem berühmten Kegelspiel
Fürchtegott Redlich redet man weit und breit. D
irgend ein Dorf eine Deputation, und läßt Dich ein
Pfingstfest bei ihnen zu feiern und eine Partie Kegel

damit die Leute das Wunder sehen. Du fährst hin: Schulze und Gerichte, Schulmeister und Schuljugend empfangen Dich mit langen Reden und Gesang; sie spannen Deine Pferde ab, und sich selber an, und ziehen Dich unter dem Jubel der Menge bis zum Kretscham, und wenn Du absteigst, streuen Dir die Mädchen Blumen.

Gottlieb. Hört auf! hört auf! sonst muß ich platzen vor Glückseligkeit!

Rübezahl. Nun geht es auf die Kegelbahn; Du schiebst immer und immer alle Neune, die Menge brüllt jedesmal Hurrah; Du bleibst Sieger, sie setzen Dir einen Kranz von Gänseblümchen auf, und führen Dich zu Tische. Hier werden Berge versetzt — von den Tellern in die Magen. Dann trinkt Alt und Jung auf Deine Gesundheit; der Säugling trinkt an der Mutter Brust auf Deine Gesundheit; Tische, Bänke, Dielen trinken auf Deine Gesundheit, denn eine ganze Tonne Bier ist angeschrotet.

Gottlieb. Eine ganze Tonne? Muß ich die bezahlen?

Rübezahl. Die Gemeinde bezahlt Alles; aller Jubel geht auf Kosten der Gemeinde! Und dann —

Gottlieb. Nichts weiter! Heraus mit dem Geheimniß! heraus mit dem Kunststück! Ich muß es haben! Es wird doch zu bezahlen seyn? — Ihr werdet Euch christlich finden lassen! Wie viel? Heraus damit! Wie viel?

Rübezahl. Für Geld verkaufen wir unsere Geheimnisse nicht; aber wenn wir wackere Leute finden, die uns gefallen, geben wir sie umsonst.

Gottlieb. Ein sehr billiger Preis! Aber wie meint Ihr denn? Wie komme ich dazu?

Rübezahl. Wir machen einen Vertrag miteinander: ich verspreche Dir, daß Du, Du magst schieben, wie Du willst, auf jeden Wurf alle Neune schiebst, und Du versprichst mir dagegen, etwas zu thun oder zu lassen, worüber wir uns vereinigen.

Gottlieb. Na, da wollen wir uns nur gleich vereinigen! Was soll ich thun oder lassen?

Rübezahl. Nun, zum Beispiel, Du darfst nie mehr Mohnklöße essen!

Gottlieb. Daraus wird nichts; da wüßte ich nicht mehr, warum Weihnachten wäre!

Rübezahl. Nun dann, Du versprichst mir, keine Hunde mehr zu halten.

Gottlieb. Was, keine Hunde mehr? Ich sollte wohl etwa meinen Packan und meinen Mordax abschaffen, mit denen ich aufgewachsen bin? Damit ist es auch nichts!

Rübezahl. Mit Dir ist schwer zu handeln, Gottlieb! Nun, willst Du mir vielleicht versprechen, nicht zu heirathen?

Gottlieb. Nicht zu heirathen — hm — das ist schon was Anderes. Ich mache mir aus dem Heirathen nichts, und ich weiß auch nicht, wozu das Heirathen mir nutzen sollte.

Rübezahl. Also darauf gehst Du ein? Wenn ich mache, daß Du jederzeit, auch wider Deinen Willen, alle Neune schiebst, so versprichst Du mir, niemals zu heirathen!

Gottlieb. Das verspreche ich, ein Mann, ein Wort!

Rübezahl. So wollen wir unsern Kontrakt schließen. (Setzt sich an den Tisch, zieht die nöthigen Schreibmaterialien hervor, und schreibt.)

Gottlieb (während dessen). Immer alle Neune — jederzeit alle Neune, ich mag machen, was ich will — das ist ein Leben, das im Paradiese nicht schöner seyn kann. (Nach der entgegengesetzten Seite) Gieb Acht, Junge da! ich schiebe. (Thut als schöbe er eine Kugel, dann mit der Stimme eines Kegeljungen) Alle Neune! — Aha, das will ich meinen — alle Neune! Ich thu' es nicht anders — der große Kegelspieler Gottlieb Fürchtegott wirft die ganze Welt.

Rübezahl (aufstehend). Unser Kontrakt ist fertig. Komm her, lies und unterschreibe!

Gottlieb (setzt sich an den Tisch und liest).

Rübezahl (unterdessen für sich).

So ist der Mensch, der aufgeblas'ne Frosch,
Der selbstgefällig als das Meisterstück
Der Schöpfung sich verehrt; die ganze Zukunft,
Von der er gar nicht weiß, wie lang sie ist,
Verkauft er an den kurzen Augenblick.

Gottlieb (unterschreibt, steht dann auf und bringt Rübezahl die Schrift). Das ist abgemacht, eigenhändig unterschrieben. Nun zeigt mir Eure Kunst!

Rübezahl. Das ist nicht nöthig. (Er faßt und schüttelt seine Hand.)

Gottlieb (schreiend). Ha, das brennt ja wie ein glühendes Hufeisen!

Rübezahl. Damit hast Du aber auch die Kunst: Du schiebst nun Dein Lebelang, auch wenn Du es nicht willst, alle Neune; wenn Du aber heirathest, so bist Du mein mit Leib und Seele in alle Ewigkeit. (Er versinkt mit lautem Hohngelächter, Flammen schlagen aus der Oeffnung.)

Gottlieb (zusammenbrechend). Ach — ach — ach! Ich elendiger Mensch — ich verlorner Sohn! Es war der Teufel — der eigenhändige Teufel — und ich habe einen Pakt mit dem Teufel gemacht! — Ach, du arme, unschuldige Christenseele! wie wird dir's gehen? (Sich allmälig erhebend) Aber — er kriegt sie ja nicht in seine Klauen, wenn ich nicht heirathe. Und warum sollte ich heirathen? ich wüßte gar nicht, warum ich sollte; ich will auch nicht, und werde nicht. — Ob es aber auch seine Richtigkeit hat mit den „allen Neunen"? — denn der Teufel mag dem Teufel trauen! Ich will doch gleich die Probe machen. (Schreiend) Hänsel! Hänsel!

Hänsel (die Thür aufreißend und herein schreiend). Was giebt es, Meister Gottlieb?

Gottlieb. Stecke auf der Kegelbahn die Laterne an! Ich muß Kegel schieben!

Hänsel. Sollen die armen Kegel auch nicht einmal in der Nacht Ruhe haben? (Wirft die Thür heftig zu und verschwindet.)

Gottlieb. Ich muß wissen, ob der Teufel wenigstens Ehre im Leibe hat.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Ein freier Platz vor dem Wirthshause. Das Haus selbst auf der linken Seite, vor demselben, jenseits der Thür ein Tisch mit einigen Schemeln daneben. Weiter hin auf derselben Seite die hintere Front eines Kegelbahnhäuschens mit einer Thür. Auf der rechten Seite, unter einer Linde ein Ziehbrunnen, mit einer ziemlich hohen Einfassung, und vor derselben ein Stück von einem Baumstamm. Im Hintergrunde die Aussicht auf eine Gebirgsgegend. Während der ersten Auftritte hört man in der Ferne von der Linken her Kegel schieben, und dann und wann die Stimme des Kegeljungen.)

Erste Scene.

Rübezahl (wieder als Soldat) und Martha (am Tisch sitzend).

Martha. Ja ehrlich, Nachbar Klaus, ich wäre vor Freuden außer mir, wenn mein Gottlieb und Eure Sabine ein Paar würden. Ich habe sie zwar gestern nur einen Augenblick gesehen, als sie ankam; aber ich muß sagen, sie ist die schmuckste Dirne, die jemals Sonne und Mond beschienen haben. Wenn es also Gottes Wille wäre —

Rübezahl. Und warum sollte es der nicht seyn? Es ist ja doch sein Wille, daß Mann und Frau zusammen kommen.

Martha. Ja, das ist sein guter und gnädiger Wille, und daran erkennt man recht seine große Barmherzigkeit.

Rübezahl. Also wir sind einig, Nachbarin! Wenn sich Gottlieb und Sabine in einander verlieben, was manchmal in einem Augenblicke geschieht, so haben wir Beide nichts dagegen.

Martha. Und wenn sie sich nicht verlieben, so helfen wir ein wenig nach.

Rübezahl. Richtig, abgemacht! (Er reicht ihr die Hand.)

Martha (einschlagend). Ein Mann, ein Wort!
(Beide stehen auf.) (Jochem und Märten kommen aus der Kegelbahn.)

Zweite Scene.

Vorige. Jochem. Märten.

Jochem. Guten Abend mitsammen!

Rübezahl und Martha. Schönen Dank!

Martha (zu Rübezahl). Das sind zwei Hermsdorfer, die heute zum Besuch herüber gekommen sind.

Rübezahl. Ich bin ihnen am Morgen schon begegnet.

Martha. Na, habt Ihr ein Bischen dem Kegelschieben zugesehen?

Märten. Ih ja! Und der wackere Bursche, der Gottlieb, der schon dreimal alle Neune geschoben hat, ist ja wohl Euer Sohn?

Martha. Freilich, mein leiblicher Sohn — ohne Ruhm zu melden — der beste Kegelspieler im Dorfe, und Ihr könnt wohl denken, welche Freude das für mich ist.

Rübezahl (heimlich zu ihr). Es war ja sonst ein Herzeleid.

Martha. Ei was, Nachbar! Ihr habt kein Mutterherz. Ein Mutterherz saugt aus jeder Blume Gift.

Rübezahl. „Honig" wollt Ihr sagen.

Martha. Ih, wer kann immer wissen, was er sagen will! (Zu den Bauern) Na, lieben Leute, einen frischen Trunk?

Jochem. Nee, wir wollen warten, bis der Vetter kommt.

Martha. Wie Ihr wollt! (Geht in's Haus.)

Rübezahl. Und laßt nicht zu lange auf Euch warten! (Geht Martha nach.)

Märten. Wo der Vetter Michel bleiben mag?

Jochem. Ih nun, irgendwo muß der Mensch bleiben!
(Gottlieb kommt aus der Kegelbahn.)

Dritte Scene.

Jochem. Märten. Gottlieb.

Gottlieb (nachdem er, die Beiden beobachtend, einige Schritte vorgegangen, bei Seite). Die Hermsdorfer sind nicht umsonst

hier. Ich werde wohl nicht vorbeischießen, wenn ich denke, sie sind gekommen, mich auf Pfingsten zum Kegelschieben einzuladen. — Natürlich, was Der mir versprochen hat, muß er auch halten. — Sie wollen nur nicht heraus damit. Ich will ihnen auf die Sprünge helfen. (Laut) Na, guten Tag!

Märten. Den haben wir uns ja schon gesagt!

Gottlieb. Einen guten Tag kann man immer auflesen, wo man ihn findet.

Jochem. Ist auch wahr.

Gottlieb. Hübsch von Euch, daß Ihr einmal herüber kommt, um unser Dorf zu sehen.

Märten. Nicht des Dorfes wegen, sondern um den Vetter Michel Schiebler zu besuchen.

Gottlieb (für sich). Die sind hartnäckig! (Laut) Es ist ganz hübsch, daß der Michel zufällig Euer Vetter ist; aber ich denke, der gerade Weg ist der beste.

Jochem. Wie kommt denn das zusammen?

Gottlieb. So, daß ich wohl auch einmal zu Euch nach Hermsdorf kommen möchte — ein gutes Wirthshaus — eine tüchtige Kegelbahn —

Märten. Das Wirthshaus der Quere, die Kegelbahn geradeaus.

Gottlieb. Recht hübsch, wie bei uns! Wie geht es der guten Gemeinde von Hermsdorf? Ich habe sie sehr lieb. Immer hübsch wohl auf?

Märten (heimlich zu Jochem). Du, der will was!

Jochem (ebenso). Er wird doch nicht betteln?

Gottlieb. Giebt dann und wann einmal ein Festessen, einen Schmaus —

Jochem. Nein, sie giebt nur Steuern!

Gottlieb (für sich). Die sind gerieben! aber wart! (Laut) Schöne Blumen bei Euch — Gänseblümchen — he? zu einem Kranze —

Märten. Und zu Schaaffutter.

Gottlieb (nach der Linken gehend, bei Seite). Die haben das Schweigen gepachtet; ich muß es anders anfangen. (Keck vor sie tretend, laut) Na, ich denke doch, ich werde zufrieden seyn,

wenn ich komme. Habt Ihr unter Eurer Schuljugend Jungen, die einen Wagen ziehen können?

Märten. Wir halten die Jugend nicht zum Ziehen.

Gottlieb. Und Euer Schulmeister — hat der eine gute Stimme, die sich bei der Tonne Bier ausnimmt?

Jochem (in die Faust spuckend, heimlich zu Märten). Meinst Du nicht —?

Märten. Versteht sich — aber warte nur!

Gottlieb. Ich bin mit Euren Berichten sehr zufrieden, und es wird mir ein wahres Vergnügen seyn —

Märten. Bursche, nun ist es genug! Denkst Du, wir merken nicht, daß Du uns foppen willst? Aber da bist Du an die Unrechten gekommen.

Jochem. Ja wohl, an die ganz Unrechten.

Gottlieb. Hört, Nachbarn Hermsdorfer, das ist die Verstellung zu weit getrieben. Eine Katze kann eine Stunde lang um den Brei herumschleichen, aber endlich muß sie doch kosten.

Märten. Wart! Wir wollen Dir was zu kosten geben —

Jochem. Woran Du gerade genug hast.

(Beide gehen auf Gottlieb los.)

Gottlieb (zurücktretend). Bleibt mir vom Leibe, oder ich thue Eurem Dorfe gar die Ehre nicht an — —

Märten (ihn packend). Aber wir wollen Dir die Ehre anthun!

(Michel und Würmling kommen von rechts.)

Vierte Scene.

Vorige. Michel und Würmling.

Michel. Heda! Was giebt es hier?

Märten. Ein Schlingel, der uns foppt —

Würmling. Gottlieb! Gottlieb!

Jochem. Und den wir dreschen wollen.

Michel. Laßt ihn, Vettern! (Zu Gottlieb) Wie unterstehst Du Dich —?

Würmling. Was fängst Du an, Gottlieb?

Gottlieb. Ich fange nicht an, sondern ich will zu Ende bringen. Die Beiden hier sind von der Hermsdorfer Gemeinde

an mich geschickt, und sollen mich zu einem großen Kegelfest, an Pfingsten denke ich, einladen. Sie halten aber damit ganz unvernünftig hinter dem Berge, und ich wollte durch Frage und Antwort auf's Reine kommen. Ach! da fällt mir ein — (zu Jochem und Märten) Ihr habt gewiß einen Brief an mich von der Gemeinde, und denkt, ich kann nicht lesen. Na, wenn Ihr so ehrenrührig von mir denkt, so ist hier der Schulz und hier der Schulmeister, gebt ihnen den Brief, sie können mir nachher sagen, was die Gemeinde schreibt, und ich werde dann sehen, ob sie die Ehre verdient. (Geht in die Kegelbahn zurück.)

Michel (verblüfft). Schulmeister!

Würmling (ebenso). Schulze!

Märten (lachend). Nun ist es heraus!

Jochem (ebenso). Nicht wahr? Verrückt?

Märten. Freilich verrückt!

Michel. Verrückt? Der kein Weibsbild ansieht?

Würmling. Der mein Schüler gewesen ist?

Märten. Wenn Ihr nur gehört hättet, was für tolles Zeug er uns vorgeschwatzt.

Jochem. Es war keine Fopperei, so dumm foppt man nicht.

Märten. Schade um den hübschen Burschen, er hat sonst so was Menschliches.

Jochem. Ja, wie ein junges Fohlen.

Märten. Aber ich sage Dir, Vetter Michel, weil Du doch hier Schulze bist, habe ein Auge auf ihn!

Michel. Es ist eine verwickelte Geschichte. Uebrigens muß ich sagen, Schulmeister, er ist mir schon seit einigen Tagen verdächtig vorgekommen, seit er immer alle Neune schiebt.

Jochem. Siehst Du? Da ist ihm der Hochmuth in den Kopf gestiegen.

Märten. Freilich! Hat doch der König von Babel seines Hochmuthes wegen Gras essen müssen.

Würmling. Falsche Auslegung! Der König von Babel hat den Salat erfunden und darum haben die Leute gesagt, er hätte Gras gegessen.

Michel. Ein Auge wird man immer auf ihn haben müssen.

Würmling. Na, eins thut nichts, wenn man nur das

andere zudrückt, denn seht einmal, er ist doch der Frau Martha Sohn, und der Schänkwirth in spe.

Märten. Was ist das — in Speh?

Würmling (holt aus, als wenn er Märten eine Ohrfeige geben wollte).

Merten (zurückprallend). Donnerwetter!

Würmling. Nicht wahr, Ihr setztet voraus, ich wollte Euch eine Ohrfeige geben? Nun seht, die vorausgesetzte Ohrfeige ist eine Ohrfeige in spe. Das nennen wir Gelehrten eine Definition.

Hänsel (hinten sehr laut schreiend). Alle Neune!

(Christian, Anton und noch vier andere Bauerburschen kommen in großer Aufregung aus der Kegelbahn; Gottlieb folgt ihnen lachend.)

Fünfte Scene.

Vorige. Christian. Anton. Gottlieb und die vier Bauerbursche. Später Rübezahl und Peter.

Christian. Das ist zu toll!

Die andern Bursche. Zu toll!

Anton. Das mag der Kukuk aushalten!

Gottlieb (lachend). Der braucht es nicht auszuhalten, der schiebt nicht Kegel.

Michel. Na, was giebt es denn, Jungens?

Christian. Wir schieben nicht mehr mit Gottlieb. Auf jeden Schub alle Neune, das ist ja zum Schwarzwerden.

Die andern Bursche. Nichts mehr mit ihm.

Gottlieb (lachend). Ich und „alle Neune" sind Geschwisterkind.

Rübezahl und Peter (kommen aus dem Hause).

Rübezahl. Was ist denn hier für Lärm?

Michel. Es ist wieder der Gottlieb.

Würmling. Hört, Bursche und ehemalige Schüler, ich will Euch einen Rath geben. Ihr seyd böse, daß Gottlieb immer alle Neune schiebt; thut es ihm nach.

Rübezahl. Ja wohl. Nacheifer stopft dem Neide den Mund.

Gottlieb. Nein, Nachbar, laßt nur dem Neide freies Maul. (Wirft sich gespreizt auf einen Schemel) Hier sitze ich, seht mich

recht an, und beneidet mich, bis Ihr gelb seyd wie Butterblumen. Denkt doch: „immer alle Neune!" hahaha! Wer da nicht aus der Haut fährt, steckt in gar keiner.

Peter (etwas immer am Anfang der Rede stammelnd). Ge — Geduld und Demuth, mein Junge, fahren niemals aus.

Christian. Und es ist so — so —. Wenn er auch gar nicht schiebt, nur die Kugel auf das Brett legt, so fährt sie von selber hin, und alle Neune liegen.

Gottlieb (sich brüstend). Warum liegen sie? Die Geschicklichkeit wirft sie um, die Geschicklichkeit!

Alle Burschen. Prahlhans!

Anton. Und ich sage, es geht nicht mit rechten Dingen zu.

Gottlieb (aufspringend). Sagst Du das? Wer das sagt, hat es mit mir zu thun. (Den Schemel mit der Linken aufhebend) Wenn es Euch nicht mit rechten Dingen zugeht, so sollt Ihr meine Linke fühlen. Na, kommt doch her!

Alle Burschen. Ih da sind wir! (Sie gehen auf einander los.)

Michel. Ruhig, Jungens! oder ich lasse Euch einstecken.

Gottlieb (den Schemel wegsetzend). Ihr werdet noch ganz andre Dinge sehen, wenn Pfingsten kommt; da werdet Ihr das Maul so weit aufsperren, daß Ihr es nicht wieder zumachen könnt, und Euer Lebelang (mit weit geöffnetem Munde) ah — ah — ah! herumlauft.

Die Burschen (lachend). Hans Narr!

Märten (zu Michel). Na, ist Der verrückt?

Michel. Ja, wenigstens muß man ein Auge auf ihn haben.

Rübezahl (für sich). So überall der Hochmuth vor dem Falle.

(Sechs bis acht Bauermädchen, unter ihnen Sabine, kommen von der Rechten.)

Sechste Scene.

Vorige. Sabine und die Bauermädchen.

Peter. Da — da kommen die Mädel, und nun Frie[de], Ihr Bursche! Wo Dirnen sind, muß kein Krieg seyn.

Rübezahl (Sabine bei der Hand nehmend und vorführe[nd]). Nun, Ihr junges Volk, hier ist meines Bruders Tochter, Sa[bine]

Bergmann. Die wird eigentlich in Zukunft Eure Nachbarin seyn, denn mein Gut habe ich für sie gekauft. Ich denke, das Dorf hat sich ihrer nicht zu schämen.

Gottlieb (gleich beim Anblick Sabinens ergriffen, und nun wie unbewußt). Nachbar! Die habt Ihr aus einer Kirche gestohlen.

Rübezahl. Gestohlen?

Gottlieb (wie oben). Ja — ein Heiligenbild —

Rübezahl (lachend). Hörst Du, Sabine? Du bist ein Heiligenbild. Bedanke Dich! Schenk' ihm Deinen Strauß dafür!

Sabine (wie Gottlieb ergriffen, reicht ihm mit Verwirrung ihren Strauß). Hier!

Gottlieb (den Strauß nehmend). Uff! Mörderlich schön!

Rübezahl. Weißt Du denn, Sabine, wer das ist? Das ist der Kegelkönig im Dorfe: Gottlieb Alleneun!

Die Burschen (lachend). Alleneun?

(Während des Letzteren sind Würmling, Michel, Jochen und Märten in's Haus abgegangen. Man hört von dorther Tanzmusik.)

Christian. Die Musik fängt an.

Anton (in die Hände klopfend). Zum Tanz, zum Tanz!

Die Burschen und Mädchen. Ja, zum Tanz! (Alle eilen in's Haus ab.)

Peter (zu Rübezahl). Wißt Ihr, Nachbar? Das ist ein gar liebes Kind! (Geht in's Haus.)

Rübezahl (für sich). Das fühl' ich selbst, denn unter Menschen lernt man menschlich fühlen. (Laut) Nun, Sabine, gehst Du nicht auch tanzen?

Sabine. Nein, Ohm, Ihr wißt ja, daß ich niemals tanze.

Rübezahl. Nun, so macht unterdessen Bekanntschaft mit einander, Ihr Beiden, da Ihr doch künftig die allernächsten Nachbarn seyn sollt. Ich komme bald wieder! (Geht lachend in's Haus ab.)

Siebente Scene.

Gottlieb. Sabine.

Gottlieb (aufgeregt hin- und hergehend, für sich). Herz gefaßt! Oder — ob ich lieber davon laufe? — Pfui!

Sabine (ängstlich für sich). Was läßt mich auch der Ohm hier allein?

Gottlieb (wie oben). Ein Weibsbild — nichts weiter. Ja, aber was für ein Bild!

Sabine (wie oben). Wenn er nur nicht lange bleibt!

Gottlieb (wie oben). Wenn ich nur den Anfang hätte! den verwünschten Anfang! (Er spricht das letzte Wort im Eifer halblaut.)

Sabine (wie oben, aber mit Gottlieb zugleich). Ich kann ja allein gehen, hier wird mir angst. (Sie spricht das letzte Wort seufzend halblaut.)

Beide (da jedes das letzte Wort des Andern gehört hat, sich zu einander kehrend). Sagst Du was?

Beide (wie erschrocken). Nichts!

Gottlieb (nach kurzer Pause, für sich). Na nun, Memme, vorwärts! (Laut und hastig) Na, da wir doch einmal Bekanntschaft machen sollen — — schiebst Du Kegel?

Sabine. Nein!

Gottlieb (für sich). Nein und nichts — da komme Einer zu etwas. (Laut) Wenn Du nicht Kegel schiebst, so ist es wenigstens hübsch, daß Du auch nicht tanzest.

Sabine. Nein, ich tanze nicht.

Gottlieb. Warum denn nicht? Tanzen doch alle Mädchen.

Sabine. Meine Base sagt, wenn ein Mädchen auf den Tanzboden geht, so bleibt ihr Schutzengel traurig vor der Thüre stehen.

Gottlieb. Sieh einmal! Das ist ja eine recht gescheidte Base. Wer ist sie denn?

Sabine. Die Frau Priorin im Kloster Liebenthal, bei der ich sechs Jahre gewesen bin, bis meine Mutter so krank wurde, daß ich nach Hause mußte.

Gottlieb. Ich tanze auch nicht, ich kann gar nicht tanzen.

Sabine. Das ist kein Wunder; ich höre, Du hast Dir immer nur mit den Kegeln zu schaffen gemacht, und schiebst immer alle Neune.

Gottlieb. Ja, aber laß sie liegen, es ist nur dürres Holz. (Er faßt einen am Tisch stehenden Schemel) Willst Du Dich nicht setzen, Sabine?

Sabine. Laß, laß! Ich setze mich lieber auf den Brunnen. (Sie setzt sich auf die Einfassung des Brunnens, so daß ihre Füße auf dem Baumstamm stehen.)

Gottlieb. Ih ja, es ist hübsch kühl da.

Sabine. Und dann, siehst Du, ich liebe das Wasser, weil man Bäume und Berge, und des Abends Mond und Sterne darin sieht. Da hat man gerade doppelt so viel Welt, und je mehr man sieht, desto voller wird das Herz.

Gottlieb. Das kann wohl seyn — und es mag auch recht hübsch seyn.

Sabine. Und dann kommt es mir auch vor, als wäre das Wasser das Auge der Erde, womit sie den schönen Himmel sieht; andre Augen hat sie doch nicht, und es wäre ein Jammer, wenn sie nicht sähe, wie freundlich der Himmel ist.

Gottlieb. Ja, es ist ihr wohl zu gönnen, wenn gut Wetter ist.

Sabine. Und immer findest Du allerlei Blümchen in der Nähe des Wassers, wie recht viel Kinder um einen großen Eßtisch. (Nach der Rechten zeigend) Siehst Du? Da ist gleich ein Veilchen.

Gottlieb. Soll ich Dir's pflücken?

Sabine. Nein, laß es stehen; die armen Blumen wollen auch leben, und wenn man sie pflückt, so müssen sie sterben.

Gottlieb. Ja freilich, sie verwelken; das ist einmal nicht anders.

Sabine. Es ist schlimm, daß die Blumen kein Herz haben, um uns zu lieben, wie wir sie lieben. Hätten sie das, so würden sie vielleicht gern sterben, um uns Freude zu machen. Wer stirbt nicht gern für das, was er lieb hat? Wie gern wäre ich für meine Mutter gestorben! — So aber fühlen die Blumen nur ihren Tod, und nicht unsre Freude.

Gottlieb. Die armen Dinger! Wunderlich, daß es mir niemals eingefallen.

Sabine. Du hast nur nicht weiter daran gedacht, Gottlieb!

Gottlieb (aufgeregt). Gottlieb? — Ja, ja, so heiße ich — Gottlieb.

Sabine. Ich weiß es, und ich denke, Du mußt an den Namen gewöhnt seyn.

Gottlieb. Freilich, aber der Gottlieb meiner Mutter od... der Bauern, und Dein Gottlieb, das ist wie Nacht und Ta... Dein Gottlieb klingt so freundlich, (sich neben ihre Füße auf d... Baumstamm setzend) so milde, so barmherzig —

(Man hört zur Rechten die Nachtigall schlagen.)

Sabine. Doch nicht freundlicher als das. Hörst Du?

Gottlieb. O viel hübscher! Das ist nur eine Nachtig... es giebt viele hier herum.

(Wiederholter Schlag der Nachtigall.)

Sabine. Horch, Gottlieb, horch, wie schön! Mir wird... bei immer so eng um's Herz, und doch so wohl auch; es ist... ob mich Jemand riefe, den ich recht lieb hätte, und ich m... immer weinen vor Freude, daß ich seine Stimme wieder hö...

Gottlieb. Weinen, Sabinchen? Ih Gott bewahre! ... horcht auf den wiederholten Schlag) Aber — Du hast ... es klingt sehr hübsch — so als spräche sie: komm — kom... komm — es ist sehr hübsch bei mir. Ich habe das gar noc... gemerkt: sie singt doch viel schöner als die anderen Vögel.

Sabine. Weißt Du warum?

Gottlieb. Nein.

Sabine. Als der liebe Gott die kleinen Vöglein gesc... und sie alle noch nicht flügge waren, fingen sie doch... hatte, an, sich zu streiten um das Kleidchen, das sie anziehen ... der Stieglitz, der Fink, das Rothkehlchen, die Bachstelz... Dompfaff, die Schwalbe, jedes wollte das schmuckste Kle... haben, und der liebe Gott, gut, wie er ist, gab ihnen auch ... recht hübsche und bunte. Die Nachtigall hatte nichts gesagt, ... sie war fromm und bescheiden, und verließ sich auf den ... Gott. Sie bekam nun freilich das schlechteste Kleidchen, was ... geblieben war, aber dafür gab ihr Gott die schönste Stimme ... allen Vögeln, und sagte: Geh' hin, und singe es den Men... vor, daß ich die Liebe bin.

(Wiederholter Schlag der Nachtigall.)

Hörst Du, hörst Du, Gottlieb? Habe ich nicht recht?

Gottlieb. Ja, ja, Du hast recht! (Ihre Hand fasse... Was Du sagst, ist wahr, als stände es in Gottes Wort.

Sabine (ihm ihre Hand entziehend und von dem Brunn...

herabsteigend). Es wird schon spät, ich muß wohl gehen, ehe es später wird.

Gottlieb. Warum nicht gar! Heute wird es nicht später.

Sabine (nach der Linken zeigend, wo man das Abendroth erblickt). Siehst Du denn nicht, daß die Sonne schon untergeht?

Gottlieb. Nun ja, jetzt geht sie unter und morgen wieder auf.

Sabine. Sieh doch nur, wie schön das Abendroth! ein großes Beet von Rosen, die eben blühen.

Gottlieb. Ja, Sabinchen, ja, ein großes Rosenbeet; ich denke, so hübsch hab' ich's noch nie gesehen.

Sabine. Und die Sonne, weißt Du, ist eine Königin, die schlafen geht, in ihr Himmelbett. Das Bett ist da unten, siehst Du? ganz von Scharlach und Karmoisin, und der Betthimmel und die Vorhänge ganz von Gold. Wenn sie sich niedergelegt hat, werden die Vorhänge zugezogen, dann spricht sie ihr Abendgebet.

Gottlieb. Wie? Ein Abendgebet?

Sabine. Ja, sie empfiehlt dem lieben Gott die Erde und alle ihre Kinder, daß er Alles in seinen Schutz nehme, bis sie morgen wiederkommt.

Gottlieb. Die liebe Frau Königin! (Sich umsehend) Ja, Du hast meiner Seel' recht. Es ist Alles so hübsch in der Welt. Dort die Veilchen, da die Nachtigall, und da die Sonne, die zu Bette geht — und Alles schickt sich so zusammen. Ich muß wohl blind gewesen seyn, daß ich so lange in der Welt herumgegangen bin, und nichts davon gemerkt habe. Aber nun hast Du mir die Augen geöffnet, und die Welt ist wunderhübsch.

Sabine. Es freut mich, daß Du sie jetzt hübsch findest: denn wer keinen Gefallen hat an der Welt, der hat auch keinen Gefallen am lieben Gott, weil er nicht einsieht, wie viel der zu des Menschen Freude gethan hat.

Gottlieb. Du hast in Allem recht. — Aber — ich möchte Dir doch was sagen —

Sabine. Nun, was denn?

Gottlieb. Siehst Du, die Welt ist doch sehr groß — droben und drunten, hüben und drüben. Da kann man die Welt

doch nicht recht lieb haben, denn was man lieb hat, das möchte man gern an's Herze drücken; nicht wahr?

Sabine (schüchtern). Ich glaube wohl — man möchte.

Gottlieb. Siehst Du, man möchte, aber es geht nicht, denn die Welt ist viel zu groß dazu. Da dächte ich nun — wenn ich Dich so ansehe — — Du bist so — na, wie sage ich denn — so ein kleines Bild von der Welt — die Veilchen stehen in Deinen Augen, das Rosenbeet auf Deinen Backen, und in Deinem Munde ist mehr als eine Nachtigall.

Sabine. Geh' doch, Gottlieb!

Gottlieb (sich ermuthigend). Wie wär's, wenn ich Dich an's Herz drückte?

Sabine. Statt der Welt?

Gottlieb. Ja, statt der lieben Herrgottswelt. (Faßt ihre Hand.)

Sabine. Ach nein: dazu bin ich nicht hübsch genug!

Gottlieb. Du bist, Du bist, (sie in seine Arme ziehend) liebe, herzliebe Sabine!

(Bei dem Schlage der Nachtigall fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

(Eine wohlgeordnete Bauernstube).

Erste Scene.

Sabine (auf der Linken am Fenster stehend).

Wahrhaftig! er ist es — er kommt den Berg herauf, und wird wieder hier vorbeigehen, wie heute früh. Es muß ihm wohl Freude machen, mich zu grüßen — nun — es macht mir ja auch Freude, ihn wieder zu grüßen. Wie wacker er zuschreitet — so

recht kräftig! Es ist doch ein hübscher Bursche — (rasch hinzusetzend) und ein guter und verständiger Bursche; nein, nicht Bursche, schon ein Mann. Seltsam, man hat immer Lust, den Kopf auf seine Schulter zu legen. (Macht das Fenster auf und spricht hinaus) Schönen Dank, Gottlieb, schönen Dank! — Auch guten Abend. — Freilich habe ich Dich kommen sehen — Ob ich allein bin? Ja wohl; der Ohm ist zu Euch in's Wirthshaus gegangen und die Magd ist im Garten — Ob Du hereinkommen darfst? — Ich weiß nicht, aber thue, was Du willst! (Entfernt sich vom Fenster) Lieber Himmel! — nun geht die Angst wieder an, und ich begreife doch gar nicht —

(Gottlieb tritt rasch ein.)

Zweite Scene.

Sabine. Gottlieb.

Gottlieb (seinen Hut von sich schleudernd). Nun mag die Welt zu Grunde gehen! (Er faßt ihre beiden Hände und drückt sie an die Brust.)

Sabine (bittend). Gottlieb, Du mußt nicht solche Reden führen! Denk' einmal, die schöne Welt zu Grunde gehen.

Gottlieb. Die Welt ist schön, aber Du bist noch schöner! Und ich meine es auch gar nicht böse mit der Welt, ich wollte nur sagen, ich scheere mich um nichts in der Welt, und ich brauche die Welt nicht, wenn ich bei Dir bin.

Sabine. Das ist recht hübsch von Dir, aber Du bist zu wild! —

Gottlieb. Laß nur gut seyn, Du wirst mich schon zahm machen: Ich denke, Du könntest Tannäpfel in Honigbirnen verwandeln, so ein Engel, wie Du.

Sabine. Nicht doch, Gottlieb, nicht doch! Ich bin ein armes sündiges Geschöpf, das Staub und Asche werden muß, und die Engel sind von aller Sünde rein, ewig bei Gott.

Gottlieb. Laß meine Worte laufen, Sabinchen, es ist nicht viel dahinter, ausgenommen, wenn ich sage: ich liebe Dich, denn siehst Du, ich liebe Dich übermenschlich, ich liebe Dich übernatürlich, und wer es nicht glaubt, dem will ich's zeigen! (Macht eine drohende Geberde.)

Sabine. Ich glaube es ja, Gottlieb, und —

Gottlieb. Und? Heißt das, Du liebst mich auch ein we[nig?]

Sabine. Ich habe es Dir ja schon gesagt.

Gottlieb. Ja, das hast Du, gute, liebe Sabine, un[d als] Du es mir sagtest, hätte ich es in den Himmel schreien mö[gen,] daß der Mond des Todes erschrocken wäre. Ich habe Dich [so gern] und so lieb, daß ich vor Liebhaben nicht weiß, was ich anfa[ngen] soll. Weißt Du, Sabine? — Ich wollte, ich hätte die Welt [ge]schaffen!

Sabine (erschrocken). Ach! Da wärst Du ja der [liebe] Gott! —

Gottlieb. Freilich; aber dann könnte ich Dir die ga[nze] schöne Welt schenken, und das wäre doch ein Geschenk!

Sabine. Gottlieb, Du bist immer oben hinaus — [das] mußt Du nicht. Kann man denn nichts Gutes und Liebes wü[n]schen, ohne gleich der liebe Gott seyn zu wollen?

Gottlieb. Du hast recht, Sabinchen; sey nicht böse! [Es] war ein dummer Gedanke: denn wenn ich die Welt geschaff[en] hätte, so hätte ich ja auch Dich geschaffen, und würde doch ke[in] solcher Narr seyn, mich in meiner Hände Werk zu verlieben[;] verliebt aber will ich seyn. Na, wenn es mit dem Schaffen nicht[s] ist, so wünschte ich, ich wäre ein Schaaf.

Sabine. Warum nun das wieder?

Gottlieb. Ich hatte eine Schwester, und die hatte ein schneeweißes Schäfchen, und das führte sie an einem langen ro[]then Bande immer mit sich; und wenn sie sich in's Gras setzte, legte das Schäfchen sich neben sie, mit dem Köpfchen auf ihren Knieen. Siehst Du, so möchte ich Dein Schäfchen seyn.

Sabine. Behüte Gott, ein Schäfchen — das wäre auch nichts. Vor einem Manne, den man lieb haben soll, muß man sich etwas fürchten, denn mir kommt's vor, als wenn die Furcht zur Liebe hülfe.

Gottlieb. Hast Du Dich denn vor mir gefürchtet?

Sabine. Ja wohl! Als wir am Sonntag Bekanntschaft machten, und mir, so wie ich Dich sah, wunderlich zu Muthe wurde, habe ich gezittert und gebebt.

Gottlieb (lachend). Na, fürchte Dich vor mir so viel Du willst, aber nur nicht, wenn ich komme und sage: Herzliebes Sa-

binchen! (Er breitet die Arme aus) Dann mußt Du dreist heraussagen: Herzlieber Gottlieb! (Schließt sie in die Arme.)

Sabine (leiser). Herzlieber Gottlieb!

(Rübezahl, Martha und Würmling treten ein).

Dritte Scene.

Vorige. Rübezahl. Martha. Würmling.

Rübezahl (lachend). Aha, hier geht's ja recht freundschaftlich zu! Recht, Kinder, recht; jetzt ist Frühling, wo sich Alles paart. Ich habe es Euch wohl gesagt, Nachbarin Marthe, daß wir sie hier zusammen finden würden.

Martha. Ihr habt recht gehabt, Nachbar Klaus, und Ihr wißt, ich bin seelenfroh, daß Ihr recht gehabt.

Rübezahl (zu Gottlieb und Sabine). Nun, heraus mit der Sprache! Ihr habt einander also lieb?

Gottlieb. Ja, ich habe die Sabine von ganzem Herzen lieb, und noch mehr, als von Herzen, und ich will nicht hoffen, daß Jemand was dawider hat.

Martha. Niemand, lieber Junge, Niemand; es ist ja gut, daß Du endlich Deinem Vater nachschlägst, der mich lieb hatte — ach! wie lieb! — wie lieb!

Gottlieb. Na, Mutter, reden wir jetzt nicht von alten Dingen.

Rübezahl. Und Du, Sabine, hast Du ihn denn auch lieb?

Sabine. Ach ja, Ohm, recht sehr!

Rübezahl. So wäre ja die Sache wie abgethan.

Würmling. Die Prämissen, Mann und Weib, sind gefunden; die Conclusio macht sich leicht.

Rübezahl. Also, Nachbarin Marthe, ich habe nichts dagegen: Euer Gottlieb ist ein stattlicher Bursche, jung und stark, braver Eltern Sohn und künftig einmal nicht ohne! — Wenn Ihr nun auch gegen meine Sabine nichts habt —

Martha. Du großer Gott! wie sollte ich denn? Sabine ist so ein schmuckes Mädel, und wir haben im ganzen Dorfe keine Dirne, die ihr auch nur das Wasser reicht. Mit ihren Eltern bin ich, so zu sagen, aufgewachsen, und da sie nun auch das schöne Gut hier von Euch hat — Gegen sie haben? ich? nein, nein, mir nichts, dir nichts, meinen Segen!

Rübezahl (Gottlieb's und Sabinens Hände in einander legend). Nun, so seyd glücklich mit einander!

Gottlieb (stutzend). Wie meint Ihr denn das?

Martha. Wie wird er es meinen! Alp! Nach Pfingsten könnt Ihr Euch flugs heirathen.

Gottlieb (in heftiger Aufregung sich von Sabinen losreißend). Heirathen? — Ich heirathen? Aha! Kommt Ihr mir so? Soll ich mir nicht lieber gleich den Hals abschneiden? Sagt es nur grade heraus! Heirathen? Nicht wahr, daß Der mich — (macht eine Bewegung des Genickbrechens) Daraus wird nichts, und wenn die Ewigkeit noch zehnmal so lang wäre.

Rübezahl. Bist Du toll, Bursche?

Martha. Gottlieb! Gottlieb!

Gottlieb (fortfahrend). Heirathet Ihr Alle, so viel Ihr wollt, mich kriegen zehn Pferde nicht dazu. Warum hat Er denn nicht geheirathet, Schulmeister? Warum Ihr nicht, Nachbar, und Ihr nicht, Mutter, zum zweiten Male, wie andere ehrbare Wittwen? Warum? Weil Ihr pfiffig seyd, und wißt, daß Einer herum geht, der das Heirathen nicht leiden kann. Aber ich — he? — ich bin wohl gut genug?

Rübezahl. Komm, Sabine, komm! (Indem er sie zur Seitenthür rechts führt) Du bist zu gut, um das zu hören.

Sabine (geht rechts ab).

Martha. Ach, das Elend! Das Eend!

Rübezahl. Nun, Bursche, ein Wort im Ernst! Du hast selbst gesagt, daß Du Sabinen liebst!

Gottlieb. Und wie, und wie!

Rübezahl. Und nun willst Du sie dennoch nicht heirathen? Warum?

Gottlieb (nach kurzem Besinnen). Es ist ein Unglück! Ich merke nun wohl, daß man sich heirathen möchte, wenn man sich lieb hat, aber ich kann nicht, ich kann nicht!

Würmling. Niederschlagende Selbsterkenntniß!

Martha. Schlingel, mein liebes Söhnchen, bedenke es! Eine so schmucke Dirne wie Sabine hat Dich lieb, wie Du es nicht einmal verdienst, der gütige Gott will Dir Taugenichts so ein Glück bescheeren, und Du willst nicht zugreifen?

Gottlieb. Zugreifen? (Höhnisch lachend) Ha, ha, ha! Der würde auch zugreifen.

Martha. Denke doch, was Du mir für eine Freude machen würdest!

Gottlieb. Ih, wenn ich denken könnte, würde ich wohl zuerst an meine Freude denken, aber ich kann nicht und will nicht, und werde nicht!

Rübezahl. Dann bist Du ein Bösewicht, hast ohne ehrliche Absichten mein Kind bethört, hast Dich heimlich in mein Haus geschlichen, um sie zu verführen, warte, das soll Dir schlecht bekommen.

Gottlieb. Gebt Euch keine Mühe, es bekommt mir schon schlecht genug.

Martha. Der Nachbar hat recht. Nun höre, was Deine leibliche Mutter spricht: Du heirathest Sabinen, oder Du bist ein gottloser Bube, denn wer zu einem Mädchen sagt: „ich bin dir gut" und sie nachher nicht heirathet, der sitzt obenan unter den Gottlosen; und bist Du so ein ehrloser Schelm, so bist Du nicht mehr mein Sohn, ich will nichts mehr von Dir wissen, ich enterbe Dich!

Gottlieb. Immerzu! Ihr seyd ohnehin eine stiefmütterliche Seele, die ihr einziges schuldloses Kind verheirathen will.

Martha. Ich habe es gesagt, die verwünschten Kegel haben ihm das Hirn verrückt.

Gottlieb (wüthend). Kegel, Kegel — verflucht seyen alle Kegel! Redet nicht von Kegeln, wer von Kegeln redet, dem schiebe ich alle Neune an den Kopf. Was? Seyd Ihr Christen, und wollt eine arme Christenseele so — Dem — in den Rachen schieben? Nichts von Heirathen, nichts von Kegeln, oder ich schlage Alles breit, was rund ist.

Rübezahl (auf ihn zugehend). Nun habe ich es satt, Bursche!

Würmling (ihn haltend). Halt, Nachbar! Das ist ein psychologisches Phänomen, das gehört vor mein Messer. Laßt mich ein paar Worte mit ihm allein reden; ich bin sein würdiger Lehrer gewesen, ich werde ihm den Kopf zurecht setzen.

Rübezahl. Auch gut, kommt, Nachbarin Marthe, und seyd getrost wie ich! (Geht laut lachend ab.)

Martha. Ach, wie könnte ich lachen, ich geschlagene Mutter! (Geht Rübezahl nach.)

Gottlieb. Das ist auch nicht wahr; eine geschlagene Frau ist sie vielleicht gewesen, aber keine geschlagene Mutter.

Vierte Scene.

Gottlieb. Würmling.

Würmling. Nun ein Wort mit Dir, Gottlieb! Du war'st immer einer meiner besten Schüler, immer ein gescheidter Junge, und so wirst Du auch jetzt Vernunft annehmen.

Gottlieb. Das werde ich bleiben lassen! Ich kaufe keine Katze mehr im Sacke. Ich will erst sehen, was für eine Vernunft. —

Würmling. Warum willst Du ein Mädchen, das Du liebst, das Dich wieder liebt, das hübscher und vielleicht auch reicher ist, als Du, warum willst Du sie nicht heirathen?

Gottlieb. Weil ich nicht kann, nicht will, nicht werde!

Würmling. Diese drei Gründe, mein Sohn, sind eigentlich nur zwei: das Nichtkönnen und Nichtwollen, denn das Nichtwerden ist nur eine Folge des Nichtkönnens oder Nichtwollens. Was nun das Nichtkönnen betrifft, so muß erst die Erfahrung —

Gottlieb. Ja, wenn ich im Unglück drinn säße, wäre es wohl Zeit zur Erfahrung! Wen — der Vogel Greif erst beim Schopfe hat —

Würmling. Nichts von dem Vogel, mein Sohn, es ist Deiner unwürdig. Der Schüler eines aufgeklärten Meisters muß nicht an solche Märchen glauben.

Gottlieb. Aha! Nicht glauben? Da sind wir auf dem rechten Flecke! (Etwas leiser) Kennt Ihr den reisenden Weinkaufmann?

Würmling (betroffen). Weinkaufmann?

Gottlieb. Der mit Wein und Branntwein, Kunststücken und Geheimnissen handelt?

Würmling (sich scheu von ihm entfernend). Ein einträglicher Handel.

Gottlieb. Einen feuerrothen Rock trägt, und eine himmelhohe Mütze, unter der wohl die Hörner stecken mögen?

Würmling (für sich). Die Hörner? — So — so! Ist es das? (Sich wieder nähernd, scherzhaft) Also, mein Sohn, vor dem Weinkaufmann fürchtest Du Dich?

Gottlieb. Na meiner Seele! Ich habe alle Ursache.

Würmling. Schon jetzt? Das ist freilich schlimm.

Gottlieb. Sieht Er das ein?

Würmling. Was sähe ich nicht ein? Schlimm ist es also, aber es läßt sich doch noch vorbeugen.

Gottlieb. Wie denn, wie denn?

Würmling. Du mußt ihn Dir vom Leibe halten, ihm ja nichts abkaufen, damit keine Bekanntschaft entstehe, ihn beileibe nicht zum Hausfreunde nehmen —

Gottlieb (mit ausbrechender Verwunderung). Den Leibhaftigen —?

Würmling. Du mußt thun, als wüßtest Du nicht, daß Sabine ihn kennt.

Gottlieb (ihn heftig bei der Schulter fassend). Sabine kennt ihn? Woher weiß Er das? Heraus damit, heraus!

Würmling. Heidenkind! vergreifst Du Dich —

Gottlieb (ihn schüttelnd). An Allem, was Gott geschaffen hat, wenn Er nicht gleich sagt —

Würmling. Gottliebchen, ich kann Dir nichts sagen, denn ich weiß nichts, durchaus nichts — ich dachte nur so — ich kenne ja den Weinkaufmann nicht einmal.

Gottlieb (loslassend). Sabine kennt ihn nicht?

Würmling. Gott bewahre!

Gottlieb. Sie braucht ihn nicht zu kennen; sie ist engelfromm.

Würmling (bei Seite). Trostreiche Liebe!

Gottlieb. Aber Er hätte ihn kennen müssen, wenn Er ein ehrlicher Schulmeister seyn wollte. Wäre Er das, so hätte Er mich beim Kopf genommen und gesagt: Gottlieb, verdammter Junge, nimm dich in Acht vor dem reisenden Weinkaufmann, und wenn er dir in den Weg kommt, so laufe was das Zeug hält, und dabei hätte Er mir ein paar tüchtige Püffe gegeben, daß ich mir's besser gemerkt. Aber grade umgekehrt; es kam immer so heraus, als gäbe es gar keinen Weinkaufmann in der Welt. Wenn man auch ein Ding nicht kennt, kann es darum nicht doch

da seyn? Hinter den Bergen wohnen auch Leute, ich kenne
freilich nicht; aber deshalb werde ich doch nicht sagen: es wohn
keine Leute hinter den Bergen. Sieht Er, Schulmeister? so
eigentlich Er an meinem Unglück schuld!

Würmling. Undankbarer! Habe ich nicht Alles gethan —

Gottlieb. Ich wollte, Er hätte nichts gethan.

Würmling. Daß Du aufgewachsen wärest, wie ein P
im Walde?

Gottlieb. Ja ja, wie ein Pilz im Walde. Der Pilz
weder Sorge noch Angst, und wächst bei Regen- und Sonn
schein, wie der liebe Gott gewollt. Aber da hieß es: „Gottl
du bist ein gescheidter Bursche“ und „Gottlieb, du mußt
weiter bringen als die andern Bauerjungen“, und „Gottlieb,
dir muß was werden!“ Na, es ist was Schönes aus mir
worden! (Mit steigender Bewegung) Meine Mutter grämt
Sabine weint, oder ist gar böse auf mich, und will nichts
von mir wissen. — Schulmeister! Wenn ich mein Elend be
und sehe Ihn so vor mir stehen — Schulmeister! — da kom
mir gräßliche Gedanken.

Würmling. Morgen mehr davon. (Geht nach der T

Gottlieb (ihn aufhaltend). Fürchte Er sich nicht!
hätte ich davon?

Würmling. Gar nichts, mein Söhnchen!

Gottlieb. Aber Eins binde ich Ihm auf die Seele.
Er seinen Schuljungen: Es giebt einen reisenden Weinkaufm
der überall Herberge sucht, und dem Ihr die Thür vor der
zuschlagen müßt, daß Ihr nicht in's Unglück gerathet, wie
lieb Redlich. Thue Er das, denn sonst sey Ihm Gott gn
(Er stürzt hinaus.)

Würmling (sich erschöpft setzend). Den habe ich nich
nug geprügelt. Das kommt von der leidigen Humanität, bei
Einem Alles über den Kopf wächst. (Nach kurzer Pause)
bin doch gewiß ein Mann von bedeutendem Verstande, aber
reicht kein menschlicher Verstand hin. Der Weinkaufmann, ist
eine Wirklichkeit, oder nur ein Gedankending? In jedem Falle
er (die Stirn trocknend) ein schweißtreibendes Mittel.

(Rübezahl tritt ein.)

Fünfte Scene.

Würmling. Rübezahl.

Rübezahl. Nun, Gottlieb ist fortgelaufen?

Würmling. Ich habe eigentlich nicht gesehen, ob er gelaufen ist, aber fort ist er.

Rübezahl. Nun, hat Euer Wort etwas gefruchtet?

Würmling (aufstehend). Im Allgemeinen genommen beinahe so viel wie nichts.

Rübezahl. Ihr hättet ihn rühren sollen; denn gewisses Volk spitzt nur die Ohren, wenn man es rührt.

Würmling. O ich habe ihn gerührt! Aber ich muß sagen, er hat mich auch gerührt; er war immer ein rühriger Bursche. Jedoch versteht es sich von selbst, daß ich — kraft meiner überlegenen Logik — seiner Weigerung auf den Grund gekommen bin.

Rübezahl. Und was habt Ihr da gefunden?

Würmling. Er scheint Eurer Sabine nicht zu trauen.

Rübezahl. Meiner Sabine nicht?

Würmling. Sie muß irgendwo Bekanntschaft mit einem reisenden Weinkaufmann angeknüpft haben.

Rübezahl (sich erzürnt stellend). Wie? Das wagt Ihr zu behaupten? Mit solchen losen Reden unterfangt Ihr Euch, meinem unschuldigen Kinde die Ehre abzuschneiden? (Auf ihn zugehend) Da soll ja das Donnerwetter —

Würmling. Nachbar, bemühen wir die Elemente nicht! Ich sage nichts, ich behaupte nichts, ich abschneide nichts, ich existire nicht für diese Sache: denn ich will mich des verwünschten Weinkaufmanns wegen nicht in's Grab schwitzen. Thut, was Ihr wollt!

Rübezahl. Ich werde kurzen Prozeß mit ihm machen, und ihn vor Gericht stellen, weil er versucht hat, meine Bruderstochter zu verführen. Er muß exemplarisch bestraft werden.

Würmling. Wird auch, denn seine Richter sind gediegene Exemplare.

Rübezahl. Aber hört einmal, Nachbar Schulmeister: wenn es solche Schlingel und gottlose Buben im Dorfe giebt, so macht Euch das wenig Ehre!

Würmling. Wie so?

Rübezahl. Nun, ich denke, Ihr habt sie nicht in einem guten Geiste aufgezogen.

Würmling (lachend). In gar keinem, Nachbar! Was hätte mir der Wind bei der Erziehung nutzen sollen?

Rübezahl. Der Wind?

Würmling. Freilich! — Was ist der Geist Anderes? Im Hebräischen, Griechischen und Lateinischen bedeutet Geist so viel wie Wind oder Hauch.

Rübezahl. Ihr glaubt also an keinen Geist?

Würmling. Nicht einmal an meinen eigenen. Ihr werdet nie hören, daß ich mich einen geistreichen Mann nenne.

Rübezahl. Das macht Eurer Wahrhaftigkeit Ehre!

Würmling. Keine Schmeichelei unter Männern!

Rübezahl. Mit Eurem Glauben sieht es also windig aus.

Würmling. Was glaubt der Mensch? Was er nicht weiß; denn was er weiß, braucht er nicht zu glauben. Demnach ist der Glaube der Gegensatz des Wissens, nun aber ist die Unwissenheit auch ein Gegensatz des Wissens; folglich sind Glaube und Unwissenheit einander gleich. Ist das Logik? he?

Rübezahl. Sie geht Einem durch Mark und Bein!

Würmling. Ihr begreift nun auch, daß, wer auf der Höhe des Wissens steht, allen Glauben überwunden hat.

Rübezahl. Und Ihr steht auf der Höhe?

Würmling. Unbedingt!

Rübezahl. Glaubt also nicht an den Teufel?

Würmling. Poesie der Spinnstuben!

Rübezahl. Auch nicht an den Berggeist — (leiser) den Rübezahl?

Würmling (laut auflachend). Den Rübezahl? Ja, an den wollte ich glauben, wenn er mir einmal die Ehre anthäte, mich zu besuchen! Das gäbe einen Tausendspaß, ha, ha, ha!

Rübezahl. Na, na! Er soll manchmal in fürchterlichen Gestalten erscheinen.

Würmling. In welcher Form er auch käme, vom Elephanten bis zur Fliege —

Rübezahl. Bis zur Fliege? (Für sich) Wart, Meisterlein!

Würmling. Bis zur Fliege! Ich wollte ihn so abführen, so mit meiner Logik zermalmen — (schlägt sich vor die Stirn,

als ob eine Fliege ihn stäche) daß er wohl merken sollte, ein Würmling sey mehr als ein Rübezählchen.

Rübezahl. Na, na, na!

Würmling. Es kommt mir vor, Nachbar — (schlägt sich auf die linke Hand) als klebte Euch noch etwas von dem Kinderglauben an. Aber ich will Euch schon nach und nach so rein von allem Glauben waschen, daß Ihr kaum mehr an Euch selbst glauben sollt. (Schlägt sich auf's rechte Ohr.)

Rübezahl. Schön! schön! Wenn nur nicht am Ende der Mohr den Weißen wäscht!

Würmling (auflachend). Ha, ha, ha! (Schlägt sich an die Wade, dann an die Stirn.)

Rübezahl. Was habt Ihr denn, Nachbar?

Würmling. Eine verwünschte Fliege, die auf mich versessen ist! (Schlägt sich auf die Stirn.)

Rübezahl. Ja, so eine Fliege kann Einen in Verzweiflung bringen.

Würmling (schlägt sich während des Folgenden an die Stirn, die Wangen, die Ohren, die Hände in immer kürzeren Pausen). Heillose Kreatur! — Sie summt in einem gräßlichen Basse.

Rübezahl. So eine Fliege kann einen Menschen zu Tode stechen.

Würmling (nach der Fliege haschend, daß er sich springend um sich selbst dreht). Ungethüm — wenn ich dich kriege —

Rübezahl (fortfahrend). Ein gräßlicher Tod!

Würmling (wie oben). Ich reiße Dir alle Beine einzeln aus. (Schlägt sich sehr heftig an ein Ohr) Hei!

Rübezahl. Es muß ein böser Geist in ihr stecken.

Würmling. Böser Geist!! (Eilt nach der Thür, dort aber prallt er erschrocken zurück) Da summt sie an der Thür — sie will sich anhängen — sie will mit — (sich verwildert umsehend) Wohin? Wohin? (Schreiend) Da kommt sie wieder — (wirft sich in Rübezahl's Arme) Ihr seyd ein tapfrer Soldat, schützt mich vor dem Ungeheuer!

Rübezahl (lachend). Tapfer gegen eine Fliege? (Sehr ernst) Tapfer für einen Ungläubigen?

Würmling. Seyd kein Kind und glaubt, daß ich nichts

glaube. Ich glaube über alle Möglichkeit hinaus — (auf die andere Seite springend) Da ist sie wieder! Ich glaube —

Rübezahl (als ob er die Fliege abwehrte). Aufrichtig und ehrlich?

Würmling (der sich erschöpft auf einen Schemel rechts neben Rübezahl fallen läßt). Ach! Ich glaube, daß ich glaube — wenigstens fürchte ich mich — im Privatleben — vor Geistern, Todten und Gespenstern.

Rübezahl (wie oben). Aber warum sagtet Ihr denn, Ihr glaubtet nichts?

Würmling. Man will etwas voraus haben — klüger seyn als Andre — aufgeklärter — als der Haufe —

Rübezahl. Dann seyd Ihr ja aber ein Prahlhans — ein Schwindelmacher —

Würmling (vernichtet). Eine Erbärmlichkeit!

Rübezahl (als ob er die Fliege gefangen hätte). Ich habe sie! (Als ob er sie zu Boden würfe) Da lieg', du Ungethüm!

Würmling. Uff! (Mit den Augen suchend) Wo? — wo ist der Vampyr?

Rübezahl. Da — da! Sie lebt wieder auf!

Würmling (aufspringend). Tretet sie todt — (indem er nach der Thür eilt) todt — todt! (Stürzt ab.)

Rübezahl (laut auflachend). O Wunder! Eine Fliege Missionair!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Eine Bauernstube. Links ein nicht großer Tisch und acht Schemel, rechts eine Bank.)

Erste Scene.

Acht Bauern versammelt, unter ihnen Michel, Steffen Peter, Jürge und Kunze.

Michel. Na, sind wir alle beisammen, um Gericht zu halten?

Steffen. Alle, wir sieben Schöppen, und Ihr als Schulz der Richter.

Michel. Ja, ich führe das Regiment, und habe das letzte Wort.

Steffen. Wie die Weiber allezeit.

Michel. Ihr seyd ein loses Maul, das weiß man schon.

Jürge. Wäre es nicht besser, wir kämen zur Sache?

Michel. Ja! Jetzt ist die erste Frage die: stehen wir auf dem Rechtsboden?

Jürge. Was ist das für Boden? Ist er kleefähig?

Steffen. Es ist Gemeindeland, und habt Ihr jemals gehört, daß Gemeindeland kleefähig ist?

Peter. I — ich denke, Rechtsboden heißt: o — o — ob wir das Recht haben, Gericht zu halten, und das haben wir, denke ich —

Steffen. Der kluge Peter hat geredet, ha, ha, ha!

(Alle lachen.)

Jürge. Na, was ist denn aber nun der Rechtsboden? Michel, Ihr seyd der Schulze, Ihr müßt es doch wissen.

Michel. Freilich weiß ich's. Seht, Nachbarn, der Rechtsboden ist kein Waizen-, Gerste- oder Haferboden, auch kein Hänge-, Schütt- oder Heuboden — beileibe nicht! — sondern, merkt wohl auf! er ist ein Rechtsboden, ein Boden Rechts.

Kunze. Das heißt, man muß auf der rechten Seite Gericht halten, und nicht auf der linken.

Michel. Na ja, auf der rechten Seite, versteht sich!

Jürge (auf Tisch und Stühle zeigend). Da müssen wir das Zeug hier herüber schaffen.

Steffen. Angefaßt!

(Sie tragen Tisch und Schemel auf die rechte, und die Bank auf die linke Seite.)

Jürge. Gut so! —

Peter. Ga — ganz unnütz. Beim Gericht gilt weder Rechts noch Links.

Steffen. Hört den Peter! hört den Peter!

(Alle lachen.)

Steffen. Aber, Nachbarn, da liegt ein Hase im Pfeffer. Seht einmal! (Sich umkehrend) wenn ich mich so stelle, ist die rechte Seite links, und die linke rechts.

Kunze. Aber das dürft Ihr nicht, Nachbar; Rückwärts ist verboten.

Steffen. Was? Ich bin ein freier Mann!

Jürge. Ja vorwärts seyd Ihr frei, aber rückwärts gnade Euch Gott!

Michel. Steffen, Ihr seyd ein Unruhstifter mit Eurem Witze!

Peter. Wä — wär' es nicht besser, Nachbarn, wi — wir ließen Hasen und freie Männer, u — und fingen das Gericht an?

(Alle lachen.)

Michel. Ja, Nachbarn; ohne Anfang ist doch einmal kein Ende. Also setzt Euch!

(Michel setzt sich hinter den Tisch und legt eine Druckschrift vor sich, die er dann und wann zu Rathe zieht. Die Bauern setzen sich im Halbbogen neben ihn, so daß die vier Genannten ihm zur Linken, die drei Ungenannten ihm zur Rechten sitzen.)

Michel. Nun, Freunde und Nachbarn! Es ist heute ein wichtiger Tag und das ganze Dorf sieht auf uns, und eben, weil das ganze Dorf auf uns sieht, ist es ein wichtiger Tag.

Steffen. Das Dorf könnte auch wo anders hingaffen.

Michel (auf den Tisch schlagend). Das Dorf gafft, wohin es will, das ist sein Recht. Es ist also heute ein wichtiger Tag, denn wir sitzen heute zum ersten Male, seit sie das Schöppengericht eingeführt haben; wir richten also Probe. Peter, Ihr seyd der Nächste an der Thüre, sagt doch den Wächtern draußen, daß sie die Andern hereinbringen.

Peter (geht hinaus).

Jürge. Wenn nur der gute dumme Peter gar nicht reden wollte! Es ist einmal nicht seine Sache.

Steffen. Eben deswegen thut er es am liebsten.

Michel. Laßt ihn doch, wir können nicht Alle klug seyn.

(Peter kommt mit Rübezahl, Gottlieb und Würmling zurück, gefolgt von zwei Bauern mit Spießen, die an der Thür stehen bleiben.)

Zweite Scene.

Vorige. Rübezahl. Gottlieb. Würmling. Bauern.

Rübezahl (heimlich zu Petern). Ich rechne auf Euch, Nachbar.

Peter (eben so). Wi — wie es sich versteht! (Kehrt auf seinen vorigen Platz zurück.)

Michel. Na, Nachbarn, Kläger und Beklagter, stellt Euch dort vor die Bank, oder setzt Euch, wie Ihr wollt, wenn Ihr nur gerade vor uns seyd, denn das Gericht muß vorsichtig seyn. Also, Nachbar Niklas Bergmann, Ihr klagt gegen den Wirthssohn, Gottlieb Fürchtegott Redlich.

Rübezahl. Ja, er hat mit meiner Bruderstochter Sabine einen Liebeshandel angefangen, hat sie beschwatzt, auch ihn lieb zu haben, ist heimlich in mein Haus geschlichen, hat dort mit ihr allein wieder von Liebe gesprochen, und herzte und küßte sie, als wir, ich, seine Mutter und der Schulmeister dazu kamen.

Michel. Eine sehr verwickelte Geschichte.

Rübezahl. Als ich nun verlangte, daß er sie, wie es ganz natürlich ist, heirathen sollte, und seine Mutter recht gern ihre Einwilligung gab, hat er sich schlechterdings geweigert und sich verschworen, daß er sie nimmermehr heirathen würde. Damit hat er mein Haus beschimpft, meines Bruders Kind in schlechte Nachrede gebracht, daß sie nun nicht leicht einen Freier finden wird.

Gottlieb (mit drohender Geberde). Es sollte sich auch Einer unterstehen!

Michel. Nun, Gottlieb Fürchtegott Redlich, was sagst Du auf die Klage?

Gottlieb. Es ist Alles wahr, was der Nachbar Bergmann gesagt hat, nur nicht, daß ich Böses dabei im Sinne gehabt. Ich wüßte auch nicht, was man bei der Liebe Böses im Sinne haben könnte. Ich möchte Sabine lieber heute als morgen heirathen, wenn ich könnte, aber ich kann nicht, schlechterdings nicht.

Michel. Warum nicht?

Gottlieb. Das werde ich Euch nicht auf die Nase binden.

Michel (aufstehend). Was, Bursche? Du willst Deinen Richtern nichts auf die Nase binden? Das ist aber Deine verdammte Schuldigkeit! Du mußt Dir noch viel Wind unter die Nase gehen lassen, ehe Du unsre Nasen verachten darfst.

Rübezahl. Laßt es gut seyn, Nachbar Michel, Eure Nasen werden nicht leer ausgehen. Ich verlange, daß er entweder

das Mädchen heirathet, oder tausend Gulden Abstand zahlt! (Setzt sich auf die Bank.)

Gottlieb. Tausend Gulden habe ich nicht, und heirathen kann ich nicht, und nun macht, was Ihr wollt! (Setzt sich auf die Bank.)

Michel (in die Schrift sehend). Ein Zeugenverhör ist nicht nöthig, denn der Beklagte giebt Alles zu, was der Kläger behauptet, und die böse Absicht, die er leugnet, muß man voraussetzen. Also hat der Vertheidiger jetzt das Wort.

Würmling (auf einen Klotz [oder Tönnchen] steigend). Liebe Nachbarn, und verehrte Richter! Ich bin gebeten worden, besonders von Frau Marthe Redlich, der betrübten Mutter, die Vertheidigung ihres Sohnes vor gegenwärtigem Gericht zu übernehmen, also höret mich! Der Mensch ist allezeit ein dreifacher, ein vergangener Mensch, ein gegenwärtiger Mensch und ein zukünftiger Mensch. Wenn nun eine Sünde vor Gericht kommt, so muß sie schon begangen worden seyn. Wer hat sie begangen? Allezeit der vergangene Mensch. Wen aber straft das Gericht dafür? Den vergangenen Menschen? Nein, denn er ist schon nicht mehr. Den gegenwärtigen Menschen? Nein, denn er ist kaum eine Secunde lang. Also den zukünftigen Menschen straft das Gericht. Nun frage ich Euch auf Euer christliches Gewissen, ist es nicht himmelschreiend, einen Andern, nämlich den zukünftigen Menschen, für die Sünde eines Andern, nämlich des vergangenen Menschen, zu züchtigen? Darum ist jede mögliche Strafe, eben, weil sie nur die Zukunft trifft, ungerecht, unchristlich; darum sind wir Vertheidiger die einzigen wahren Christen, weil wir keinerlei Strafe wollen. Barbarischer noch wird dieser Mißbrauch, wenn der zukünftige Mensch, den man straft, noch ein langes Leben vor sich hat. Und nun seht (auf Gottlieb zeigend) diesen Jüngling, jung, stark, wohlbegabt, liebend und geliebt — welche Zukunft hat er vor sich, welche Zukunft! — Sie entschleiert sich vor meinem ahnenden Geiste; ich sehe den Jüngling als reifen Mann, sehe ihn umringt von zahlreichen Sprößlingen, den süßen Früchten seiner Häuslichkeit. Sie tauchen auf, aus ihrem dermaligen Nichts; Bilder der Ungebornen, vorgreifend ihrer Geburt, flehen sie um Gnade für ihren zukünftigen Vater. Da knieen sie alle: (der vorgeblichen Kinder Plätze bezeichnend, wobei er von der

Linken anfängt) Das blühende Röschen, der kräftige Jobst — das niedliche Gretchen, der stämmige Hinz — das freundliche Käthchen, der rührige Kunz — das stille Mariechen, der sinnige Hans —

Michel. Schulmeister, überspringt die Andern!

Würmling. Der Sprung wäre zu groß: es sind ihrer noch dreizehn!

Michel. Wir haben aber genug!

Bauern. Genug! genug!

Würmling. Ihr dürft meine Vertheidigungsmittel nicht schmälern! (Wie oben fortfahrend) Das kichernde Lieschen, der ernsthafte Thoms —

Michel. Still von der Brut!

Steffen. Er hat uns zum Narren! Hinaus mit ihm!

Die Bauern (stehen auf).

Würmling (wie oben). Das blauäugige Trienchen, der rothhaarige Klaus — das —

Rübezahl (plötzlich von der Bank aufspringend). Wetter! was brummt denn da für eine scheußliche Fliege?

Würmling. Fliege? (Er springt herab und rennt davon.)

Bauern (lachen).

Michel. Verwickelte Geschichte, das! Er ist ganz vernarrt in die Rangen.

Jürge. Er hat den Verstand verloren!

Kunze. Ich habe meinen mit beiden Händen festhalten müssen, denn es ist toll genug.

(Unterdessen haben Alle ihre vorigen Plätze wieder eingenommen.)

Michel. Nun müssen wir aber doch das Gericht zu einem seligen Ende bringen.

Peter. Hö — hört einmal, Nachbarn! Da Ihr vom verlor'nen Verstande sprecht, fä — fällt mir ein, der Gottlieb hat seinen auch verloren. Wem es so in die Hand kommt wie dem, und er heirathet doch nicht, der hat einen Raps, u — und wer einen Raps hat, den brauchen wir nicht zu bestrafen, sondern nur einzusperren, bis er wieder zu Verstande kommt. Sey — seyd Ihr meiner Meinung?

Steffen (lachend). Hört Ihr, Nachbarn? Wir sollen seiner Meinung seyn.

Bauern (lachen).

Jürge. Aber da müßten wir doch eines Andern Meinung seyn, denn eines Menschen Meinung muß der Mensch immer seyn.

Steffen. Ich will Euch sagen: Raps kann doch hier nicht wachsen; was Anders, und viel klüger aber wär's, wenn wir sprächen, der Gottlieb ist verrückt.

Bauern. Ja, ja, ja!

Jürge. Es war schon vorher nicht richtig mit ihm.

Michel. Schöppen, Ihr dürft Euch nicht öffentlich berathen, zieht Euch zurück!

(Die Bauern rücken mit den Schemeln).

Michel (in die Schrift sehend). Halt! noch nicht! Ich Euch erst die Fragen stellen: Ist der Beklagte also schuldig Verführthabenwollens der Sabine Bergmann? oder, wenn ist er schuldig, den Verstand verloren zu haben?

Steffen. Ach was! Ihr habt ja schon gehört, daß e rückt ist.

Michel. Seyd Ihr es Alle — (er niest) zufrieden?

Bauern. Gott helf! Ja.

Michel. Nun, ich auch: denn schon vorigen Sonnta meine Vettern aus Hermsdorf hier waren, ist er mir nic heuer vorgekommen. Gut, so spreche ich nun als Richter. der Gottlieb Fürchtegott Redlich von den sieben Schöppen stimmig der Verrücktheit schuldig erkannt worden, so ber das Gesetz, daß er eingesperrt werden soll, bis er wieder zu stande kommt — von Rechtswegen. Die Sitzung ist aufgeh (Steht auf.)

Bauern (aufstehend und sich dehnend). Uff! Uff!

Rübezahl. Ich danke Euch, Nachbarn, weise Richter. bin mit der Verrücktheit, wozu Ihr Euch entschlossen habt, kommen zufrieden. (Lacht laut auf.)

Michel (gleich den Uebrigen mitlachend). Ja, ich auch, wir haben ein gut Stück Probearbeit geliefert, den eine verwickelte Geschichte —

Jürgen. Aber, Nachbarn, wo sperren wir ihn ein? Zwinger liegt noch voller Heu und Stroh.

Michel. Er muß auf dem Flecke ausgeräumt werden; so lange kann Gottlieb hier bleiben —

(Man hört hinter der Scene ein Kuhhorn.)

Jürge. Der Hirte bläst.

Kunze. Die Kühe kommen heim.

(Die Bauern eilen hinaus.)

Michel (im Davoneilen die Bauern an der Thüre packend). Heraus mit Euch als Wächter — vor die Thür! (Er stößt sie vor sich hinaus und verschwindet mit ihnen.)

Rübezahl (lachend). O Allgewalt der Töne! (Geht mit Peter'n Hand in Hand ihnen nach.)

Dritte Scene.

Gottlieb

(allein, der zuletzt in sich gekehrt gesessen hat, springt plötzlich auf).

Na, nun mag die Welt zu Grunde gehen! Ich verrückt? — Bilde ich mir etwa ein, König oder Kaiser, oder gar der liebe Gott zu seyn, wie die Verrückten thun? Nein, ich weiß recht gut, wer ich bin: der Gottlieb Redlich, der sonst ein wohlgemuther Bursche war, aber jetzt seiner Mutter Kummer und Schande macht, und ein liebes frommes Mädchen bittere Thränen kostet. — Der Schulmeister hat recht: der vergangene Mensch ist was Anderes, als der gegenwärtige, und mein vergangener Mensch — ja — der ist verrückt gewesen, daß er sich mit dem Weinkaufmann eingelassen hat. Und warum war er verrückt? Weil er vom Ehrgeizteufel besessen war. Nun komm' doch einmal her, Ehrgeiz, und sieh mir in's Gesicht! Schämst du dich nicht, du Windmacher, du Hanswurst? Was hast du mir nicht Alles vorgeschwindelt und vorgelogen, was ich für ein grundgescheidter Bursche wäre, was ich für Aufsehn bei den Leuten machen würde, was ich für ein Wunderthier werden könnte! Was sagst du nun, du schändliches Lügenmaul? Haha! jetzt, wo du mich in's Hundeloch gebracht hast, jetzt bist du stumm wie ein Fisch, und machst ein Gesicht, daß man dir eine verschimmelte Brodkruste schenken möchte. Hebe dich weg! Du bist ein Lump, und ich war ein Narr, dich für einen Edelmann zu halten. — Aber was soll nun aus mir werden? Es ist zu viel, es ist zu viel — die Liebe im Herzen, und den Weinkaufmann im Genick! — Was schwatzen denn die draußen?

— Herr du mein —! das ist Sabinens Stimme — (er geht nach der Thüre zu, und Sabine tritt ein.)

Vierte Scene.

Gottlieb. Sabine.

Gottlieb (ihr entgegen). Sabine!

Sabine. Bleib dort, Gottlieb, bleib dort!

Gottlieb (stehen bleibend). Wie? Du kommst zu mir und —

Sabine. Ich gehe aber gleich wieder, wenn Du nicht (nach der Rechten zeigend) dort bleibst! (Sie entfernt sich nach der Linken.)

Gottlieb (sich nach der Rechten zurückziehend). Wie, Sabinchen? Ich soll Dir nicht nahe kommen?

Sabine. Nein, guter Gottlieb, wir können auch von Weitem mit einander sprechen.

Gottlieb. Fürchtest Du Dich denn vor mir?

Sabine. Ach, es ist wohl traurig, aber ja — ich fürchte mich. Ich habe es nur nicht über's Herz bringen können, Dich in Deinem Unglück zu verlassen.

Gottlieb. Du himmlisches Herz! Aber nun fürchtest Du Dich doch vor dem Unglück?

Sabine. Nein, nicht vor dem Unglück, aber vor dem Andern —

Gottlieb. Anderen? (Mit Heftigkeit einen Schritt auf sie zugehend) Glaubst Du etwa auch —

Sabine. Bleib dort, bleib dort! oder —

Gottlieb (gemäßigter). Glaubst Du etwa auch schon, daß ich verrückt bin?

Sabine. Ach! es ist wohl traurig — aber es soll doch nicht richtig seyn — der Ohm hat es gesagt, und das ganze Gericht hat Dich dazu verurtheilt.

Gottlieb. Das ganze Gericht ist verrückt!

Sabine. Ach, guter Gottlieb! So Viele gegen Einen, die werden wohl recht haben.

Gottlieb. Und wenn es ihrer noch zehnmal mehr wären! Du kannst mir glauben, ich bin nicht verrückt. (Sich ihr all-

mälig nähernd) Ich weiß ja noch Alles, was wir miteinander gesprochen haben: von dem Veilchen, der Nachtigall und der Sonne, und dann wieder, daß Du kein Engel seyn wolltest, und ich kein Schaaf seyn sollte, und Du Dich fürchten müßtest.

Sabine (ihm einige Schritte entgegen kommend). Das weißt Du Alles noch, Gottlieb?

Gottlieb (sich wieder nähernd). Freilich, Sabinchen; und ich habe Dich noch lieb, wie im ersten Augenblick, und ich habe eben gedacht, daß Du weinen würdest —

Sabine. Ich habe geweint.

Gottlieb (ihre Hand fassend). Ach Du liebes, veilchenblaues Auge! Du bist mir also nicht böse, Sabinchen, und vergiebst mir das Herzeleid, das ich Dir gemacht?

Sabine. Wie sollte mir es einfallen, auf Dich böse zu seyn? Du bist ja nicht schuld daran.

Gottlieb. Ja, Sabinchen, ja, ich bin schuld! Siehst Du, als ich Dich da beim Sonnenuntergange an's Herz drückte, hätte ich daran denken sollen, daß, wenn man sich lieb hat, man sich auch heirathen muß; dabei wäre mir eingefallen, daß ich Dich nicht heirathen könnte, und ich hätte Dich nicht an's Herz gedrückt.

Sabine. Das hättest Du doch wohl, Gottlieb! — Ich bin eben so schuldig wie Du: ich habe auch nicht daran gedacht, daß man sich heirathen müßte; ich habe es nicht gewußt, sondern geglaubt, man könnte sich das ganze Leben so fort lieben, ohne daß Jemand danach fragte. Jetzt haben es mir aber der Ohm und Deine Mutter erklärt, daß das nicht geht, daß es wider Gottes Willen ist. — Sage mir, Gottlieb, ist es Dir denn gar nicht möglich, mich zu heirathen?

Gottlieb (heftig, und beinahe weinend). Gar nicht, gar nicht! Es wäre mein Unglück, und was noch tausendmal schlimmer ist, auch Dein Unglück. Das wäre ein schöner Dank für Deine Liebe.

Sabine. Sey nicht wild, Gottlieb, sprich vernünftig, wenn Du mich lieb hast! Ist es unmöglich, so wollen wir zusammen weinen, und einander Lebewohl sagen; ist aber eine Möglichkeit, so wollen wir sinnen und denken, wie es doch gehen könnte. Du hast es Keinem sagen wollen, warum Du mich nicht heirathen

kannst; aber mir — wenn wir uns Beide von Herzen lie-
haben, sind wir ja Eins — mir könntest Du wohl Alles sagen.

Gottlieb (zögernd). Ach — Sabine — ich habe einen Schwur gethan, nicht eher zu heirathen, als bis ich Einen fände, der besser Kegel schöbe als ich.

Sabine. Ach, das war recht gottlos!

Gottlieb. Nicht wahr? — Und nun liebst Du mich wohl weniger?

Sabine. Ei, Gottlieb, dann wäre ja meine Liebe nicht werth, daß Du Dich danach umsähest. Der Gottlose ist krank an der Seele, und bei Kranken ist ja gerade die Liebe am liebsten. Wem hast Du es denn geschworen?

Gottlieb. Dem reisenden Weinkaufmann. Ach, Sabinchen! Gott bewahre Dich vor dem! (Halb für sich) Ehe man sich's versieht, steht er hinter Einem und sagt „Guten Abend!" und man ist ein so gutmüthiges Lamm, und sagt gar noch „Schönen Dank!"

Sabine (die wieder furchtsam vor ihm zurückgetreten, in Thränen ausbrechend). Ach! Du Unglückseliger!

Gottlieb (sich nach ihr umsehend). Ih, Sabin — (da er merkt, daß sie sich von ihm entfernt hat) Jesus! Du glaubst wohl wieder, daß ich nicht gescheidt bin? (Vor ihr auf beide Kniee niederfallend) Sabinchen, englisches Sabinchen, thue mir das nicht an! Ich bin einmal ein schlechter Mensch gewesen, und nun liege ich wie ein Hund an der Kette; aber verrückt — das glaube um Gottes willen nicht!

Sabine (ihn aufhebend). Ich will es nicht glauben, wie Du sagst, um Gottes willen, denn warum sollte er mich so hart strafen? — Nun, das Unglück ist geschehen; jetzt mußt Du Einen suchen, der besser Kegel spielt als Du.

Gottlieb. Wo soll ich Den finden? Ich schiebe immer alle Neune, wie soll denn Einer mehr schieben? Ganz unmöglich!

Sabine. Dem Vater im Himmel ist nichts unmöglich.

Gottlieb. Das doch, Sabinchen, das doch! Der liebe Go kann Alles; aber machen, daß Einer mehr als neun Kegel schie das kann er nicht.

Sabine. Du liebst mich, und glaubst und hoffst doch ni mit mir?

Gottlieb. Ja, Sabinchen, ich möchte wohl hoffen, aber ich habe nicht das Herz dazu. Ich sehe wohl, Du sollst nicht mein werden, weil ich Deiner nicht werth bin.

Sabine (verweisend). Gottlieb!

Gottlieb. Ja freilich: ich bin Gottlieb, aber Du bist Gott lieber.

Sabine. Gott liebt Alle gleich, die Guten, weil sie gut sind, und die Sünder, weil sie sich bekehren werden. — Aber vor allen Dingen mußt Du frei seyn. Ich will dem Ohm sagen, warum Du mich jetzt nicht heirathen kannst; er ist ein braver Mann, und wird einsehen, daß Du Deinen Schwur halten mußt; und wenn er Dir vergiebt, so lassen sie Dich gewiß frei. Dann mußt Du im Lande herumziehen ein Jahr, (halb weinend) zwei Jahr, drei Jahr, bis Du einen besseren Kegelspieler findest. Ich gehe nach Petersdorf zurück, zu meinem armen Vater; er bedarf meiner, und hier wird es mir wohl nicht mehr gefallen.

Gottlieb. Und Du wirst mich nicht vergessen?

Sabine. Wirst Du denn mich vergessen?

Gottlieb. Nimmer — nimmermehr!

Sabine. Nun denn, Gottlieb, baue auf Gott und schlaf wohl! (Sich umsehend) Die Mutter soll Dir Betten schicken.

Gottlieb. Freilich, Du mußt wohl gehen. Schlaf wohl, Sabinchen, wie die liebe Sonne. (Faßt ihre beiden Hände.)

Sabine. Gute Nacht! (Geht nach der Thüre zu.)

Gottlieb. Sabine!

Sabine (einige Schritte zurückkehrend). Nun, Gottlieb?

Gottlieb. Ja — (wieder ihre beiden Hände fassend) Gute Nacht!

Sabine. Gute Nacht! (Geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

(Eine enge Waldgegend, durch die ein Fußweg führt.)

Erste Scene.

Gottlieb (in Reisekleidern mit Ränzel und Stab) und Martha (kommen von der Rechten).

Gottlieb. Na Mutter, nun wollen wir Abschied nehmen; Ihr sollt mich nicht weiter begleiten, denn jetzt geht es (nach der Linken zeigend) neben der Schlucht da immer scharf bergauf, und Ihr sollt Euch nicht meinetwegen müde laufen.

Martha. Ach, Gottlieb! Gottlieb! Ihr Kinder versteht doch im Leben Eure Eltern nicht. Was müde laufen? Muttertreu wird jeden Morgen neu.

Gottlieb. Ja, die Treue, aber nicht die Beine. Und geschieden muß doch werden, ob etwas früher oder später, kommt auf Eins hinaus. Also (sie umarmend) lebt wohl, liebe Mutter, in alle Ewigkeit, und denkt nicht im Bösen an mich, weil ich Euch so viel Herzeleid gemacht habe!

Martha. Ei was da! das ist nun mit Kindern nicht anders. Herzensfreude und Herzeleid, wie Gott will!

Gottlieb. Nein, Mutter; das ist wohl nicht Gottes Wille, daß ich Euch Herzeleid gemacht habe.

Martha. Siehst Du, das ist das Unglück von Euch Kindern, daß Ihr kein wahres Christenthum mehr habt. Es geschieht Alles in der Welt mit Gottes Willen. Habe ich Sorge und Kummer durch Dich gehabt, so hast Du mir auch Freude gemacht, denn ich war seelenfroh, als ich merkte, daß Du Dich in die gute liebe Sabine verliebtest.

Gottlieb. Die gute, liebe, fromme Sabine! Wahrhaftig, Mutter, die hat mich schon so zu sagen zum Menschen gemacht, und wer weiß, wozu sie mich noch gemacht hätte, wenn ich nicht früher in sehr schlechte Hände gefallen wäre.

Martha. Du hast wohl recht, sie zu loben, denn ohne sie wärest Du nicht wieder auf freiem Fuße: wer weiß, wie lange sie Dich festgehalten, wenn sie nicht ihren Ohm gebeten und beredet hätte, seine Klage fahren zu lassen.

Gottlieb. Wenn ich nur ordentlich hätte von ihr Abschied nehmen können — so — wenn auch nur eine Stunde lang.

Martha. Es wäre dasselbe gewesen: je länger man weint, desto mehr will man weinen.

Gottlieb. Na, grüßt sie noch tausendmal von mir und sagt ihr, ich werde sie lieb haben, so lange meine Augen offen stehen, und sie soll mir hübsch treu bleiben, ich mag wiederkommen oder nicht. Nicht wahr, Mutter, sie wird mir treu bleiben?

Martha. Ja, siehst Du, Gottlieb, da muß ich Dir sagen, wie es um uns Weibsleute bestellt ist. Wenn der Priester den Segen gesprochen hat, ist eine ehrliche Frau felsenfest; aber so lange sie noch ungesegnet ist — freilich — na — es steht ja schon in der Bibel, daß der Mensch ein Rohr ist, das der Wind hin und her weht.

Gottlieb. Was? den schönen Trost wollt Ihr mir mitgeben auf meine lange Dornenbahn? Ja, ja, Muttertreu mag wohl jeden Morgen neu werden, aber, wenn es gegen Abend kommt, wird sie wieder alterschwach.

Martha (weinend). So gehst Du mit mir um —?

Gottlieb (sich besinnend und ihr um den Hals fallend). Seyd gut, Mutter, seyd gut! Wenn ich auch ein verlorner Sohn bin, so bin ich doch immer ein Sohn, der Euch herzlich lieb hat. Lebt wohl, lebt wohl! Grüßt Sabinen, unser Haus und Garten und Alles was drin ist und mich lieb hat! Gedenkt meiner im Guten! ich werde immer an Euch denken, wie Ihr treu und fleißig des Morgens und des Abends — (Thränen ersticken seine Stimme.)

Martha (weinend ihn küssend). Lebe wohl, mein Kind, mein einziges liebes Kind, und gebe Gott, daß meine Augen Dich wiedersehen! Leb' wohl und sey fromm! (Sie geht zur Rechten ab.)

Gottlieb (nach einer kurzen Pause). Na, nun mag die ganze Welt zu Grunde gehen! Ja wahrhaftig, sie mag! Dann brauchte ich nicht hinaus in die wildfremde Welt, die gar kein Ende hat, wo Niemand seyn wird, zu dem ich sagen könnte „gu-

ten Morgen" oder „guten Abend", wo alle Hunde mich anbellen werden, weil sie mich nicht kennen. Und warum muß ich hinaus in diese Welt? Um Kegel zu spielen, um immerfort und früh und spät die verfluchten alle Neune zu schieben, die mir ein Gräul geworden sind. Da werde ich nun kein Vaterhaus mehr haben als die Kegelbahn; da werde ich alle Tage einmal verzweifeln, daß ich keinen besseren Kegelspieler finde, den ich gar nicht finden kann und auch nicht suchen würde, wenn Sabine nicht darauf bestände. O, Sabine, Sabine! Die wird nun weinen, wenn sie an mich denkt und mich in ihren Abendsegen einschließt, ihre lieben veilchenblauen Augen roth weinen. Und wenn gar — wenn die Mutter recht hätte — wenn die Dirnen wirklich so vergeßlich wären — wenn Sabine — mich vergäße — oder gar — so mit der Zeit — einen Anderen liebte — und ich käme nach zehn oder zwanzig Jahren heim, und sie stände, schmuck wie sie ist, mit ihrem Bräutigam an der Hausthüre, und gäbe ihm gerade einen Kuß, wenn ich vorbeiginge — Hölle, Hölle, Hölle! Ist das ein Leben? Das ist kein Leben. Ich will es auch nicht mehr; (er wirft Ränzel und Stock zu Boden) ich werfe es weg, mag es aufheben, wer da will! Da, in die Schlucht springe ich hinunter (er geht in den Hintergrund nach der Linken) und aller Jammer hat ein Ende! (Er thut als ob er in eine Schlucht hinabsähe) Schauerlich tief und finster. Mag es doch! ich springe — (sich besinnend) Aber, wenn ich springe, so bin ich ein Selbstmörder und falle auch da in die Krallen des Weinkaufmannes, und Heirath oder Selbstmord ist für mich Mann wie Maus. O ich verlorenster aller Muttersöhne! ich habe nicht einmal die Freiheit, mir das Leben zu nehmen.

(Rübezahl, als Bergmann gekleidet, tritt von der Linken auf.)

Zweite Scene.

Gottlieb. Rübezahl.

Rübezahl. Das willst Du also, Bürschchen?

Gottlieb. Ja, wenn das Leben so hundsföttisch ist, wie meines, da kommt man wohl darauf, ob man sich nicht ohne Leben behelfen könnte.

Rübezahl. Es taugt nichts unversucht. Aber es hat keine Eile damit.

Gottlieb. Lieber heute als morgen!

Rübezahl. Da bist Du wohl sehr in der Klemme, junges Blut?

Gottlieb. In einem wahren Schraubstocke!

Rübezahl. Das ist eine unbequeme Lage für ein Menschenkind. Wäre Dir denn nicht heraus zu helfen?

Gottlieb. Nein, für mich ist kein Kraut gewachsen!

Rübezahl. Wer weiß? Ich bin ein alter Mann, und Alter giebt Erfahrung; ich habe manches Jahr unter der Erde gelebt, und unter der Erde ist mehr Weisheit als obendrauf. Wenn Du mir also sagen willst, wo Dich der Schuh drückt —

Gottlieb. Es ist nicht der Schuh, es ist das Herz, weil ich ein Herz und doch daneben kein Herz habe.

Rübezahl. Was soll das heißen?

Gottlieb. Ich habe ein Herz, bin also verliebt und möchte heirathen; aber grade zum Heirathen habe ich kein Herz. Ich hätte aber wohl Herz dazu, wenn ich fände, was ich suche.

Rübezahl. Und was suchst Du denn?

Gottlieb. Was ich wohl bis an der Welt Ende nicht finden werde — Einen, der besser Kegel schiebt, als ich.

Rübezahl. Das ist ja wundersam!

Gottlieb. Ach ja! Ich armes unschuldiges Lamm bin in die Wunder hineingerathen, und das ist ein großes Unglück, wenn man nicht dazu gebaut ist.

Rübezahl. Also einen besseren Kegelspieler suchst Du? Der wird sich wohl finden lassen.

Gottlieb (beleidigt). So? Aber ich schiebe immer alle Neune.

Rübezahl. Thut nichts!

Gottlieb. Aber wenn ich nur die Kugel auflege, so wackeln die Neune schon.

Rübezahl. Thut nichts!

Gottlieb. Aber es kann doch kein Mensch mehr schieben, als alle Neune?

Rübezahl. Thut nichts!

Gottlieb. Thut nichts, thut nichts! Na, so zeigt mir doch Den, der es kann.

Rübezahl. Ich!

Gottlieb. Was, Ihr? Ihr wollt besser schieben, als ich? Es schickt sich nicht für Euer Alter, so ruhmredig zu seyn. Ich bin der beste Kegelspieler in der Welt, das ist ausgemacht, das lasse ich mir nicht nehmen. Wie wollt Ihr einer Kugel den rechten Nachdruck geben, Ihr schwacher, gebrechlicher Mann?

Rübezahl (legt die Hand auf Gottlieb's Schulter und drückt ihn ohne Anstrengung zu Boden). Sitz', mein Kind!

Gottlieb (sieht einen Augenblick mit Erstaunen zu Rübezahl auf, dann den Hut abnehmend). Ihr seyd ein respektabler Mann! — Nichts für ungut!

Rübezahl. Steh' auf! Wir gehen miteinander nach Seidorf hinunter und schieben dort um die Wette.

Gottlieb (mit einer Verbeugung). Wird mir ja eine Ehre seyn! (Er rafft Ränzel und Stock wieder auf.)

Rübezahl. Aber, wenn ich besser schiebe, so mußt Du mir versprechen, im Leben keine Kugel mehr anzurühren. (Er hält ihm die Hand hin.)

Gottlieb (einschlagend). Wenn ich es thue, so sollen alle Neune lebendig werden und mich einen ganzen langen Sommertag lang durchprügeln!

Rübezahl (lachend). Ein kurzer Wintertag ist auch genug. Vorwärts! (Sie gehen Beide zur Rechten ab.)

Verwandlung.

(Der Garten am Wirthshause. Auf der rechten Seite, ungefähr in der Mitte derselben, ein Tisch unter Bäumen. Im Hintergrunde, von der Rechten herkommend, eine Kegelbahn, so, daß der Platz, wo die Kegel stehen, auf der Linken, am letzten Flügel, sichtbar ist. Jenseits der Kegelbahn eine Gartenmauer oder ein Zaun, doch so, daß zwischen beiden noch ein Weg für den Kegeljungen bleibt.)

Dritte Scene.

Michel. Peter. Steffen. Jürge. Würmling und Kunze (sitzen an dem Tisch mit Bierkufen vor sich).

Michel. Ich sage, es ist gut, daß der Bursche gegangen ist, denn es war eine verwickelte Geschichte.

Jürge. Was hilft es? Wenn er draußen Jemanden beißt, wie die Verrückten thun, so bringen sie ihn uns wieder.

Michel. Natürlich! Es muß jede Gemeinde wieder kriegen, was ihr gehört; das ist Gemeinderecht.

Würmling. Er war gar nicht verrückt!

Die Andern. Er war verrückt!

Würmling. Hätte ich meine Vertheidigung zu Ende bringen können, so hätte ich Euch sonnenklar bewiesen —

Peter. Ich weiß nicht, Schulmeister, Seine Klarheit kommt mir immer vor, wie Nacht ohne Mondschein.

Würmling (aufstehend). Was, dummer Peter —?

Michel. Na — na! Der Peter ist so dumm nicht, wie er aussieht; er hat uns schon sehr guten Rath gegeben. Ja, ich sage es Euch Allen in's Gesicht: er könnte Schulze seyn, wenn ich nicht wäre.

Bauern (lachen).

Würmling. Meinetwegen Burgemeister! Aber eine Nacht ohne Mondschein soll er mich nicht nennen, mich, den Schulmeister Theodor Würmling! Theodor, sollt Ihr wissen, heißt auf Deutsch Gottes-Gabe; also Gottes-Gabe für Kunst und Wissenschaft.

Peter. Gott giebt auch im Zorne.

Steffen. Heuschrecken zum Beispiel.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Martha und Sabine (von der Linken kommend). Einige Bauern (von der Rechten).

Sabine. Ihr habt ihn also bis an die Schlucht begleitet, Mutter Marthe?

Martha. Ja, Kind, ja, bis an die Schlucht.

Sabine. Und dann habt Ihr ihn so allein in die Welt gehen lassen?

Martha. Es konnte ja nicht anders seyn, und der gute Junge wollte selbst nicht, daß ich weiter mitgehen sollte. Da haben wir denn Abschied genommen, und recht herzlich geweint, und er läßt Dich noch viel tausendmal grüßen, und er will Dich auch recht lieb haben, so lange seine Augen offen stehen —

Sabine. Der gute Gottlieb!

Martha. Und Du solltest ihm um Gottes willen treu bleiben.

Sabine. Das hat er nicht gesagt.

Martha. Wahrhaftig, Kind!

Sabine. Nein! Wenn er nicht gewiß wäre, daß ich ihm in alle Ewigkeit treu bleibe, so hätte er mich gar nicht lieb.

(Indem sie nach der Rechten gehen, treten Rübezahl und Gottlieb von der Linken auf.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Gottlieb und Rübezahl. Später Hänsel.

Die Vorigen (erstaunt). Gottlieb!

Michel (mit den Bauern den Tisch verlassend). Da haben wir es! Er hat schon Jemanden gebissen.

Gottlieb. Ja, ich komme noch einmal wieder, denn ich habe hier (auf Rübezahl zeigend) einen verehrlichen Bergmann getroffen, der sich rühmt — nein — schlechtweg sagt, daß er ein großer Kegelspieler ist, und der nun mit mir um die Wette schieben will.

Bauern. Recht so, recht so!

Steffen. Na, Junge, so schiebe, daß es eine Art hat, zur Ehre der Gemeinde. (Nach hinten) Hänsel, Hänsel! (Hänsel kommt von der Rechten jenseits der Kegelbahn) Setz' die Kegel auf, Junge! (Hänsel setzt die Kegel auf.)

Rübezahl (zu Gottlieb). Du schiebst zuerst, junges Blut, und ich hinterdrein!

Gottlieb. Meinetwegen!

Sabine (für sich). Lieber Gott, gieb ihm Unglück!

Alle. Vorwärts, vorwärts!

Gottlieb (geht hinten zur Rechten ab. Rübezahl stellt sich an die Kegelbahn und alle Uebrigen bleiben auf der rechten Seite. Die Kugel kommt von der Rechten her gerollt, und wirft alle Neune nieder.)

Hänsel (schreiend). Alle Neune!

Sabine (für sich). Wir Unglücklichen!

Bauern (freudig). Aha!

Rübezahl. Nun ist die Reihe an mir. (Zu Hänsel) Junge, laß die Kegel noch liegen! (Geht hinten nach der Rechten, begegnet dort Gottlieb und schüttelt ihm die Hand) Brav gespielt!

Gottlieb (für sich, mit einem traurigen Blick auf Sabine). Ich wußte es wohl! (Man hört wieder eine Kugel auflegen.)

Steffen. Halt! Die Kegel liegen ja noch.

(Während dessen ist die Kugel herangerollt, sie trifft den Haufen Kegel, und alle Neune richten sich auf.)

Hänsel. Alle Neune stehen! Ein Hexenmeister! Ein Hexenmeister! (Läuft zur Linken ab.)

Bauern. Ach! (Sie machen Miene, davon zu laufen.)

Peter (kräftiger als sonst auftretend). Dummes Zeug! Wir glauben an den lieben Gott, und an keine Hexen!

Sabine (in freudiger Bewegung hervortretend). Der Bergmann hat besser geschoben!

Bauern. Na, so, so!

Steffen. Ich sage, das ist gar nicht geschoben!

Würmling. Lieben Freunde und Nachbarn, wenn man den logischen Begriff des Kegelspielens in's Auge faßt, so lassen sich allerdings große Zweifel erheben —

Rübezahl (plötzlich wieder als Soldat neben ihm stehend). Lange nicht so groß wie eine Fliege!

Würmling (ihn erschrocken anblickend). Ach — so? Habe ich gesagt „lassen?“ Ich wollte sagen: „ließen“. Zweifel ließen sich erheben. Aber ich erhebe sie nicht — Gott bewahre! (Für sich) Gegen die Fliege ist nicht mehr aufzukommen.

Peter (wie früher). Aufrichten ist besser als Umwerfen. Der Bergmann hat also besser geschoben als Gottlieb! Habe ich recht, Nachbarn?

Bauern. Ja, ja, besser!

Sabine (für sich). Gott sey gepriesen!

Rübezahl (zu Gottlieb tretend, der auf der Linken allein steht und ihm die Schrift aus dem ersten Akte übergebend). Der alte Bergmann läßt Dich grüßen und schickt Dir das. (Er entfernt sich von ihm.)

Gottlieb (im höchsten Erstaunen die Schrift auseinander faltend, für sich). Ach, du großer — mein Pakt — und zerrissen — ich bin erlöst. Der Bergmann war der Teufel; hat der Teufel doch ein so gutes Gemüth?

Michel (zu den Andern). Der Sicherheit wegen sollten wir ihn doch wieder einsperren.

Gottlieb. Na ja, komme nur Einer, der ein Genick zu viel hat! Das Verrücktseyn hat ein Ende; ich heirathe (indem er zu

Sabinen auf die rechte Seite eilt) meine Sabine. Sie will — nicht wahr?

Sabine (reicht ihm die Hand).

Gottlieb. Die Mutter will, der Ohm will, will etwa hier Jemand nicht?

Martha. Was sollte ich dagegen haben? Nein, nein, ich gebe Euch meinen mütterlichen Segen, und Gottes Segen wird auch nicht fehlen.

Alle. Glück zu! Glück zu!

Rübezahl. Seyd glücklich! Das heißt, bleibt treue Kinder der Natur.

(Gottlieb und Sabine treten Hand in Hand einen Schritt vor.)

Sabine.

Gott hat geholfen!

Gottlieb.

Ja, denn Du bist mein!

Sabine.

In Lust und Leid mit treuer Liebe Dein!

Gottlieb.

Nun schaffen wir, und rasten stets selbander.

Sabine.

Und geh'n zur Kirch', und beten mit einander.

Gottlieb.

Ja, Werkeltag und Sonntag immer mein.

Sabine.

Vom Morgen- bis zum Abendsegen Dein.

Rübezahl.

Und nächsten Mittwoch ist der Hochzeitstag;
Ich lad' Euch, Nachbarn, Alle zum Gelag:
Es ist vielleicht zugleich ein Abschiedsschmaus.

Bauern.

Wie so? Wie so?

Rübezahl.

Zu eng ist mir ein Haus.
Jedwedem das Gewohnte nur gefällt,
Drum zieh' ich wieder in die weite Welt.
Dieweil ich das Gewollte nun vollbracht,
Manch Kluges dumm, manch Dummes klug gemacht,
Ein Haus gegründet (auf Sabine zeigend)
für mein liebes Kind,
All' meine Sorgen hier geendet sind,

Und meine Wand'rung tret' ich wieder an.

Würmling (für sich).

Glück auf die Reise, gift'ger Fliegenmann!

Michel (sehr ernst).

Gott sey gelobt! (Auf Gottlieb deutend)
Die Schnecke kriecht in's Haus,
Und die verwickelte Geschicht' ist aus.

Rübezahl (Petern die Hand reichend).

Nun Peter, komm, mein Freund, der unbewegt
Der Welt Verspottung wie ein Weiser trägt,
Den ich als den Verständigsten erkannt,
Weil Dummheit Dich den Dummen zugenannt.
Du siehst, mein Kind ist jung, der Mann ist jung,
Und Jugendmuth bedarf der Zügelung.
Ich übergebe Dir die Vatermacht,
Die lenkend hilft, und fördernd überwacht.
Nimmst Du sie an?

Peter.

Wenn ich im Stande bin —

Rübezahl.

Die beste Weisheit ist der schlichte Sinn.

Peter.

Wohl denn! (Auf Gottlieb und Sabinen zeigend)
Solch junges Glück ist ja ein Baum,
Den Gott gepflanzt in seinem Gartenraum;
Wer dessen pflegt mit Lieb' und in Geduld,
Gewinnt ja selbst des großen Pflanzers Huld.

Rübezahl.

Auch grünt ja nur der Baum aus Gottes Hand,
Und Menschenschnitzwerk bleibet dürrer Tand.
Die Kindheit, zwischen Wachen und noch Traum,
Springt freilich jubelnd um den Weihnachtsbaum;
Nie aber wird man Menschenglück erzielen,
Wo Männer noch mit Weihnachtsbäumen spielen.

(Der Vorhang fällt.)



Die Ruinen.

Lustspiel in drei Akten

von

F. A. Steeger.

Personen.

Von Walldorf, Husaren-Oberster außer Diensten.

Karoline, seine Tochter.

Assessor von Sellheim, sein Schwestersohn.

Baron von Liedlau, Husaren-Lieutenant.

Von Thierbach, desgleichen.

Von Henning, Oberförster.

Werner, Husaren-Wachtmeister außer Diensten.

Gertrud, Karolinens ehemalige Wärterin.

Jäckel, ein Dorfschuhmacher.

Hanne, sein Weib.

Zeit und Ort. Das Stück spielt im Jahre 1820, größtentheils auf der Besitzung des Obersten in Pommern.

Erster Akt.

(Karolinens Zimmer im Schlosse des Obersten.)

Erster Auftritt.

Der Oberst und Karoline.

Oberst (auf- und abgehend). Es bleibt dabei.

Karoline. Gewiß, Papa; es bleibt dabei.

Oberst. Das heißt, Du heirathest den Assessor.

Karoline. Das heißt, ich heirathe den Lieutenant.

Oberst. Den Baron?

Karoline. Ich lasse Ihnen die Wahl, Papa, ob Sie mir den Lieutenant oder den Baron erlauben wollen.

Oberst. Keine Possen, Karoline!

Karoline. Nein, gnädiger Papa! Freilich, wenn Sie mir Einen erlaubten, bekäme ich den Andern gratis mit.

Oberst. Ohne Possen zur Sache! Was hast Du gegen den Assessor?

Karoline. Nichts gegen ihn, aber auch nichts für ihn.

Oberst. Ist auch unnöthig.

Karoline. Das weiß ich doch nicht. Ich habe im Heirathen noch keine Erfahrung; aber Sie, Papa, haben schon geheirathet — nicht wahr?

Oberst. Wagst Du es, mich zu foppen? Donnerwetter! Ehre Vater und Mutter!

Karoline. Das thue ich, Papa: ich küsse Ihnen täglich dreimal die Hand, schenke Ihnen zweimal den Kaffee ein, ja sogar oft zehn- bis zwölfmal den Ungarwein, den Sie vor allen lieben.

Oberst. Weil es der wahre Husarenwein ist, denn Husaren sind eigentlich ungarische Reiter, und weil er mir den Magen in Ordnung hält.

Karoline. Möge er ihn noch recht lange in Ordnung halten!

Oberst. Danke schön, Karl! Aber —

Karoline. Aber jetzt wollte ich Sie nur fragen: hatten Sie, das heißt fühlten Sie nichts für meine selige Mutter, als Sie sie heiratheten?

Oberst. Ich hatte sie lieb wie meinen Augapfel, denn sie war ein schönes, liebenswürdiges Fräulein.

Karoline. Sie waren, denke ich, damals Lieutenant.

Oberst. Aeltester Premier.

Karoline. Ein glücklicher Husaren-Lieutenant.

Oberst. Das will ich meinen!

Karoline. Und meine Mutter eine glückliche Husarenfrau.

Oberst. Das bekannte sie selbst, die gute Selige.

Karoline. Ihre Ehe war im Himmel geschlossen.

Oberst. Das kannst Du wohl sagen, Karl. Aber zur Sache!

Karoline. Nur Eins erklären Sie mir noch, Papa! Die Ehen werden im Himmel geschlossen, das steht fest, ich glaube sogar in der Bibel.

Oberst. Ich weiß es nicht, obgleich Werner mir jeden Abend vor Schlafengehen ein Kapitel daraus vorliest. Aber mit der Sache hat es seine Richtigkeit.

Karoline. Das kann die Leute doch in große Verlegenheit setzen. Wenn sie eine Ehe schließen, die nicht im Himmel geschlossen ist, so kann sie unmöglich zum Glück ausschlagen; woran aber sollen sie erkennen, daß die Ehe im Himmel geschlossen ist? Woran haben denn Sie und meine selige Mutter es erkannt?

Oberst. Woran? Hm! Ich denke daran, daß wir einander herzlich liebten.

Karoline. Sehen Sie, Papa! Wenn also ein Lieutenant und ein Fräulein sich herzlich lieben, so wissen sie, daß ihre Ehe im Himmel geschlossen ist, und sie sich wohlgemuth heirathen können.

Oberst. Ja, mit des Vaters Segen.

Karoline. Der kann nicht fehlen. Wie sollte ein christlicher Vater seinen Segen verweigern, wo der Himmel beschlossen hat?

Oberst. Das sind ärgerliche Redensarten — still! Du willst mich nur damit irre machen und von der Hauptsache ablenken — ich kenne Dich, Karl. Aber Basta! Der Assessor ist der Sohn meiner guten Schwester, die noch in ihrer letzten Stunde Eure Verheirathung wünschte, und der ich sie versprach; er ist ein gesetzter, ordentlicher, fleißiger Mann, hat ein hübsches Vermögen, steht jetzt nahe am Rath —

Karoline. Meinetwegen nahe am Minister, wenn nur nicht an mir.

Oberst. Dein Lieutenant dagegen —

Karoline. Ist der Sohn Ihres ältesten theuersten Jugendfreundes.

Oberst. Recht, meines Jugendfreundes und dreißigjährigen Kriegskameraden. Das war ein Mann und ein Husar — Donnerwetter! An der Katzbach klopfte ihn der alte Blücher auf die Schulter und sagte: „Brav, Rittmeister! Das nenne ich einen Husaren!“ Ich hielt daneben und hörte es; aber ich war nicht neidisch auf ihn, denn wir waren Freunde — Herzblut für Herzblut. Jammerschade, daß er so früh abgelöst wurde!

Karoline. Sie sollten den geschiedenen Freund im Sohne ehren.

Oberst. Nichts da! Der Sohn ist aus der Art geschlagen, ein Brausekopf, ein Händelmacher, ein schlechter Wirth, ein Freigeist, der an nichts glaubt —

Karoline. Ach Papa! kann wohl ein Husar glaubensstark seyn?

Oberst. Dumme Frage! Ein Husar kann Gott fürchten, und vor dem Feinde doch den Teufel im Leibe haben.

Karoline. Gott behüte uns in Gnaden! Papa — haben Sie jemals —?

Oberst. Unsinn! Es ist so eine Redensart. Aber Dein Lieutenant ist bei dem Allen auch noch ein Spieler.

Karoline. Je nun, der alte Blücher hat auch gespielt.

Oberst. Mohrenelement! den laß mir ungeschoren! — Ja, der alte Herr hat gespielt; ich habe selbst gegen ihn pointirt, und dreißig Louisd'or verloren, und mir zur Ehre gerechnet — aber, was ein Feldmarschall thut, muß nicht jeder subalterne Hasenfuß nachmachen wollen.

Karoline. Auch nicht die Bravour?

Oberst. Still! Ich will nichts mehr hören; aber Du, höre meinen Tagesbefehl! Morgen ist es Sonntag, der Assessor kommt zum Essen heraus, nach dem Essen hält er feierlich um Dich an, und ich sage Ja.

Karoline. Und erlauben mir Nein zu sagen.

Oberst. Ich will ein Ende machen, und Du wirst Dich fügen —

Karoline. Ich werde dem Cousin in's Gesicht sagen: Ich liebe den Baron, das fröhliche Wesen, das edle Gemüth, den entschlossenen Charakter, den feurigen Geist —

Oberst. Was? Du lobst ihn mir in's Gesicht? (Drohend) Karl! Karl! wenn Du nicht mein einziges Kind wärest —

Karoline. Das bin ich nun aber, und ich fordere Sie heraus, mir dieses Vorrecht zu nehmen.

Oberst. Unverschämte! Aber gut! Du sollst einen alten Husaren finden!

Karoline. Ein junges Husarenkind vermag auch etwas. Am Ende können und werden Sie mich nicht zwingen.

Oberst. Ich werde Dich nicht bei den Haaren zum Altar schleifen, wie unsre noblen Vorfahren zu thun pflegten; aber so lange meine Augen offen stehen, bekommst Du den Lieutenant nicht.

Karoline. So lange die meinen sich nicht geschlossen haben, bekommt mich der Assessor nicht.

Oberst. Ich schicke Dich zu Deiner alten gallsüchtigen Großtante und ihren sieben Möpsen.

Karoline. Das thun Sie nicht: Sie können nicht ohne mich leben, wie ich nicht ohne Sie; und, Papa, ein Mädchen,

das mit Ihnen um die Wette reitet und schießt, ist so leicht nicht einzuschüchtern.

(Werner tritt ein.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Werner.

Werner. Wollte unterthänigst rapportiren, Herr Oberst, daß das zweite Frühstück aufgetragen ist.

Oberst. Gute Ration?

Werner. Extraordinair — eine kalte Wachtelpastete.

Oberst. Wachtelpastete? Ist ja was Neues!

Karoline. Ich habe es einmal versuchen lassen und hoffe, sie soll Ihnen schmecken. Bei Tische, Papa, (indem sie ihm die Hand küßt) sollen Sie Ihrem Küchen-Commandanten Rapport abstatten, ob Sie zufrieden gewesen sind.

Oberst. Karl! Karl! Warum hast Du nicht immer so vernünftige Gedanken? — Ist es nun nicht gescheidter, an eine Wachtelpastete zu denken als an einen Lieutenant?

Karoline. So hat doch meine Mutter nicht gedacht.

Oberst. Adieu! Es bleibt dabei. Halte Dich bereit, zu gehorchen. Du kennst mich!

Karoline. Sie kennen mich noch länger, Papa!

(Oberst geht rasch ab, Werner folgt ihm.)

Karoline. Diesmal hat mein Mittel nicht angeschlagen; das Endurtheil ist gefällt. — Ich fürchte, es kommen schlimme Tage, die unser glückliches Verhältniß stören. — Nun, ich bin meiner gewiß, wie leid es mir auch thun wird, den guten Vater zu erzürnen. — Meine Liebe ist nicht das Kind der Laune; sie ist aus den Gefühlen des Kinderherzens hervorgewachsen, ohne daß ich sagen könnte, wann sie begonnen hat. Eine Laune würde ich vielleicht den Wünschen einer verstorbenen Tante opfern, niemals meine Liebe.

(Gertrud kommt von der Linken.)

Dritter Auftritt.

Karoline und Gertrud.

Gertrud. Der Herr Papa ist hier gewesen? Was hat es denn wieder gegeben?

Karoline. Das Gewöhnliche, aber nicht mit dem gewöhnlichen Ende. Ich habe ihn heute nicht abhalten können, seinen Willen entschieden auszusprechen, und, wenn das einmal geschehen, so weißt Du, glaubt er sich selbst sein Ehrenwort gegeben zu haben, und keine Macht bringt ihn davon zurück.

Gertrud. Ja wohl; dann hat er sich, als glaubte er weder an Himmel noch Hölle. So war er schon als Junker; ich bin ja mit ihm aufgewachsen.

Karoline. Und stelle Dir vor, schon morgen soll meine feierliche Verlobung mit dem Cousin statt finden.

Gertrud. Daß sich Gott erbarme! — Sie sollen also wirklich Frau Assessorin werden, wo der Mann den ganzen Tag schreibt, und Abends der Frau erzählt, was er den Tag über geschrieben hat. Das ist doch gar zu hart!

Karoline. Ich weiß, Du bist des Cousins Freundin nicht.

Gertrud. Nein! — Erstens konnte ich seine Mutter, die gnädige Tante, nicht leiden, die von jeher ein hartes, hochmüthiges Fräulein war, dem Bruder, unserm guten Herrn, ganz unähnlich. Und dann, was die Mutter zu wenig that, thut der Sohn zu viel: er ist zu höflich mit Unsereinem. „Liebe Gertrud“ und „werthe Frau“ und „alte treue Dienerin“ und dabei Sie und wieder Sie, und die Fingerspitzen dazu gereicht — Ih, so wollte ich doch —

Karoline. Aber Gertrud, das ist doch kein Grund —

Gertrud. O ja, Fräulein! Wir geringen Leute verlangen solchen Kram nicht: die Vornehmen sollen uns nicht mit Füßen stoßen, aber ihr Lirumlarum für sich behalten, daß Jeder bleibt, was er ist. Wir wissen ja doch, daß Alles nur Heuchelei ist, damit die Leute schreien: „Ach der menschenfreundliche Herr!“ Da lobe ich mir den jungen Baron! Wenn der kam: „Na, wie geht es, alte Urschel?“ oder „Hausunke“ oder „Ohreule“, wie es nun grade war, und dazu lachend einen Schlag auf die Achsel, daß man gleich wußte, woran man war. Das nenne ich Umgang!

Karoline. Nun, Du weißt, welchem von Beiden auch ich den Vorzug gebe.

Gertrud. Natürlich; was recht ist, lobt Gott. Der arme junge Herr! Es sind nun wohl acht Wochen, daß er Sie nicht gesehen und kein Sterbenswörtchen mit Ihnen gesprochen hat;

das muß ihm recht bange thun. Lieber Himmel! Jahre lang war er hier wie's Kind im Hause. Wie hat es nur der Papa über's Herz gebracht, ihm unter den Fuß zu geben, daß er sich das Wiederkommen ersparen könnte? Was bleibt nun dem armen jungen Herrn Anderes übrig, als ab und zu ein paar jämmerliche Zeilen zu schreiben, wie die hier, (ein Briefchen hervorziehend) die eben meine Schwiegertochter aus der Stadt mitgebracht.

Karoline (ihr das Billet rasch abnehmend). Schäme Dich! eine so lange Vorrede! (Nachdem sie erbrochen, lesend) „Angebetete Karoline!"

Gertrud. Heidenvolk unsere Jugend mit ihrem Anbeten!

Karoline (lesend). „Man spricht hier seit einigen Tagen unverhohlen von Ihrer nahen Verlobung mit dem Assessor; Sie selbst scheinen deren Nähe zu fürchten. Da bliebe mir denn nichts übrig als ihn todt zu schießen. Damit würde ich Sie aber nicht gewinnen, sondern gewiß verlieren. Freund Thierbach und ich haben einen Streich ausgesonnen, der, wenn er glückt, unsrer Noth ein Ziel setzen kann. Welcher aber auch der Ausgang sey, ich muß Sie sprechen, wahrhaftig, geliebteste Freundin, ich muß. Diese Nacht zwischen Elf und Zwölf werde ich in den Schloßruinen hinter dem Parke seyn. Ich beschwöre Sie, schenken Sie mir nur eine Viertelstunde! Es steht Wichtiges auf dem Spiele. Kommen Sie zu dem Verbannten, zu Ihrem Marius auf den Ruinen!"

Gertrud. Ist es aus? Warum sollte es nicht aus seyn? Alle mögliche Gottlosigkeit ist ja schon darin.

Karoline. Wie, Gertrud? —

Gertrud. Etwa nicht? Todtschießen ist schon gottlos genug: aber ein Mädchen — ja, ja, das sind und bleiben Sie trotz Ihres Von's — ein Mädchen zu einem Herrn, zwischen Elf und Zwölf, in pechfinsterer Nacht —

Karoline. Wir haben Mondschein, und ich bin keine Zierpuppe. Ungewöhnliche Umstände entschuldigen ungewöhnliche Schritte.

Gertrud. Was sich einmal nicht schickt, schickt sich nimmermehr, und wenn es ein Engel im Himmel thäte. Und wenn es nur das noch wäre; aber — du großer Gott! — in die Ruinen, in denen es umgeht und spukt, denen die Leute am hellerlichten

Tage aus dem Wege gehen, und nun gar in der Geisterstunde! Wen zu der Stunde sein Vorwitz hinein führt, der sieht — Gott sey uns gnädig! — seine Verwandten und Bekannten, die noch in diesem Jahre sterben sollen, wie vor einhundert Jahren das Fräulein Engeltrud von Walldorf ihren Bräutigam, der gegen die Türken stritt, und meines Gedenkens der alte Schäfer Krummhaar sein erstes Weib —

Karoline. Laß gut seyn! Ihr habt mich ja mit diesen und andern Märchen auferzogen, und es ist wohl möglich, daß mich ein heimliches Grauen befällt, wenn ich das verwitterte Gemäuer betrete; aber was müßte man von einer Liebe halten, die solcher kindischen Furcht nicht gewachsen wäre?

Gertrud. Na, von so einer Liebe, die auf Ruchlosigkeiten ausgeht, ist wohl nicht viel zu halten. Das hätte ich von dem Baron nicht gedacht. Aber freilich, wenn man sich des Christenthums so weit abgethan hat, daß man die Kreatur von Fleisch und Bein — ja, ja, wie hübsch der Ueberzug auch seyn mag, doch nur Fleisch und Bein — daß man die anbetet, so ist es weiter kein Wunder. Da hätte vor vierzig Jahren Einer kommen und mich anbeten sollen; ich hätte ihm die Wege gewiesen —

Karoline. Wer weiß? Es soll doch Mancher gekommen seyn —

Gertrud. Je nun, Fräulein, man ist jung gewesen.

Karoline. So laß mich auch jung seyn, und ruhig in die Ruinen —

Gertrud. Sie wollten doch —?

Karoline. Ich will.

Gertrud. So lange meine Augen offen stehen, nicht.

Karoline. Geh früher schlafen, so sind sie zu.

Gertrud. Schlafen? Nein, wachen will ich: es geht hier um Tod —

Karoline. Höre, Gertrud, ich muß durchaus hin. Er hat mein Billet mißverstanden, verläßt sich nicht mehr auf meine Beharrlichkeit, hat einen Streich ersonnen — Gott weiß welchen tollen Streich — denn wo Thierbach im Spiele ist, giebt es nichts Kluges. Ich muß hin, um ihm abzurathen, ihn zur Vernunft zu bringen.

Gertrud. Gott erbarme sich! Vernunft in den Ruinen!

Karoline. Ich muß und will hin. Du kannst mich nicht zurückhalten, das weißt Du; aber hingehen kannst Du zu meinem Vater und mich verrathen, wenn Du meiner Liebe satt bist.

Gertrud (halb weinend). Es macht Ihnen keine Ehre, Fräulein, so mit Ihrer alten Gertrud zu reden. Habe ich Sie jemals verrathen, wenn ich es auch vielleicht manchmal gesollt hätte?

Karoline. Sey getrost, Gertrud!

Gertrud. Passen Sie auf! Sie werden zittern wie Espenlaub.

Karoline. Wenn auch, Deine Gespenster werden mir nichts anhaben.

Gertrud. Aber, Fräulein, das sage ich Ihnen, Sie müssen Ihren warmen Mantel umnehmen: die Nächte sind schon kühl, und vollends — dort.

Karoline. Du sollst mir meinen ganzen Kleiderschrank umhängen, wenn Dich das beruhigt. Jetzt will ich ausreiten. Es wird mir hier zu eng' im Schloß, ich muß hinaus in's Weite. (Sie geht zur Rechten ab.)

Gertrud. Das verwünschte Reiten macht die Mädchen nur halsstarrig und wagehälsig. — Ich sollte sie eigentlich nicht im Ungehorsam gegen den Vater bestärken. Aber — lieber Himmel! — was haben wir armen Weibsbilder denn in der Welt, als das Bischen Brautstand? Wenn der vorbei ist, heißt es Mathäi am letzten. Als ich vor etlichen Vierzigen Braut war, ja, da hing der Himmel voller Geigen, jetzt, wenn ich mir auch die Augen aussehe, kein Fidelbogen mehr. (Sie geht zur Linken ab.)

Verwandlung.

(Ein freier Platz in einem Gebüsch, von jeder Seite ein hoher hervorspringender Baum.)

Vierter Auftritt.

Der Baron und Thierbach (treten von der Linken auf. Letzterer trägt ein Pistolenfutteral unter dem Arm).

Thierbach. Wir sind die Ersten auf dem Platze.

Baron. Nicht mehr als billig, Husaren voran!

Thierbach. Wenn es glückt, haben wir einen Monat lang zu lachen.

Baron. Bis zu Neujahr, mein Orest.

Thierbach. Warum Orest und nicht Pylades?

Baron. Pylades ist nur ein Beiläufer, eine Art Sancho Pansa.

Thierbach. Aber er kommt überall besser weg als Orest.

Baron. Auch wahr. Also mein Pylades; wenn wir lachen, müssen wir uns bei Dir bedanken.

Thierbach. Gar nicht: der erste Gedanke gehört Dir.

Baron. Aber Du hast den ersten Schritt zur Ausführung gethan, den Secundanten des Assessors, den Oberförster, für uns gewonnen.

Thierbach. Ohne große Mühe. Ich habe seit einiger Zeit bei dem Oberförster einen Stein im Brette — es bleibt aber unter uns — er bewirbt sich um meine Schwester.

Baron. Auch hier Amor, der alte Ueberall!

Thierbach. Henning und Sellheim kennen zwar einander von früher her, sind aber nur Jagdfreunde, nicht Herzensfreunde. Dabei ist Henning ein lustiger Bursche, der um einen guten Spaß zehn Meilen reitet. Daß der Assessor ihn zum Sekundanten wählen würde, war so gut wie gewiß, denn er hat in den sechs oder acht Monaten, die er hier ist, keine andere taugliche Bekanntschaft angeknüpft. Mein Verdienst ist also sehr gering; viel größer das Deine, daß Du den gesetzten Sellheim so geschickt und so lange reiztest, bis er Dir die Beleidigung zuwarf, und Du ihn fordern konntest.

Baron. Bis jetzt Husarenglück.

Thierbach. Ich will hoffen auch weiter. Die Kugeln wenigstens sollen uns das Glück nicht umbringen; die bleiben ruhig in den Taschen.

Baron. Das muß ich mir auch ausbitten. Ich will nicht todt geschossen seyn, ehe ich nicht wenigstens Oberster bin, und meiner Geliebten würde ich mich durch einen erschossenen Cousin auch nicht sonderlich empfehlen.

Thierbach. Die Kugellosigkeit bleibt aber unter uns; das hat sich der Oberförster ausbedungen. Sieh Du nur zu, daß Du naturgemäß stirbst, besonders natürlich fällst!

Baron. Das werde ich doch wohl können: Fallen lernt man ja von Jugend auf.

Thierbach (auf die beiden vorstehenden Bäume zeigend). Ihr könnt Euch an diese Bäume stellen, die Entfernung ist grade recht. An dem Baume hast Du dann eine Stütze, einen Halt, und es fällt sich leichter als aus freier Hand.

Baron (ernst seine Hand ergreifend). Ach, Bruder-Herz! wir haben Hunderte aus freier Hand fallen sehen.

Thierbach (ebenso). Freilich, guter Junge! Aber — das gehört nicht hierher. Hier handelt es sich nicht um den Tod, sondern nur um seine Maske, an die der Assessor glauben soll. Ich hoffe, er wird: denn, so viel ich weiß, ist er nie bei einem Duelle gewesen, und hat nie ein anderes Gewehr abgeschossen als eine Jagdflinte auf Hühner und Hasen. — Horch! — Hufschlag! — Das sind sie.

Baron. Nun, Momus, steh' uns bei!

Thierbach. Nichts von Momus jetzt! Im Gegentheile sey finster und in Dich gekehrt, oder mache wenigstens ein ernstes Gesicht, wenn Du es im Stande bist. Blicke auf mich, wie ich mich zusammen nehmen werde! Lachen dürfen und wollen wir erst nach Deinem Tode.

(Sellheim und Henning kommen von der Linken. Letzterer trägt ein Pistolenfutteral unter dem Arm.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Sellheim. Henning.

(Gegenseitige stumme Begrüßungen.)

Henning. Wir haben um Verzeihung zu bitten, meine Herren, wenn wir Sie haben vielleicht warten lassen.

Thierbach. Keine Entschuldigung, meine Herren! Wir sind auch unlängst gekommen.

Henning. Ich bedauere, Herr von Thierbach, daß wir uns nicht bei einer freudigeren Gelegenheit begegnen.

Thierbach. Das Leben, Herr von Henning, besteht aus Licht und Schatten.

Henning. Sehr treffend bemerkt. Es scheint mir nun unser Beider Pflicht, zu versuchen, ob sich nicht durch eine

Versöhnung wieder einiges Licht in diesen Schatten bringen ließe.

Thierbach. Ich erkenne diese Pflicht. Wenn der Herr Assessor also geneigt wäre, die Beleidigung zurück zu nehmen —

Henning. Wenn dann der Herr Baron mit dieser Genugthuung zufrieden seyn wollte —

Thierbach. Lassen Sie uns fragen, Herr Oberförster.

Henning. Das wollen wir, Herr Lieutenant.

(Henning geht auf die linke Seite zu Sellheim, Thierbach auf die rechte zu dem Baron, und beide Parteien sprechen das Folgende heimlich für sich.)

Henning. Können Sie sich entschließen, die Beleidigung zurück zu nehmen?

Sellheim. Sie war verdient, mir abgedrungen. (Sprechen leise weiter.)

Thierbach. Bei Männern, welche Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herze nicht.

Baron (gestikulirend) Die süßen Triebe mit zu fühlen, ist dann der Weiber erste Pflicht. (Sie sprechen leise weiter.)

Henning. Das ist die Sprache der Leidenschaft.

Sellheim. Mag seyn! Wenn die Leidenschaft nie sprechen dürfte, gäbe es keine Weltgeschichte.

Henning. Sie haben recht. Also Nein?

Sellheim (etwas lauter). Nein!

Thierbach (zum Baron). Hörst Du? Sprich auch Nein!

Baron (mit Emphase, halblaut). Nein, nein, nein!

(Henning und Thierbach wenden sich wieder zu einander.)

Henning. Der Herr Assessor besteht darauf.

Thierbach. Der Herr Baron ist unerschütterlich.

Henning. An's Werk denn, Herr von Thierbach!

Thierbach. An's Werk, Herr von Henning!

(Jeder von ihnen holt ein Pistol aus dem mitgebrachten Kästchen, worauf sie in der Mitte zusammen treten und dieselben wie gebräuchlich in solchen Fällen laden. Während dessen heimlich.)

Thierbach. Wir wollen machen, daß wir zu Ende kommen. Die Pedantenlarve ist unerträglich.

Henning. Ich habe mir auch schon die Lippen wund gebissen. Aber hier heißt es, böse Miene zu gutem Spiel.

Baron (auf der Rechten, für sich). Das Ding wird langweilig. Wenn ich nur erst todt wäre!

Sellheim (auf der Linken, für sich). Impavidum ferient (etwas lauter) ruinae.

Thierbach (der es gehört, für sich). Was? Ruinen?

Henning (laut). Die Pistolen sind geladen. Nun die Distanz!

Thierbach. Diese beiden Bäume wären eine passende Aufstellung. Messen Sie, wenn es beliebt, Herr von Henning!

Henning. Sehr gern, Herr von Thierbach. (Er schreitet den Raum zwischen den Bäumen aus) Acht Schritt. Sind Sie damit zufrieden, meine Herren?

Baron und Sellheim. Ja.

Henning. Wenn es denn gefällig ist —

(Der Baron tritt vor den rechten, Sellheim vor den linken Baum. Beide legen ihre Röcke ab, empfangen die Pistolen von den Sekundanten und stellen sich zurecht.)

Thierbach. Der Baron hat den ersten Schuß als Beleidigter.

Henning. So ist es. Wenn ich Drei zähle, Herr Baron, werden Sie gefälligst schießen, und Sie, Herr Assessor, unmittelbar darauf. — Eins — zwei — drei.

(Der Baron schießt auf Sellheim, der Front gegen ihn macht; darauf macht der Baron Front gegen Sellheim, und dieser schießt auf ihn. Auf diesen Schuß taumelt der Baron, einen Schrei ausstoßend und das Pistol fallen lassend, an den Baum zurück, und sinkt dann an demselben nieder, so daß sein Kopf hinter den Baum zu liegen kommt.)

Thierbach (sich neben den Baron werfend). Liedlau! Liedlau! (Er beugt sich so über ihn, daß er ihn nach der Linken hin deckt) Um Gottes willen! Armer Freund!

Henning (tritt rasch dazu).

Baron. A—ach!

Thierbach. Er stirbt — und kein Arzt. — (Nach der Rechten laut rufend) Gottfried! Gottfried!

Henning (ebenfalls in die Scene zur Rechten rufend). Gottfried! Gottfried! (Zu der Gruppe zurückkehrend) Welch ein Unglück!

Thierbach. Grade in's Herz.

Henning. Suchen Sie nur das Blut aufzuhalten! (Er wirft ihm ein weißes Taschentuch zu und eilt nach der Linken.)

Thierbach (heimlich zum Baron). Heidensohn, lache nicht!

Henning (zu Sellheim, der, nachdem ihm das Pistol entfallen ist, wie erstarrt an dem Baume lehnt). Retten Sie sich!

Sellheim. Todt?

Henning (auf den Baron zeigend). Tödtlich getroffen.

Thierbach (immer mit dem Baron beschäftigt, sehr ängstlich). Gottfried!

Henning. Fliehen Sie — über die Grenze — dem ersten Sturme auszuweichen!

Sellheim. Fliehen?

Henning (der unterdessen Sellheim's Rock und Pistol aufgenommen). Wollen Sie das Skandal einer Verhaftung wagen? (Ihm mit sich ziehend) Um des Himmels willen fort! fort!

Sellheim (im Abgehen). Elender Wahnsinn!

(Henning und Sellheim zur Linken ab.)

Baron (den Kopf erhebend). Sind sie fort?

Thierbach (ihn zurückdrückend). Wirst Du Geduld haben? Er könnte sich umsehen.

Baron. Die Geduld ist ein altes kahlköpfiges Weib, und, wenn man sie eine Tugend nennt, setzt man ihr nur eine Perrücke auf.

Thierbach (immer nach der Linken blickend). Jetzt verschwinden sie im Gebüsch — bald sind sie nun bei ihren Rossen. (Er steht auf.)

Baron (aufspringend). Die Bande des Todes fallen; ich bin wieder Husaren-Lieutenant. (Thierbach umarmend) Dank, Bruder, für Deine Pflege und Deinen Schmerz!

Thierbach. Laß gut seyn! Kameradenpflicht.

Baron (indem er seinen Rock aufnimmt, sich besehend). Aber, wie hast Du mich zugerichtet!

Thierbach. Horch! nun reiten sie ab!

Baron. Möge mein Schatten hinter ihm sitzen und ihn zur Eile spornen!

Thierbach. Daß er wie Wilhelm und Lenore hundert Meilen in einem Zuge macht.

Baron. Wäre nicht übel. Wahrscheinlich flüchtet er zu seinen Verwandten nach Holstein; da vergehen drei bis vier Wochen, ehe Der zurückkehrt; unterdessen kommt meine gute Mutter aus Schlesien an, von deren großem Einflusse auf den Obersten ich das Beste hoffe, da ja doch Karolinens Herz auf meiner Seite steht.

Thierbach. Da Du Karolinen erwähnst — der Assessor sprach mit sich selbst, ziemlich laut, und ich hörte deutlich, daß von Ruinen die Rede war. Du willst heute Abend einen Spazierritt nach den Ruinen von Walldorf machen. — Wenn Ihr Euch dort träfet!

Baron. Das wäre ein verwünschter Strich durch meine Rechnung. Aber Possen! Wie käme er auf den Gedanken? Und wenn — so verscheuche ich ihn zum zweiten Male als Geist.

Thierbach. Du als Geist?

Baron. Du meinst, ich würde mich nicht sonderlich ausnehmen? Thut nichts! Es giebt viele stattliche Männer die als Geister eine erbärmliche Figur machen, und doch für voll gelten.

Thierbach. Freilich. Mein kleiner Bruder hatte in einem Bilderbuche ein Krokodill gesehen, und viel von der Grausamkeit des Thieres gelesen. Am andern Tage gehen wir im Garten spazieren, er einige Schritte voraus. Plötzlich stürzt er außer sich vor Schrecken auf mich zurück und schreit: „Ein Krokodill! ein Krokodill!" Ich sehe hin; was ist es? eine Eidechse. Hahaha!

Baron (lachend). Wetter! Die hat Glück gehabt! Von der Eidechse zum Krokodill — das ist ja mehr als vom Junker zum General.

(Indem sie sich Beide lachend zum Abgange rechts wenden,

fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

(Ein kleines Zimmer des Obersten im Schlosse.)

Erster Auftritt.

Der Oberst, Taback rauchend, und Werner, aus einem großen Buche lesend, sitzen einander an einem kleinen Tische gegenüber. (Abend.)

Werner (lesend). „Aus Galiläa, aus den zehn Städten, von Jerusalem, aus dem jüdischen Lande, und von jenseit des Jordan." (Er schlägt das Buch zu) Amen!

Oberst. Ist das Kapitel aus?

Werner. Zu Befehl, Herr Oberst!

Oberst. Meine Pfeife auch. (Die Pfeife auf den Tisch legend) Thue Er es bei Seite!

Werner (nachdem er Buch und Pfeife bei Seite getragen). Ein schön Kapitel, Herr Oberst, daraus man recht die Schliche und Ränke des Satans kennen lernt.

Oberst. Sehr erbaulich; da hat Er recht.

Werner. Nun wundert es mich nur, daß es sonst ganz vernünftige Leute giebt, die behaupten, es gäbe gar keinen Teufel.

Oberst. Heidenvolk, mit dem brave Soldaten nichts zu schaffen haben. Er glaubt an den Teufel und ich auch. Weiß Er, warum, Wachtmeister? Weil ich sonst dem lieben Gott zuschreiben müßte, was auf der Welt Böses geschieht.

Werner. Ich weiß ja, der Herr Oberst sind ein frommer Christ. Nur mit den Geistern und Gespenstern, da wollen der Herr Oberst immer nicht recht daran.

Oberst. Da hat Er recht, Wachtmeister; der Glaube will mir nicht zu Sinne. Ich habe viel davon reden hören, aber doch in meinem Leben nie etwas selbst gehört oder gesehen. Nun bin ich zwar nicht gelehrt genug, Ihm zu beweisen, daß es keine giebt; aber sieht Er, sie sollen doch nur bei Nacht erscheinen —

Werner. Natürlich, bei Tage, das wäre ganz wider ihre Natur.

Oberst (aufstehend). Das ist schon verdächtig. Die Nacht ist keines Menschen Freund — gebe ich zu. Aber sieht Er, ich bin fünfundvierzig Jahre Husar gewesen und Er gar funfzig. Wie viel hundert, ich möchte sagen tausend Nächte haben wir in Böhmen, am Rhein, in Polen, in Frankreich und Gott weiß wo, oft bei Sturm und Ungewitter in Feld und Wald zugebracht, haben auf Kirchhöfen bivouacquirt und in Kirchen geschlafen, und niemals ist uns so ein Spuk vorgekommen.

Werner. Erlauben, Gnaden Herr Oberst, das war ein ander Ding. Damals waren wir im Dienst des Königs, und da hat auch der Teufel Respekt und sein Geisterpack dazu. Und dann haben wir es auch vielleicht nicht gemerkt, denn wir waren doch ab und zu nicht viel besser als Heiden.

Oberst. Mitunter, Wachtmeister, mitunter. Im Kriege zählt man freilich anders als im Frieden, und läßt fünf gerade seyn. Aber, Wachtmeister, es war doch eine herrliche Zeit!

Werner. Ja wohl, Herr Oberst; das andere bischen Dings, was man Zeit nennt, ist dagegen eine taube Nuß.

Oberst (aufgeregt). Recht, recht, Werner! Wenn ich so vor der Schwadron hielt — (er setzt sich rittlings auf einen Stuhl so, daß die Lehne vor ihm ist) „Nun mit Gott, Jungens! Den Säbel hoch! die Pistolen locker! fest im Sattel!"

Werner (der sich unterdessen ihm gegenüber ebenso auf einen Stuhl gesetzt). Und wie saßen wir! als wenn wir das jüngste Gericht im Sattel erwarten wollten.

Oberst. Prächtige Bursche! Und nun Marsch —

Werner (nach hinten rufend). Schließt Euch!

Oberst. Durch Dick und Dünn — (aufstehend) Mohrenelement!

Werner (aufstehend). Donner und Wetter!

Oberst. Bomben und Granaten!

Werner. Kreuzsackerlot!

Oberst. Nun, lass' Er's gut seyn, Wachtmeister! wir haben abgesattelt, und die schöne Zeit ist vorbei. Fumus tro's, sagte mein Hofmeister.

Werner. Zu Deutsch, Gnaden?

Oberst. Wir sind Husaren gewesen.

Werner. Wenn man was Gutes gewesen ist, sollte man was Besseres seyn. Aber wir — was sind wir jetzt?

Oberst. Das mag Gott wissen — arme Schlucker.

Werner. Nicht Fisch, nicht Fleisch.

Oberst. Invaliden, Müßiggänger.

Werner. Recht jämmerliche Bursche.

Oberst. Da geht Er zu weit, Wachtmeister. Wir haben doch Beide noch ein Commando: Er über meine Dienerschaft, ich über das Dorf.

Werner. Halten zu Gnaden, Herr Oberst! — Wo der Commandirte widersprechen und raisonniren darf, ist das wohl mit Ehren ein Commando zu nennen? Wer gehorcht uns denn? Wer da will, und wer nicht will, läßt es bleiben.

Oberst. Er haut immer über die Schnur, Wachtmeister! — Nicht gehorchen? Das wollte ich sehen! Da sollte das Donnerwetter —!

Werner. Ach, Herr Oberst, Donnerwetter sind meist nur blinder Lärm. Ist nicht sogar in unserem eigenen Hause der Ungehorsam zu Hause?

Oberst. Ich glaube, Werner, Er stichelt auf meine Tochter. Die wird gehorchen, und schon morgen.

Werner. Desto schlimmer!

Oberst. Wie meint Er das, Wachtmeister?

Werner. Halten zu Gnaden, Herr Oberst; ich meine so. Daß Ihnen unser Fräulein nicht gehorchen will, daran thut sie sehr unrecht, denn der Gehorsam hält die Welt zusammen, vor Allem das Militair, was doch eigentlich die Welt ist; daß sie aber lieber einen Husaren-Lieutenant als einen Assessor heirathen möchte, darin muß ich ihr schlechterdings Recht geben.

Oberst. Mein Neffe ist ein Ehrenmann und ein gescheidter Mensch.

Werner. Aber kein Husar.

Oberst. Wir können nicht Alle Husaren seyn.

Werner. Freilich wohl, und die andern Waffen sind auch nicht zu verachten; aber wenn man einen Husaren haben kann, so greift man doch wohl nach dem. Und dann muß ich auch sagen: warum hätte ich mir die Mühe gegeben, dem gnädigen

Fräulein das Reiten und Schießen beizubringen, wenn sie einen Mann nehmen sollte, der sein Lebelang am grünen Tische sitzt.

Oberst. Der Assessor ist kein Spieler.

Werner. Halten zu Gnaden, das meinte ich auch nicht. Es giebt vielerlei grüne Tische.

Oberst. Da hat Er recht, und ich denke, es wird an allen etwas gespielt.

(Man hört an der linken Seitenthür klopfen.)

Oberst. Hat Er gehört, Wachtmeister? Es hat geklopft?

Werner. Zu Befehl, Herr Oberst!

Oberst. So spät? Sehe Er doch nach, was es giebt.

Werner (geht zur Linken ab).

Oberst. Wunderlich, daß Alle gegen den Assessor sind. Aber sie soll gehorchen. Die Bursche im Regiment, die Einem doch ganz fremd sind, gehorchen von des Königs wegen; die Kinder müssen gehorchen von Gottes wegen.

Werner (kommt von der Linken zurück).

Oberst. Nun?

Werner. Ein wundersam Ding, Gnaden Herr Oberst! — Es war der Schäferjunge Kilian; der ist, ich weiß nicht warum, bei den Ruinen vorbei gegangen; da hat ihn ein fremder Mann angepackt; der Schäferjunge ist des Todes erschrocken, natürlich, wofür wäre er Schäferjunge? Der Mann hat ihm ein Zettelchen in die Hand gesteckt und ihm gesagt, er soll es sogleich in's Schloß zu dem Herrn Obersten bringen, sonst würde er ihm den Hals umdrehen. Der Kilian will sich natürlich nicht den Hals umdrehen lassen, und hat den Zettel gebracht. (Er übergiebt ihm den zusammengelegten Zettel.)

Oberst. Wird Er sich denn nie an kurze Rapporte gewöhnen, Wachtmeister? Aber was sind das für Wettergeschichten? Ein Zettel — an mich — und in der Nacht? (Er tritt an's Licht und entfaltet den Zettel) Was? auf ein abgerissenes Stück Papier — und mit Bleistift? und — Mohrenelement — die Hand meines Neffen.

Werner. Na, was will denn der bei Nacht und Nebel?

Oberst (lesend). „Ich bin in den Ruinen, denn ich wage mich nicht im Schlosse zu zeigen. Ich habe ein unglückliches Duell gehabt und bin auf der Flucht."

Werner. Ein Duell gehabt? Das ist brav, braver als ich es von dem Herrn erwartet hätte.

Oberst. Schon recht, aber ein unglückliches Duell.

Werner. Na, es ist doch besser als keins, doch ein Anfang. Der Mensch kann nichts weiter als anfangen. Und unglücklich? Na, was wird es denn groß seyn? Er wird seinem Widerpart eins auf den Pelz gebrannt haben; ein ehrlicher Mann kann ja doch nicht weniger.

Oberst. Sey Er nicht albern, Wachtmeister! Hier steht noch mehr. (Weiter lesend) „Ich bedarf Ihres Rathes und Ihres Beistandes; haben Sie die große Güte, auf einige Augenblicke zu mir in die Ruinen zu kommen. Lassen Sie mich nicht vergeblich bitten. A."

Werner. In die Ruinen kommen — so? nichts weiter? — Was Einem auch die Verwandten Alles zumuthen!

Oberst. Ich werde aus der ganzen Geschichte nicht klug; aber das sieht Er doch, Werner, daß der arme Schelm von Assessor in großer Noth ist.

Werner. Ach was Noth — was will ein Mensch mit seiner Noth in den verwünschten Ruinen? Sind die Ruinen ein Ort, wohin man einen Onkel einladen muß?

Oberst. Aber ich muß doch hin.

Werner (entsetzt). In die Ruinen?

Oberst. Um zu erfahren, was für ein Unglück geschehen ist.

Werner. Erlauben der Herr Oberst! Ich halte es für meine Schuldigkeit, Ihnen zu Gemüth zu führen, was es mit den Ruinen für eine Bewandniß hat, und daß der Mensch Gott nicht versuchen soll. Es ist obendrein jetzt schon über Elf und die unheimliche Mitternachtstunde hat angefangen.

Oberst. Es ist Mondschein.

Werner. Desto schlimmer, denn desto deutlicher sieht man den Spuk.

Oberst. Laß Er's gut seyn, Wachtmeister! Mein Neffe ist in Noth, ich muß ihm helfen und gehe hin. Da wandele ich auf rechten Wegen und fürchte selbst den Teufel nicht.

Werner. Erlauben! Gerade Die, die auf rechten Wegen wandeln, nimmt er auf's Korn, denn mit denen, die auf unrech-

ten Wegen wandeln, braucht er sich weiter keine Mühe zu geben.

Oberst. Ich gehe. Hole Er meinen Mantel!

Werner. Gut, ich gehe mit.

Oberst. Er bleibt zu Hause. Soll es heraus kommen, als wenn der alte Oberst sich fürchtete?

Werner. Behüte Gott! Aber ich bin mit Ihnen gewesen in allem Kugelregen, und was ist Kugelregen in Betracht Solcher ohne Fleisch und Bein?

Oberst. Er bleibt zu Hause und holt meinen Mantel. Das ist Commandowort.

Werner. Zu Befehl, Herr Oberst. (Er geht zur Rechten ab.)

Oberst. Was nur dem Adolf begegnet seyn mag. — So wird doch am Ende aus der Verlobung morgen nichts. — Nun, wenn er sich selbst durch einen dummen Streich die Braut verschlägt, so kann ich ihm nicht helfen.

Werner (kommt mit einem weißen Mantel und ein paar Reiterpistolen zurück).

Oberst. So gebe Er her! (Indem ihm Werner den Mantel umgiebt, wird er die Pistolen gewahr) Pistolen? Was soll es damit?

Werner. Herr Oberst werden doch nicht ohne das Handwerkszeug in's Feld rücken?

Oberst. Sey Er gescheidt, Wachtmeister! Was sollten mir die Pistolen gegen Seine Gespenster helfen?

Werner. Schießen Sie, Herr Oberst, schießen Sie nur! Der Knall macht Courage.

Oberst. Bleibe Er mir vom Leibe und schweige Er! (Er geht zur Linken ab.)

Werner (mit den Pistolen ihm nachfolgend). Die Pistolen, Herr Oberst, die Pistolen!

Verwandlung.

(Die Ruinen eines alten Schlosses; von beiden Seiten in den Bühnenraum hervorspringende Mauerstücke; an einem derselben auf der Linken ein Trümmerstück, worauf man sich setzen kann; im Hintergrunde einiger Baumwuchs zwischen verfallenen höheren Mauern, auch daselbst ein alter Thurm. Nacht, Mondschein.)

Zweiter Auftritt.

Jäkel (etwas angetrunken, kommt von der Linken).

Jäkel. Das ist nun schon die dritte Sonnabendnacht, daß ich herkomme, um mein Weib zu sehen — aber sie will sich nicht sehen lassen — sie ist hartnäckig wie immer die Weiber. — Ich werde sie wohl noch bis über Weihnachten behalten müssen — wie gern ich sie auch los wäre. — Ich kann ihr nichts nachsagen, nee — Gott bewahre! — Aber sie ist unerträglich. — Daß die Weiber weniger Durst haben als wir, das ist eine Gottesgabe; dafür sollten sie dem lieben Gott danken, aber uns nicht den Tropfen beneiden und bereden, den wir mehr trinken als sie, weil — weil uns der liebe Himmel Durst gegeben hat. Wenn ich nun nach Hause komme, so geht gleich der Spektakel los — und so alle Gottestage — und das, sage ich, hält der Mensch nicht aus.

(Hanne kommt von der Linken.)

Dritter Auftritt.

Jäkel. Hanne.

Hanne. Ha, ha!

Jäkel (sich umsehend). Ach! da bist Du endlich; Gott sey Dank!

Hanne (ihm eine Ohrfeige gebend). Das ist der Dank, der Dir gehört.

Jäkel. Mache Dich nicht mausig, Gespenst!

Hanne. Ich will Dir das Gespenst anstreichen, Du ruchloser, gottvergessener Mensch. Ich bin Dir schon vorigen Sonnabend nachgeschlichen, aber jetzt habe ich Dich. Was machst Du hier? Denkst Du, ich weiß es nicht? Sehen willst Du, ob ich vor Weihnachten — ach du großer Gott! — Deine christliche Hausehre willst Du zum Gespenste, zum Geiste machen!

Jäkel. Meiner Seele nicht! Da wäre ja gar keine Ruhe mehr im Hause.

Hanne. Aber, Du Herrgottstagedieb, noch bin ich eine unverfängliche Frau und kein Gespenst — (sie giebt ihm eine Ohrfeige) merkst Du das?

Jäkel. Na, ich bin kein so unmerklicher Mensch und merke wohl, daß Du die natürliche Hanne bist.

Hanne. Und Du willst mich überleben — der Mann die Frau? Ist das ehrlich gehandelt, Du Schelm? Mich überleben? Das laß Dir nur vergehen! Dir zum Possen will ich leben — funfzig Jahre — hundert Jahre —

Jäkel. Da geh' Du lieber hieher, und ich will Dir seelensgern erscheinen.

Hanne. Das braucht es nicht. Du, Saufaus, wirst mich zeitig genug zur armen Wittwe saufen; — na, ich werde mir darum kein Leides anthun — aber das sage ich Dir, wenn Du den Geist aufgegeben hast, schneide ich unserem Haushahn den Hals ab, damit kein Hahn nach Dir kräht.

(Der Assessor kommt von der Rechten. Jäkel und Hanne, ihn erblickend, schreien und eilen zur Linken ab.)

Vierter Auftritt.

Sellheim. Später der Baron.

Sellheim. Menschen hier? Das müssen ja Helden seyn, um sich zur Nachtzeit in diese verrufenen Ruinen zu wagen — vielleicht auch verrückte Schatzgräber, bei denen die Goldgier die Gespensterfurcht überwindet. (Er setzt sich auf das Trümmerstück) Wie wenig Genugthuung verschafft uns die befriedigte Rache! — Rache? Ja, Rache. Ich haßte ihn, weil er Karolinens Liebe besaß, und ich mich in den Gedanken, daß sie einst meine Gattin seyn würde, so tief hinein gelebt hatte. Und von wo war dieser Gedanke ausgegangen? Ich wußte, daß sie mich nicht liebte, und ich selbst, ich kann nicht sagen, daß irgend ein leidenschaftliches Gefühl für sie mich zu ihr gezogen hätte. Also nur aus dem Wunsche meiner seligen Mutter entsprang der Gedanke; und sind menschliche Wünsche denn so probehaltig, daß man ihnen, auch wenn das Herz, das sie geboren, schon lange nicht mehr schlägt, noch Geltung zugestehen müßte? Und das Versprechen meines Oheims — wie konnte ich mehr darin sehen, als eine Gefälligkeit gegen eine geliebte kranke Schwester, ein Versprechen, das ihm vielleicht schon oft im Stillen leid gethan, denn Liedlau war der Sohn seines theuersten Freundes. — — Warum habe ich das

nicht früher Alles bedacht? — Wie viel vollkommener wäre die Welt, wenn die vernünftigen Gedanken, die niemals ausbleiben, sich immer zur rechten Zeit einstellten! Und darum ein Mann in der Blüthe des Lebens —

(Der Baron tritt leise hinter einem Mauervorsprung hervor, Sellheim sieht auf und erblickt ihn.)

Sellheim (aufspringend). Ha!

Baron (zieht sich hinter die Mauer zurück).

Sellheim (nach der Mauer gehend). Ich sah ihn, wie vor wenig Stunden — — (sich umsehend) Nichts — ein leeres Schattenspiel der aufgeregten Phantasie. — Aufgeregt — wodurch —? Die Phantasie dient wie der Hoffnung so auch der Furcht und dem verletzten Gewissen. — Das ist es — das! — Sein Schatten ist meine That außer mir. — In der Blüthe des Lebens — leichtsinnig zwar — aber doch wacker — und so lebenslustig — das ist nun der Stachel in meinem Gemüth. Die Kugel, die ihn getroffen, hat auch meine Zukunft vernichtet. (Er reibt sich die Stirn und schüttelt sich, um die traurigen Gedanken zu verscheuchen) Wo auch der Onkel bleibt? Von welcher Seite wird er wahrscheinlich kommen? Vom Treibhause her — also von dort — (nach der Rechten zeigend) Ich will ihm zu begegnen suchen. (Er geht im Hintergrunde zur Rechten ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Baron (von der Rechten vor der Mauer auftretend).

Also doch, wie Thierbach fürchtete, mein Todtschläger hier. Der Zufall ist über alle Taschenspieler. Gesehen hat er mich, aber erschrocken ist er nicht, denn er hielt Stand. Was mache ich nun? — — Die ganze tolle Geschichte umsonst — alle Mühe vergebens — nein, nicht vergebens; ich habe ihn ja grade dahin gejagt, wohin er wollte. Schöne Heldenthat! — Am Ende war mein Unternehmen, das mir großartig erschien, doch ein unbesonnener Streich. Ich muß nun in der Stadt einige Tage den Kranken spielen, während er hier ungehindert seinen Zweck verfolgen kann. Es geht nicht anders; denn käme die Wahrheit an den Tag, so träfe ihn kein Tadel — er hat sich geschlagen wie ein Ehrenmann, und seine Flucht war natürlich; aber was

würde man von mir sagen, daß ich mit einer Ehrensache ein solches Spiel getrieben? besonders der Oberst, der in diesen Dingen keinen Spaß versteht? — Jugend! Jugend! du bist eine dumme Schönheit. Ich habe mein Liebesglück auf eine Karte gesetzt, die nicht gewinnen kann. Und Karoline? Wenigstens soll sie nicht jetzt schon in die Hände des Feindes fallen. Wo wird sie herkommen? — Wahrscheinlich vom Pavillon her. Ich will mich an den Eingang stellen, um sogleich die Honneurs dieses prächtigen Salons zu machen. (Er geht im Hintergrunde zur Linken ab.)

(Nach kurzer Pause tritt der Oberst im Vordergrunde zur Linken auf.)

Sechster Auftritt.

Der Oberst. Später Karoline.

Oberst. Wo der Unglücksmensch stecken mag? Er hätte doch wissen können, daß ich vom Pavillon herkommen würde, damit mich Niemand sähe: denn erführe man, daß ich zur Nachtzeit in den Ruinen gewesen, das ganze Dorf wanderte aus. Rufen mag ich nicht, denn es ist hier — ich weiß nicht — ein unheimliches Echo. Ich werde ihn ja finden, wenn ich gerade durch gehe. (Indem er einen Schritt nach der Rechten thut, tritt Karoline im weißen Kleide und einem schwarzen Mantel darüber von der Rechten ihm gegenüber auf. Beide erblicken einander; Karoline erhebt wie abwehrend beide Hände und verschwindet.)

Oberst (tief ergriffen). Sie war es — geisterbleich — (die Hände ringend) mein einziges Kind! (Er geht zur Linken ab.)

Siebenter Auftritt.

Jäkel (kommt hinter der Mauer links hervor).

Mein gottloses Weib ist davon gelaufen, und hat mich liegen lassen. Nun weiß ich gar nicht mehr, wo hinaus. — Wenn so ein Weib den Mann im Stiche läßt, den es einmal beim Kragen hat, so muß es höllisch in Angst seyn. Gut, daß die Hanne sich doch vor etwas fürchtet. Nun will ich ihr vorlügen, was mir Alles noch geschehen ist, daß ich sie noch gesehen habe als

Geist im Leichenhemde, daß alle Mauern dazu geschrieen haben: Hanne! Hanne! Ich will so viel lügen und so natürlich lügen, daß ihr die Haare zu Berge stehen sollen. Das thue ich dann jedesmal, wenn ich in's Wirthshaus gehen will, und wenn ihr die Haare zu Berge stehen, wird sie mich wohl meinen Tropfen in Ruhe trinken lassen.

(Sellheim kommt spähend von der Rechten.)

Achter Auftritt.

Jäkel. Sellheim. Später der Baron.

Sellheim (für sich). Ich habe doch ein Frauenzimmer gesehen — (Jäkeln bemerkend und fassend) Halt!

Jäkel (in die Kniee sinkend). Laß mich leben! ich bin noch blutjung.

Sellheim. Wer bist Du? wie heißest Du?

Jäkel. Ich heiße — Schuster — und bin — ein Jäkel.

Baron (tritt von der Linken ebenfalls spähend auf, für sich). Ich habe doch einen Mann gesehen —

Jäkel. Ach! ach!

Baron (hinzutretend). Was giebt es hier?

Sellheim (ihn erkennend). Liedlau!

Baron. Sellheim!

Sellheim. Sie leben?

Baron. Ich glaube wohl!

Jäkel (hat sich aufgerafft und eilt vorn zur Linken ab).

Sellheim. Sie waren tödtlich getroffen.

Baron. Freie Phantasie.

Sellheim. Was? man hat mich getäuscht, so unverzeihlich geäfft?

Baron. Unverzeihlich — Sie haben recht. Und doch wage ich es, Sie um Verzeihung zu bitten. Zwischen Nebenbuhlern gilt jede Kriegslist für erlaubt. Meine Mutter kommt in acht Tagen, und ich hoffe Alles für meine Liebe von ihrer Verwendung bei dem Obersten, der sie ungemein hoch schätzt, ja verehrt. Ihre nahe Verlobung mit Karolinen drohte uns aber auch diese meine letzte Hoffnung zu vernichten. Es kam also darauf an, Sie auf einige Zeit zu entfernen. Das Mittel, das ich gewählt,

scheint mir jetzt verwerflich, während es mir noch diesen Morgen als ein lustiger Streich erschien.

Sellheim. Der zu einem traurigen werden würde, wenn ihn die Welt erführe; denn Sie begreifen wohl, daß dann ein sehr ernster Kampf zwischen uns unvermeidlich wäre. Doch, die Welt braucht ja nichts davon zu wissen; wir und unsere Freunde können schweigen; ich persönlich verzeihe Ihnen in meiner Freude, Sie am Leben zu sehen. (Seine Hand ergreifend) In Wahrheit, ich danke Ihnen, daß Sie leben.

Baron. Das Danken ist an mir — —

Sellheim. Nein! nein! Im vollsten Ernste, ich freue mich wie ein Kind, das unvermuthet von einer schweren Strafe befreit worden ist. Kaum hatte ich den unglücklichen Platz verlassen, so erschien mir die vermeinte That in der finstern Gestalt des Mordes, und hier, in diesem unheimlichen Gemäuer, habe ich meine volle Besinnung wieder gefunden. Gestern wäre ich vielleicht noch schlecht genug gewesen, mich über Ihren natürlichen Tod zu freuen, heute ist Ihr Leben mir theurer als das meinige. Ich sehe ein, mit wie thörichtem Eifer ich ein Ziel verfolgt habe, das ich entweder gar nicht, oder nur zu meinem Unglück erreichen konnte. Ich gebe dies Ziel auf, und damit Karolinen die Freiheit, ihrem Herzen zu folgen.

Baron (ihn umarmend). O, mein edler Freund, wie tief bedaure ich es jetzt, mir einen so unziemlichen, ja rohen Scherz gegen Sie erlaubt zu haben. Warum lernen sich die Menschen erst kennen, wenn sie einander verwundet haben!

Sellheim. Sie haben allerdings meine Unerfahrenheit in kränkender Weise benutzt. Doch vergessen wollen wir ja das! Wir waren vielleicht Beide Thoren, wenigstens blinde Nebenbuhler: lassen Sie uns nun statt dessen Freunde seyn!

Baron. Ich nehme es an für das Leben, sollte auch meine Verbindung mit Der, die ich liebe, an dem Eigensinn ihres Vaters scheitern.

Sellheim. Das fürchte ich nicht. Mein Onkel wird gegen den Sohn seines Freundes, der obendrein die geliebte Husaren-Uniform trägt, nichts einzuwenden haben, sobald ich nicht mehr im Wege stehe, und ihm das meiner Mutter verpfändete Wort zurück gebe. Aber Himmel! wie kommen wir mit ihm aus dem

Felde? Ich habe ihm von hier geschrieben, von dem unglücklichen Duell, von meiner Flucht — und ihn gebeten, mich hier aufzusuchen —

Baron. O verwünschte Geschichte! Natürlich darf er die Wahrheit nicht erfahren. Aber — ich habe so eben einen Mann gesehen, in einem weißen Mantel —

Sellheim. Das ist der Onkel gewesen. Wo haben Sie ihn gesehen?

Baron (nach der Linken zeigend). Dort. Er schien sich aus den Ruinen zu entfernen, hat Sie wahrscheinlich gesucht und verfehlt.

Sellheim. Glücklicher Zufall!

Baron. Wenn nur nicht Karoline —

Sellheim. Karoline?

Baron. Mögen Sie es doch nun wissen. Ich hatte sie um ein Rendez-vous in diesem Zauberschlosse gebeten.

Sellheim. Mein Gott! ich habe so eben ein Frauenzimmer die Ruinen verlassen sehen. Es ist Karolinen vermuthlich gegangen wie ihrem Vater.

Baron. Sie ist also gekommen, o die Liebenswürdige! Verzeihen Sie! — Aber es ist gut, daß sie Beide fort sind. Nun haben wir Muße und Freiheit, einander noch in's Einzelne zu beichten und zu überlegen, was wir morgen dem Obersten vorphantasiren, wie wir ihm das Unerklärliche erklären wollen.

Sellheim. Wollen wir die Nacht hier bleiben?

Baron. Versteht sich, bis es im Schlosse Tag wird. Wir wollen uns dort im Thurme ansiedeln. Sind Sie noch ein Partisan der großväterlichen Pfeife, oder rauchen Sie als Mann des Fortschritts schon Cigarren? Ich habe vortreffliche mit, echte Havannah, wobei man meisterliche Pläne schmieden kann.

Sellheim. Leider habe ich es in dieser Kunst nicht weit gebracht.

Baron. Dafür bin ich in dieser Kunst ein ganz passabler Schmied, und es scheint, als wenn diese verwunschenen Ruinen zu guten Einfällen verhülfen.

Sellheim. Ja wohl: Ruinen sind immer belehrend, wenn sie geneigte Ohren finden.

(Sie gehen nach dem Hintergrunde und der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Ein geräumigeres Zimmer im Schlosse des Obersten.)

Erster Auftritt.

Der Oberst und Gertrud (die eben eintritt).

Gertrud. Sie haben mich gerufen, gnädiger Herr.

Oberst. Ja, ich sah Dich über den Hof gehen und wunderte mich, daß Ihr so früh aufgestanden seyd.

Gertrud. Je nun, das kommt so, wie es kommt, und der Mensch kann nichts dazu und nichts davon. Der gnädige Herr sind ja auch früher als sonst aufgestanden.

Oberst. Weil ich sehr früh zu Bett gegangen bin.

Gertrud. Wir auch; es schlug wahrlich erst Zehn auf dem Schlosse, da wir uns niederlegten.

Oberst. Gerade so wie ich. — Linchen ist doch — so was man sagt — wohlauf?

Gertrud (rasch). Wie ein Fisch im Wasser!

Oberst. Schön, schön! — Du bemerkst auch sonst nichts Verfängliches an ihr?

Gertrud (erschrocken). Herr du mein Gott, Verfängliches —

Oberst. Ich meine in ihrem Befinden.

Gertrud. Nein, gnädiger Herr, nichts, gar nichts.

Oberst. Hat sie nicht zuweilen Anfälle von Husten?

Gertrud. Ach ja, Ihr Gnaden, wenn sie sich beim hastigen Trinken verschluckt. Ich rede genug dagegen —

Oberst. Gut, gut. — Steigt ihr nicht zuweilen das Blut ungewöhnlich zu Kopfe?

Gertrud. Ach ja, Ihr Gnaden, wenn sie so vom Spazierritt nach Hause kommt, glüht das Gesicht wie ein Backofen. Ich rede genug dagegen —

Oberst. Gut, gut. — Ist sie nicht zuweilen tiefsinnig?

Gertrud. Ih ja, Ihr Gnaden, das kann man wohl sagen; aber ich glaube beinahe, nur, wenn sie an den Herrn

Assessor denkt, denn der gute Herr scheint ihr zum Cousin wohl recht, aber nicht zu was Anderem.

Oberst. Nichts davon, das wird sich finden.

Gertrud. Ja, gnädiger Herr, eine Stecknadel ist der andern gleich; aber mit den Männern ist es doch ein anderes Ding.

Oberst. Laß es gut seyn! Du kannst nun gehen. Ich lasse Linchen einen guten Morgen wünschen.

Gertrud (für sich). Der ist auch nicht im Häuschen, so wenig wie das Fräulein. (Sie geht ab.)

Oberst. Das arme Kind ist also ganz gesund — vor der Hand noch — aber wer kennt die unzähligen Uebel, die im Menschen verborgen seyn können. — — (Sich zusammennehmend) Unsinn das! Unsinn! Einbildung! nichts weiter — die Nacht — der Mondschein, die alten zerbrochenen Mauern — Einbildung — und nichts weiter. — Ich sah sie freilich sehr deutlich — blaß wie eine Leiche — und sie erhob die Hände, als wollte sie sagen: zurück! zurück! Sieh mich nicht! — Albernheiten! — ich sollte mich schämen — und doch — ich habe ja nur die eine —

(Werner, eine Tabackspfeife und ein Licht bringend, tritt ein.)

Zweiter Auftritt.

Der Oberst. Werner. Später Jäkel.

Werner. Der Schuster Jäkel ist draußen und möchte den gnädigen Herrn einen Augenblick sprechen.

Oberst. Was will der so früh? Und zum Sonntage?

Werner. Weiß nicht, Herr Oberst.

Oberst. Mag kommen.

Werner (die Thür öffnend). Herein!

(Jäkel, sonntäglich gekleidet, tritt ein.)

Jäkel. Unterthänigen guten Morgen, gnädiger Herr!

Oberst. Guten Morgen! Was bringt Ihr?

Jäkel. Nee, Ew. Gnaden; ich bringe nichts.

Oberst. Nun, was wollt Ihr?

Jäkel. Nee, Ew. Gnaden; ich will auch nichts. Weil ich aber diese Nacht in den Ruinen gewesen bin — —

Oberst. In den Ruinen?

Werner (nachdem er Pfeife und Licht auf den Tisch gelegt und gestellt, für sich). Hat denn die ganze Welt den Koller?

Oberst. Wie habt Ihr das gewagt?

Jäkel. Ach, gnädiger Herr, was wagt man nicht in der Noth? Und mit der Noth bin ich so zu sagen verheirathet. Da wollte ich denn dort den lieben Gott bitten und versuchen, ob er nicht ein Einsehen haben möchte — —

Oberst. So dumm wie unchristlich!

Jäkel. Je nun, Ew. Gnaden, wenn man den ganzen Tag ein guter Christ gewesen ist, tüchtig gearbeitet, schlecht gegessen, und dem Weibe, das Einem links eine Ohrfeige gegeben, auch die rechte Backe hingehalten hat, so, denke ich, braucht man es wohl zum Feierabende mit dem Christenthume nicht mehr so genau zu nehmen. Auch muß ich sagen, daß bei Braten und Wein das Christenthum wohl leichter seyn mag als bei Kartoffeln und Wasser. Das war es aber nicht, was ich sagen wollte, sondern, daß es in den Ruinen von Spitzbuben wimmelt.

Oberst. Was? Spitzbuben?

Werner. Wieder einmal über den Durst!

Jäkel. Nee, Herr Wachtmeister, über den Durst trinke ich niemals; nur daß bei mir der Durst etwas länger ist als bei Dem und Jenem. Aber mit den Spitzbuben, das hat seine Richtigkeit. Erstlich kam der Erste, aber der kriegte mich nicht, dann kam der Zweite, der hatte einen Hut auf und packte mich, dann der Dritte, der hatte eine Mütze auf, und dann die Andern aus allen Mauerritzen; aber — Gott sey Dank! — ich entwischte. Das habe ich nun Ew. Gnaden melden wollen, wie es meine Schuldigkeit ist, daß Sie dort Haussuchung anstellten.

Werner (für sich). Haussuchung nach Gespenstern!

Oberst (heimlich zu Jäkeln). Sagt mir doch — habt Ihr nicht etwa auch — ein Frauenzimmer dort gesehen?

Jäkel (eben so). Ih was werde ich denn, gnädiger Herr? Wie käme auch ein Frauenzimmer dahin? Das müßte ein gottloses Weib seyn, wie es freilich wohl welche giebt, oder gradezu eine arme Seele, die irre geht.

Oberst. Gut, gut! Ihr habt Eure Schuldigkeit gethan — nun mit Gott! Geht mir in die Kirche! das thut Euch noth.

Jäkel. Ach ja wohl, gnädiger Herr! Wenn es mir nur was hülfe! (Er geht ab.)

Werner. Na nu, Herr Oberst! Hier (auf den Tisch zeigend) wartet Ihre Morgenpfeife, und der Kaffee wird auch bald kommen.

Oberst. Eine arme Seele, die irre geht! Verwünschter Aberglaube! Ich will mit dem Pastor sprechen: er soll nächsten Sonntag dagegen predigen. (Geht an den Tisch, nimmt die Pfeife, will sie anzünden, giebt sie aber Wernern zurück) Nehme Er sie wieder mit! Ich mag nicht rauchen.

Werner. Nicht rauchen? Etwa auch nicht mehr Athem holen? Ach, das sey Gott geklagt! das ist viel schlimmer als ich dachte.

Oberst. Was ist schlimmer?

Werner. Gleich gestern, als Sie aus den Ruinen zurück kamen, merkte ich es Ihnen an, daß Ihnen etwas Schlimmes begegnet war.

Oberst. Possen! Aergerlich war ich, ärgerlich bin ich noch über die verwünschte Geschichte mit meinem Neffen.

Werner. Hm, so, ja! Haben Sie denn den Herrn Assessor gesehen?

Oberst (von nun an lebhafter). Wie sollte ich nicht?

Werner. Gnaden Herr Oberst, Sie geben allzeit Gott die Ehre, warum nicht auch der Wahrheit? Mit wem hat sich denn der Herr Neffe duellirt? Sie wollen mir das nicht sagen, von einem Duell nichts sagen? — Nein, Gnaden Herr Oberst, so heimtückisch sind Sie nicht, das ist wider unsere Natur. Nein, Sie wissen selbst nicht, mit wem er sich geschlagen hat, Sie haben ihn nicht gesehen, wohl aber wen Anderes.

Oberst (heftig). Wachtmeister, Er hat zugenommen an Alter, aber damit nicht an Weisheit — —

Werner. Nun, Gnaden Herr Oberst, wir wollen uns nicht — vielleicht zu Guterletzt — gegen einander ereifern. Heute mir und morgen Dir, hört man die Glocken klingen. Siebzig Jahre bin ich alt, was am Leben ist und nicht ist, habe ich auf den fünf Fingerspitzen; wie lange auch ein Ding währt, ewig währt nichts; abgesattelt muß einmal werden, und mit dem Rapport, den ich dort oben zu machen habe, bin ich fertig.

Oberst. Mohrenelement, Wachtmeister! Was schnackt Er da für unsinniges Zeug von Absatteln und Rapport?

Werner (etwas erregt). Unsinniges Zeug, Herr Oberst? Es ist hier von himmlischen Dingen die Rede —

Oberst (macht eine Bewegung des maaßlosen Erstaunens). Wachtmeister —!

Werner (fortfahrend). Warum sollen wir zwei alten Husaren wie die Kinder Versteck miteinander spielen? Ehrlich heraus! Sie haben mich in den Ruinen gesehen; ich muß nun jeden Augenblick auf den Appell gefaßt seyn, und es thut Ihnen doch leid, daß der Wachtmeister früher in's Quartier rücken soll — und mir auch.

Oberst (losbrechend). Wie? was? Er hat Lust zu desertiren? Seinen Obersten im Stiche zu lassen? Pfui, schäme Er sich! Die Ablösung kommt, wenn es Zeit ist; eine ehrliche Schildwache denkt nur an ihren Posten und verlangt nicht nach der Ablösung. Auf den Appell warten wir Alle, aber, wenn er geblasen werden soll, das überläßt ein christlicher Husar dem großen Kriegsherrn droben. Doch, da Er einmal ein Narr ist — Husarenparole: ich habe Ihn nicht gesehen.

Werner. Nun, nun, ich bleibe gern auf dem Posten, und wir zäumen, womöglich, mit einander aus.

(Karoline tritt ein, Werner geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Oberst. Karoline.

Karoline (ihm die Hand küssend). Guten Morgen, lieber Vater!

Oberst (sie auf die Stirn küssend). Ich gebe Dir Deinen Wunsch zurück.

Karoline (sanft). Der Kaffee noch nicht hier?

Oberst (ebenso). Laß gut seyn! Er wird bald kommen.

(Beide sehen einander einige Augenblicke verwundert an.)

Wohl geschlafen, Linchen?

Karoline (etwas verwundert, für sich). Linchen? (Laut) Sehr wohl — wirklich ganz wohl. Ich bin darin glücklich, das Bischen Betrübniß, was mir etwa der Tag bringt, reicht nicht in meinen Schlaf. Und Sie, theurer Vater —

Oberst (etwas verwundert, für sich). Nicht Papa?

Karoline (fortfahrend). Sie haben doch auch wohlgeruht? Fühlen sich heiter und erquickt?

Oberst (mit einigem Zwange). Versteht sich — von Zehne bis Fünf tüchtig geschlafen — ich bin, so zu sagen, lustig und guter Dinge.

Karoline (bei Seite). Ah, wenn er ahnte —!

Oberst (sie umfassend und zum Sopha führend). Komm, mein Linchen! (Bei Seite) Ach, die Aermste! (Sie setzen sich.)

Karoline. Sie sind heute so gütig, mein Vater.

Oberst. Heute? Du willst damit sagen, daß ich es nicht immer bin.

Karoline. Wie sollte ich das? Sind Sie nicht, seit ich denken kann, stets mein gütiger Vater gewesen? Nein, nein, das habe ich nicht sagen wollen.

Oberst. Du hättest aber so etwas sagen können. Siehst Du, Linchen, mit dem Alter und der Lebenserfahrung ändern sich die Ansichten, und darum auch die Wünsche des Menschen, und so kann man in den Sechszigen nicht denken wie in den Zwanzigen. Da kommt es denn wohl, daß Eltern und Kinder in manchen, oft sogar wichtigen Dingen, verschiedener Meinung sind. Jeder Mensch hat den Trieb, seine Meinung geltend zu machen, wie viel mehr denn ein Vater, der sich bewußt ist, daß ihm Gott das Recht gegeben hat, sein Kind zu regieren, und daß er nur das Glück dieses Kindes im Auge hat. Da ist er denn vielleicht oft strenger als er sollte, und fordert mehr Gehorsam als er zu fordern hat, wie es wohl auch mein Fall gewesen seyn mag.

Karoline. Wie soll ich das verstehen, mein lieber, lieber Vater? Sie, scheint es, klagen sich mir gegenüber an, während ich meine vielfältige Schuld reuig bekennen und Sie um Verzeihung bitten sollte? Des erfahrenen Mannes, des Wohlthäters, des Vaters vergessend, habe ich oft mit tadelswerthem Eigenwillen Ihren Wünschen, Ihren besten Absichten widerstrebt, und Ihnen den Gehorsam verweigert, der die erste Pflicht des Kindes ist.

Oberst. Still, Linchen, still! Du hast unrecht: Du bist immer eine gute, freundliche, sorgsame Tochter gewesen. Aber ich — in der Sache, an die wir wohl jetzt Beide denken — hätte ich

erwägen sollen, daß es sich um Deine Zukunft handelt und nicht um meine. Deine Zukunft kann — (vor Rührung stockend) — ein halbes Jahrhundert lang seyn, die meinige höchstens ein paar Jahre, vielleicht auch nur ein paar Monate, ein paar Wochen —

Karoline (ihn umarmend). O, mein geliebter Vater!

Oberst (sie aufrichtend). Was fehlt Dir, Kind? Du bist ja heute so bewegt? — Etwa irgend eine schlimme Vorbedeutung?

Karoline. Nichts, mein Vater, durchaus nichts. (Gezwungen heiter) Als ob ich solch ein Kind wäre, an Vorbedeutungen zu glauben! Aber soll es mich nicht erschüttern, wenn mir die Trennung von einem geliebten Vater so nahe gerückt wird?

Oberst (gerührt). Hast recht, Linchen! Wenn Einem der Verlust dessen, den man liebt, gleichsam vor Augen steht, das ist wohl traurig. — Nun wir sprachen von Deiner Zukunft. Siehst Du, ich denke, wenn was Rechtes aus dem Leben werden soll, so muß ihm eine Liebe zum Grunde liegen, eine Liebe zu einem Menschen oder zu einer Sache. Du liebst den Baron; nun gut, baue auf diese Liebe! Wir Männer nur können auf Sachen bauen, Ihr nur auf Menschen. Also reiche ihm Deine Hand! Ich habe nichts mehr dagegen.

Karoline. Sie überraschen und betrüben mich. Sie behandeln mich wie ein Kind, dem man, um sein ungezogenes Geschrei zu stillen, die eigensinnig geforderte Gabe zugesteht. Nein, Vater, so verächtlich bin ich nicht. An mir ist es zu kämpfen, wenn Kampf nöthig ist, an mir, das thörichte Herz unter den Willen zu beugen, der mir auf Erden der höchste seyn muß. Die Natur hat mir den Vetter schon so nahe gestellt, warum sollte ihn mir der Wunsch meines Vaters nicht noch näher stellen? da ich weiß, daß dessen Erfüllung Ihnen eine Freude bereitet. Der Cousin kommt heute, und ich reiche ihm meine Hand zur Verlobung.

Oberst (aufstehend). Linchen, widersprich mir nicht! Du weißt — (er hebt sie auf und führt sie nach der Mitte) Ich meine, Du bist eine gute gehorsame Tochter, Du wirst Alles thun, um mir Freude zu machen. Aber eines alten Mannes Freude, damit ist es nicht mehr viel, wenn er sich nicht etwa über die Freude eines jungen Herzens freut; und die Freude will ich noch haben.

Karoline. Noch, mein Vater? noch?

Oberst (verlegen). Was liegt an einem albernen Roch?

Karoline (ängstlich). O! sehr viel; es deutet auf eine Ahnung — —

Oberst (wie vorher). Ahnung? Bist Du thöricht? Wie käme ein Husaren-Oberster zu einer Ahnung? Ich meinte nur, Du solltest doch noch die Freude haben — —

Karoline. Ich die Freude und Sie die Trauer über die Vereitelung Ihres innigsten, so lang gepflegten Wunsches.

Oberst. Du sollst sehen, wie froh und wohlgemuth ich an Deinem Hochzeittage seyn werde.

Karoline. Ja — peinlicher Zwang. Liedlau steht nicht in Ihrer Gunst.

Oberst. Kann sie erwerben, wenn er Dich — — auch nur eine Stunde glücklich macht.

Karoline. Sie haben Ihrer sterbenden Schwester das Wort gegeben —

Oberst. Ich nehme es zurück. Die Selige wird mir vergeben, da ohnehin im Himmel kein Zorn mehr ist.

Karoline. Ein Wort zurücknehmen? Sie, ein Edelmann, ein alter Kriegsheld, ein Muster der Ehrenhaftigkeit? O ja, ich weiß, Ihre Vatergüte würde mir dieses Opfer bringen; aber glauben Sie, ich wüßte nicht, was es Sie kosten würde! Die Ruhe Ihrer letzten Tage. Welch eine unwürdige Tochter wäre die, die solch ein Opfer von dem geliebten Vater annehmen könnte! Nimmermehr!

Oberst (schon etwas aufgeregt). Keine Finten, Linchen!

Karoline. Nur Wahrheit, mein Vater: ich kenne meine Pflicht, und werde sie erfüllen.

Oberst (mit steigender Aufregung). Setze Deinen Kopf nicht auf! oder — — Willst Du mir wieder ungehorsam seyn?

Karoline (ebenfalls erregt). Soll ich wieder Zwang erleiden?

Oberst. Ich bitte Dich — —

Karoline. Ich beschwöre Sie — —

Oberst (heftig). Mohrenelement, Karl! Du heirathest den Baron.

Karoline (wie oben). Den Vetter, Papa, wenn Einen.

Oberst (außer sich). Ich schwer geprüfter Vater!

(Während dessen tritt Werner ein.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Werner.

Oberst (Werner erblickend). Wachtmeister! sage Er: Baron oder Assessor?

Werner. Beide, Herr Oberst.

Oberst. Ist Er —?

Karoline (zugleich). Beide?

Werner. Ja wohl, Beide zusammen sind hier.

Oberst und Karoline. Hier?

Werner. Wollte ich eben die Ehre haben zu rapportiren. Sie wünschen aufzuwarten, nämlich der Herr Baron von Liedlau —

Oberst. Sehr erfreut!

Werner. Und der Herr Assessor von Sellheim.

Karoline. Sehr willkommen!

Werner. So — hat sich das Blatt gewendet? (Die Thür aufmachend und hinaussprechend) Wollen die Gnade haben —

(Der Baron und Sellheim treten ein.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron und Sellheim.

Oberst. Wetter, Ihr jungen Herren! wo kommt Ihr her, ehe sich die Eule gerauft hat?

Sellheim. Verzeihen Sie, theurer Onkel —

Baron. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein —

Sellheim. Verzeihen Sie, liebe Cousine —

Baron. Verzeihen Sie, Herr Oberst —

Werner (für sich). Es giebt was Tolles, daß sie so viel Verzeihung brauchen.

Oberst. Punktum! Was wollt Ihr? was bringt Ihr?

Sellheim. Wir kommen, um Ihnen zu beichten —

Oberst. Mir?

Baron. Sie um Vergebung zu bitten —

Oberst. Mich? Wofür? warum? weshalb?

Sellheim. Eines Unternehmens wegen, dessen Unzulässigkeit wir jetzt einsehen, das uns aber in der ersten Aufregung nicht nur erlaubt, sondern gewissermaßen poetisch schien. Der

Herr Baron und ich begegneten uns vorgestern an einem Vergnügungsort. Der Herr Baron war sehr zuvorkommend —

Baron. Der Herr Assessor war sehr freundschaftlich —

Sellheim. Der Herr Baron knüpfte eine Unterhaltung an —

Baron. Der Herr Assessor ging bereitwillig darauf ein —

Werner (für sich). Ist das ein Rapport!

Oberst. Kommt vom Flecke!

Sellheim. Wir näherten uns im freundlichen Gespräche immer mehr einander —

Baron. Bis wir uns zu einer Flasche Ungarwein niedersetzten —

Oberst. Wirklich Ungarwein? nicht französisches Gesöff?

Baron (heimlich zu Karolinen). Keinen Widerspruch, Theuerste!

Sellheim. Der Wein öffnet des Menschen Herz, und so geschah es auch mit uns. Die Unterhaltung wurde immer vertraulicher, bis wir endlich auf unsere Nebenbuhlerschaft, unser beiderseitiges Ringen um denselben Preis zu sprechen kamen. Wir wurden einig, daß für mich die Freundschaft einer theuren Cousine doch gewiß dem Widerwillen einer gezwungenen Gattin vorzuziehen sey, und für den Baron, selbst wenn er die Gunst der Geliebten besäße, ohne die freie Einwilligung des Vaters kein wahrhaftes Glück daraus erwachsen könne.

Baron. Der Herr Assessor war so großmüthig, mir zu versprechen: er werde Sie des Wortes, das Sie seiner seligen Mutter gegeben haben, entbinden.

Sellheim. Und der Herr Baron überläßt es dann Ihrer freien Entschließung, ob er das Glück seines Lebens besitzen soll, wenn nämlich die liebenswürdige Cousine — —

Karoline. Halt, liebenswürdiger Cousin! Ich bin mit Ihren diplomatischen Talenten sehr zufrieden, meine Herren, was Sie aber etwa noch weiter über mich ohne mich beschlossen haben, kann ich wohl auch später durch einen Dritten erfahren. (Sie macht eine Verbeugung, um abzugehen.)

Baron. Theuerstes Fräulein!

Sellheim. Aber beste Cousine!

Oberst (sie zurück haltend). Bleib, Linchen, bleib! Die jungen Leute wollen vernünftig werden, sollst Du ihnen dabei in

den Weg treten? (Zu Sellheim und dem Baron) Ihr habt recht gehabt: Vergleichung ist vernünftig, Versöhnung ist christlich, und ich nehme Euren Frieden an, Punktum! — Nun aber, Adolf, was ist das für eine Geschichte mit Deinem Duell?

Werner (etwas näher tretend, bei Seite). Aha, die Hauptsache!

Sellheim. In der Freude über unsere Verständigung faßten wir den Gedanken, den zwischen uns geschlossenen Frieden Ihnen, verehrter Onkel, und Dir, liebe Karoline, feierlich zu verkünden, und Sie zum Beitritt einzuladen, da doch von Ihnen Beiden seine Geltung abhängt.

Baron. In der Begeisterung, die immer das Seltsame, Romantische sucht, wählten wir die Nacht zur Zeit und die alten Schloßruinen zum Schauplatz des feierlichen Aktes. Der bleiche Mondschein, das düstere Fackellicht, die heilige Stille der Nacht, das ahnungsvolle Schweigen der geborstenen Mauern — —

Oberst. Haha! Jäkel's Spitzbuben.

Sellheim. Es schien uns, als würden unsere ritterlichen ruhmwürdigen Ahnen freudige Zeugen einer Handlung seyn, die für unseren Stamm so folgereich werden kann.

Oberst. Punktum! Wachtmeister, ist Ihm je so etwas vorgekommen?

Werner. Kommt beim Regimente nicht vor. Aber das Duell?

Oberst. Ja; das Duell?

(Unterdessen hat Karoline dem Baron mit dem Finger gedroht, was dieser mit einer bittenden Geberde erwiedert.)

Sellheim. War nur ein Vorwand —

Werner (ärgerlich). Ich dachte es wohl! (Er kehrt auf seinen vorigen Platz zurück.)

Sellheim (fortfahrend). Um Sie in die Ruinen zu locken.

Baron. Deshalb wagte auch ich es, (zu Karolinen) Sie um Ihre Gegenwart zu bitten.

Sellheim. Sie kamen Beide, aber leider verfehlten wir uns.

Oberst (freudig erschüttert auf Karolinen zugehend). Du war'st in den Ruinen?

Karoline (ebenso und zugleich mit ihm). Sie waren es selbst?

Oberst. Freilich war ich es!

Karoline. Auch ich, auch ich!

Oberst (sie heftig in seine Arme schließend). Mein liebes einziges Kind!

Karoline. Mein theurer Vater!

Oberst (nach kurzer Pause Karolinen noch immer umschlungen haltend). Was sagt Er nun, Wachtmeister?

Werner. Die Gespenster können kommen, aber sie müssen nicht gerade.

Oberst (indem er Karolinen frei läßt, lachend). Ja, ja, ein stättisch Pferd ist unverbesserlich! (Zu Sellheim und dem Baron) Aber, Ihr jungen Herren, nun ein Wort mit Euch. Alles, was Ihr da vorgebracht, sind Flausen, und nichts weiter. Element! glaubt Ihr, es sey so leicht, einen alten Husaren, der gewohnt ist, die Augen aufzuthun, hinter's Licht zu führen? Ich will Euch die Wahrheit sagen: Ihr habt Euch duellirt und Euch nachher versöhnt. Wie, wann, wo, weiß ich nicht; aber es ist so und ist recht so. Erst Kugeln gewechselt, dann die Hände gereicht: das ist brav.

Werner (der wieder näher getreten, Sellheim's Hand ergreifend). Sehr brav, Gnaden Herr Neffe!

Oberst. Was sagt Ihr zu meiner Erklärung? Nichts? Das heißt, ich habe es getroffen. Nichts mehr davon! Euer Gedanke mit den Ruinen gefällt mir, und wir wollen heut Mittag Euer Friedensfest mit aller Glorie in dem alten Geisterschlosse feiern und der Wachtmeister soll den Marschall spielen. Dabei wird sich auch, (des Barons Hand schüttelnd) Du Sohn meines alten Liedlau, und Du (Karolinen auf die Schulter klopfend) hartnäckiges liebes Kind, dabei wird sich finden, was zu Eurem Frieden dient. Versteht Ihr mich? Die Ruinen sind mehr werth als ich dachte. Denn mir kommt vor, als hätten wir Alle darin etwas wie Weisheit gefunden. Gott sey Dank auch dafür! wiewohl es besser gewesen wäre, wir hätten diese Weisheit früher gehabt, und sie nicht erst in den Ruinen suchen müssen.

(Der Vorhang fällt.)

Herz und Weltehre.

Schauspiel in fünf Akten

von

F. W. Gubitz.

Personen.

Grothner, Schönfärber und Fabrikant in Tuch und Seide.
Adelheid Sombert, seine Muhme.
Pröttel, ehemals Theolog, jetzt Chemiker und Werkführer bei Grothner.
Melzer, Altgesell bei Grothner.
Auguste Hefftler, Grothner's Nachbarin, Wittwe.
Justizrath von Küsel.
Theodor von Trosch, Börsen-Agent, früher Candidat der Philosophie.
Rinbrecht, Strumpfwirker-Meister.
Charlotte, seine Tochter.
Renata Denthe, seine Nichte.
Jakob Hillert, Böttcher-Gesell.
Gesellen. Frauen.

Ort der Handlung: Berlin.
Zeit: Anfang Septembers 1831.

Erster Akt.

(Vorgarten des Gasthofs zur „neuen Welt", mit
Theils der Kegelbahn im Hintergrunde. An einem
dem man Kaffee=Geschirr und Gebackenes sieht,
Pröttel, an einem andern Tisch, etwas zurück,
mit einem Bleistift schreibend. Sein Ränzel liegt

Erste Scene.

Grothner. Pröttel. Jakob Hille

Grothner. Nun bin ich Dir auch in dies
gefolgt; sage mir aber, weshalb zogst Du mich in
nenbrande so hin und her?

Pröttel. Ich soll Dir die Zeit vertreiben!

Grothner. Das hätt' ich daheim viel besser
der Arbeit oder einem geistvollen Buch. Jetzt gelingt's
mir die Zeit langweilig zu machen.

Pröttel. Jeder thut, was er kann! Jungfer
wollte Dich nun einmal bis zum Abend aus dem Hau

Grothner. Weil heut mein Geburtstag ist und
scheinlich etwas vorhat.

Pröttel. Das läßt sich rathen! Aber (auf Tasse u
weisend) hier winkt Genuß, und das find' ich gar nicht lan

Grothner. Genieß' allein! (Sinnend vor sich hin) Heut bereits achtunddreißig Jahr alt! Ein düsterer Tag ist für mich seit lange schon mein Geburtstag!

Pröttel. Und doch, wenn Du den nicht hättest, wo sollten Dir dann die andern Tage herkommen?

Grothner. Gott vergeb's mir! — bei meinen inneren Stürmen ist's mir manchmal, als wär's kein Unglück, gar nicht da zu seyn!

Pröttel. Stürme muß man stillen wollen, nicht dem Glück mit Grillen grollen!

Grothner. Glück?! — Wenn ich so mein Leben überschaue — jung zog ich in die Fremde, mich in meinem Fach zu vervollkommnen. Ich sah Frankreich, Italien, hatte Geld vollauf, wurde betrogen vollauf —.

Pröttel. Und gewiß besonders von den Weibern, diesem hübschen Ungeziefer!

Grothner. Gleich bist Du wieder da, toller Weiberfeind!

Pröttel. Hat mich doch schon die Bibel bedenklich gemacht. Besinne Dich, bei Allem, was Gott schuf, sagte er: „Und siehe, es war gut!" Als aber die Eva zum Vorschein kam, da sagte er gar nichts!

Grothner. Witzbold! — Was mich betrifft, ich kann über die Frauen nicht klagen, hab' aber freilich wenig Umgang mit ihnen gehabt. War ich doch kaum zwanzig Jahr alt, da drang nach Italien, wo ich mich eben befand, die Kunde: das deutsche Vaterland rufe seine Söhne zum Kampfe gegen die Fremdherrschaft. Nun brannte in der Ferne der Boden mir unter den Füßen; ich eilte nach Deutschland, diente drei Jahre als Freiwilliger —.

Pröttel. So wurden wir Schul-Kameraden auch Kriegs-Kameraden.

Grothner (ihm die Hand reichend). Das war doch Bewegung, das war doch eine schöne Feier neuer Geburtstage Deutschlands auf Siegesfeldern! — Nachher setzte ich meine Reise fort und kam endlich wieder heim. Mein wackrer Vater war todt, meine gute Mutter kränklich; dabei hatte sie besondere Scheu vor einer Schwiegertochter, und als Du in's Haus kam'st, halfst Du diese Scheu vermehren —.

Pröttel. Die jetzigen Frauenzi
werth, daß man sie heirathet! Denk
emancipirte Madame Heffler — vor
Grothner. Ja Die! — Copula
lich — — nicht die
Pröttel. — in Dein Haus kam, Theologie h
Aber wie ich in Dein der Standpu
Bis zum Candidaten der Kanzel-Standpu
nur nicht bis zum ehrliche Soldat nach
soll aber, wie der ehrliche dienen fa
nach den Glaubens-Artikeln Jenes, fa
nicht, trieb also Dies und hättest Du
recht und wäre verkümmert, mich in Dein
für nutzbar erachtet und Könnt' ich
Wirken eingeführt. Ruhig! zwei Jahren,
Grothner. starb vor zwei Fülle, im
geliebte Mutter starb in die Wirt
erbte Geld und Gut uns Geleise,
Muhme Adelheid kam, alten immer
um mich her blieb's im dann
sagt: heirathe! und Du wenigsten
nem: heirathe nicht! Dir Zähl's an de
Pröttel. So ist Dir Rath, einen
Freiheit oder Knechtschaft! der He
thun willst, denn meinem Dir Tage
Dich zu versammeln, und bloß
Du unzugänglich. — Für Gelage mir freilich
Grothner. und kann ich mir doch,
niemals Sinn, und läßt, ist mir Erinne
auf Erden wünschen fort mit allen zu reiß
Alles! — Doch fort, mich davon los wohl so
Etwas beginnen, was mag er fragen!
Handwerksburschen, muß man erfahren
Pröttel. Da darf man Ihr ein, od
dend) Guter Freund,
Schreiben übt? Wandert Ihr
Grothner.
Fremde?

Hillert (aufstehend und seine Mütze abnehmend). Li
Herren, ich muß noch heut fort von hier und das kommt v
meiner Armuth. Was ich aber da schrieb —

Grothner. Und so mit trocknem Munde in der Hitze.
werd' Euch einen stärkenden Trunk besorgen —.

Hillert. Nein, ich nehme nichts unverdient —

Pröttel. Na, na! wenn man's Euch freiwillig giebt —

Hillert. Verzeiht, es würde immer scheinen, als hätt'
deshalb von meiner Armuth gesprochen. Ich hab' nur we
Zehrgeld, aber doch genug, um die nächste Herberge zu erreic
wo ich das Handwerk grüße. Brod liegt in meinem Ränzel,
sches Wasser find' ich überall, und vor dem Fechten, wie bei
Gesellen das Betteln heißt, hab' ich einen Abscheu.

Grothner. Brav, mein Sohn! Aber könnt' ich E
nicht vielleicht anderweitig helfen?

Hillert. Ach Gott, nein! (Stockend) Und doch,
große Güte könntet Ihr mir freilich erzeigen, ich weiß nur n
ob ich's wagen soll —.

Pröttel. Heraus mit der Sprache!

Grothner. Ich leiste Hülfe, wenn ich sie leisten kann.

Hillert. Es kann's Jeder, wenn er will! Seht, ich
eine Liebste, die Tochter des Strumpfwirker-Meisters Rinbr
und die — nun, Sie verrathen mich gewiß nicht! — erwart
hier zum letzten Abschiede; wenn sie aber der Vater nicht
den Augen läßt, kann sie nicht kommen, denn der will nicht
etwas von mir wissen —

Grothner. Bis Ihr einen eignen Herd habt?

Hillert. Ganz richtig, so ist's! Wenn sie nun aber
kommen darf, möcht' ich ihr wenigstens zu ihrem und me
Trost ein Brieflein senden — habe aber keinen Boten —
wenn Sie nach der Stadt zurückgehen —

Pröttel. Prächtig! Boten in unbekannter Liebesgeschi

Grothner. Gebt es mir, Euer Mädchen soll das Brie
haben, auf mein Wort!

Hillert. Damit Sie nicht glauben, es sey von einer sc
ten Sache die Rede, mögen Sie auch das Geschriebene
wenn Sie können; denn ich gehe freilich besser mit dem
um als mit der Feder oder wie diesmal mit dem Bleistift.

... von
...ute in der Hitze. Ich
sorgen —.
...s unverdient —
: Euch freiwillig giebt —
...mer scheinen, als hätt' ich
...hen. Ich hab' nur wenig
...chste Herberge zu erreichen,
...egt in meinem Ränzel, fri.
: dem Fechten, wie bei uns
...nen Abscheu.
...a! Aber könnt' ich Euch

...Stockend) Und doch, eine
...rzeigen, ich weiß nur nicht,

...ache!

... ich sie leisten kann.
... er will! Seht, ich hab'
...-Meisters Rinbrecht,
... nicht! — erwart' ich
... der Vater nicht aus
...n, d... der will nicht eher

...nen H...d habt?
Wen... sie nun aber nicht
...ens zu ...hrem und meinem
...aber kein... Boten — und
...! —
...nbekannter Liebesgeschichte!
...Mädchen so... das Brieflein

...n, es sey von einer schlech...
...ich das Geschriebene lesen,
...eilich besser mit dem Bei...
...al mit dem Ble...stift. Ich

Ihnen mein Brieflein...
auch gleich mein ganz...
hin, Pröttel ergreift ih...
Pröttel. Laßt s...
Rinbrecht, Feldstraße N...
Herzliebes Lottche...
Wenn ich ...
In die grü...
Stärk' ich ...
Sind auf F...
Blumen tau...
Denk' bei jed...
Ach Gott, es wär' aber doc...
nicht mehr sehen. Ich war...
Welt, und wenn Du dies ...
wart' ich noch. Um fünf U...
reich' ich heut keine Herberge...
zu finden, wo ein armer B...
übrigen kann; denn so viel ...
ihm zeigen, wegen Deiner Z...
schaft. Gelingt's mir nicht, s...
im Herzen, aber länger als and...
und kommt Dir dann ein Glück...
Dein Glück ist ja meines, wi...
Deinen Dir im Leben und Tod ...
Jakob Hillert."

Grothner. Schön, schön, ...
Pröttel. Sehr charakteris...
faßlich!

Grothner (halblaut zu P...
Jungen ist schwer um's Herz! (...
bestelle den Brief! Ihr dauert mi...
Euch thun —.

Zweite ...

Die Vorigen. Theodor ...
Trosch (ruft in der Kegelbahn...

Hillert. Ach, Ihr seyd gar gütig, Herr! Aber bei u heißt's: hilf dir selbst, so hilft dir Gott!

Grothner (zu Pröttel). Der Bursch und das kleine Abe teuer behagen mir außerordentlich!

Pröttel. Doch sagt uns an: wohin sieht Euch der Wa dersinn?

Hillert. Nach dem Rhein zu! Erstens braucht man Weinlande viele Fässer, und größere als hier, da läßt sich a hoffentlich mehr verdienen und mehr lernen. Außerdem mein' i da werden die Meister Einem zuweilen Wein vorsetzen, denn habe noch keinen getrunken, weil er hier zu theuer und von m armen Schlucker nicht zu bezahlen ist. Aber wissen möcht' schon, wie er schmeckt!

Pröttel. Edle Wißbegierde!

Trosch und Küsel (kommen aus der Kegelbahn).

Trosch. Ist das eine Schnecken-Wirthschaft! Da sitzen w acht Gäste in der Kegelbahn, kein Aufsetzer findet sich ein un der Marqueur läßt sich auch nicht wieder sehen. (Rufend Marqueur!

Hillert. Verzeihen Sie, werthe Herren! Ich habe vorhi etwas gehört von Krankheit des Kegeljungen und nun laufe zwei Marqueure herum nach einem andern.

Küsel. Sehr unangenehm! Meine Gesundheit bedarf starke Bewegung!

Hillert. Ei nun, ich muß hier warten bis Fünf, und wenn ich bis dahin aushelfen könnte als Kegel-Aufsetzer —

Grothner. Recht, mein Sohn! (Zu Pröttel) Der scheu keine Mühe!

Trosch. Kennt Ihr aber auch die Ausrufungen?

Hillert. Ich bin vom Dorf und auf der Kegelbahn im Krug hab' ich wer weiß wie oft schreien müssen: Pfeifenstiel Vordereck, Papa, Hoho —

Grothner. Und ich, meine Herren, weiß durch ein Gespräch mit dem rüstigen Burschen, daß er sich gewiß gern etwas zur Wanderschaft verdient.

Hillert. Darum ist mir's gerade nicht zu thun; das Warten ohne Beschäftigung bringt alberne Gedanken und ich diene gern —

... Wan-
... taucht man im
..., da läßt sich also
Außerdem mein' ich,
... in vorsetzen, denn ich
... theuer und von mir
... der wissen möcht' ich

Kegelbahn).
...thschaft! Da sitzen wir
...ser findet sich ein und
...eder sehen. (Rufend)
...erren! Ich habe vorhin
...angen und nun laufen
...n.
Gesundheit bedarf starker
...ken bis Fünf, und wenn
...l=Aufsetzer —
(Zu Pröttel) Der scheint
..., Ausrufungen?
... auf der Kegelbahn im
...en müssen: Pfeifenstiel, ...
... weiß durch ein Gespräch
... Gewiß gern etwas zur
...ade nicht zu thun; das
...berne Gedanken und ich

Grothner. Jede...
Hillert! (Zu Trosch und ...
schieb' ich als Neunter auch ...
(Zu Pröttel) Soll ich mir den ...
ich, was sich bietet.

Trosch (zu Küsel halblaut). Wollen ...
Anspruch — ein Philister! ...
sagen, wir spielen den Kegel um einen ...

Küsel (ebenfalls halblaut). Das ...
wenn er's nun annimmt?

Pröttel (halblaut zu Grothner). D...
etwa Umstände machen?

Trosch. Wird nicht! — und thät' er's, n...
Bahn eingeübt, können Sie Geld brauchen! — (...
Mein Herr, wir müssen Sie davon unterrichten, ...
Kegel um einen Thaler spielen. Trosch schiebt ...

Küsel (will dazwischen treten).
Herr Agent, ich muß bitten — hören Sie —!

Pröttel. Ei der Tausend! da würd' ich nur mit F...
Kugel werfen!

Grothner. (Zu Grothner) Prahlerei, laß' sie laufen ...

Trosch. Ruhig! (Zu Trosch) Ist das Ernst?
der Unwahrheit? Bezüchtigen Sie uns etwa der Neckerei

Grothner. Ich fragte nur; — aber mitspielen wer...

Pröttel. Du stets Glück zu! Auf der Kegelbahn in Deinem ...
war'st Du stets Meister — jetzt. Schütze. triff und fehle
das Ziel! —

Küsel (zu Trosch). Das ist eine saubere Geschichte,
Sie mich verwickeln! Ich denke, wir machen ein gute...

Trosch. Still doch! Ich ...
schäft —!

Küsel (stellt Trosch sichtlich zur Rede). Schön...

Pröttel (zu Grothner). Ich bitte Dich ...
streich's ihnen an, daß sie erst vor Zorn roth werden wie
Garn und dann schwarz vor Aerger. Nimm sie für
tüchtig in die Lauge!

Hillert. Aber, mein Gott, was fällt mir
nun —

Grothner. Dein Lottchen doch noch käme? *Sey ruhig,* mein Freund bleibt hier und wird ihr sagen, *wo Du bist.* — Jetzt vorwärts, Ihr Herren, mein Geld ist bereit!
(Grothner, Trosch, Küsel und Jakob Hillert *gehen nach der* Kegelbahn.)

Dritte Scene.

Pröttel. Dann Charlotte Rinbrecht. Jakob Hillert (Stimme von der Kegelbahn her).

Pröttel. Wenn's ihm nur glückt, dem habsüchtigen Agenten einen Strich durch die Rechnung zu machen! Ich kenn' ihn, er hat in den Studentenjahren sein Gut verpraßt und jetzt auf der Börse schon Manchen durch Wind- und Plusmacherei in den Abgrund gestürzt; ist ein Stellvertreter des abgesetzten Satans, der stets das von ihm herbeigeführte Unglück Anderer mit christlicher Geduld und heidnischem Gleichmuth erträgt. Ich habe jetzt die bequemste Muße, mich über den Kerl zu ärgern; — könnt' ich ihn nur einmal fassen! So Einen zu bestrafen, das macht's allenfalls möglich, in den tollgewordenen Lebenszuständen für eine Weile wieder auszuhalten!
(Man hört jetzt zuweilen die rollende Kugel, das Fallen der Kegel und den gedämpften Ruf: Drei, Bataillon, Vier, vom Kegel-Aufsetzer.)
Da geht's schon los! — Was thut aber Unsereiner? Ich sogenannter Weiberfeind werde plötzlich in eine rührende Liebesgeschichte verwickelt, der Brief und jenes Ränzel sind meine Beglaubigung. Bin eigentlich sehr begierig auf Lottchen, obwohl ein Anderer ihr Werther ist. Es wäre am besten, das Mädchen bliebe weg, denn unter uns gesagt, (er sieht sich um) mein Ich und mein Nicht-Ich sind ja allein! — die Weiberfeindschaft schützt mich sehr schlecht. Wenn ich mich nun in Lottchen verliebte? — Ja, zu alt bin ich noch nicht dazu!

Hillert (ruft). Hoho!

Pröttel. Hoho? Die Kegelsprache scheint boshaft zu werden! — Den Liebesleutchen wäre die schmerzliche Rührung in jubelnde zu verwandeln durch eine geringe Summe — und doch, die Glücklichen! ihnen fehlen zweihundert Thaler nur ein Mal,

h noch käme! Sey ruhig,
ihr sagen, wo Du bist. —
eld ist bereit!
ob Hillert gehen nach den
.)

cene.

ibrecht. Jakob Hillert
gelbahn her).

ickt, dem habsüchtigen Agen-
zu machen! Ich kenn' ihn,
Gut verpraßt und jetzt auf
d. und Plusmacherei in den
ter des abgesetzten Satans,
Unglück Anderer mit christ-
uth erträgt. Ich habe jetzt
Kerl zu ärgern; — könnt'
n zu bestrafen, das macht's
rdenen Lebenszuständen für

nde Kugel, das Fallen der
rei, Bataillon, Bier, vom
er.)
aber Unsereiner? Ich soge-
in eine rührende Liebesge-
nes Ränzel sind meine Be-
gierig auf Lottchen, obwohl
ire am besten, das Mädchen
(er sieht sich um) mein Ich
die Weiberfeindschaft schützt
n in Lottchen verliebte! —

che scheint boshaft zu wer-
e schmerzliche Rührung in
inge Summe — und doch,
dert Thaler nur ein Mal,

mir haben sie im Leben schon se
langsam und zögernd draußen am
aufgeschaut! Da wankt jenseits an
ist ihr klar, daß ich diesseits als
Einziger bin. Wart', ich werde
(Er ergreift das Ränzel, dies in d
der andern, stellt er sich mit gestreckt
Hier geht der Weg zu Jakob Hillert

Charlotte (macht ein paar hast
plötzlich still). Jakob Hillert? — Wo

Prötel (das Ränzel weglegend).
mir, wie Sie vor mir sind; wer zu ih
vorbei, und ich habe von ihm den Auftr
abzugeben.

Charlotte. Ein Brief an mich? (S

Prötel (für sich). Hm! Die könnt
Bischen Vernunft bringen! (Charlotte ist herbeigekommen, Etwas necken
zeiht, erst muß ich mich doch in Allem über

Charlotte. Charlotte Rinbrecht!

Prötel. Das stimmt! Wie alt?

Charlotte. Wie alt?

Prötel. Allerdings! Gehört das an
Also genau, wie alt? Werd's Ihn

Charlotte (stockend). Achtzehn Jah
Gott, ich habe immer gehört, Mädchen
jünger machen, eigentlich bin ich neunzehn

Prötel. Danke für die Aufrichtigk
noch die anderthalb Jahre warten, von d
Rede ist, und nun lesen Sie ihn!

Charlotte (während des Lesens).
liebe, gute Jakob!

Prötel. Das Mädchen ist, ho
der soll mich nicht holen, denn es
bleiben, und den Teufel wollen wir
lassen! —

Charlotte (noch lesend). O
schreibt immer rechtschaffener! Abe

mehr! Ach, lieber Herr, Sie kennen durch den Brief unsre ga
traurige Geschichte —

Pröttel. Ja, sehr traurig! — und dabei so ungehe
neu und merkwürdig!! Der Jakob ist aber ein braver Bur
und wird sich durchschlagen; es ist ihm zu vertrauen. Und wil
Gott anders —

Charlotte. Ach, er wird ja ein Einsehen haben, wi
wollen wie wir —

Pröttel. Gesetzt aber, ei nun, für einen Mann braucht
Sie nicht zu sorgen. Sie sind das hübscheste Mädchen, das i
jemals gesehen habe, und ich wollte, Sie wären mein Bräutchen -

Charlotte. Scherzen Sie nicht so schlimm, werther Her
Wer weiß, wie Vielen Sie das schon gesagt haben —.

Hillert (mit erhobener Stimme). Sieben!

Pröttel. Heimtückische Kegel!

Charlotte (freudig). Das war Jakob's Stimme!

Pröttel. Ganz außer Zweifel! Indem er auf Sie wa
tete, fügte es sich, daß er beim Kegel-Aufsetzen noch ein Stückche
Geld verdienen konnte, und er griff eifrig zu.

Charlotte. Gewiß! Er ist ja so willig und fleißig!

Pröttel. Indeß werden Sie noch eine Weile auf ih
warten müssen — und deshalb könnten wir uns ja wohl setze
und etwas plaudern —

Charlotte. Verzeihen Sie, mit einem fremden Manne
wüßt' ich nichts zu sprechen, was der Rede werth wäre —

Pröttel (für sich). Eine einfach hübsche Abweisung — sie
gefällt mir!

Hillert (mit lautester Stimme). Alle Neun!

Pröttel. Blitz und Hagel, da werden einige Geldbeutel schlaff werden! Freund Grothner kann's überwinden, aber verdrießlich wär's doch, wenn sein Geld mit bloßer Dickthuerei von dem Börsenschwindler eingewechselt würde. (Grothner kommt hastig, Pröttel ruft ihm entgegen) Wer hat Neun geworfen? —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Grothner. Dann Küsel und Trosch.

Grothner. Ich war so glücklich! Sie stecken nun die Köpfe zusammen, und ich mochte nicht Zeuge ihrer Verlegenheit seyn!

n durch den Brief unsre ganze

! — und dabei so ungeheuer
b ist aber ein braver Bursch
ihm zu vertrauen. Und will's

ja ein *Einsehen haben*, wird

in, für einen Mann brauchten
s hübscheste Mädchen, das ich
Sie wären mein Bräutchen —
icht so schlimm, werther Herr!
en gesagt haben —.
ne). Sieben!
!!
ar Jakob's Stimme!
:l! Indem er auf Sie war-
l. Aussetzen noch ein Stückchen
eifrig zu.
so willig und fleißig!
: noch eine Weile auf ihn
ten wir uns ja wohl setzen

mit einem fremden Manne
: Rede werth wäre —
ch hübsche Abweisung — sie

Alle Neun!
werden einige Geldbeutel
n's überwinden, aber ver-
mit bloßer Dichthuerei von
ürde. (Grothner kommt
: hat Neun geworfen? —

c n e.
n Küsel und Trosch.
Sie stecken nun die Köpf
ihrer Verlegenheit seyn !

(Ge[illegible]ahrt Charlotte) Himmel, das s
die ich kenne — welch eine Ueberras

Pröttel. Lottchen Rinbrecht

Charlotte (scheu). Die recht
zu rufen, mir wird so angst hier —

Grothner. Seyn Sie ohne S
rufen kommen und Sie können ihn s
ich Ihnen mein heilig Manneswort.

Charlotte. Danke, lieber Her
Jemand, dem sich vertrauen läßt; ic
sich etwas zurück; Küsel und Trosch

Grothner (zu Pröttel). Wahr
werth, daß man ihr hilft! —

Küsel (zu Grothner). Mein Herr
wir die Summe von dreiundachtzig Th
dern haben, im Augenblick nicht zusam

Trosch. Eigentlich sollten Sie ein
ein Scherz obwaltet —

Küsel. Herr von Trosch, wir ke
lange, und damit Sie mich, nachdem ich
Scheu nicht entschiedener zurückwies, m
verbitte ich jede weitere Erörterung in d
haben zu zahlen und Spielschulden müsse
(Zu Grothner) Ich bin der Justizrath
Sie, uns so viel Zeit zu gönnen, daß
kann. Wir bringen Ihnen das Geld n
acht Uhr in Ihre Wohnung, und ich ge
einen Schein darüber —

Grothner. Nicht nöthig, mir gilt
mir ein Vergnügen seyn, Sie bei mir zu
aber überzeugen, daß es mir nicht um's G
wir damit ein gutes Werk beginnen.

Fünfte Scen

Die Vorigen. Jakob H

Hillert (kommt und erblickt Charlotte
liebes Lottchen!

(auf ihn zulaufend, halblaut). Lieber Jakob, sey

(nimmt Hillert bei der Hand und führt ihn vor).
ich habe dreiundachtzig Thaler gewonnen und die
als Grundlage zu den zweihundert, die Euch
Eurer Heirath —
Herr du meine Seligkeit! Bin ich doch erschrocken!
r — darf ich's denn annehmen? Lottchen — Lott-
!
e. Ach, der Herr sieht ja so prächtig gut aus,
Engel hat's ihm eingegeben —
r. Ihr könnt's annehmen, denn seht, wär't Ihr
ssetzer geworden, hätte sich dieser Glücksfall nicht

icht ihm die Hand). Sehr wacker, mein Herr!
Deiner würdig, Schul-Kamerad!
Lottchen, Lottchen, nun bleib' ich noch hier, das
ter wissen —
r. Besser dann, Ihr holt Euch heut Abend noch
mir, Schönfärber Grothner, Uferstraße Nummer
ingt's dem Vater zum Aufbewahren —
te. Mein Himmel, diese überschwängliche Güte,
en uns doch gar nicht! (Sie will ihm die Hand
t sie rasch zurück) O wollen Sie denn nicht meinen

er. Ich fühl' ihn, ich fühl' ihn —!
Und ich möcht' ihn auch fühlen — denn am Ende
r am meisten, da ich das hohe Spiel vorgeschlagen
t auf Charlotten zu und will sie umarmen.)
te (zur Seite weichend). Fort, mein Herr, fort!
Hand ab, Herr! (Er tritt heftig vor.)
(ihn zurückhaltend). Ruhig, Jakob Hillert! —
d ohne Euch zurechtgewiesen!
te (sich an Grothner schmiegend). O schützen Sie
u — vor Dem!
er. Mein Herr, kennen Sie dies Mädchen?
Eigentlich nein, aber nach meiner Ansicht ist jedes
chen von meiner Bekanntschaft und jedes hübsche

ck, halblaut). Lieber Jakob, sey

ei der Hand und führt ihn vor.)
htzig Thaler gewonnen und die
zu den zweihundert, die Euch

gleit! Bin ich doch erschrocken!
n annehmen? Lottchen — Lotti

sieht ja so prächtig gut aus,
ngegeben —
ehmen, denn seht, wär't Ihr
itte sich dieser Glücksfall nicht

Sehr wacker, mein Herr!
chul-Kamerad!
nun bleib' ich noch hier, das

r holt Euch heut Abend noch
rothner, Uferstraße Nummer
Aufbewahren —
diese überschwängliche Güte,
t! (Sie will ihm die Hand
ollen Sie denn nicht meinen

fühl' ihn —!
h fühlen — denn am Ende
s hohe Spiel vorgeschlagen
will sie umarmen.)
Fort, mein Herr, fort!
itt heftig vor.)
Ruhig, Jakob Hillert! —
sen! O schützen Sie
niegend).
Sie dies Mädchen?
meiner Ansicht ist jede
haft und jedes hübsch

Mädchen läßt sich gern küssen —
Charlotten.)

Grothner (wehrt ihn ab). Mi
unter meinem Schutz —

Trosch. Ah so! — Indeß, m
mach' ich jetzt mit Ihnen ein Compa
sich abermals.)

Grothner (drängt ihn entschie
bitte Ihnen jede Ungezogenheit! —

Trosch. Was, diese Beleidigun

Grothner. Ich werde Ihnen s
lert und Charlotte) Kinder, geht jetzt
bleibt es! —

Hillert (sein Ränzel ergreifend)

Charlotte. Und jede Freude a
in Hand schnell ab.)

Sechste S

Die Vorigen, ohne Jakob Hi

Grothner (zu Trosch). Und nu
Sie etwas von mir?

Trosch. Ja! Sie haben mich bel
vorlautes Wort, sondern auch durch die
und Belieben zu hindern; denn wer
irgendwie eines Andern Freiheit zu bes
besonnener als Sie und will Ihnen
Ueberlegung. Da ich heut Abend mit
Ihnen komme, hoffe und erwarte ich,
Gegenwart um Verzeihung! (Küsel grü

Pröttel (ihm nachsehend). Weltwei

Grothner. Wär' ich wirklich im

Küsel. Ich sage: nein! Sie sind
Herzen — ich freue mich Ihrer Beka
sehen! (Ab.)

Pröttel. Der ist doch vernünftig

Grothner. Unangenehme Wend
mußte — ein lieblich einfaches Mädche

Pröttel. Sehr unleidlich, denn sie ist schon verlobt!

Grothner (erregter). Ja freilich — verlobt! Das Pärchen gefällt mir — und das Mädchen — ich traf sie vor mehreren Monaten bei unserm Prediger, doch sah sie damals sehr leidend aus — ich dachte ihrer oft, und was mir erst in Gedanken und Gemüth haftet —

Pröttel. Davon kommst Du in Deinem Wohlwollen nicht wieder los, das ist mir bekannt genug!

Grothner. Doch jetzt hinaus über Feld — es ist hier so drückend!

Pröttel. Ein Gewitter scheint aufzusteigen, wär's nicht besser, wir gingen den graden Weg nach der Stadt?

Grothner. Den graden Weg? — Der führt mich in Gottes freie Luft und die immer hülfreiche Natur — da will ich hin! Mir ist zwar freudiger zu Muth, als da wir kamen, aber doch seltsam beklommen — ich muß in Wald und Feld! Und hör' ich dort die Lerchen, wie sie ihr Abendlied jubeln und sich himmelan schwingen, dann wird's innen fröhlich rufen: Hosianna! Lob' und Preis dem Herrn! — komm', komm', ich fürchte kein Gewitter!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Zimmer in Grothner's Hause. Eine Mittelthür, offen; zwei Seitenthüren; die rechts [vom Zuschauer-Raum aus] ebenfalls offen, so daß der Einblick einen Saal und den Weg nach dem Hintergebäude vermuthen läßt. Das Zimmer selbst ist festlich mit Kränzen und Blumenbehängen geschmückt und erleuchtet. Eine spanische Wand im Vorgrunde verbirgt einen kleinen gedeckten Tisch; links noch ein kleiner Tisch, alle Möbel sehr einfach. — Es ist Abend.)

—

enn sie ist schon verlobt!
ilich — verlobt! Das Pärchen
— ich traf sie vor mehreren
h sah sie damals sehr leidend
as mir erst in Gedanken und

in Deinem Wohlwollen nicht
ung!
s über Feld — es ist hier so

nt aufzusteigen, wär's nicht
nach der Stadt?
! — Der führt mich in Got-
che Natur — da will ich hin!
als da wir kamen, aber doch
in Wald und Feld! Und
r Abendlied jubeln und sich
ien fröhlich rufen: Hosianna!
m', komm', ich fürchte kein

fällt.)

Akt.

ie Mittelthür, offen; zwei
auer-Raum aus] ebenfalls
l und den Weg nach dem
immer selbst ist festlich mit
ickt und erleuchtet. Eine
gt einen kleinen gedeckten
le Möbel sehr einfach. —

Erste S

A delheid Sombert und Prö
links ei

Pröttel. Jetzt, Jungfer Ade
Abenteuer in der neuen Welt, und
erfüllt, überhaupt aber in seiner e
wäre auch schon hier, wenn wir ni
ablässig verfolgende Nachbarin ge
Sie auf uns zuschreite, jene Madam
als sie Wittwe wurde, und nun ih
Vor Der machte Grothner plötzlic
den Garten —

Adelheid. Ich bin sonst kein
mannsbegehrliche Wittwe wird mir

Pröttel. Dem muthigsten M
diese Eva, die vom Paradies-Teufel
könnten wir besagte Nachbarschaft
stiege bedeutend im Preise. — Wie

Adelheid. Alles in Ordnung
er kommt durch das Treibhaus — d

Zweite S

Die Vorigen. Grothner. Dann
von Arbeits-Gehülfen

Grothner (der raschen Schritt
Euch, diese widerwärtig Zudringliche
bin ihr indeß ungesehen glücklich entf
sich dort nicht aufhalten, denn das
regnet schon. (Zur Mittelthür hinaus
schließe so geschwind wie möglich die
herein kann! (Vortretend) Nun sind
umsehend) Ei, hier sieht's ja sehr schm
ser Mühmchen, sprich, weshalb wend
burtstag so viel Blumen und Kränze

Adelheid. Wirst es bald erfah
des Sommers gerechtfertigt ist! (Sie
maligen Handschlag) Vorwärts! Vor

Pröttel (an der Thür rechts stehend und hinausrufend). Vorwärts — aber deutsch gemessen! Seyd weder Krebse noch Schnecken, weder Schleicher noch Springer!

(Es erscheinen im Zuge: Melzer, an der Spitze, hinter ihm wenige Musikanten — ein paar Violinen und Clarinetten — welche die Melodie von „Freut euch des Lebens" spielen; dann etwa zwanzig Arbeits-Gehülfen und zehn Frauen.)

Grothner. Blitz! Was erhebt sich denn da?

Pröttel. Die Geheimnisse des Tages kommen an's Lampenlicht —

Adelheid (Grothner die Hand reichend). — und die Gefühle des Herzens an den Tag!

Melzer (vortretend). Werther Herr Prinzipal! Vergönnen Sie, daß wir nicht nur Ihr Geburtsfest, sondern auch den Tag feiern, an dem Sie vor fünfundzwanzig Jahren als sehr junges Bürschlein in die Lehre traten, der Schönfärbekunst wie uns zum Heil und Gewinn. Sie haben überall kräftig und geschickt mit angefaßt; wohlbewandert im Pflanzen-, Thier- und Mineralreich, unermüdlich im Forschen daheim und auf Reisen, brachten Sie die Verbesserungen aus allen Ländern in Ihre Vaterstadt, erleichterten die Arbeit und erhöhten die Erfolge durch lebendigere Schönheit an Farben, Glanz und Glätte, so daß Jeder in Waaren unsres Faches des Auslandes entbehren kann, ausgenommen wer dessen Affe seyn und das, besonders auf die deutschen Gauen passende Sprüchwort: „Der Prophet gilt nichts in seinem Lande", auch an Ihnen geltend machen will. Uns aber waren Sie stets ein Vorbild in Gottesfurcht und Pflichtübung, ein freundlicher Rathgeber, ein Helfer in der Noth, und so wünschen wir sämmtlich aus vollen, dankbaren Herzen, Gott möge Ihnen das längste Leben verleihen, auf daß noch unsre Kinder und Kindeskinder an Ihrem Geburtsfest wie wir heute mit heiterem Blick in die Zukunft und doch tiefbewegt ausrufen: Heil unserm tüchtigen Meister, unserm gütigen Versorger und Wohlthäter!

Alle. Heil unserm tüchtigen Meister, unserm gütigen Versorger und Wohlthäter!

Grothner. Dank, innigen Dank Euch Allen, und noch besonders Euch, Vater Melzer, (diesem die Hand reichend) der mir.

…hinter ihm wenige
…netten – welche die
…elen; dann etwa zwanzig
zehn Frauen.)
…bt sich denn da?
Tages kommen an's Lampen-
…reichend). – und die Ge-
…r Herr Prinzipal! Vergönnen
…sfest, sondern auch den Tag
…nzig Jahren als sehr junges
…chönfärbekunst wie uns zum
…zu kräftig und geschickt mit
…n-, Thier- und Mineralreich,
…d auf Reisen, brachten Sie
…in Ihre Vaterstadt, erleich-
Erfolge durch lebendigere
…itte, so daß Jeder in Waa-
…ehren kann, ausgenommen
…s auf die deutschen Gauen
…gilt nichts in seinem Lande",
…llus aber waren Sie stets
…ichtung, ein freundlicher
…nd so wünschen wir sämmt-
…n möge Ihnen das längste
…inder und Kindeskinder an
…iterem Blick in die Zu-
…eil unserm tüchtigen Mei-
…er!
…ster, unserm gütigen Ber-
…t Euch Allen, und noch
…ie Hand reichend) der mir.

in der …
ich doch …
Jahre ent…
Melze…
wollte mir me…
Pröttel. …
Gemüths verkünste…
Gott kann's kaum …
der Seele lebt, dann …
Sinn unverbesserlich!
Grothner. Eure …
Gefühl, und wir wollen …
falschen Bildung, bei der …
das Gemüth in Rechen-…
wird schwerer noch als die …
Menschliche vielleicht tödtlich…
Gegen ihr Umsichgreifen steh…
schlichten Bürgers, und Arbei…
in's Gedächtniß, auch an Thür…
ben, die uns erinnern an Hau…
drei Gehülfen im Denken, Empfi…
Schuldigkeit thun, da schafft sich …
dies mitten in aller sich aufthürme…
Weiß Einer Haupt, Herz und …
ist, in welchem Stande er sey, …
dies nicht ist, der hat diese drei …
nachlässigt oder gar mit ihnen …
und Gewerksgenossen, ich fühle mich …
auch Euch einen vergnüglichen …
Mühmchen, es ist doch — ?
Adelheid. Alles besorgt, lieber …
Du wirst mir verzeihen, wenn heut …
meinem Kopf und Vermögen geht, dan…
Du zu sehr füllst, nicht plagt — …
Pröttel. Unerhört! In der Liebe…
sogar ihre Wirthschaftlichkeit —
Adelheid. Ich nutze weder meine …

spricht nun mit

wie Sie Ihren Dich!

an.)

Recht so, Mühmchen, daß die fleißige

icht gehezt! Ich den Gartensaal, damit die

Stachel hat! wendet sich unter derselben

Jezt, Leutchen, in Kameraden, jezt kreuzfidel, aber

habe! (Der Zug

ck.)

Abgehen). ich hab' die Frauen und

Siehst Du, Vetterchen, Fänzchen — und Sie, Herr

cht, es giebt ein Wirthschaftlichkeit; die Mu-

leich wieder meine Mitte gestellt, denn was

nsre Arbeiter aus ihrer keinen Andern brauchen! (Es

g, dazu muß man schön! Ein plötzlicher Sturz-

r stark) Ah, das ist schön; die Fenster auf, daß sie

el sorgt für Kühlung; zu und reicht ihm beide

(Sie geht auf Grothner nicht glauben, wie glück-

reift) Du kannst es gar Gesicht Freude heraus-

t, daß ich aus Deinem recht düster! Und schau' her,

ezter Zeit manchmal Lärm nicht wohl, hier hinter

ir ist mitten im Fest die kleine gedeckte Tafel)

öffnet ihn, man richtet; ich komm' auch ab und

s Plätzchen eingerichtet ich plaudrig! Ich habe ja

Himmel, was bin nach dem Saal.)

voll zu thun! (Ab

Dritte Scene.

Dann Rinbrecht.

gen, ohne Adelheid. mein Mühmchen!

Ein Mustergemälch, Man nennt

hat unterdeß das Fenster geöffnet). Adelheid zeigt aber der

ichtige Uhren, der

mer richtig!

(lachend). Ei, ei Spröttel! (Beide an's Fenster

echt hat sie; nach dem Gange über Feld und bei

nden Erinnerung, die mich an meine glücklichste

mahnt, ist mir in Abend zu Muth und es fallen

... fleißige
...rtensaal, damit die
... sich unter derselben
...meraden, jetzt kreuzfidel, aber
...rchen, ich hab' die Frauen und
Tänzchen — und Sie, Herr
...e Wirthschaftlichkeit; die Mu-
ihrer Mitte gestellt, denn was
... keinen Andern brauchen! (Es
...st schön! Ein plötzlicher Sturz-
...ung; die Fenster auf, daß sie
...othner zu und reicht ihm beide
...s gar nicht glauben, wie glück-
einem Gesicht Freude heraus.
...l recht düster! Und schau' her,
Lärm nicht wohl, hier hinter
...ieht die kleine gedeckte Tafel)
...htet; ich komm' auch ab und
ich plaudrig! Ich habe ja
...ach dem Saal.)

...cene.

... Dann Rinbrecht.

..., mein Mühmchen!
...ster geöffnet). Man nennt
... Adelheid zeigt aber der
...öttel! (Beide an's Fenster
... Gange über Feld und bei
...mich an meine glücklichste
...nd zu Muth und es fallen

m...
Da ...
ich dar...
nur einz...
nebenan w...
Tanzmeisters ...
Fenster. Er h...
verklatscht, und la...
abzunehmen, tauch...
wieder hin. Am and...
test Du sehen sollen, w...
Kerlchen am Fenster w...
lächter und Jauchzen der...
lacht aus Herzensgrunde.)

Eine Stimme von ...
lich, einen alten Mann in ...
schämen Sie sich! schämen ...

Grothner (betroffen). S...
bei der Dunkelheit in das ...
bildet sich ein, ich hätt' ihn aus...

Stimme auf der Straße ...
Leute, die nicht wissen, wie bei ein...
zu Muth ist —

Grothner. Pröttel, rasch! ...
bring' mir den Menschen herein, de...
erregt! (Pröttel ab, Grothner tritt ...

Stimme auf der Straße (...
Mensch nur so schändlich sehn kann! ...
weg vom Fenster, hören sollen. Sie m...
Patron! (Er schreit) Gewalt, Gewalt ...

Grothner. Ab. Das ...
Gab's wenig Auflauf! sie fassen und schlechte...
Schutz!

(Pröttel und Gehilfen schleppen den dur...
ein Päckchen unter dem Arm hat, herein.

Rinbrecht. Gewalt! Gewalt!

Pröttel. Schreit nicht so, weil wir ...
Hering in's Trockne bringen, Ihr solltet Euch ...

Rinbrecht. Bedanken, wofür? Daß man mich armen Kerl
 nslacht, weil ich in's Wasser fiel und meine Waare fürerst nicht
 auchbar ist? Ach Gott, ach Gott! nun reist der Kaufmann,
 r sie noch für heut bestellte, morgen nach der Messe, und ich
 iege das Bischen Geld nicht, das ich und meine kranke Frau
 ch so nöthig brauchen —.

Grothner. Ich lachte ja nicht über Euch! — und Eure
 Waare, was habt Ihr denn?

Rinbrecht. Zwei Dutzend Strümpfe —.

Grothner. Gut, ich behalte sie und bezahl' Euch auf der
 Stelle! Was kosten sie? (Zu Pröttel) Wollen sie einem Hospital
 henken!

Rinbrecht. Sechs Thaler im Dutzend-Preis! Sie wollen
 ezahlen, so viel Geld —?

Grothner. Ja, ja! Jetzt aber (zu Pröttel) trockene Kleider
 uß er haben, Pröttel — in meinem Zimmer, was sich da
 ndet! —

Pröttel (zu Rinbrecht). Kommt mit! Ihr sollt's erleben,
 aß Ihr nach dieser unfreiwilligen Taufe den Namen Glückskind
 ühren könnt! (Ab in das Seitenzimmer links.)

Vierte Scene.

Grothner. Adelheid. Dann Pröttel, Rinbrecht und
 Küsel. (Von jetzt an hört man zuweilen Tanzmusik — sehr
 leise — aus dem Gartensaal).

Grothner. Ein Abenteuerchen mehr heut! — Halt, ich
 muß es benutzen! (Adelheid kommt.) Mühmchen, Du kommst mir
 ehr gelegen!

Adelheid. Was gab's denn? Ich hörte Lärm!

Grothner. Ein armer Teufel, wie es scheint, fiel [illegible]
 n's Wasser, und da ich eben am Fenster stan[illegible] zufällig lachte,
 bildete er sich ein, ich lache ihn aus. Ich ließ ihn hereinbringen,
 Pröttel sorgt für trockene Kleider, und ich sorge für innere
 Wärme. Champagner soll Er, und wir wollen ein Späßchen
 haben. Ist Champagner da?

Adelheid. Alles bereit, er steht dort im Wasser.

...macht
...mann,
...ßt, und ich
meine kranke Frau
... über Euch! — und Eure
Strümpfe —.
...e sie und bezahl' Euch auf der
...ttel) Wollen sie einem Hospital
...m Dutzend-Preis! Sie wollen
...er (zu Prötel) trockene Kleider
...einem Zimmer, was sich da
...mmt mit! Ihr sollt's erleben,
...Taufe den Namen Glückskind
...mmer links.)

...Scene.

...Prötel, Rinbrecht und
...zuweilen Tanzmusik — sehr
...Gartensaal).

...n mehr heut! — Halt, ich
...Mühmchen, Du kommst mir

...Ich hörte Lärm!
...wie es scheint, fiel draußen
...ster stand und zufällig lachte,
...Ich ließ ihn hereinbringen,
...und ich sorge für innere
...wir wollen ein Späßchen
...t dort im Wasser.

und...
...
und We...
Prö...
Denke Dir, ...
Meister Rinb...
Grothner...
befreie eine Flasch...
auf den Tisch. Als...
Adelheid (bei d...
Lottchen?
Prötel (mit der F...
sehr reizendes! Ich bring's...
auf Grothner findet.
Adelheid. Vetter ...
(Grothner macht lachend eine...
ihm zuvor) Nein, nein, ich f...
des Reims wegen!
Prötel (auch lachend). ...
bei allem Ungereimten in der M...
der uns Allen Brod giebt!
Rinbrecht in seiner Verwandlung...
Tisch.)

(Rinbrecht tritt ein von links, ...
Grothner. Und dort auch ...
Hand reichend) Willkommen! Will...
ich hier erst mit Meister Rinbrecht hi...
Küsel. Bitte sich in nichts ...
Adelheid (nimmt ihm Hut und ...
Grothner. Prötel, erzähle den...
fall! (Zu Rinbrecht) Setzt Euch an...
braucht Stärkung nach dem Schreck...
nach dem kalten Bade. Auch lege ich...
für die Arbeit, die Ihr mir überlaßt! ...
Rinbrecht (in einem Schlafrock Gr...
lich angethan). Die Strümpfe sind sehr...
geht d'rüber, mein Herr! Bitte um Verz...

gefürchtete Verlust, meine kranke Frau und das ver-
uslachen —

othner. Still, still! Eure Noth und Euer ob auch
Glaube sind im Recht, und wenn's Euch an Arbeit fehlt,
ne morgen oder übermorgen zu Euch, bestelle noch Allerlei!
nkt ein) Trinkt, eine neue Art Weißbier!

nbrecht (trinkt und setzt das Glas ab). Herr, ich könnt'
nschen, ich hätte solch ein Unglück alle Tage! (Er trinkt.)

rothner Adelheidchen, schenk' dem guten Manne nach-
eder von dem Weißbier ein! (Sich zu Küsel wendend) Noch
Verzeihung! Jetzt steh' ich zu Dienst!

üsel (legt Papiergeld auf den kleinen Tisch links). Hier,
Grothner, trag' ich die Spielschuld ab, wundre mich aber,
von Trosch nicht hier zu finden.

Grothner. Mag er zögern! Da kann ich Ihnen noch
: das Wenige, was ich von Ihnen sah und hörte, gefällt
heut ist mein Geburtstag, erzeigen Sie uns die Ehre, den
nd bei uns zu verweilen.

Küsel. Ich würde Sie belästigen —

Grothner. Im Geringsten nicht —

Pröttel. Belästigen? Erfreuen werden Sie uns — und
e gefallen sich gewiß auch künftig bei meinem Freunde und
ngfer Adelheid Sombert. Prächtige Zwei, aber für mich ein
nderniß! sie thun des Guten so viel, daß Uebles gar nicht
aum findet und ich die größte Mühe habe, mein Bischen Bos-
eit hier unterzubringen.

Küsel (zu sich selbst). Adelheid Sombert? — (Laut)
es behagt mir schon — ich bleibe, selbst auf die Gefahr, über-
zählig zu seyn.

Grothner. Dank, herzlichen Dank, Herr Justizrath! Wie könnte Der überzählig seyn, den wir als neuen Freund zählen möchten!

Adelheid (die eben wieder Rinbrecht einschenkte, jetzt näher tretend). Dank auch von mir, da mein Vetter sich über Ihr Hierseyn so freut. (Zu Pröttel) Aber sagen Sie mir, weiberfeindlicher Herr Chemiker, wie komm' ich denn bei Ihnen zu der guten Meinung?

:ine kranke Frau und das ver-
Eure Noth und Euer ob auch
ıd wenn's Euch an Arbeit fehlt,
n zu Euch, bestelle noch Allerlei!
Art Weißbier!
das Glas ab). Herr, ich könnt'
Unglück alle Tage! (Er trinkt.)
schenk' dem guten Manne nach-
(Sich zu Küsel wendend) Noch-
zu Dienst!
den kleinen Tisch links). Hier,
ielschuld ab, wundre mich aber,
inden.
rn! Da kann ich Ihnen noch
n Ihnen sah und hörte, gefällt
erzeigen Sie mir die Ehre, den

lästigen —
n nicht —
freuen werden Sie uns — und
ıнstig bei meinem Freunde und
:ächtige Zwei, aber für mich ein
so viel, daß Uebles gar nicht
Mühe habe, mein Bischen Bos-

delheid Sombert! — (laut)
t, selbst auf die Gefahr, über-

n Dank, Herr Justizrath! Wie
wir als neuen Freund zählen

Rinbrecht einschenkte, jetzt näher
da mein Vetter sich über Ihr
Aber sagen Sie mir, weiber-
mm' ich denn bei Ihnen zu der

Pröttel (scherz
Dornen, sollt' ich daru
Grothner (der f
fallend). Merkst Du w
Pröttel. — daß
Adelheid. Sie sind
mich geworfen! Grundschl
sein Mädchen nicht beide
zweite, um damit nach A
(sie tritt Pröttel näher) so
und Jene ihn Dornen finde
Ihr die Mädchen an der D
daß Ihr auch eine Nase hab
Pröttel. Wenn ich et
kommen!
Grothner (zu Küsel).
müthigkeit gefaßt, Jeder ist d
den bei dem ersten Glas Wein
chen, wenn Du unsre Gesellsc
dann komm zu uns, daß wir
Adelheid. Ich auch?
hier, bald dort! (Ab.)
Pröttel. Die heidnischen
die heidnischen Deutschen bei M
bei Nierensteiner, es ist also gö
romantisch, sich in der Fröhlichk
Wein!
Küsel. Besser aber doch,
Pröttel. Prüfen wir an
benebelt oder aufgeklärt ist?
Rinbrecht (etwas angetrun
leeren Glase). Dürft' ich noch
Weißbier bitten?
Grothner. Schenkt Euch
Rinbrecht. Schmeckt unv
nem Wohlgefallen daran die unb
Keller lassen Sie's holen?
Grothner. Aus meinem ei

echt (zurücktretend; schenkt ein und spricht für sich). ind also ein Brauer! Aber Jeder wird's wohl nicht Muß mich d'ran halten! Dem kostet's ja wenig!

Fünfte Scene.

igen. Dann Renata und Jakob Hillert. Adelheid (kommend und gehend).

(Die Tanzmusik schweigt von jetzt an gänzlich.)

ata (von draußen auf der Straße). Vater Rinbrecht! Rinbrecht!

lert (auch von der Straße). Meister Rinbrecht!

othner. Wer ruft Euch?

nbrecht (am Fenster). Ah, Ihr seyd's! — Ganz wie insche! Kommt ein Bischen 'rein, 's ist prächtig hier! es Weißbier! — Geld — und morgen Arbeit — (geht nach r.)

rothner (am Fenster). Wenn ich nicht irre, der Böttcher- nd Lottchen! (Rasch ihnen entgegen.)

üsel. Das sind ja wohl die von Herrn Grothner Be- n?

röttel. Ja! Das Mädchen konnte wegbleiben —.

eid kehrt zurück, und zugleich treten ein Renata — in nlicher Kleidung wie Charlotte — und Jakob Hillert.)

Rinbrecht. Ja, himmlisch ist es hier — aber wie kommt denn her —?

Renata (sich gegen die Gesellschaft verneigend). Eure e Frau wurde immer ängstlicher wegen Eures langen Aus- ens, und als ich vor der Thür stand, nach Euch zu forschen, Jakob und begleitete mich. In dieser Gegend hörten wir, ein Mann gefallen und in dies Haus gebracht worden sey —

Rinbrecht. Ein Haus zum Küssen! Himmlische Bewir- ng, Geld, und morgen neue Arbeit!

Grothner. Aber, liebes Lottchen, liebe Jungfer, wollt' sagen, Ihr seht so bleich aus; — (zu Pröttel) so sah ich sie mals! (Zu ihr gewendet) Kommt, erholt Euch von der ngst —

t. Mein Gott, unser Wohlth
s wir erzählten — aber nicht Lottch

Pröttel (ihn fortziehend, zu dem Tisch
Küsel liegt, was aber Hillert nicht anfaßt).
Euer Geld, Jakob Hillert!

Grothner. Nicht Lottchen? — nicht?

Renata. Sie irrten sich, mein Herr! Ja
Lottchen ist meine Muhme. Aber ich segne den f
um einem Manne danken zu können, von dem ei
Freund mir so viel des Guten sagte, und der jetzt
meine Verwandte, für eine ihm Fremde gethan hat —
erzählte mir Alles und Ihre Menschenfreundlichkeit
gerührt —

Grothner (indem er sie zu einem Stuhl am
wo sich nachher Rinbrecht mit ihr beschäftigt). Liebes
ist ja ganz unbedeutend, und Ihr Gefühl ist ein viel
Lohn — (zu Pröttel) Nicht Lottchen — aber ihr sehr

Pröttel (scherzend). Hat man Liebesgedanken, f
jedes hübsche Mädchen Der ähnlich, die nicht zu haben

Grothner. Spotte nicht! — Es ist eine Aehnli
aber daneben so schmerzliche Züge bei dieser Jugend —
gar nicht, was mich so heftig erschüttert!

Küsel. Es geht mir nicht anders — es liegt ein so
ansprechendes Leid in dem hübschen Gesicht — Mir sagt's der Schlag
Herzens: das ist eine Unglückliche!

Adelheid. Gewiß, gewiß! (Zu Renata) Lassen Sie
eine Weile bei uns gefallen nach dem bösen Wege.

Rinbrecht. Wir gehen dann zusammen nach Hause —
nen

Grothner. Bewahre! (Hinausrufend) Friedrich, laß
geschlossenen Wagen anspannen!

Renata. Zu viel Güte allerseits! — Für mich
Wagen, ich scheue mich nicht vor stürmischem Wetter —

Adelheid. Nein, nein! Fahren Sie nur, es ist besser!

Pröttel. Auch Ihr, Meister Rinbrecht, könnt in die
Anzuge nicht heim gehen. und müßt ja Eure nassen Kleider
nehmen! —

Rinbrecht (Renaten ein gefülltes Glas reichend).

jetzt mußt Du kosten — es rutscht so glatt hinunter — auch Du, Jakob!

Renata. Soll es denn seyn — (sie nimmt das Glas, setzt es an die Lippen, plötzlich bebt und zuckt sie zusammen) O — entsetzlich! entsetzlich — hinweg, das ist Wein — Wein! (Das Glas entfällt ihrer Hand) Allerbarmer, sey mir gnädig! Bitte, bitte demüthigst, verzeihen Sie, ich weiß nicht was geschehen, noch was ich thue! Verzeihen Sie mir und lassen Sie mich fort, eilend fort! — ich bin nur an Einsamkeit gewöhnt — gehöre nicht in den Kreis der Menschen — zürnen Sie mir nicht! Doch fort muß ich, fort! (Sie wendet sich bebend und schwankend.)

Grothner (erschrocken). Was ist das? — Adelheid, Mühmchen, komm' ihr zu Hülfe!

Küsel. Unbegreiflich! —

Adelheid (Renata umfassend). Liebes Mädchen, jetzt und so lassen wir Sie nicht von uns — das wäre ja sündlich — Sie sind krank —

Renata. Ja, krank, mache Ihnen Plage — und ich weiß nicht, womit ich's verdiente — oh, oh, hinaus, hinaus! — Sie meinen es so gut —

Grothner. Gewiß, gewiß!

Hillert. Gehen wir, liebe Renata, gehen wir!

(Herr von Trosch tritt ein.)

Grothner. Gönnen Sie sich nur erst Ruhe!

Renata (mit tiefem Weh). Ruhe?! (Indem sie sich wieder setzen will, erblickt sie Trosch, erfaßt krampfhaft die Lehne des Stuhls) Weh mir, Er?! Auch das noch! O mein Gott, halte mich aufrecht! (Sie bleibt mühsam stehen, doch so, daß sie Trosch den Rücken kehrt.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Trosch.

Küsel. Ah, Herr von Trosch — endlich!

Trosch. Ich komme später, als ich wollte, ein Geschäft hielt mich auf.

Grothner. Und das unsrige soll rasch abgethan seyn! Sie finden mich in sehr nachgiebiger Stimmung, und so bin ich, sollte

ich mich übereilt haben, gern bereit, in Gegenwart des Herrn Justizrath und Aller hier Sie um Nachsicht und Verzeihung zu bitten — (Renata wendet sich, Trosch sieht sie.)

Trosch. Verdammt!

Renata (auflodernd). Ihn? Um Verzeihung? Nimmermehr! Was auch kommen möge, ich ertrag' es nicht, daß ein Mann, der sich so edel erwies im Schutz eines armen Mädchens, auch nur ein Wort der Entschuldigung sagt Dem da, dem Beleidiger meiner Muhme —

Trosch. Ihrer Muhme? Gleichviel! Wer giebt Ihnen das Recht —?

Renata. Fragen Sie nicht, Ihnen steh' ich nicht Rede! Hinweg, hinweg aus der Nähe ehrlich fühlender Menschen — nicht Verzeihung, Verdammniß folge Ihren Schritten! — (Zu Grothner) Kein Wort des Bereuens, mein Herr, ich beschwöre Sie — er entwürdigt Sie und dies Haus —

Grothner. Liebes Mädchen, Sie sind außer sich!

Trosch. Mir das, Mademoiselle? Welch eine Keckheit —

Rinbrecht (der schwankend vorschritt). Keckheit? Hoho! Keckheit von Ihnen, Herr von Trosch! Sie wissen, mein Haus sollen Sie nicht betreten —

Trosch. Ihr seyd berauscht! Ist das Euer Haus?

Rinbrecht (sich besinnend). Ah, ja so! (Zu Grothner) Ich bin nicht bei mir! — aber Der da ist nichts nutz!

Trosch. Mit Ihm und der Mademoiselle da werde ich später sehr entschieden sprechen —

Renata. Nichts, nichts mit ihm!

Rinbrecht. Kommen Sie nur nicht über meine Schwelle, die kann Sie nicht ausstehen, und das gefällt mir von ihr.

Küsel. Wer das enträthseln könnte!

Grothner (zu Trosch). Mein Herr, ich weiß in diesem Augenblick nicht den rechten Weg zu finden in der überraschenden Verknüpfung unserer Angelegenheit, doch mahnt mich die innere Stimme, hier gilt's, einer Bedrängten sich anzunehmen —

Trosch. Sie wollen, wie es scheint, als ein neuer Heinrich Frauenlob begraben werden!

Pröttel (der Trosch scharf beobachtete). Eine Ehre für

Vielleicht giebt er Ihnen aber noch bei Lebzeiten ein Pröb-
om jüngsten Gericht!

Grothner. Laß, laß, Freund! Spott ist hier eine schlechte
, sie trifft mich nicht! (Zu Renata) Vertrauen Sie mir —

Renata. Dank, heißen Dank Ihnen, lieber Herr! Aber
dort überlassen Sie dem höchsten Richter. Mich nun —
Sie Nachsicht — ich finde meine Besinnung wieder, und
lassen Sie mich in der Verborgenheit, sie ist meine Heimath,
meine Hoffnung ist, vergessen zu seyn! O, Sie urtheilen
nicht hart über mich, aber fliehen muß ich die Gemein-
der Menschen, fliehen! Gott allein sey mein Hort und meine
acht! Kommt, Vater Rinbrecht, (sie faßt unsicher nach seinem
und greift vorbei) kommt, mein Elend vor rettungslosem
leid zu hüten! (Sie geht mit höchster Anstrengung ihrer
fte, sinkt einen Augenblick, rafft sich dann aber auf und
ab.)

Grothner. Ihr nach! — Sie bedarf Hülfe — sah't
Ihr denn nicht?!

Adelheid. Gott im Himmel, was ging hier vor?
(Beide eilen Renaten nach.)

Hillert (zu Pröttel). Mir wird ganz wirblig! Was ist
der guten Renata?

Pröttel. Jakob Hillert, nehmt Euer Geld! (er giebt es ihm)
ft nach und helft, wie Ihr helfen könnt. Kommt aber morgen
der, denn mir ist's, als werden wir Euch brauchen.

Hillert. Ich weiß mir selbst keinen Rath, aber helfen
cht' ich, komm' auch morgen recht gern, und wenn's doch eine
at gäbe, womit ich danken könnte!

Pröttel (ihn hinaus drängend). Jetzt keinen Aufenthalt —
Sturmschritt vorwärts!

Küsel. Herr von Trosch, Sie sehen wohl ein, daß nach dem
en Erlebten dies nicht die Stunde ist, um die Verwirrung aus-
gleichen —

Trosch. Wie so? Meine Einsicht ist nicht so gefällig —

Pröttel. Wenn Ihnen Genugthuung gebührt, ist sie Ih-
en sicher —

Grothner (zurückkehrend). So ist's, mein Herr! Doch erst
uß es hell werden in diesem Geheimniß, das mein Empfinden

in Aufruhr brachte, und nur einen Ehrenmann würd' ich um Verzeihung bitten —

Trosch. Ihr Zweifel ist eine neue Beleidigung —!

Pröttel. Ich theile diesen Zweifel —

Küsel. Auch ich!

Pröttel. Wir freuen uns aber auf die Genugthuung, die Sie sich selber geben werden, indem Sie uns den Zusammenhang des Vorgefallenen erklären —

Trosch. Was gehen mich die schwachen Nerven einer Thörin an, und wüßt' ich Etwas, wie dürften Sie mich zur Rede zwingen wollen? Hier möchte Jeder, wie es scheint, für den Willen oder die That Anderer seine Meinung zum Herrscherstabe machen —

Pröttel. Zierlich gesagt! Sie selber aber haben die Krone der Ehre zu retten!

Adelheid (wieder eintretend). Nun, das traf sich glücklich, der Wagen kam eben an! — zugleich aber auch ein Bote von unsrer Nachbarin, der Wittwe Hefftler, an Sie, Herr von Trosch. Man sah Sie hier herein gehen und sie läßt Ihnen sagen: sie habe nothwendig und dringend noch heut mit Ihnen zu sprechen.

Pröttel. Dort auch bekannt? — Glück zu!

Trosch. Ja, ich bin mit ihr bekannt, und da die Herren nicht wissen, was sie wollen, folg' ich dem Ruf einer Dame, in meiner Besonnenheit, die Ihnen fehlt, nur noch bemerkend: Sie lassen sich von Herz, Gemüth und Empfindelei, deren Gemisch Sie zuweilen Edelmuth oder Begeisterung nennen, in die Irre treiben; ich folge nur meinem Verstande, und der sagt Ihnen, daß Sie jetzt versuchen mögen, sich selber zu verstehen. Gelingt das — gut! Ich werde Ihnen aber Beweise geben, daß ich allenfalls auch mit Dreien fertig werde und mich weder bevormunden noch in ihre Alltags-Begriffe mich einschnüren lasse! (Ab.)

Siebente Scene.

Grothner. Pröttel. Adelheid. Küsel.

Pröttel. Ha, ha, ha! Wie brüstet sich die neueste weise Hohlheit, und nun eilt sie wahrscheinlich nach Baarschaft bei der Nachbarschaft!

Grothner. Bei Gott, das wunderbarste Geburtsfest, das ich erlebte — der Schmerz des Mädchens hat mich überwältigt — ich habe keinen andern Gedanken als sie! — und Alles was sich heut ereignete — es ist, als ob hier eine höhere Fügung walte. — Was ihr nur fehlen mag?

Adelheid. Der innere Friede fehlt sichtlich, da thut ein fühlend Herz noth; ich werd' es ihr entgegen bringen — ich muß!

Küsel. Ich vergesse diesen Abend nie, mein lieber, neuer Freund, und ein segensvoller würd' es, könnten wir der Unglücklichen, die offenbar Bildung und tiefes Gefühl hat, Trost geben —.

Grothner. Er soll ihr werden, er muß ihr werden! — mir kommen diese Züge tiefsten Leidens nie aus dem Sinn!

(Die ferne Musik läßt sich wieder vernehmen.)

Pröttel (der unterdeß vier Gläser mit Wein füllte). Und ich hab's gegen diesen Trosch! Es juckt mir in allen Muskeln! Wohlan, schließen wir eine Quadrupel-Alliance — nehmt die Gläser zum Schwur!

(Es geschieht; sie reichen sich gegenseitig die linke Hand, mit der rechten das Glas hebend.)

Pröttel (im Klingen der Gläser). Unverzagt Kampf gewagt!

Zugleich: {
Küsel. So sey's!
Grothner. Mit Gott!
Adelheid. Für Renata!
}

Pröttel. Gegen Trosch! — es jauchzt in mir die volle Manneslust! — und nun kommt, laßt uns fröhlich seyn mit den Andern!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Adelheid's Zimmer, mit Arbeitstisch, Spiegel, Mittel- und Seitenthür rechts und links.)

Erste Scene.

Pröttel. Küsel. Adelheid. Dann Grothner.

Pröttel (Küsel im Eintreten voranlassend). Hier herein, Herr Justizrath, zu unsrer Kriegsgöttin!

Adelheid (ihm entgegen gehend). Verzeihung, daß man Sie in mein Zimmer führte; der neckische Vetter meinte, der weiblichen Verbündeten wäre man es schuldig, in ihrem Hauptquartier zu verhandeln.

Küsel. Nach Gebühr! — und außerdem wird Ihnen bei unserm Unternehmen der wichtigste Theil, Sie haben Renata's Vertrauen zu erobern.

Adelheid. Ich hoffe auf Sieg! Ein recht Gemüth mag sich noch so spröde wehren, es wird vom wahren Mitgefühl zum Vertrauen hingezogen; ich will es mild und tapfer zugleich bestürmen!

Grothner (sichtlich eben nach Hause kommend, tritt rasch ein). Schön! Da seyd Ihr ja Alle! Grüße bestens! Ich habe schon begonnen, Freunde, war bei dem Prediger des Kirchsprengels, der zugleich Renata's Beichtvater ist. Mit inniger Freudigkeit sprach er von ihr in stetem Lobe, auch von ihrer ungewöhnlichen Bildung, die sie vom Vater hat, einem Schullehrer; dabei erklärte er jedoch, es sey gegen seine Pflicht, das zu verrathen, was er etwa von den Geheimnissen ihres Herzens wisse oder ahne. Nun vorwärts! — was der Mensch mit voller Seele erfaßt, das wird ihm reizend, und schon der entschiedene Wille, hier zu helfen, schafft mir ein bewußtes Glück —

Pröttel. Glücklich allein ist die Seele — Gedankenstrich! Jetzt der Kampfplan! Jungfer Adelheid Sombert und Freund Grothner haben die gemüthlichen Bewegungen, den rechten Flügel

der Menschenliebe und den linken Flügel des Mitleids. Wir, Herr Justizrath, fechten im Centrum gegen Trosch und wollen ihn so mannhaft angreifen, daß er alle seine Larven verliert.

Küsel. Ich war bereits nicht müßig, Alles deutet darauf hin, wir haben es mit einem ausgelernten Schuft zu thun.

Pröttel. Und einen Schuft zu hetzen, bis er sich auf Gnade und Ungnade ergiebt, das ist ein Jagdrecht nach meinem Geschmack!

Küsel. Von meinem Verwandten, dem Polizei-Präsidenten, erfuhr ich Allerlei, das zu brauchen ist, und die Ursache, weshalb ich zu ihm ging und weshalb er unser Vorhaben so angelegentlich unterstützen will, daß ich bald Genaueres erfahren soll, die Ursache sind Sie, Jungfer Adelheid Sombert.

Adelheid. Ich?!

Küsel. Ja, werthe Verbündete! Ich erkundigte mich zuerst über eine Erinnerung, die sich mir gestern erneuerte, als ich den Namen Adelheid Sombert hörte. Erlauben Sie mir die Frage; wohnten Sie früher in Halle?

Adelheid. Ja wohl! Meine Schwester zog von dort, als uns Mutterlosen auch der jahrelang kranke Vater gestorben war, zu einer Verwandten nach einem Dorf in Thüringen; ich aber begab mich auf den Wunsch meines lieben Vetters hierher, damit er hübsch der weiblichen Herrschaft gewohnt bleibe.

Grothner. Ah, Deiner Herrschaft gehorcht man gern!

Adelheid. Es wird Eine kommen, der Du noch lieber gehorchst!

Pröttel. Laßt jetzt die Schelmereien, hören wir auf den Herrn Justizrath!

Küsel. — dem nur noch eine zweite Frage gestattet seyn möge. Kannten Sie den Candidaten Otto Mänß?

Adelheid (erschreckt). Heiliger Gott! was ist mit Dem —?

Küsel. Wir standen im Jahre 1814 als Freiwillige bei derselben Compagnie, unser jetziger Präsident, ich, und Otto Mänß, der Jüngste unter uns. Dieser sprach oft mit der dankbarsten Begeisterung von einem Mädchen, bei dessen Eltern in Halle er sich ein Kämmerchen gemiethet hatte, von einem Mädchen, das er liebte, dem er Treue schwur, und das ihre ganze Sparbüchse mit den Ersparnissen von Jahren freudig umstürzte, damit

der arme Candidat sich ausrüsten könne zum Kampf für's Vaterland —

Grothner. Das warst Du, Adelheid?

Adelheid (sehr beklommen). Weiter, Herr Justizrath, weiter! wo — wo —?

Küsel (deutet nach oben). Dort!

Adelheid. Todt? — Haben Sie Erbarmen —!

Küsel. Er gab meinem Verwandten seine Brieftasche für Sie und den Auftrag, Ihnen seinen letzten Gruß zu bringen — er starb an der Wunde, die er im Treffen von La Rothière erhielt und mit dem Namen Adelheid ging er ein zum ewigen Frieden.

Adelheid. O mein Freund, mein Freund Diesseits und Jenseits — ich bitte dir ab, was meine Gedanken in trüben Stunden zuweilen gegen dich verschuldeten! — Todt, todt!

Grothner. Liebe Adelheid, fasse Dich!

Adelheid. Ich bin es; trifft's mich im Augenblick freilich schwer, doch ist's kein so zerstörend Leid, als Otto's Untreue gewesen wäre, denn er hatte ja auch meinen Schwur und ich hab' ihn gehalten. Und nun gar: er starb für sein Vaterland! — o, sein Tod in Treue für das Vaterland ist ein erhebender Schmerz — jetzt hab' ich noch viel frischeren Muth für gute That, denn ich ward geliebt und nicht verlassen! (Sie weint.)

Küsel. Ich durfte nicht schweigen —!

Grothner. Weine Dich aus, Mühmchen!

Adelheid. Ja laßt, laßt mich weinen, es sind Wehmuths- und Trostesthränen zugleich.

Pröttel (erschüttert ihre beiden Hände erfassend). Jetzt, Jungfer Adelheid, lern' ich Sie erst recht begreifen, lerne vollauf glauben an ein Frauenherz —

Adelheid (noch unter Thränen). Etwas spät — aber so gefallen Sie mir!

Pröttel. Ei, es ist endlich Zeit, daß ich Ihnen auch einmal gefalle!

Adelheid (zu Küsel). Doch — Otto's Brieftasche —?

Küsel. — ist noch in den Händen meines Verwandten, der bisher vergebens nach Ihnen forschte; der wackeren Geliebten

unsres heimgegangenen Freundes wird er sie nun bald selbst überreichen. Vergeben Sie nur mir —

Adelheid. Vergeben? — Ich segne Ihre Mittheilung! — ich ward geliebt und nicht verlassen! ein solches Wonnegefühl reicht aus im Leben und die unglückliche Renata soll empfinden, wie ich dafür danke! — Aber nun fort, fort an Euer Werk — ich will auch an das meine!

(Grothner, Pröttel und Küsel wollen gehen.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Jakob Hillert.

Hillert (man erblickt ihn in der Thür, wo er stehen bleibt). Guten Tag, wertheste Herren!

Pröttel. Sieh' da, Jakob Hillert! Der soll unser Kundschafter werden. Herbei, herbei!

Hillert (eintretend). Da bin ich, wenn ich Ihnen zu 'was tauge. Und, Gott sey gepriesen! Meister Rinbrecht ist mir nicht mehr aufsäßig — ich darf Lottchen besuchen, komme von ihr her; — nein, wie ich glücklich bin — Vivat hoch, Herr Grothner!

Pröttel. Vivat! — Ein Meisterfärber, das Schicksal! Es hat wieder einmal Schwarz in Rosenroth verwandelt.

Küsel. Einen Glücklichen hätten wir also schon!

Grothner. Ich meine, Zwei!

Hillert. Ja wohl, ja! Lottchen ist fast wild vor Freude, und ich bin auch nicht ganz zahm, das hat der saubere Herr von Trosch gemerkt.

Küsel. Herr von Trosch? — wie das?

Hillert. Als ich von Lottchen wegging, stand er baumfest dicht am Hause und spionirte. Wie er mich sah, muthete er mir zu, ich sollte Renaten herausrufen, ohne zu sagen, wer da sey, und nun wollt' er mir ein Stück Geld geben, wobei er flüsterte: Thut Euch dafür 'was zu Gute! — Ei, sagt' ich, mein Mund ist an meinen magern Beutel gewöhnt, und was von Ihrem Gelde käme, würd' ihm nicht schmecken. Da rief er: Ihr seyd — und stockte. Dumm wollen Sie sagen, sagt' ich; thut nichts, thut gar nichts! habe mich noch Keinem für klug verkauft! So dumm bin ich jedoch nicht, Ihr Helfershelfer werden zu wollen;

Ihre Schlechtigkeiten sind mir zwar unbekannt, aber ich mag nicht mit Ihnen vermengt seyn, denn mir ist, als hört' ich von meiner seligen Mutter sagen: im Schmutz kann sich Niemand rein waschen, und wenn ich Sie gestern zum Erstenmal sah, so wird mir ungelogen der Tag lieber seyn, wo es zum Letztenmal geschieht. Dabei schlug ich mir meine Mütze tiefer in's Gesicht und ging wieder in's Haus, um den Meister Rinbrecht vor dem Schleicher zu warnen.

Küsel. Er scheint Gefahr zu wittern — wir müssen ihm zuvorkommen. Ich werde sogleich einen Gang machen — empfehle mich unterdeß!

Grothner. Ich gehe mit! (Beide ab.)

Adelheid. Ja, Eile, Eile! — Thätigkeit ist jetzt auch mir noth!

Pröttel. Jakob Hillert, Ihr habt aus Naturtrieb schon nach unserm Plane gehandelt; kommt mit mir zu Weiterem! (Zu Adelheid) Ich beurlaube mich, auf Wiedersehen! (Mit Jakob Hillert ab.)

Dritte Scene.

Adelheid. Auguste Hefftler. Dann Pröttel.

Adelheid (allein). Wiedersehen! — ich hoffe auf ein anderes seliges Wiedersehen, unterdeß muß ich mir aber auf Erden einen kleinen Schatz sammeln für Dort! Und nun, Kopf in die Höh'! Heiter seyn giebt allen Dingen das rechte Maaß; — wie mein geliebter Freund sich und mir treu blieb, will ich ihm und mir treu bleiben — also, kein gebeugtes Haupt, man sieht ja dann den Himmel nicht! (Sie greift nach ihrem Hut und Tuch) Wie werd' ich's aber anfangen mit dem unglücklichen Mädchen? Ei was! Das Gefühl macht keine Pläne, es handelt auf der Stelle und findet sich leicht überall zurecht! (Sie setzt sich vor den Spiegel) O weh, die Nachbarin!

Hefftler (langsam eintretend; sie trägt einen silbernen Doppelleuchter, statt der Lichter Blumensträuße). Bitte sehr um Verzeihung, wenn ich störe —

Adelheid (bleibt sitzen). Ich muß in dringenden Geschäften ausgehen —

Hefftler. Für eine beachtenswerthe Nachbarin werden wohl noch ein paar Minuten übrig seyn! Durch Jubel und Geräusch bin ich gestern Abend aufmerksam geworden, und brachte in Erfahrung, was man hier gefeiert hat. Die Anhänglichkeit, welche ich für Herrn Grothner hege, ist Ihnen bekannt, und deshalb weihe ich dem Doppelfest diesen Doppelleuchter — (sie stellt ihn auf den Tisch und setzt sich auf den Sopha.)

Adelheid (bleibt auf ihrem Stuhl sitzen und wendet sich nur um). Es wird meinem Vetter keine Freude seyn, daß Sie sich in Kosten setzten —

Hefftler. Sie werden doch wenigstens diesmal ein zuredend Wort sprechen —

Adelheid. Ich? Entschuldigen Sie! Ich, ganz und gar nicht! Ich mische mich nicht in Ihre Angelegenheiten —

Hefftler. Sie wollen mir also nicht im Kleinsten beistehen —?

Adelheid. Martern Sie mich doch nicht weiter mit Ihren Zumuthungen und verschwenden Sie nicht Ihr Geschenk! Mein Vetter denkt nicht an Sie, und dächt' er an Heirath, was ich täglich wünsche, so gilt's ein Verständniß zwischen Zweien, das wenigstens schon aus den Augen zu lesen seyn muß, soll ein Dritter nicht zwischen Thür und Angel gerathen, wenn er vermitteln will.

Hefftler. O meine Werthe, hätten Sie und Herr Pröttel nur guten Willen, würde Ihrer Alles durchsetzenden Vermittelung auch der gute Erfolg nicht fehlen.

Adelheid. Und dann, vergessen Sie so ganz, daß eine Frau —?

Hefftler. Sie wollen sagen, daß ich Ihnen unweiblich erscheine! Aber ich nehme seit einiger Zeit bei einem Freunde Unterricht in der Lehre von Freiheit und Gleichstellung der Geschlechter, wonach auch die Frau sich dem Manne antragen kann, wie der Mann sich bisher der Frau antrug.

Adelheid. Der Freund, dem Sie diese Lehre verdanken, stellt sich freilich in gewissem Sinne manchen Weibern gleich, denn er beschäftigt sich mit Gewäsch. Die Ungleichheit zwischen Mann und Weib ist Gesetz der Natur; sie sollen sich in Geist, Gefühl und That ergänzen. Deshalb ist der weibische Mann ein eben so widriges Wesen als die männliche Frau.

Hefftler. Wir können darüber nicht streiten. Ihnen ist die Wirthschaftlichkeit im Raum der vier Pfähle der höchste Beruf, ich aber strebe nach den Sonnenhöhen unumschränkter Bildung, lese die Schriften der Frauen und Männer, die unser Geschlecht der männlichen Willkür und Gewaltherrschaft entziehen durch die Macht des Zeitgeistes —

Adelheid. Na, den, mitsammt seiner Nachschwätzerei lassen Sie mir weg! Was man so in Bausch und Bogen Zeitgeist nennt, ist in der Regel eine Zierpuppe, behängt mit Selbstsuchten, deren Plunder zur Tagesmode gehört. Plagen Sie mich aber unaufhörlich mit Ihrem Heirathsgelüst —

Hefftler (verächtlich). Welch ein Ausdruck! Ich meine ja eben nur, daß, wenn doch nach Ihrem Wunsche Herr Grothner heirathen soll und Sie nicht selbst eine verschwiegene Absicht auf ihn haben —

Adelheid (aufstehend, was nun auch die Hefftler thut). Madam, ich habe nur die Absicht, meinen rechtschaffenen Vetter glücklich zu sehen, und wenn ich von einem Mädchen wüßte, das wahre Neigung zu ihm hätte und seiner werth wäre, gewiß versucht' ich's, ihm, der besser für Andere als für sich selber zu sorgen vermag, Augen und Herz zu öffnen. Was aber Sie betrifft — deutsch heraus gesagt! — da könnt' ich, ließ ich mich auf Ihren Wunsch ein, tagelang reden, es würde gleichsam nur der Lärm einer Mühle seyn, aber Mehl kriegten wir nicht zu sehen.

Hefftler. Sie sind etwas derb, Jungfer! —

Adelheid. Nur etwas gereizt zur Aufrichtigkeit, und die ist freilich leider ein Spiegel, in den Niemand hineinschauen will. Doch da kommt Herr Pröttel, versuchen Sie es nochmals mit Dem, denn ich weiß, er hat gleich mir schon öfter den Kuppelpelz abgelehnt.

Pröttel (hastig eintretend; sichtlich zeigt er durch eine Kopfwendung, daß er die Hefftler nicht beachten will). Noch hier, Jungfer Adelheid? Meine Maaßregeln sind getroffen, Meister Rinbrecht erwartet Sie und wird den weiteren Weg zu ebnen suchen — Sie aber noch hier?

Adelheid. Ich konnte nicht fort, Sie sehen die Ursache —.

Pröttel (sich umschauend). Ah, die Frau Ehmanns. —

Emancipations-Candidatin! (Erblickt den Leuchter) Und wohl gar ein nachträgliches Festgeschenk? —

Adelheid (vollendet von jetzt an ihren Anzug zum Ausgehen).

Hefftler. Eine Kleinigkeit, damit Herr Grothner meine Aufmerksamkeit für den gestrigen Tag bemerkt —.

Pröttel. Sehr sinnig! — ein Leuchter; da hat mein Freund die deutlichste Aufforderung, Ihnen das beste Licht aufzustecken!

Hefftler. Wie meinen Sie das?

Pröttel. Er wird Ihr Geschenk gar nicht annehmen.

Hefftler. Das ist nicht glaublich, und wär' es, dann sind Sie schuld mit Ihrer steten boshaften Einwirkung.

Adelheid. Oder ich mit meiner verschwiegenen Absicht!

Pröttel. Danke, Madam, verbindlichst für die gute Meinung, Freund Grothner nimmt die Schuld ganz auf sich!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Grothner.

(Grothner erscheint in der Thür links, prallt aber augenblicklich zurück, doch wird er zuweilen wieder sichtbar.)

Adelheid. Wir Beide sind sehr in der Verdammniß bei der Frau Nachbarin!

Hefftler. Ja, Sie hintertreiben die Verbindung und müssen doch selber sagen, es paßt sich Alles. Wir sind Beide reich, unsre Häuser liegen neben einander —

Pröttel. Nur die Personen stehen weit von einander!

Hefftler. Wie so? Gleiche Glücksgüter, gleich in Bildung und zeitgemäßem Fortschritt —

Pröttel (für sich). Ich muß gröber werden! (Laut) In einer Beziehung sind Sie ihm sogar dermaßen voraus, daß er Sie gar nicht einholen kann —

Hefftler. Und worin wäre das?

Pröttel. Im Alter!

Adelheid (vorwurfsvoll). Aber Herr Pröttel —!

Hefftler. Eine solche Unverschämtheit einer Dame gegenüber — unerhört!

Pröttel. Sie sagten ja, ich sey boshaft, sollt' ich Sie Lügen strafen? Und überdem Sie, eine Emancipirte, werden ja

nicht übel nehmen, was kein Mann übel nehmen dürfte, weil es unleugbar ist. Sind Sie aber eine von den Frauen, die gern eine alberne Unwahrheit hört, so kann dies leicht Jeder leisten. Wenn Sie also wünschen, lüg' ich Sie so jung, als Sie seyn wollen.

Hefftler. Diese Rücksichtslosigkeit ist empörend!

Adelheid. Ei, thun Sie nur nicht, als ob Alter eine Schande wäre; wir Alle wissen ja, es klopft an, und ob wir Herein! rufen oder nicht, es kommt doch!

Pröttel. Und ernst und kurz über die Hauptsache zu reden: Ehen werden jetzt leider sehr oft nicht mehr im Himmel, sondern auf dem Geldmarkt geschlossen, und der Vermählungstag muß in solcher Weise die silberne und goldene Hochzeit gleich in sich schließen, denn fünfundzwanzig oder fünfzig Jahre können solche Ehen ohne Riß nicht aushalten. Für meinen Freund aber, ich weiß es, hat Ihr Geld und Gut keinen Reiz, und ich gebe Ihnen einen offenherzig redlichen Rath, wenn ich sage: verheirathen Sie Ihre Geldbeutel anderweitig! —

Hefftler. Da mir Anträge nicht fehlen, mache ich vielleicht recht bald Gebrauch von Ihrem schnöden Rath; doch soll Herr Grothner Ihre Unverschämtheit erfahren, ich werde ihn aufsuchen —

Pröttel. O thun Sie das! Ich wüßte kein besseres Mittel zur Erfüllung meines Wunsches, daß er rasch hierher getrieben würde! —

Hefftler. So empfehl' ich mich denn! Mögen Sie Ihre Kabalen gegen mich fortsetzen, ich aber bitte es Ihnen ab, daß ich Sie Beide mit meinem Vertrauen beehrt habe!

Pröttel (nachrufend). Nicht mehr thun, ist die beste Abbitte!

(Die Hefftler geht wüthend ab durch die Thür rechts; man sieht sie aber bald darauf lauschend.)

Adelheid. Hören Sie, Herr Pröttel, sie hat auch mich abscheulich behandelt, doch Sie sind zu greulich mit ihr umgegangen. Jetzt aber Eile! (Auf ihn zutretend) Thun Sie mir den Gefallen, wenn Sie allein sind, vergiften Sie sich nicht mit Ihrer Zunge! (Ab.)

Pröttel (lachend). Ha! 's hat keine Gefahr!

Grothner (hervortretend). Pröttel, es ist nicht zu leugnen, Du hast es der Zudringlichen arg gemacht — ich wurde Zühörer, ohne es zu wollen.

Pröttel. Ist sie geheilt von ihrer Zudringlichkeit? Nein! Meine Medizin war noch zu schwach für diese Wittwe, die nicht aus der Uebung kommen will im Todtärgern der Männer!

Grothner. An mir soll sie dies Talent nicht im Geringsten vervollkommnen, ihr Narr muß anderswo geboren seyn, und ihr Geschenk behalt' ich auf keinen Fall!

Fünfte Scene.

Grothner. Pröttel. Küsel. Dann Auguste Hefftler.

Küsel (hastig, einen offenen Brief in der Hand). Freunde, Neues, Neues! Mein Diener kam mir entgegen mit diesem Schreiben vom Präsidenten, das mir sehr wichtig scheint. Er meldet mir, Herr von Trosch verlange einen Paß nach Bremen, muthmaßlich wolle er also nach Amerika, und besitze Staatspapiere, die er vor einer Stunde an der Börse verkaufte oder verpfändete, das sey zweifelhaft. Die Ausfertigung des Passes könne er, der Präsident, nicht verweigern, nur verzögern; wir aber möchten mit ihm zu entdecken suchen, wie er zu den Staatspapieren kam, denn daß er sein Vermögen durchgebracht habe, sey längst bekannt —.

Hefftler (stürzt im höchsten Schreck vor). Was sagen Sie? — ist's denn so? — es wäre ja zum Rasendwerden, zum Verzweifeln!

Grothner. Madam, Sie noch hier —?

Hefftler. Ja, zürnen Sie mir nicht — ich habe Alles gehört —

Pröttel. Wohl bekomm's und gern gegönnt!

Grothner. Besonders weil Ihnen nun sehr deutlich seyn muß, wie wir miteinander stehen!

Hefftler. Alles, Alles, immerhin! — Aber Herr von Trosch und die Papiere — entsetzlich, wenn es die meinen wären!

Küsel. Die Ihren? Wer ist die Dame?

Pröttel. Unsre Frau Nachbarin, die gestern Herrn von Trosch zu sich berief.

Grothner. Ihre Papiere, sagen Sie?

Hefftler. Ich bin mit Trosch bereits mehrere Monate bekannt, und er redete mir oft zu, für meine Papiere andere einzutauschen. Seit ein paar Tagen versicherte er: jetzt wäre dazu die gelegenste Zeit, und berechnete mir einen großen Gewinn. Gestern Abend nun hat er sie von mir gegen Bescheinigung empfangen.

Küsel. Pah! Bescheinigung! — Kennen Sie die Nummern Ihrer Papiere?

Hefftler. Die trug ich stets auf einem Zettel bei mir; ich hab' ihn noch! (Sie nimmt aus einer Seitentasche ein kleines Futteral, zieht ein Papier heraus und reicht es Grothner.)

Grothner. Herr Justizrath, hier ist Gefahr im Verzuge. Die Börse kann noch nicht geschlossen seyn, die Nummern müssen dort in geeigneter Weise bekannt gemacht werden.

Pröttel. War etwa dieser Trosch der Emancipations-Missionair der Frau Hefftler, so wollt' er sie fromm machen, indem er ihre Erdengüter in eine Anweisung auf den Himmel zu verwandeln dachte.

Hefftler. O ich unglückliche Wittwe!

Grothner. Wir wollen mit allem Eifer versuchen, Ihr Eigenthum zu retten!

Küsel. Aber die Dame erfuhr nun hier —

Grothner. Ei ja, ganz richtig! Sie, Frau Nachbarin, sind auf unerlaubtem Wege Mitwisserin geworden in wichtiger Angelegenheit, die einstweilen noch Geheimniß bleiben muß; deshalb haben Sie für die nächsten vierundzwanzig Stunden bei mir Haus-Arrest und müssen sich eine Bewachung gefallen lassen.

Hefftler. Ganz, wie Sie's für gut halten! Ich wüßte mir ja nirgends zu rathen und zu helfen, wenn Sie sich meiner nicht annehmen.

Pröttel. Ueberraschendes Geständniß von einer Emancipirten!

Grothner (lachend). Wahrhaftig, wer mir gesagt hätte, daß ich Sie jemals bei mir festhalten würde, der brauchte für Spott und Auslachen nicht zu sorgen, und jetzt geht's doch durchaus nicht anders: Sie sind meine Gefangene! Geschwind nun, dort hinaus! (Er zeigt auf die Thür links, Alle wenden sich zum

Abgehen, Grothner sieht den Leuchter und hält an) Ja, was Ihr Geschenk betrifft! — wenn Sie Ihre Papiere wiederhaben, soll's den Armen dienen, wenn nicht, dann ist es Ihnen selber nöthig als Nothpfennig. Jetzt gefälligst voran, Madam! (Alle ab.)

Verwandlung.

(Das ärmliche enge Zimmer Renata's. Ein kleiner Tisch, auf dem Näh-Arbeit liegt. Zwei Stühle. Im Hintergrunde ein Raum, den ein Vorhang von grüner Leinwand deckt.)

Sechste Scene.

Rinbrecht. Jakob Hillert. Adelheid. Dann Renata.

Rinbrecht. Treten Sie ein, Mamsell! In gutem Glauben auf Hülfe in der Noth will ich's nicht hindern, daß Sie mit Renaten sprechen, obwohl sie mich flehentlich gebeten hat, Niemand als meine Lotte zu ihr zu lassen. Sie arbeitet jetzt in unserm Gemüse-Gärtchen, denn sie versteht die Landwirthschaft, und seit sie hier ist, bestand sie darauf, dort Alles allein zu machen, um dies Hofstübchen und das Bischen Brod, was ich ihr gebe, zu verdienen. — Jakob, stell' Dich außen in's Dunkle hinter die Thür; Renata kommt gewiß bald, und ich seh's voraus, sie wird erschreckt davon laufen wollen bei Ihrem Anblick.

Hillert. Zagt nicht, da draußen ist's winklig, da ist gut Versteckens, Meister Rinbrecht! Mamsell meint's gut, und daß man beim Guten immer selber gut mit zugreife, ist meine Regel!

Adelheid. Eine gesunde Regel, dabei bleibt, Jakob Hillert!

Rinbrecht. Und Sie, Mamsell, haben Sie Geduld mit ihr, denn ich kann und darf nichts sagen — ach Gott, wenn doch Renata Ihnen ihr krankes Gemüth öffnen wollte —

Adelheid. Nur getrost! Ich durchschaut' es, da brennt eine innere Wunde; ich werde nicht gleich Feuer schreien, nicht mit Sturzbädern kommen, ein linder Balsam thut noth — doch, das ist sie, das ist sie!

Renata (man hört sie schon von fern und dann näher während des Folgenden tiefbewegt singen):

„Ich weiß an wen ich glaube
Und nahe mich im Staube
Zu dir, o Gott, mein Heil!

Bin ich der Schuld entladen,
Und nur bei dir in Gnaden,
So ist im Himmel auch mein Theil!"

Rinbrecht. Sie kommt! Das ist oft ihr Gesang — o wenn meine Frau nicht seit Monaten krank wäre, die weiß mit ihr umzugehen! Ich bin zu unbeholfen, und wie gut ich's mit ihr meine, ich täusche sie doch eigentlich —.

Adelheid. Wär's, es ist eine wohlwollende Täuschung, die keine Last auf Euer Gewissen werfen darf.

Rinbrecht. Wenn's nur so ist! — ich werde mich indeß davon machen, sobald sie in die Stube tritt! (Er zieht sich nach der Hinterwand zurück.)

Renata (mit Spaten und Harke unter dem Arm, singt, indem sie die Thür öffnet).

„Herr, leite mich im Segen" —

(Sie erblickt Adelheid) O Allerbarmer! (Will zurück, Hillert vertritt ihr den Weg.)

Hillert. Ach, liebe Renata, ich werde mich gewiß täppisch benehmen, aber — halt! Ich brachte die werthe Dame in diese Stube, wo ich selber noch nie war, und auf mich allein fällt die Schuld. Aber zurück lass' ich Sie nicht, und wollten Sie's, wär's eine Sünde, der ich in Gottes Namen mich entgegenstelle, das heißt: nicht eher von hier weiche, bis Sie sich Ihres eigenen, mir unbekannten Leides erbarmt haben; denn mir ist, als ob Ihnen ein heiliger Trost vom Himmel käme, den Sie nicht verstoßen dürfen, und ich lass' ihn nicht verstoßen! —

(Renata steht regungslos. Adelheid geht auf sie zu, nimmt ihr Spaten und Harke ab, giebt sie Hillert, der sie beiseite lehnt; währenddeß spricht):

Adelheid. „Mir ist, als ob Ihnen ein heiliger Trost vom Himmel käme" — Jakob sprach schlichte, fromme Worte, und sie würden wahr, wenn Sie daran glauben, wie ich daran glaube, daß meine schwachen Kräfte Stärkung empfangen von Dem, der unser Aller Vater ist. (Sie winkt Rinbrecht und Hillert, die sich sacht entfernen.)

Siebente Scene.

Renata. Adelheid.

Renata. Sie fühlen es nicht — Sie können es nicht fühlen — wie peinlich Ihre Großmuth für mich seyn muß —

Adelheid. Nichts von Großmuth — ein unwiderstehlicher Drang der Theilnahme zieht mich zu Ihnen, plötzlich!

Renata. Und wissen Sie denn, ob ich Ihrer Güte werth bin — ob ich sie ertragen kann —?

Adelheid. Störrig Kind, ich bin so leicht nicht abgeschreckt. — Sie riefen Gott an, ich glaube, er ist mit der Rettung nah, und verschließen Sie Ihren Gram vor dem lindernden und heilenden Hauch seiner Liebe, so wäre dies — frei heraus gesagt — gottlos.

Renata (die Hände faltend und aufblickend). O Herr, du weißt —!

Adelheid. Und dann — hier ist noch Etwas zu beachten, das nicht Sie allein betrifft. (Sie stellt einen Stuhl neben den andern.) Setzen Sie sich zu mir — ich werde Ihnen im Vertrauen rasch vorangehen — wehren Sie nicht gewaltsam einen erheiternden Gedanken ab, denn nur der wahrhaft Heitre ist wahrhaft fromm. Ich will mit Ihnen sprechen über den Frieden eines edlen Mannes —

Renata (etwas belebter). Den Frieden eines edlen Mannes —?

Adelheid. Ja, meines Vetters, an dem Sie gestern einen tiefen, wie ich nun weiß, längst im Stillen gehegten Eindruck bemerkt haben müssen bei Ihrem Anblick, Ihrem erschütternden Schmerz — und Sie selbst waren sichtlich ergriffen von dem ganzen Wesen des trefflichen Mannes.

Renata. Ich sah ihn früher schon einmal im Predigerhause — war erregt von seiner Wohlthat — seiner Milde —

Adelheid. — der auch die Kraft nicht fehlt. Doch lassen Sie mich ausreden. Seine Theilnahme für Sie ist unbeschränkt, zum Erstenmale habe ich an ihm ein so überwältigendes Gefühl für ein Mädchen wahrgenommen, und da er das höchste Glück verdient und ich wünsche, daß er weiblichen Umgang suchen möge —

Renata (mit ersterbendem Ton). O Todesqual! — (lauter) von mir kann doch nicht die Rede seyn —!

Adelheid. Ich sagte schon genug, was Sie bestimmen kann, die Hoffnung meines Verwandten zu beleben oder zu vernichten, und frage Sie deshalb aus voller Seele: wollen Sie darauf eingehen, einen Mann näher kennen zu lernen, der mit seiner Hand zugleich ein Herz zu bieten hat von unschätzbarem Werth?

Renata (aufspringend). Nicht weiter, bei allem Heiligen! — und du, Vater im Himmel, führe mich nicht in Versuchung! — Ich bin zu schwach für Sturm und Zwiespalt, die Sie in meinem Inneren vermehren — voll Verzweiflung bitt' ich: lassen Sie mich allein, allein mit meinem Gram! (Sie schwankt, Adelheid erhebt sich und faßt sie in ihre Arme.)

Adelheid. Es wäre unmenschlich, wenn ich's thäte; ich halte indeß schon den Gram für eine Schuld am Leben, selbst wenn ich mir aus Erfahrung nicht verleugne, daß auch der Gram Dem wohlthuend seyn kann, der ihn ohne Schuld trägt.

Renata (sich losreißend, bitter). Ohne Schuld? — und was ist Schuld am Leben, wenn man des Todes bedürftig ist und ihn doch nicht wünschen darf! Wollen Sie — wollen Sie durchaus auf ihre Frage Antwort, auch wenn sie mich zermalmt? — o thun Sie's nicht!! — thun Sie's nicht, es ist grausam!

Adelheid. Ich muß Antwort wollen — denn ich will Sie retten und beschützen vor dem Verbrechen der Trostlosigkeit; — ich werde Ihnen — haben Sie nur Vertrauen! — gewiß ein hülfreicher Arzt seyn — möcht' es aber auch seyn für meinen Verwandten.

Renata. Mögen Sie sich an mir vergebens bemühen, jenen Edlen sollen Sie heilen, plötzlich heilen; hören Sie, hören Sie — o wie werd' ich's vollbringen!

Adelheid. Liebe, liebe Renata, herunter von der Brust die ganze Last, ich helfe sie redlich tragen und lasse mir meinen Antheil nicht karg zumessen.

Renata. Unterbrechen Sie mich nicht — verscheuchen Sie mir jeden Augenblick der Besinnung — ich habe nicht mich, nur Ihn zu bedenken, und auch nicht ein Allmosen soll sein Herz für mich haben! (In stürmender Hast) Ich bin die älteste Tochter

des Schullehrers Denthe in Biesendorf, wenige Meilen von hier, wo er nur ein sehr dürftiges Einkommen hat. Mich unterrrichtete er mit allem Eifer und leider lernte ich mehr, als für das Leben auf dem Dorfe zuträglich seyn mag, denn mich erfüllte bald ein unüberwindlich Verlangen nach weiterer Ausbildung, und was ich bei Besuchen meiner Verwandten von den Anstalten in der Stadt erfuhr, reizte mich noch mehr. Während eines solchen Besuchs sah mich Herr von Trosch und führte sich selber bei meinem Oheim, Meister Rinbrecht, ein, für dessen Geschäft er Vortheile versprach. Als ich wieder nach dem Dorfe zurückkehrte, kam er allwöchentlich auch dorthin und blieb zuweilen ein paar Tage in unserm kleinen Hause, wozu er Mancherlei mitbrachte, da ihm unsre Aermlichkeit deutlich vor Augen lag. Er bedauerte meinen Vater, versprach, daß er ihm ein besseres Amt verschaffen wolle, er theilte mir Bücher mit, die ich begierig las, und bewarb sich eifrigst um meine Zuneigung. Eines Abends — es war an einem Julitage — kam er auch, jubelnd, denn er hatte, wie er sagte, für meinen Vater eine bessere Stelle in Berlin selbst erlangt. Mit dem farbigsten Schmuck schilderte er uns die Zukunft, hielt bei mir und dem Vater um mich an, und, obwohl dieser Bedenken hatte, gab er dennoch unsern Bitten nach. Das müsse gefeiert werden, sagte er dann und ließ ein mitgebrachtes Gastmahl nach dem Garten bringen. Es war ein schöner Abend, ich, in der wogendsten Freude, daß meinem Vater, den ich nie so fröhlich gesehen, geholfen sey, ganz erfüllt von Dankbarkeit, und nun trank ich, von Trosch beredet, zum Erstenmale Wein. Der Vater, des Weins ganz ungewohnt, sank in Schlaf, und mich zog Dieser — sein Name ist mir Gift! — zu einem Gange durch den Garten. Im wonnigsten Entzücken hing ich an seinem Arm — (sie bricht zusammen, Adelheid stützt sie.)

Adelheid. Um Gotteswillen, schonen Sie sich —!

Renata. Nein, nein, ich muß jetzt, muß rasch enden, sonst ist's unmöglich! — Es zog mir so glühend hell durch Herz und Seele, als ob ein Kreis von Sonnen sich in ihnen bewegte, Tausende von Funken mich durchsprühten, und es mag der Saat im Frühling so zu Muth seyn, wenn sie, erweckt und erwärmt durch die himmlischen Strahlen, die Erde sprengt und hervordringt zu Licht und Blüthe. Und in diesem Rausche von Kindesfreude,

dankbarer Liebe und zutraulich seligem Hingeben — o, o, entsetzlich! — auch jetzt will mir die Besinnung schwinden — denn ich weiß seitdem nur von dem Fluch der Vernichtung, der jede Lebenshoffnung niederschmetterte — von ewiger Verdammniß zu Höllenqualen!

Adelheid. Unglückliche, stärken Sie die eigene Kraft an des Allmächtigen Gnade —

Renata (ermattet). Still, Sie wissen nun — still! O wär' es doch ganz still in der Welt, dann müßt' es mir innen doch auch so werden — und es giebt eine solche Welt, die des Grabes — nein, nein, ich muß ausharren — mein Kind, mein hülfloses Kind hat nur eine Wüste des Daseyns vor sich! (Sie zeigt nach dem Vorhange) Dort schläft es und ahnt nichts von unserm Elend, und wenn es einst wissen wird von der Entwürdigung seiner Mutter — o, daß ich nicht sterben darf! Haltet fest, ihr Pulse, an meinem jammervollen Leben, es gehört ja nicht mir!

Adelheid. Auch mir, mir soll's gehören, liebes Kind — erbarme Dich nur Deiner!

Renata. Und mein Vater — er weiß nicht und darf's nicht wissen, ein Blitz wär's, der ihn in's Grab schlüge —! Seine Schwester, Rinbrecht's Frau, nahm sich meiner an und sprach mit dem Mörder meiner Jugend und Zukunft — o des Ungeheuers! — erlogen war das bessere Amt für den Vater, erlogen Alles, und schnöde wies er die Heirath von sich. Meine Scham überwindend, meine Schmach in Nacht verbergend, war ich an seiner Thür, er ließ sich verleugnen und Tags darauf schrieb er mir, er werde seiner Zeit für das Kind eine Stelle im Waisenhause nachsuchen — mein Kind im Waisenhause, verlassen von seiner Mutter, nimmermehr! — Auch ein einzig Mal war er noch hier, bot mir eine monatliche Sündengabe an im Beiseyn des Meister Rinbrecht, der ihm das Haus verbot; — nichts, nichts will ich, als Schutz vor der Marter, ihn zu sehen! — Und nun wissen Sie genug, um den edlen Mann zu heilen von der Zuneigung zu einer — ich sprech' es nicht aus, mir graust vor mir selbst!

Adelheid. Ich weiß genug, liebe, liebe Renata! Er wird nur geheilt werden, wenn er Dich geheilt sieht, gleichviel wie; hast Du den Glauben an Menschenwerth verloren, er giebt ihn Dir wieder.

Renata. Weshalb sollte er weiter mein gedenken — eines so verlorenen Geschöpfs!

Adelheid. Wer helfen kann und will, der forscht nicht nach weshalb und deshalb, er greift aus eigner voller Seele an. Daß Du die Härte Deines Schicksals so selbstbüßend empfindest, ist trostreiche Mahnung genug —

Renata. Nein, nein! Der Trost muß mich fliehen — ich bin ihm verhaßt. Hinweg!

Adelheid. Was ich und wie ich es von Dir selber weiß, fesselt mich an Dich, und ich muß Dir als Freundin immer wiederkehren, wenn Du mich auch tausendmal von Dir fließest!

Renata. Sie verdammten, Sie verabscheuten — Sie verachten mich wirklich nicht?

Adelheid. Hingebung wahrer Liebe, wird sie mißhandelt, verdient ein unsterblich Mitgefühl, keine Verdammniß! (Sie an sich ziehend) An mein Herz presse ich Dich, und sey nur willig, Du wirst sehen, durch eigene Leiden lernt' ich Anderer Leid in duldsame Heiterkeit verwandeln.

Renata (Adelheid starr anblickend). Ist's denn wahr, giebt's denn noch so viel Güte —?

Adelheid. So viel Pflicht! In guter That thut man sich selber wohl; — habe nur Muth und Zuversicht, Renata, und wie Dich, so leg' ich Dein Schicksal, so leg' ich auch Dein Kind an mein Herz und preise Gottes wundersame Fügung!

Renata (erfaßt beide Hände Adelheid's so, daß man bemerkt, sie hält sich daran fest). Mein Kind, mein Kind — es soll Beschützer finden — und ich — ach, ich bin ja auch ganz verarmt an Dank! — Und doch, mir wird leicht und lichter, denn durch meine so lange verschlossene Brust weht ein frischer Athem wie Kühle nach einem Gewitter. Furchtbarer Zustand, wenn man nur einen Gedanken hat und uns nun alle Gedanken verlassen — in der Uebermacht des einen Qualgefühls uns alles Gefühl erstirbt. Ich kann's nicht sagen, wie mir war! Der heitere Himmel sah mit Spott auf mich, die reine Natur blickte mich vorwurfsvoll an aus jedem Blumenauge — und nun, mein Kind soll nicht verlassen seyn — nun will ich gern Schmach dulden und mit Freudigkeit untergehen in meinem Schmerz! — O seyn Sie — o sey mir gesegnet, daß Du mich zum Vertrauen gezwungen hast! (Sie sinkt erschöpft an Adelheid's Brust.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Zimmer wie im zweiten Akt, noch im Festschmuck, aber ohne Eßtisch und spanische Wand.)

Erste Scene.

Trosch. Dann Pröttel. Später Grothner.

Trosch (sacht durch die Mittelthür eintretend, sich vorsichtig umsehend). Niemand hier? — Ich werde warten und mich ohne Umstände da setzen, wo man mir noch keinen Stuhl angeboten hat. (Er greift nach einem Stuhl an der Hinterwand, Pröttel kommt ihm durch die Thür links entgegen.)

Pröttel. Sie hier?

Trosch (sich setzend). Da Sie mich sehen, ist die Frage unnütz. Ich fand Niemand, der mich meldete, nichts, was mich hinderte —

Pröttel. Dies Haus hat sich noch nicht auf Sie eingerichtet, es ist nirgends verschlossen!

Trosch (ungestört). — und will Rechenschaft fordern, weshalb man sich von hier aus immer weiter in meine Angelegenheiten mischt.

Pröttel. Das ist einfach, wir beabsichtigen Börsen-Geschäfte mit Ihnen, haben Pläne —

Trosch. Die eben will ich, je nachdem es kommt, hemmen oder begünstigen —.

Pröttel. Begünstigen? Das gefällt mir! Sie sind Börsen-Agent und der Aktienhandel ist sehr beliebt. Nun sind die Galgen in Verfall gekommen — wie wär's, sie auf Aktien wieder zu erbauen? Wenn Einer gehängt wird, müssen die Zuschauer bezahlen, und werden Alle gehängt, die's verdienen, dann werden die Aktionaire in Kurzem Millionaire.

Trosch (aufstehend). Ich habe keine Zeit, Possen zu treiben —

Pröttel. Darum mein' ich's äußerst ernsthaft! Wenn Sie aber für das Hängen keine Zeit haben, wozu sollen wir Zeit ha-

ben? — wir sind immer sehr beschäftigt, und wollten Sie uns etwa jetzt über Renata Denthe aus den Zweifeln helfen — nicht mehr nöthig, wir sind unterrichtet.

Trosch. Das weiß ich, und eben deshalb will ich Herrn Grothner sprechen; mit Ihnen jedoch hab' ich nichts zu thun und geb' es Ihnen ganz anheim, was Sie in Ihrer Anmaßung aus mir machen wollen.

Pröttel. Ich? — ich mache mir gar nichts aus Ihnen! — aber Herr Grothner, eben weil wir in den Anstalten da und dort sehr beschäftigt sind, wird nicht lange auf sich warten lassen — da ist er schon!

Grothner (höchst aufgeregt, doch mit sich selbst kämpfend). Wie? — Herr von Trosch? Was wünschen Sie?

Trosch. Fürerst guten Morgen, damit doch in diesem Zimmer die Höflichkeit nicht ganz vergessen wird.

Pröttel. Das ist für Sie geschäftswidrig, da Sie wissen können, daß Ihnen bei uns die Höflichkeit nichts einbringt. (Zu Grothner) Freund, hast Du Adelheid gesprochen, hat sie Dir gesagt —?

Grothner. Das Fürchterliche?! Alles, ich weiß Alles!

Pröttel. Dann bin ich hier unnütz — sey Dir selbst genug; ich gehe an die Arbeit, komm bald nach, denn (betont) einen guten Morgen müssen wir anderswo suchen. (Ab.)

Zweite Scene.

Grothner. Trosch. Dann Jakob Hillert.

Grothner. Sagen Sie jetzt, was Sie von mir wollen —?

Trosch. Nichts als Offenheit, die ja hier zu Hause seyn will. Ich sehe mich überall umlagert, finde überall geheimnißvolle Späher und Hemmungen, immer aber scheinen Sie Ursache —.

Grothner. Ich scheine nicht, ich bin die Ursache!

Trosch. Weshalb aber? — was macht Sie so keck, mich selbst in meinem Geschäftsbetriebe zu verdächtigen? — denn Sie waren es, der an der Börse Nummern von Staatspapieren, die in meinen Händen sind, als nichtverkäuflich angezeigt wissen wollte.

Grothner. Ganz richtig!

Trosch. Das habe ich nun zwar zu verhindern gewußt —

Grothner. Trotzdem hat's gewirkt —!

Trosch. — doch ist mir nothwendig, Madame Hefftler zu sprechen, und nun hört' ich in deren Hause, daß sie gestern zu Ihnen ging und nicht zurückkam —

Grothner. Dem ist so!

Trosch. Eine solche Gewaltthat erlaubten Sie sich gegen eine selbstständige Frau —?

Grothner. Ich that es!

Trosch. Wie konnten Sie sich aber dergleichen unterstehen?

Grothner. Auf meine Gefahr!

Trosch. Wohl denn! — jetzt aber werden Sie dafür sorgen, daß ich die Hefftler spreche, denn ich bedarf eines schriftlichen Zeugnisses von ihr, daß die Papiere rechtlicher Weise in meinen Händen sind.

Grothner. Ich werd' es ihr mittheilen —.

Trosch. Nein, sprechen will ich sie, sogleich, das Zeugniß ist mir sogleich nothwendig —.

Grothner. Ohne Verzug werd' ich zu ihr gehen und sie fragen.

Trosch (nach kurzer Pause). Mein Herr, ich rath' Ihnen, daß Sie Ihren Eingriffen in meine Verhältnisse schleunigst ein Ziel setzen; ich verlang' es, denn es ist nicht ohne Gefahr, sich mir unbefugt entgegen zu stellen, und wenn Sie sich einbilden, die Sache wäre zu Ende, hat sie noch lange keinen Schluß!

Grothner. Unbefugt? — wird sich zeigen! Und Drohungen sogar? — davon nachher! (Jakob Hillert in der Thür) Ah, sehr gut, daß Ihr kommt, Jakob Hillert! Leistet auf einige Minuten diesem Herrn Gesellschaft, ich bin bald zurück — wartet auf mich! (Ab.)

Hillert (sich nähernd). Wenn's seyn soll! (Zu Trosch) Da wären wir also unglücklicherweise wieder beisammen.

Trosch. Glücklicherweise könnt' es heißen, wenn Ihr nur die Augen aufsperren und nicht so bärbeißig seyn wolltet.

Hillert. Da wär' ich doch begierig — es kommt nur darauf an, wie man in mich hinein schreit, so schrei' ich wieder heraus! —

Trosch. Schreien? Leise muß man hier die Dinge abmachen, denn dieser Herr Grothner schleicht Euch auch leise in's Gehege.

Hillert. Wie denn so?

Trosch. Ihr meint wohl, er hab' es auf Renaten abgesehen? Ihr seyd mit Blindheit geschlagen! Erinnert Euch doch des Streites über Euer Lottchen, das war der Anfang; von Der geht Alles aus und zu Der will er hin, die Renata ist nur der Behelf.

Hillert. Hm — ich möchte gern halbwege manierlich seyn, und man soll beim Schlimmen nicht gleich das Schlimmste denken. Ueberleg' ich's — na ja, es liegt mir so dämmerig im Hirn, als möcht's Ihnen zur Ehre gereichen, wenn Sie eifersüchtig werden könnten wegen der Renata — schaffen Sie sich diese Ehre! Mein Lottchen aber hat mir keine Spur von Falschheit gegeben, und so treff' ich wohl den Nagel auf den Kopf, wenn ich Den für falsch halte, der mir mein Mädchen verschwärzt — und der sind Sie!

Trosch. Ich wollt' Euch nützlich seyn, Euch warnen, werdet nur nicht gleich wieder grob!

Hillert. Solche Verleumdung eines ehrbaren Mädchens ist ärger als grob, sie ist schändlich, und wer die Wahrheit grob findet, der sollte an seinen Lügen ersticken, sagte meine selige Mutter.

Grothner (kommt zurück).

Trosch. Still!

Hillert. Ja, nun soll's abgethan werden mit „Still"!

Grothner. Was giebt's denn?

Hillert. Ei, der Herr wollte mir mein Lottchen verdächtig machen und ich hab' ihn ablaufen lassen, das ist Alles, nicht der Rede werth!

Trosch. Er kann's nicht begreifen, daß man mit einer Leimruthe mehr als eine Fliege fängt!

Grothner (Hillert bei Seite ziehend). Was wollt Ihr aber jetzt von mir?

Hillert. Lieber Herr, Sie sind der Mann, der nichts halb thut — Sie wollen Renaten schützen, helfen Sie gütigst bald. Jener Herr dort verfolgt sie dermaßen, daß sie sich kaum noch getraut, zur Arbeit nach dem Gärtchen zu gehen.

Grothner. Ja, ja! Ich habe das heute in der Frühe selbst beobachtet, sah, wie sie erschreckt vor ihm flüchtete, athemlos kaum das Haus erreichte. Geht jetzt zu meiner Muhme, erzählt ihr Alles, was Ihr wißt.

Hillert. Schön, schön, wenns erlaubt ist! Die Mamsell Adelheid hab' ich schon sehr lieb — ich weiß auch noch mehr! Hier hinaus? (Er zeigt nach Links.)

Grothner. Ja! — Und nun merkt weiter auf, wenn Ihr ihn wieder da seht!

Hillert. Wenn ich ihn dort sehe, da können Sie drauf schwören, daß ich ihm die Schuhsohlen flügge mache! Adjes, adjes! (Ab nach Links.)

Dritte Scene.

Grothner. Trosch.

Grothner. Und nun zu Ihnen! — Madam Hefftler will nur ihre Papiere von Ihnen zurück haben, Sie nicht anders sprechen, als im Beiseyn ihres jetzigen Anwalts, Justizrath von Küsel; man wird Ihnen dazu eine Stunde bestimmen.

Trosch (lehnte sich während des Gesprächs Grothner's und Hillert's an den Tisch, bleibt auch so stehen mit verschränkten Armen). Ich verstehe, mein Herr! — hören Sie nun mich. Ich betrachte das Leben wie ein Schachspiel und hoffe, Ihnen Schach zu bieten. Indeß lass' ich mich auch willig auf Vermittelung ein und es käme auf einen Vorschlag an —

Grothner. Wo Pflicht und Redlichkeit mißhandelt werden, kenne ich keine Vermittelung.

Trosch. Was nennen Sie redlich seyn? — Darüber sind die Meinungen abweichend je nach Zeit und Umständen. Redlich seyn heißt heut zu Tage: Keinem schaden, insofern es mir nicht nutzt; nutzt es mir aber — warum lange grübeln? Nutz' ich mir, handle ich redlich gegen mich selbst, und Jeder ist sich selbst der Nächste.

Grothner. Wer sich aber selbst am meisten liebt, ist offenbar in der unglücklichsten Liebe befangen, denn ihr Gegenstand kann nichts werth seyn. Ich habe andere Grundsätze. Wüßt' ich Etwas, mir nützlich und den Meinen schädlich, ich würd' es

verschmähen; ebenso, was den Meinen nutzte und dem Vaterlande schadete; und was nur dem Vaterlande vortheilhaft, der ganzen Menschheit aber verderblich wäre, das würde ich als verabscheuenswerth von mir weisen. Das ist meines Lebens Halt und Boden.

Trosch (lachend). Zu dieser weiten und breiten Erhabenheit find' ich freilich in mir weder Raum noch Lust. Man lebt zu wenig für die unendliche Zeit, die man todt seyn muß, deshalb leb' ich dem Augenblick. Nun entdeckt' ich's doch, Sie würden in Bezug auf Lottchen oder — oder und Renaten auch gern dem Augenblick leben; — mir beliebt's aber zu wissen, es sey mein Vortheil, in dem einen Falle nicht ohne Bedingung zu weichen, und es fragt sich nun: ob wir uns darüber verständigen wollen.

Grothner. Die unglückliche Renata ist von Ihnen auf das Schnödeste behandelt — wie könnten Sie denn — zum Beispiel — Ihre Verhältnisse zu ihr ändern?

Trosch. Ich ändre nicht die Verhältnisse, die Verhältnisse ändern mich. Halten Sie sich für berufen, diese Renata unter Ihre Obhut zu nehmen, sie besser zu stellen, so müssen Sie mich abfinden, und ich will mit der Abfindung zufrieden seyn, daß Sie mich ungehindert lassen in meinem an sich unverfänglichen Handelsgeschäft mit der Hefftler, die ich ohnehin vielleicht heirathe und Ihnen dann Renaten völlig überlasse.

Grothner. Unwürdiger Antrag! Sie haben sich verrechnet, mein Herr!

Trosch. Auch wenn ich dem Gericht anzeige, daß Sie eine von Ihnen völlig unabhängige Frau hier in Haft halten, ihr verwehren wollen, für die bessere Benutzung ihres Vermögens zu sorgen, ihren Geschäftsträger nicht zu ihr lassen?

Grothner. Sparen Sie sich Ihre Schlauheit für andere Wendungen. — Ich kenne Sie genug, um überzeugt zu seyn, Sie würden nicht bloß drohen, wenn Sie wüßten, wie Sie mich aus dem Gewebe Ihrer Absichten hinauswerfen könnten. Ich bin Ihr Gegner, bin's ohne Zagen, trete auch sicherlich nicht eher zurück, als bis Sie für Ihr Thun und Treiben einen offenen graden Weg finden, und wie unmöglich dies Ihnen ist, wissen Sie am besten. Sie selbst sagten, das Leben sey Ihnen ein

Schachspiel, nun wohl! — ohne selbst hinsichtlich Ihrer Recht und Pflicht, auf die man Sie hinweisen muß, zu verletzen, fehlt's mir noch nicht an wirksamen Zügen, und es gilt jetzt, wer zuerst matt wird.

Trosch. Wohl denn, es gilt! — Sie haben mit Uebermuth gegen mich begonnen, vielleicht enden Sie mit Kleinmuth. Allerlei bösen Samen streuten Sie wider mich aus, aber er wird nicht aufgehen, oder wenn er aufgeht, so trifft ein Hagelschlag die Erndte — ich war schon öfter solch ein Hagelschlag! — Schach also, Schach, redlicher Mann, Ihren Winkelzügen! Hahaha! (Er geht hohnlachend ab.)

Grothner. Daß die Nichtswürdigkeit so frech seyn kann!

Vierte Scene.

Grothner. Pröttel. Dann Adelheid. Später Melzer.

Pröttel (erhitzt eintretend). Prahler Der! — Ich habe Alles gehört, denn es schien mir doch gerathen, in der Nähe zu bleiben. Pfui, über diesen Buben, immer vorwärts gegen ihn, ohne Schonung!

Grothner. Nur nicht ohne Besonnenheit — was Ihr thut, Küsel und Du, es sey genau überlegt — meine Gedanken, ich leugne es nicht, sind bei Renaten.

Pröttel. Dort sorge; das ist Deine Aufgabe — wir aber lassen uns den Bogen nicht abspannen von diesem Trosch, diesem Makulatur von einem Mode-Journal, diesem Kerl, der sich wahrscheinlich voraus betrinkt auf Rechnung der Erfolge, die ihm seine Eitelkeit vorfabelt —

Grothner. Mäßigung, Mäßigung —!

Pröttel. Laß mich nur erst meinen heiligen Zorn austoben; übrigens weiß ich ja, Vorsicht ist unerläßlich! Dieser Bube und jeder Lebenskluge seiner Sorte gehört zum Geschlecht der Wickelraupen, denen man nachsagt, daß sie im Nothfall ein Fädchen in der Luft haben, an dem sie hängen bleiben, bis es wieder 'was zu verzehren giebt.

Adelheid (von Links eintretend). Aber, Ihr bösen Leute, wo bleibt Ihr denn? es kommt ja Keiner zum Frühstück auf mein

Zimmer! Und Du, Vetter, war'st schon um fünf Uhr aus dem Hause —

Grothner. Deine Erzählung, Adelheid, hat mich die ganze Nacht im Fieber geplagt, sie bewegte mich im tiefsten Mark — ich mußte hin nach dem Hause der Dulderin — ich weiß kaum selbst, was ich dort wollte. Aber die Geschichte dieser Renata schlug in mich hinein wie tausend Vorwürfe gegen die mangelhaften Gesetze — und das ist wohl überhaupt der Eindruck, den Renata's Züge in mir zurückließen.

Adelheid. Meinst Du —?

Grothner. Während dieser Trosch, dieser planmäßig Verruchte, frei ausgeht, oder sich leicht loskauft von dem unzulänglichen Gesetz, ist ein eben nur von den edelsten Gefühlen überwundenes Weib so hart bestraft —

Adelheid. Geht mir doch mit Gesetzen, die über Herzenszustände aus Juristen-Perrücken in Haken gebracht werden, die man Paragraphen nennt —! Wer für das Höchste, für Lieb' und Sitte, nicht Gesetz und Maaß in sich hat, der ist schon Verbrecher!

Pröttel. Pah! Schlendert mir jetzt nicht in moralischen Betrachtungen umher; selbst mit den lahmen Gesetzen hoffen Küsel und ich diesen Trosch einzufangen, nur muthig die Fehde fortgesetzt!

Adelheid. Ja, mit Dem Fehde, nichts als Fehde! Ich will zum Erstenmal wissen, wie viel Galle ich habe!

Grothner. Sollten wir aber nicht zu unserer Beruhigung wenigstens das Aeußerste versuchen, ihn durch klare, volle Darlegung des von ihm Verschuldeten zu erschüttern —

Pröttel. Ich bitte Dich, zieh' Deiner Gutmüthigkeit nicht noch Hemmschuh' an! Du sahest und hörtest mit gleichem Schauder wie ich, dieser Bube hat eine Leichnamskälte, und könnt' es gelingen, ihm Thränen zu erpressen, so wären's Eiszapfen!

Adelheid. Gewiß, Dem gegenüber muß man auf dem Kriegsfuß stehen —

Pröttel. Nein, auf dem Siegsfuß!

Adelheid. Aber bitten will ich Dich — mich verläßt die Angst um Renaten nicht, und ich fürchte von diesem Trosch in

seinem Rachegefühl das Ungeheuerste; — erlaube, lieber Vetter, daß ich sie mit dem Kinde zu mir nehme.

Grothner. Wie? — in mein Haus — ist das nicht bedenklich? — (Melzer kommt.) Was giebt's, Vater Melzer?

Melzer (mit einem Briefe). Das Dienstmädchen der Hefftler, die Kathrine, wollte zu ihr schleichen; ich merkt' es, und da Herr Pröttel untersagte, Jemand zu ihr zu lassen, mengt' ich mich in's Gespräch und nach scharfer Untersuchung brachte das Mädchen diesen Brief zum Vorschein.

Grothner (nimmt ihn). Gewiß von Trosch — öffnen dürfen wir ihn nicht ohne Erlaubniß der Hefftler — geh' zu ihr, Mühmchen, und frage: ob sie uns den Inhalt vertrauen will.

Adelheid (empfängt den Brief, im Abgehen). Wird sich thun lassen!

Melzer. So kann ich also der Kathrine, die sich sehr weigerte, ehe sie den Brief hergab, sagen, daß er ihrer Herrschaft eingehändigt ist? — aber sie soll durchaus Antwort mitbringen.

Pröttel. Wartet ein wenig, Melzer — wollen nur erst hören, wie es mit der verwittweten und verwitterten Wetterfahne steht, und ob wir der Verdrehten nicht erst gegen den Wind zu Hülfe kommen müssen.

Adelheid (zurückkehrend). Die Hefftler schickt den Brief geöffnet an Dich, Vetter, mit der Bitte: ganz nach Deiner Einsicht zu entscheiden.

Grothner (ergreift den Brief und liest). „Sie, werthe Madame Hefftler, sind von diesem Grothner greulich getäuscht; er will sich eines Mädchens, der Geliebten eines abwesenden Freundes von mir, bemächtigen, und der Weg zu ihr wird nicht frei, kann er mich nicht auf irgend eine Weise entfernen; daher die Kabale, welche Grothner und seine Spießgesellen gegen mich angezettelt haben. Lassen Sie sich nicht verblenden, ich werde Sie befreien, doch brauche ich dazu eine Bescheinigung, daß ich bei dem Geschäft mit den Papieren Ihrem Auftrage folge. Inliegend finden Sie eine solche Bescheinigung, die nur Ihrer Unterschrift bedarf, und daß Sie diese jedenfalls schnell geben können, lege ich einen Bleistift bei; er genügt, da man Sie in Gefangenschaft hält. Handeln Sie klug und senden mir die Bei-

lage mit Ihrer Unterschrift eilend zurück. In ewiger Verehrung Ihr getreuer Theodor von Trosch."

Pröttel. Schlangenhafter Spitzbube! — Melzer, sagt dem Mädchen: es sey Alles in bester Ordnung. (Melzer ab.) Wir müssen ihn im Unklaren lassen, damit er Zeit verliert, die wir gewinnen. Der Justizrath ist sehr thätig, ich hoffe, wir spielen bald den gewichtigsten Trumpf aus.

Adelheid. Desto ängstlicher werd' ich um Renaten! Dieser Trosch scheut kein Mittel — lieber Vetter, ich sehne mich nach ihr — willst Du mir nicht erlauben, sie morgen bei mir aufzunehmen?

Grothner. Thu' nach Deinem Herzen! Doch ich — darf ich Renaten wiedersehen? — und immer wieder! Ich weiß da nicht zu rathen, und glaub' ich den Ausweg gefunden zu haben, ruft's gleich in mir: unmöglich, unmöglich! — Ich möchte wohl nach Wiesendorf, zu ihrem Vater —

Adelheid. Dann wirst Du nicht die Rücksicht für die Unglückliche und den alten Mann vergessen —

Grothner. Deß sey versichert!

Pröttel. Folgt Ihr Euern Empfindungen! Ihr habt zu wirken auf dem Felde des Gemüths, für das Andere müssen Andere sorgen. Du sollst zu rechter Zeit an Beweisen und Hülfsmitteln vollauf haben. Uns kannst Du nicht nutzen, denn was in Dir vorgeht, hat, wie das Gewitter, seine eigene Bewegung.

Grothner. Ja, wenn ich's thäte, wenn ich auch den Vater befragte, da käm' ich erst Nachmittag zurück — verlasse mich also ganz auf Dich.

Pröttel. Bitte mir's auch aus!

Grothner. Ein Sturm hat mich erfaßt, ich kann's nicht verbergen — ein Wechselsturm, so daß mir die Gedanken jetzt verbrennen, dann erfrieren. Denkt Ihr für mich; ich will hinaus in's Freie, will sehen, ob ich mir selber Freiheit erwerbe zu richtigem Urtheil. Die hellsten Farben des Daseyns sind vor meinem Blick verdunkelt; — ja, ja, eine Hingebung der Liebe, die mit Fluch und Schmach belastet wird — o, das ist die gräßlichste aller Ungerechtigkeiten — aber was in mir glüht und erstarrt, es muß niedergekämpft, es muß überwunden werden! (In höchster Aufregung ab.)

Pröttel. Da treibt er rundum in einem Irrgarten, aus dem Keiner sich ohne Wunden herausfindet! — Er ließ sogar das Frühstück im Stich! Dieser Sünde mach' ich mich nicht theilhaftig, wenn Sie mir erlauben, es nun mit Ihnen selbander einzunehmen.

Adelheid. Immerhin!

Pröttel. Für Einen, der sich zwar nicht selbst in Liebe verzehrt, dennoch aber in den häklichsten Liebesgeschichten sich aufopfert, werden Sie meine Eßlust bewundern; — ich will indeß Lücken lassen, in die ich meine Zärtlichkeit für Sie einfügen kann.

Adelheid. Spotten Sie nur, mir ist sehr weh zu Muth; unterhalten Sie mich lieber mit Ihrer Weiberfeindschaft.

Pröttel. Zerstoben — zerstoben! — Die Weiber waren mir ein Bündel Flachs, das ich durch die Hechel zog, sie waren das Spinnrad meines Witzfadens, und seit Sie mich bekehrt haben — Sie sollen sehen, mein Bischen Witz liegt zerfetzt zu Ihren Füßen! (Er bietet ihr den Arm.)

Adelheid (lachend). Sie sind und bleiben ein Schalksknecht — kommen Sie zum Frühstück, damit ich Ihnen den Mund stopfe! (Beide ab.)

Fünfte Scene.

Grothner. Dann Melzer.

Grothner (mit Hut und Stock, tritt langsam, nachdenkend ein). Der Hader in mir ist nicht zu stillen! Will ich das Rechte, woher diese Bangigkeit? — will ich Unrechtes, woher dies Zweifeln und Schwanken? Ja, wenn die Sinne sich mit in die Selbstbetrachtung drängen, das Göttliche in uns mit dem Menschlichen streitet, dann ist Einigung fern. Wer doch völlig zu dem Kindesglauben zurück könnte, der in Allem Bestimmung findet! Dieses erste Begegnen mit Renaten, wie sich dies Aufgeben in der Theilnahme für sie eingeleitet hat — ist's nicht Bestimmung? Still, still! Dem Menschen sind seine Wünsche das Höchste und seine Leidenschaft ist seine Gottheit! Ich wollte, daß mir alle Gedanken vergingen, ich einzig dem Gefühl gehorchen müßte; Verstand und Vernunft geben hier keine Lösung, und mein' ich, sie zu erfassen, dann hör' ich die Allerwelts-Meinung: der Ruf, die Ehre! Un-

wieder: ein Eindruck von so mächtiger Art muß am Ende doch wohl im Recht seyn — mir fehlt nur die Erkenntniß, denn das Denken über Gedanken ist ein Kreis, aus dem man sich nicht hinauswindet — oder nur mit einem Ueberspringen des Begrenzten. Aber — man soll den Wünschen nicht mehr Gewalt zugestehen, als sich mit der Ehre verträgt! und wieder: was ist Ehre? — o daß der Mensch keinen Begriff zu erschöpfen vermag, und doch sich anmaßt, über Welt und Gott zu verfügen! (Melzer will durch das Zimmer gehen) Ah, Vater Melzer, sagt mir doch einmal, was ist nach Eurem Begriff Ehre?

Melzer. Eine seltsame Frage, lieber Herr! Die Ehre ist Rechtschaffenheit und das Bewußtseyn, Alles in ihr und in der Liebe zu thun. Ehre ist, was man uns weder geben noch nehmen kann, was noch vor Gott gilt, denn Gott allein sey Ehre! — alles Andere ist eitel, sagt der weise Salomo.

Grothner (belebt). Dank, Dank, Vater Melzer, in Euern Worten liegt ein großer Trost! (Schnell ab.)

Melzer (ihm nachsehend). Ein großer Trost? Das ist ja ganz einfach! — was ist denn da Großes d'ran? Nun, wie der gute Herr will! Ich hätt' ihm auch noch den alten Spruch aufsagen können:

„Wer Ehre in sich hat, der sucht sie nicht von außen,
Suchst du sie in der Welt, so hast du sie nur draußen!"

— aber das ist nicht nöthig, mein Prinzipal hat so viel Ehre in sich, daß er der Welt damit aushelfen könnte! (Er geht ab, sich zufrieden die Hände reibend.)

Verwandlung.

(Renata's Stübchen. Abend. Eine kleine brennende Lampe auf dem Tisch.)

Sechste Scene.

Rinbrecht. Charlotte und Renata treten ein. (Letztere trägt einen Spaten, den sie wegstellt.)

Rinbrecht. Ja, Renatchen, hör' auf mit Deiner Arbeit, und lass' es die letzte seyn für uns, da Dir ein solches Glück geboten wird. Mamsell Adelheid hat mit Dir im Garten gesprochen?

Renata. Lange, lange! — und so zutraulich, daß ich's nicht zu schildern vermag.

Charlotte. Jetzt ist sie und Herr Grothner, der den Tag über aus war und nun auch herkam, drüben bei uns —

Rinbrecht. — und wünschen Antwort. Damit Du aber nicht in Verlegenheit kommst, Alles Deiner freien Ueberlegung verbleibe, wollen sie durch mich Deinen Entschluß erfahren.

Charlotte. Siehst Du, Renatchen, Du machst unser Aller Glück; Du wirst nun morgen zur Mamsell Adelheid ziehen, und eine Freundin haben, die sich besser für Dich paßt, als ich, denn ich bin doch gar zu unwissend.

Renata. Du weißt genug, um glücklich zu seyn und Deinen Jakob glücklich zu machen.

Charlotte. Und dem Vater verschafft Herr Grothner Arbeit —

Rinbrecht. Thut noth! Es ging seither sehr knapp damit, und des Unheils gab's täglich. Ich mag in meiner Jugend bei Vielem die rechte Einsicht in's Bessermachen verschleudert und verjubelt haben, aber wahr ist's doch auch, mein Schicksal macht mir tückische Streiche, und regnet's, so zu sagen, einmal Grütze, hat der Teufel gewiß den letzten Sack geholt.

Renata. Versündigt Euch nicht —

Charlotte. Ei, Vater! Es steht Euch ja eben wieder ein Glück bevor —

Rinbrecht. Wenn's Renata nicht hindert. Ich verliere sie ungern, aber sie gewönne dabei —

Renata. — und da Lottchen die Garten-Arbeit übernehmen kann —

Charlotte. Freilich, Du hast mich ja angelehrt. Du ziehst also zu Mamsell Adelheid?

Renata. Ich muß sagen — es schreckt mich hier Alles in der Furcht vor — nennen wir ihn nicht! — und dort bietet sich mir Schutz bei der Seelengüte, Euch Hülfe; versichert dem Herrn und der lieben Adelheid, wenn ihre Großmuth sie nicht reue, werde die innigste Dankbarkeit mich in ihr Haus begleiten.

Rinbrecht. Es ist rathsam, Renatchen, wirklich rathsam!

Charlotte. Und dort besuch' ich Dich bald — ich werde doch dürfen?

Renata. O gewiß, mein herzig Lottchen!

Rinbrecht. Nun gute Nacht — wir müssen zu unserm Besuch —

Charlotte. Und weißt Du — ich bin eigennützig! Vielleicht läßt sich für mich und den Jakob noch etwas thun; von Dem kommt doch die erste Ursach der neuen Bekanntschaft. Nimm's nicht übel, daß ich an mich denke — ach, ich lebe ja nur von der Hoffnung! Jetzt gute Nacht, Renatchen, gute Nacht!

Renata. Gute Nacht!

(Rinbrecht und Charlotte ab.)

Siebente Scene.

Renata. Trosch. Später Grothner, Adelheid, Rinbrecht und Charlotte.

Renata. Gute Nacht? Was wird nach ihr für ein Tag kommen — werd' auch ich der Hoffnung leben können? — Ich will zu meinem Kinde, will den Abendsegen sprechen über sein Haupt und seine Zukunft! — (Sie hat sich gewendet und erblickt Trosch, der, in einen Staubmantel gehüllt, leise eintrat) Entsetzlich — entsetzlich — Sie? Ein Todesrieseln geht durch meine Glieder — (sie drängt sich an der Wand nach der Thür hin.)

Trosch (die Thür deckend). Halt, Mamsell! „Da draußen ist's winklig, da ist gut Versteckens!" — ich hab's gestern dem groben Böttchergesellen abgelauscht, und da bin ich trotz aller Vorkehrungen und Ränke.

Renata. Fort, fort, Ungeheuer — ich rufe Hülfe —! (Will nach dem Fenster.)

Trosch. Keinen Schritt! (Ihr den Weg vertretend) Nichts, was mich noch mehr reizt — ich bin zum Aeußersten gebracht, muß das Aeußerste wagen, und Ihre Zukunft, ja Ihr Leben ist in meiner Hand!

Renata. Mein Leben? Mehr als Mord haben Sie schon gegen mich verbrochen —

Trosch. Gemach, gemach! — dann werden wir uns verständigen. Wir stehen Beide am Scheidewege; hier Verderben, dort Rettung und Wohlfahrt —

Renata. Von Ihnen —?

Trosch. Es könnte doch seyn! — Sie haben es veranlaßt, Sie sind schuld, daß mich dieser Grothner verfolgt, und ich erfuhr, daß er zufällig Scheinbeweise gegen mich fand. Wer mir die Gefahr herbeizog, soll sie auch abwenden — das verlang' ich jetzt von Ihnen.

Renata. Von mir? Nichts, nichts! — retten Sie mich vor Ihrem Anblick —

Trosch. Hören Sie mich — denn Sie sind gezwungen! Ich bin nicht gewohnt, mühselig zu streben; der Triumph meiner Bemühung ist, Andere mir zinspflichtig zu machen, und ich halte mich dabei an die Schwächen der Menschen, die sind viel einträglicher als ihre Tugenden.

Renata. Frevelhaft — gräßlich!

Trosch. Sparen Sie malerische Worte, sie fruchten nicht. Betrachten wir besonnen unsre Standpunkte. Mein Besitzthum besteht in nutzbarer Klugheit, das Ihrige in nutzbarer Schönheit. Was ist nun zwischen uns vorgefallen? Sie sind schön und reizend, ich habe Ihnen das gesagt, es mit mancherlei Ausschmückungen oft wiederholt, Sie haben Alles geglaubt und jedes Andere versteht sich von selbst.

Renata. Oh, oh — wie ist das zu ertragen!

Trosch. Durch Anerkenntniß der Erfahrung. — Schönheit kann auch zum einträglichen Besitzthum werden; Sie sind darauf angewiesen und ich habe Sie eigentlich in die glückliche Nothwendigkeit versetzt, es benutzen zu müssen. Dazu sind Sie jetzt gewitzigt, werden vorsichtiger handeln, und das danken Sie mir!

Renata. Sieh' herab, Allmächtiger! Nochmals: verlassen Sie mich, enden Sie ein Gespräch, das mich im Innersten empört.

Trosch. Mit der inneren Empörung ist nichts gethan, sie dient nur der Schlauheit unsrer Widersacher. Glauben Sie nicht, ich wäre ohne überwältigend Gefühl für Sie gewesen; ich würde gewiß die Thorheit begangen haben, Sie zu heirathen, wenn ich an schwärmerischen Schwindel und etwa mit dem Dichter Salis glaubte: „Man braucht ein Halmendach, das uns verberge, ein Plätzchen, zur Umarmung weit genug, und einen Platz für zwei

vereinte Särge.“ Das ist mir aber ein zu ärmliches Güter-Verzeichniß — ich bedarf einer reichen Frau, oder besser noch, meiner Freiheit, wenn ich dabei des Reichthums und des Genusses nicht entbehre.

Renata. Gehen Sie in die Verdammniß, ich wende mich ab mit Schaudern. O mein Herz, halt' aus in der Büßung!

Trosch. Und nun — kurz zum Zweck zu kommen! Grothner ist in Sie verliebt, und seine Liebe ist ein Rausch, toller als jeder andere, weil man dabei glaubt, er könne ewig dauern. Aber eben dadurch ist er ganz in Ihrer Gewalt, und ich mache jetzt mein Recht auf Sie geltend.

Renata. Nimmermehr haben Sie noch ein Recht —

Trosch. Unzweifelhaft kann ich's in Anspruch nehmen, und wär's auch nur, damit man mich abfinde. Ich will Ihnen Ihre Freiheit lassen, Ihnen die Pforte zum Wohlleben öffnen — Sie aber sorgen dafür, daß Grothner alle Gewaltschritte gegen mich einstellt und mir eine Abfindungs-Summe zahlt, wogegen ich diese Stadt verlassen will.

Renata. Unerhört! — Meinen Ruf, meine Ehre haben Sie befleckt, mein Gewissen soll rein bleiben — ich betrüge nicht und würde, wenn ich's vermöchte, den edlen Mann schützen vor aller Täuschung —

Trosch. Edel? Faselei! Wer geben kann, spielt immer die Rolle des Edlen und ich will ihm ja noch dazu behülflich seyn. Für Alle ist mein Plan zweckmäßig, und Sie werden, Sie müssen die Ausführung fördern.

Renata. Eher will ich bis an mein Grab das bitterste Elend ertragen. Verarmen muß, wer sein äußeres Besitzthum nicht achtet, aber noch mehr verarmt, wer das Himmelsgut verschleudert, das der Schöpfer jeder Seele zutheilte —.

Trosch. Unsinn, den zu widerlegen die Zeit zu kostbar ist. Sie wollen nicht auf meinen Vorschlag eingehen?

Renata. Nein, nein, in Ewigkeit nein, und Gott sey mir gnädig!

Trosch. Nicht? — Ich habe gesagt, Sie müssen! — und damit dies wahr werde, nehm' ich das Kind zum Pfande — ich

nehm' es mit mir, und habe mich dazu ausgerüstet! (Er will nach dem Vorhange.)

Renata (wirft ihn mit dem Muth der Verzweiflung zurück, daß er taumelt). Mein Kind, mein Kind! (Sie erreicht die Thür und reißt sie auf) Hülfe! Hülfe! (Trosch eilt ihr nach) Tödten Sie mich — ich bin lebensmüde! doch mein Kind, mein Kind! (Er erfaßt sie, sie ringt sich los) Berühren Sie mich nicht, Schändlicher — Hülfe! Hülfe!

(Adelheid, Rinbrecht, Charlotte und Grothner, dieser voran, stürzen herbei.)

Zusammen. { Adelheid. Um Gotteswillen —
Grothner. Was ist geschehen?

Renata (sinkt erschöpft an Grothner's Brust). Rettung, Rettung! — er will mir mein Kind rauben!

Grothner. Ruchloser, Sie sind am Ende Ihres Spiels! Ihr Schicksal ist in meiner Hand, ich besitze jetzt die vollständigsten Beweise Ihrer Nichtswürdigkeit!

Trosch. Treiben Sie Ihre Frechheit noch weiter —?

Grothner. Keinen Laut, der Ihr Gift verräth! (er legt Renata in Adelheid's Arme) keinen solchen Laut, oder ich lasse Sie augenblicklich verhaften. Ich kann's, sehen Sie hier den Verhaftsbefehl! (Er zeigt ihn) Aber um Ihrem Opfer eine mildere Erinnerung zu verschaffen, möcht' ich Sie noch einmal — zum Letztenmal — schonen, ich will's versuchen, wegen dieser Gemarterten! (Zu Renata) Fassung, liebes Kind, Fassung, es wird ja nun Alles gut! Du kommst sogleich mit zu uns und bist herzlich willkommen! (Zu Trosch) Seyn Sie versichert, daß ich dies unglückliche Weib und ihr Kind fortan vor Ihrer Abscheulichkeit bewahre. Sie aber finden sich morgen um Zehn bei mir ein!

Trosch. Ich will nicht — bin nicht Ihr Kreisel, der sich nach Ihrer Peitsche dreht! (Lachend) Doch ja, es fällt mir ein, wir spielen ja Schach!

Grothner. Noch wollen Sie spotten? — Verhärteter Sünder, Sie vernichten sich selber — denn auch über Ihren Paß

haben meine Freunde zu verfügen. Sie werden meiner Anordnung gehorchen, fort können Sie nicht, ein Steckbrief wäre die Folge. Sie kommen, Sie werden gewiß kommen oder Sie stürzen in den Abgrund des Verderbens!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

(Zimmer wie zu Anfang des vierten Akts.)

Erste Scene.

Adelheid. Renata (Beide von Rechts kommend).

Renata. Ach, wie schön und lehrreich ist's in den Werkstätten, die Du mir gezeigt hast; ich möchte Alles sehen und erfahren, was dort vorgeht. Dein Vetter muß doch sehr glücklich seyn, da er so viele Familien ernährt.

Adelheid. Das ist ihm Glück und Lust — seine trüben Stunden hat er aber auch.

Renata. Rathe mir, daß ich ihm mit Etwas erfreue und gieb mir zu arbeiten. In Euerm Garten, o, da kann ich helfen, ich verstehe Blumen zu pflegen.

Adelheid. Pflege sie für den Vetter, das wird ihm wohlthun.

Renata. Und mir thut es voraus wohl! Ich muß diesem heißen Dankestrieb genügen — um solcher Menschen, wie Ihr seyd, mag der Schöpfer der Erde noch Gnade widerfahren lassen, sonst wäre sie wohl längst zu Grunde gegangen.

Adelheid (lächelnd, indem sie sich setzt). Ei, sie wird auch ohne uns bestehen; ich mein' immer, wir sind noch lange nicht die besten. Aber nichts von Dank und Grübelei! Jetzt frisch und heiter in die Zeit hineingelebt!

Renata (neben Adelheid hinknieend). O ich bin so heiter, daß ich's nicht sagen kann. Mir ist, als walte in mir das Bewußtseyn unvergänglichen Frühlings und über Nacht hätte mein Dornenkranz sich in Blüthenzweige verwandelt. So feierlich froh bin ich, als begrüßt' ich den ersten Festtag meines Lebens, hörte die Glocken läuten und käme vom Altar des Herrn, wo ich die Zeichen der Vergebung empfing. Ich will nicht fragen, wo diese Seligkeit herkommt, wo sie hin will; ich habe sie, habe sie durch Dich (Adelheid umfassend) und in Dir den sonnenhellsten Glauben; — aber — mich durchzuckt's plötzlich wie Blitz! Mein Vater — mein argloser Vater! — wird auch diese bitt're Sorge an mir vorübergehen?!

Adelheid. Warum denn nicht! — ich verbitte mir Kopfhängerei, das ist sündliche Krankheit. Immer Alles vom Herzen herunter gesprochen, das erhält gesund! Es entsteht und wächst groß Unheil dadurch, daß die Menschen so viel in sich hinein trucksen und sich äußerst zart finden, wenn sie den Mund nicht aufthun. Solche Leute halten dann Jeden, der mit offenem, zuweilen auch derbem Wort dazwischen fährt, für ein niederes Erdenkind; schadet nichts! Du aber, wirst Du's immer frei heraussagen, wann's und wo's Dich drückt?

Renata. Gewiß! Du hast mich von meiner eigenen Haft befreit, von meiner trotzigen Einsamkeit — ach nein, trotzig war sie doch nicht! — ich will nur Dich haben, Dich und die Ewigkeit Deiner Liebe. Einer Seele bedurft' ich, die sich mir aus vollem Drange des Mitgefühls anschloß; — ich bin nicht verachtet! — wie verwandelte sich doch so plötzlich die Oede in ein Paradies! O, was ich etwa Gutes und Schönes erlebe, ich möcht' es für Dich erleben!

Adelheid. Schwärmend Kind, lerne Maaß halten — es ist im Höchsten und Besten nothwendig!

Renata. Nimm mein Geplauder günstig hin; — ich verstehe in altem Weh und neuer Wonne mich selbst kaum, kann aus meinem unermeßlichen geheimen Elend nicht gleich heimisch werden in der reichen, lichten Freudigkeit!

Adelheid. Geduld! Es wird Dir innen Frieden wohnen, wenn Du das Daseyn nicht für volle Nacht und nicht für volles

Licht hältst; es ist zumeist Dämmerung im Menschen, nur von drei ewigen Strahlen erhellt: Glaube, Hoffnung, Liebe.

Renata. Sie sind das Unendliche, und dies wird nicht vom Kopf, nur vom Herzen erkannt.

Adelheid. Ah, wir verstehen uns! — und ich habe mich lange nach einer Vertrauten gesehnt. Ich hatt' auch meine gefährliche Zeit, in der Blüthen aufsprangen in der Brust, und glaube mir, das Versinken der Jugendträume hat Jeder beweint! Mit Dir läßt sich davon reden, mit den Männern nicht!

Renata. Auch nicht mit Deinem Vetter?

Adelheid. Mit Dem? Hm, ja, ja! Ich wollt's aber einer Andern überlassen, einer von ihm Auserwählten.

Renata. Ein trefflicher Mann! Bei seinem ersten Anblick hab' ich's empfunden, wie gut er's mit Allen meint.

Adelheid. O gewiß, er durchschaut auch ein liebend Gemüth; seine Neigung ist nicht bloße Augenweide, die am Aeußeren haftet. — (Aufstehend, auch Renata.) Doch jetzt komm', ich will Dir helfen, Dich umzukleiden. Meine Sophie, die bei dem Kinde ist, wird Dir die kleine Ausstattung bereit gelegt haben.

Renata. Nein, nein, liebe Adelheid, laß mir mein ärmlich Kleid, daß es mir Erinnerung sey, mich nicht des Glücks zu überheben, wieder auferstanden zu seyn aus dem Grabe meines Herzens.

Adelheid. Nun, ein ehrlich Wesen bedarf nicht Sammt und Seide. Du magst heute Deinen Willen haben, aber morgen setz' ich den meinigen durch, putze Dich heraus; das ist die rechte Theilung.

Renata. Doch horch — Männerstimmen! Da flücht' ich — ich mag nur Dich sehen!

Adelheid. Und nicht den Vetter?

Renata. Den auch! Aber ein Bischen Furcht hab' ich doch vor ihm — Ehrfurcht!

Adelheid. Ist ganz am rechten Orte!

Renata. Rasch, rasch davon! — komm' bald nach. Wem jede Stütze gebrochen war, hält die fest, die ihm vom Himmel fiel. Aber besser noch, ich nehme Dich gleich mit! (Erfaßt Adelheid und zieht sie mit sich fort.)

Adelheid (im Abgehen, lächelnd). Na, Die wird mir bald über den Kopf wachsen! (Beide ab.)

Zweite Scene.

Grothner und Pröttel (eintretend).

Pröttel. Wie ich Dir sage — die Papiere der Hefftler sind gerettet, wir haben sie ihr gestern Abend unter den Arm gesteckt, und: Marsch mit ihr! Das Protokoll, aufgenommen bei dem Banquier, dem Trosch die Papiere als Pfand gab, ist in Küsel's Händen, und mehr noch; — thu' Deinen letzten Zug!

Grothner. Was aber nachher mit mir?

Pröttel. Deine Sache! Ich bin der Ansicht, die Ehen, wie sie geworden, sind ein Begraben vor der Zeit, und mit mancher Aussteuer werden nur die Begräbnißkosten bezahlt. Und dennoch mein' ich, an eine echte Liebe darf man sogar seinen Verstand, also gewiß ein Stückchen vom sogenannten guten Ruf wagen. Das aber ist ein Fehler, wenn Einer zagt, Er selbst zu seyn und alles von außen nur Angewöhnte oder gar Aufgedrungene von sich zu thun.

Grothner. Und doch, sich den Steinwürfen der Gemeinheit und den bösen Zungen preis zu geben —

Pröttel. Nur ein Sumpf läßt sich von einem Steinwurf trüben — und böse Zungen? — sie halten bei einem und demselben Gegenstande höchstens vierzehn Tage aus und die sind in drei Wochen längst vorüber.

Grothner. Des Mädchens Ehre durch den Trosch wieder herzustellen —?

Pröttel. Das wäre wirkliche Schande — und es ist nicht Dein Ernst. — Der Ekel könnt' Einen hindern, den Wüstling zu behandeln, wie er's verdient, indeß will ich mich möglichst überwinden und mich nur noch über Deine Nachsicht ärgern. — Doch, er kann gleich da seyn — Küsel und ich sind ganz in der Nähe bereit mit unsern Ergebnissen — mach' Du Deine Sache aus! Du bist ein Mann, ein tüchtiger Mann, zeig' Dich so! (Ab.)

Dritte Scene.

Grothner. Trosch. Dann Pröttel und Küsel.

Grothner (allein, Pröttel nachsehend). Freund, es gehört Muth dazu, das Alltags-Urtheil zu verachten! — Aber, wird unser Werth verletzt durch echte Liebe? Ihr Siegel ist die Ehe, doch deren Inhalt allein durch Liebe geheiligt und die echte Liebe ist Heiligung in sich selbst, ist des Herzens Ehre! — Er naht, er naht! — Wie mir das Blut gleich in Aufruhr geräth!

Trosch (langsam eintretend). Trotz Ihres Wortaufwandes von gestern wär' ich nicht gekommen, müßt' ich meinem Mitspieler nicht zeigen, daß er mir voreilig Schach geboten — die Königin hat mich gerettet.

Grothner. Ich verstehe Sie nicht —

Trosch. — werden mich aber bald verstehen. Ich war bei der Hefftler, und hier ist die Bescheinigung, daß ich in ihrem Auftrage gehandelt habe — (er zeigt sie.)

Grothner. Und was gaben Sie für dieses Scheinpapier?

Trosch. Eine schnöde Benennung — sagt nichts! Sie sollen erfahren, daß ich nicht hinter Ihrer Offenheit zurückstehe: ich gab ein anderes Papier, ein Eheversprechen.

Grothner. Schein gegen Schein!

Trosch. — der thatsächlich Ihren Verhaftsbefehl und alle Ihre hinterhaltigen Bemühungen nutzlos macht.

Grothner. Meinen Sie? — warten wir's ab! Aber, da Sie mich doch nun einmal in der Offenheit übertreffen wollen, beantworten Sie mir wohl die Frage: Was bezwecken Sie mit all den Windungen Ihrer Schlauheit?

Trosch. Ich will das Leben genießen und mein Glück machen!

Grothner. Hm! — Es giebt falsches Glück wie falsche Münze, beides gilt nur kurze Zeit, und in der Folge werden Sie erfahren, daß die eine Hälfte des Lebens von Ihnen verbraucht wurde, um die andere zu verschlimmern.

Trosch. Das gehört zu den altbackenen Weissagungen, von denen ich meine Freiheit nicht beschränken lasse.

Grothner. Die vernünftige Freiheit besteht in vernünftiger Beschränkung. Aber ich möchte Sie gern einem besseren Wege

zuführen — kommen wir auf unsre Stellung. — Ich war gestern bei dem alten Schullehrer Denthe in Wiesendorf — ich sah den kindlich biederherzigen ehrwürdigen Mann, dem man bisher das Schicksal seiner Renata verborgen hat, und war in tiefster Seele wunderbar erschüttert; — ich wollte, Sie sähen ihn auch und lernten es fassen, daß es ein Todtschlag ist für den armen Greis, wenn er endlich erfahren muß —

Trosch. Lassen Sie Vergangenes — es ist für mich nie gewesen, sobald ich nur gesorgt habe, ihm den Einfluß auf meine Gegenwart abzuschneiden.

Grothner. Das wäre zauberhaft — und dennoch kann es nur der Verbrecher wünschen.

Trosch. So entscheidet Schwärmerei, die nur ein dunkles Gewölk ist, das zersprengt wurde von der neugewonnenen Erkenntniß und ihren scharf zertheilenden Wahrheiten.

Grothner. Viele der neuesten sogenannten Wahrheiten sind der Art, daß sie schon vor Jahrtausenden alte Irrthümer waren.

Trosch. Darüber bestimmt der Grad der Einsicht, eine solche, die nicht zur Windfahne des Gefühls wird. Das Herz bringt jeder Erdenbürger mit, den Verstand muß er sich erst erwerben. Der sagt ihm dann: Das Leben beginnt und hat ein Ende; was dazwischen liegt ist ein Raum, uns zum Genuß gegeben. Jemehr sich Einer davon verschafft, je reizvoller er sich diesen Genuß macht, jemehr Fähigkeit beweist er, die ihm verliehene Spanne Zeit zu benutzen.

Grothner. Fühlen Sie denn aber nicht die Verpflichtung, im Rausch Ihrer Genüsse wenigstens Andern nicht Elend zu bereiten?

Trosch. Fühlen! Gefühle sind mir überhaupt keine Macht, der ich mich unterwerfe; sie sind da, meinem Verstande und dem Streben nach Genuß dienstbar zu seyn. Wie ich mich frei weiß, ist's ja auch jeder Andere, und im Kampf um Wohlseyn mag nun Jeder versuchen, wieviel er davon erobert.

Grothner. Aber die Sitte?

Trosch. Was ist sie? Die Vorschriften des Gespenstes, das man Sittlichkeit nennt, sind bei allen Völkern verschieden, warum sollen sie nicht bei jedem Einzelnen verschieden seyn?

Grothner. Fürchten Sie denn gar nicht Bestrafung durch die Vorwürfe Ihres Gewissens?

Trosch. Das Gewissen ist eine abergläubige Geburt der Feigheit —

Grothner. Und das Jenseits — das Gottesgericht?

Trosch. Die Schlußfolge des Verstandes vernichtet Dergleichen, macht jeden Menschen zu seinem eigenen Gott und Gesetz nach Vortheil und Genuß. Meinen Sie, ich ließe mich von Angaben einschüchtern, für die man mit Millionen von Worten noch keinen einzigen Beweis aufstellen konnte? — Sie, das merkt' ich wohl, lassen sich davon beirren, ich nicht! Sie sind reich, haben alle Mittel, das kurze Daseyn auszukosten, und gewiß, Sie haben dennoch Ihr Leben wenig genossen. Statt mit mir zu rechten, sollten Sie von mir lernen — Sie hätten dann das Genießen bequem, selbst bei Renaten — und weniger kostspielig.

Grothner. Halten Sie ein — es ist übergenug — und ich freue mich, daß Sie das Opfer Ihrer Gefühllosigkeit wenigstens nicht um den Segen am Altar betrogen haben. Mit Grausen geb' ich's auf, Sie Ihren Irrgängen zu entziehen! Ich habe ein Herz, das ich mit dem Verstande eine; ich habe ein Gewissen und den Glauben an Gott und Unsterblichkeit —

Trosch (spöttisch lachend). Ha, ha!

Grothner. — und bin überzeugt, Gott und Gewissen werden Sie überfallen, wie spitzfindig Sie sich mit Ihrem Verstande verschanzen mögen.

Trosch. Ein nutzloses Gespräch, mein Herr, und ich hätt' es nicht so lange erduldet, müßte ich nicht endlich Ihre Einmischung in meine Verhältnisse mit meinen Grundsätzen und als eine entschiedene Beleidigung abweisen, mögen Sie mich dann auch für krank erklären, um Ihre moralischen Pillen los zu werden. Brechen wir ab! Haben Sie nun gar das biegsame Gesetz und die polizeiliche Gewalt mißbräuchlich wider mich aufgerufen, so ist mir das eben nur verächtlich, denn Sie mit dem Degen zur Genugthuung zu zwingen, das verbietet mir dem Philister gegenüber mein Stand.

Grothner. O Sie hochtrabender Herr! Ich war Kämpfer in dem Kriege wider Deutschlands Unterdrücker, würde mir aber selbst als unmündig erscheinen, wollte ich einer Degenspitze mehr

zutrauen als meiner Einsicht und Vernunft. Wo das Gesetz mit geistigen Waffen wirken soll, haben wir kein Recht, eigenmächtig nach dem Schwert zu greifen. Das Gesetz ist überall der höchste Gebieter! — Glauben Sie aber, Ihr Degen sey zu vornehm für einen ehrlichen Mann, so kann ich gewiß glauben, der meinige sey zu gut für einen Schuft.

Trosch. Unverschämter — Sie unterstehen sich —?

Grothner. Die Wahrheit zu sagen? O ja, mit Vergnügen — das ist mein Genuß! Und jetzt sollen Sie Genugthuung suchen können vor dem Richter! (Rufend) Herr von Küsel! Pröttel! (Beide treten rasch ein.) Hier stell' ich Ihnen Zeugen — klagen Sie wider mich, ich leugne es Ihnen nicht ab, Sie einen Schuft geheißen zu haben. Doch ob's auch Wahrheit ist, das Gesetz wird mir eine Geldbuße auferlegen. Ich aber werde dem Richter Ihre schändliche That erzählen, Sie nochmals Schuft nennen, sogleich doppelt zahlen, und Sie mögen darin Ihre Genugthuung finden, wie ich die meinige finden würde in dem inneren Jubel jedes ehrlichen Richters darüber, daß ich Sie bei dem rechten Namen nannte.

Trosch. Sie sind außer sich — also nicht zurechnungsfähig —!

Grothner. Ich will auch mit Ihnen weiter nicht rechten noch rechnen; was hier abzumachen ist, erfahren Sie von meinen Freunden, und wenn ich zurückkehre, ist mein Haus hoffentlich befreit von der Widerwärtigkeit Ihres Anblicks und dem giftigen Nebel Ihrer Weisheit, vor dem sich jedes menschliche Herz, jede unsterbliche Seele scheuen muß, und wobei uns nur der Trost bleibt, daß die ewige Gerechtigkeit Ihren frevelhaften Uebermuth zermalmen wird! (Ab.)

Vierte Scene.

Trosch. Pröttel. Küsel.

Trosch (höhnisch). Ewige Gerechtigkeit — unsterbliche Seele! —

Küsel. Sie glauben begreiflich nicht daran — wir sind aber unsterblich, nur auf verschiedene Weise, der Eine als Koth, der Andere als Lichtstrahl.

Pröttel. Was aber die ewige Gerechtigkeit betrifft — ich halte weniger streng am Buchstaben-Gesetz als Freund Grothner, und wenn Ihre Degenspitze nicht von Stande, sondern im Stande ist, sich zu zeigen, kann sie jederzeit mit der meinigen Bekanntschaft machen. Ich bin Chemiker und sehr neugierig hinsichtlich Ihres Bluts, das ganz eigner Art seyn muß; ich möchte mir gern ein Pröbchen davon verschaffen, um es untersuchen zu können.

Trosch. Ich bin nicht aufgeregt, bedarf keines Aderlasses, viel eher wär' er Ihnen nöthig. Doch zum Ende — ich weiß, Sie sind im Besitz von Papieren, die mich betreffen —

Küsel (Papiere aus der Tasche ziehend). Ganz richtig! — Hier die Aussage des Banquiers, dem Sie die Papiere der Hefftler auslieferten —

Trosch. Her damit! — Die Sache ist abgemacht durch die Bescheinigung der Hefftler, daß ich in ihrem Auftrage handelte.

Küsel. Keineswegs; es ergiebt sich, daß Sie dem Banquier fünfhundert Thaler schuldeten, Sie ließen sich außerdem vorläufig noch tausend Thaler zahlen und eine sehr bedeutende Summe sollte Ihnen der Banquier in Wechseln auf New-York aushändigen, was Alles Sie decken wollten mit Papieren, die nicht Ihnen gehörten — in Folge dessen kam ein Verhaftsbefehl in unsre Hände —.

Pröttel. Da Sie indeß nach kurzer Strafzeit doch wieder Ihr Unwesen treiben könnten, so beschloß der Herr Präsident auf Grothner's und unsre Bürgschaft, uns den Paß einzuhändigen, den Sie von ihm begehrten. Wir wollen etwas für unser Vaterland thun — wir gönnen Sie einem andern Welttheil, und Herr Grothner wird den Banquier befriedigen —.

Trosch. Ich werde jetzt nicht reisen — den Verhaftsbefehl fürcht' ich nicht —!

Küsel. Sie werden reisen — es liegen noch andere Dinge gegen Sie vor, die wir nicht benutzen mögen, weil uns Angeberei zuwider ist. Aber reisen werden Sie — denn (er zeigt das Papier) es ist ein Zwangs-Paß — verstehen Sie wohl?

Pröttel. Und wenn Sie die Hefftler wollten nachkommen lassen, machten Sie uns wirklich einmal großes Vergnügen und die härteste Strafe folgte Ihnen auf dem Fuße. Wer, nachdem

er ein edles Mädchen verführte und verließ, diese Frau Nachbarin heirathet, der gleicht, trotz ihres Silbers, dem Scheidewasser, das sich des Silbers entledigt, um Kupfer festzuhalten.

Trosch. Sparen Sie Ihren chemischen Witz —

Küsel. — und vor Allem die Zeit, die man mit Ihnen vergeudet.

Pröttel. Gut bemerkt! — Zum Schluß also! Ich habe von Freund Grothner den Auftrag, Ihnen in Gegenwart des Herrn Justizrath von Küsel zu verbürgen, daß der Banquier bezahlt, der Verhaftsbefehl beseitigt und der Paß Ihnen eingehändigt wird, wenn Sie diese Erklärung unterzeichnen. (Er legt sie auf den Tisch) Der alte unglückliche Vater Renata's soll sogar Ihr Zeugniß haben, daß Renata seiner Verzeihung werth ist.

Trosch (liest). „Der Unterzeichnete erklärt, Renata Denthe durch die ärgsten Verführungskünste getäuscht zu haben und thut Verzicht auf jede Einmischung in ihre Zukunft unter der Bedingung, daß man an ihn keine Ansprüche mache." — Die ärgsten Verführungskünste! Warum soll man das Zweckmäßigste nicht benutzen? — Und der Banquier wird bezahlt, der Verhaftsbefehl zerrissen, der Paß mir eingehändigt, wenn ich unterzeichne?

Küsel. So ist's!

Pröttel. Ganz unzweifelhaft!

Trosch. Ein Thor, der nicht unterschriebe — das Alles ist ja mein Vortheil, bringt mich völlig aus den Verwickelungen dieser Angelegenheit — (er unterschreibt, Pröttel nimmt das Papier.)

Küsel (zu Trosch). Hier ist Ihr Paß —

Pröttel. — und nun machen Sie sich rasch nach einem andern Welttheil und suchen Sie sich dort Liebe, die sich in klingende Münze verwandeln und auf den Courszettel bringen läßt. Wenn Ihnen aber zuvor beliebte, meiner Degenspitze den Willen zu thun —?

Trosch. Mir beliebt hier nichts mehr als der aufrichtige Wunsch: Hol' Sie Alle der Teufel! (Ab.)

Pröttel (lachend). An den Teufel scheint er also zu glauben, das heißt aber wiederum: nur an sich selber!

Küsel. Jedenfalls wollen wir den Schurken der allwalten den Gerechtigkeit empfehlen.

Pröttel. Seinem eigenen Teufel! Die Welt ist nur wieder in's Gleichgewicht zu bringen durch ihre Teufeleien; denn das Gute kommt bei den Menschen nicht eher für eine Weile zu Ehren, bis ihnen das Schlimme als Messer an der Kehle steht. Erst wenn Alle in der Selbstsucht diesem Schuft gleichen, nichts mehr an ihnen zu verderben ist, erst dann werden sie sich bessern.

(Rinbrecht, Charlotte und Jakob Hillert kommen.)

Fünfte Scene.

Pröttel. Küsel. Rinbrecht. Charlotte. Jakob Hillert.

Rinbrecht. Herr Grothner haben befohlen —.

Pröttel. Willkommen, willkommen! Ich werde auch einmal — mit Eurer Erlaubniß, Meister Rinbrecht — eine Vaterrolle übernehmen! (Er legt die Hände Hillert's und Charlottens in einander) Gott stärke Euch — Ihr seyd ein Paar!

Zugleich { Hillert. Ach, lieber Herr, wie so denn?
Charlotte. Was ist denn geschehen — wenn's doch richtig wäre! — }

Küsel. Freut Euch, freut Euch! es ist richtig!

Pröttel. Ja, ehrsamer Böttchergesell! Herr Grothner läßt Dich zum Meister machen, giebt Dir alle seine Bottiche und Bütten, die er braucht, theils in Bestellung, theils in die Kur, und da wirst Du Dir mit den großen Reifen bald den klei...n um den Finger verdient haben.

Hillert und Charlotte (auf Rinbrecht zueilend). Vater!

Rinbrecht. Kinder — Gott hilft durch brave Menschen und hier sind keine andern zu Hause.

Hillert (umarmt Charlotten). Juchhe! der Himmel platzt, und alles Glück fällt auf mich!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Grothner. Adelheid. Renata.

Grothner (durch die Thür links schauend). Er ist fort · Gott sey Dank!

Küsel. Herein, herein!

Pröttel. Herein! Wir sind wieder unter uns —!

(Grothner und Adelheid, die Renata nach sich zieht, treten ein.)

Adelheid. Komm', komm'!

Grothner (faßt Renata's Hand). Vergieb, vergieb, liebe Renata, wenn ich sehr kühn bin. Hier sind Deine Verwandte, hier meine Freunde. Vom ersten Begegnen mit Dir hat sich meine innigste Neigung Dir zugewendet — willst Du mir Braut, willst Du mir Lebensgefährtin seyn?

(Alle Anwesende nähern sich und harren in höchster Spannung.)

Renata (zieht erschreckt ihre Hand zurück). Wie ist mir denn? — Das klingt ja wie Spott — (mit erhobenem, bebendem Ton) das muß ja Spott seyn!

Adelheid. Nein, nein, Kind!

Grothner. Es ist mir Ernst, heiliger Ernst! Ich war gestern schon bei Deinem Vater, bin seines Segens gewiß, und wenn Du mich nicht verschmähst, dann wollen wir Alle sogleich zu ihm hinaus, um den Segen des Vaters für Dich zu holen. Jetzt sprich — und fühlst Du nichts für mich, ohne Furcht sprich es aus, denn Du bist mir so werth, daß auch meine Verwerfung vor diesen Zeugen Dir in nichts nachtheilig seyn würde —

Renata (noch immer höchst betroffen). Es wäre kein Traum — kein Wahn —?

Adelheid. Es ist Wahrheit, durch der Liebe Macht!

Renata (plötzlich in vollster Aufregung). Sie wollten — Sie könnten meines Unglücks, meines Elends vergessen — Sie wollten vergessen, daß — o das Wort schlägt mich schon zu Boden! — Ich sollte ein so edles Herz gewonnen haben? — es ist nicht möglich — erwache, erwache, Renata, es ist ja nur Traum — oder dennoch grausamer, entsetzlicher Spott!

Adelheid. Glaub's, liebe Renata — der Himmel hat Dein gedacht — glaub's!

Grothner. Bei Gottes heiliger Fügung, ich wiederhol' es: Du bist meine Braut!

Renata (außer sich). Ja, ich höre die Jubellieder der himmlischen Heerschaaren — ich bin frei gesprochen — frei gesprochen! (Sie sinkt vor Grothner nieder, er hebt sie empor) O laßt, laßt! Ich muß mich beugen vor Gottes und eines Mannes

Herrlichkeit. Und mein Vater — er wird mich segnen — ic werd' ihn nicht in's Grab drücken, ich soll ihn sehen, heut noc sehen, ohne Todesangst sein greises Haupt küssen — o wie dank ich, wie vergelt' ich's Ihnen? Ich will Sie verehren mein Leb lang — wenn nur nicht mein Herz bricht in diesem überschwäng lichen Entzücken! (Sie schwankt, Adelheid umfaßt sie.)

Adelheid. Liebes, seelenvolles Kind — Deine Kräfte ve lassen Dich —!

Grothner. Fasse Muth —!

Renata (mit der Ohnmacht kämpfend). Nein, nein! – fürchtet nichts! Alle Schrecken der Erde hab' ich ertragen un sollte nun der Fülle meines Glücks erliegen? — o ich bin k – ein edler Mann rettet mich — mein Vater will mich se – ich werde Gott preisen Tag für Tag — o ich bin stark, seh stark —! (In fieberhafter Anstrengung) Aber nein, nein, nein, e ist ja doch nur Traum! (Sie sinkt ohnmächtig in Adelheid' Arme.)

Grothner. Sie stirbt, sie stirbt!

Adelheid. Still! Diese Ohnmacht ist Wohlthat, durch di sich ihr erschütterter Geist wieder erhebt; sie wird erwachen zu vollsten Seligkeit und, guter Vetter, über Dich haben die Eng im Himmel einmal eine Freude, daß sich dafür keine Worte finde auf Erden!

(Der Vorhang fällt rasch.)

